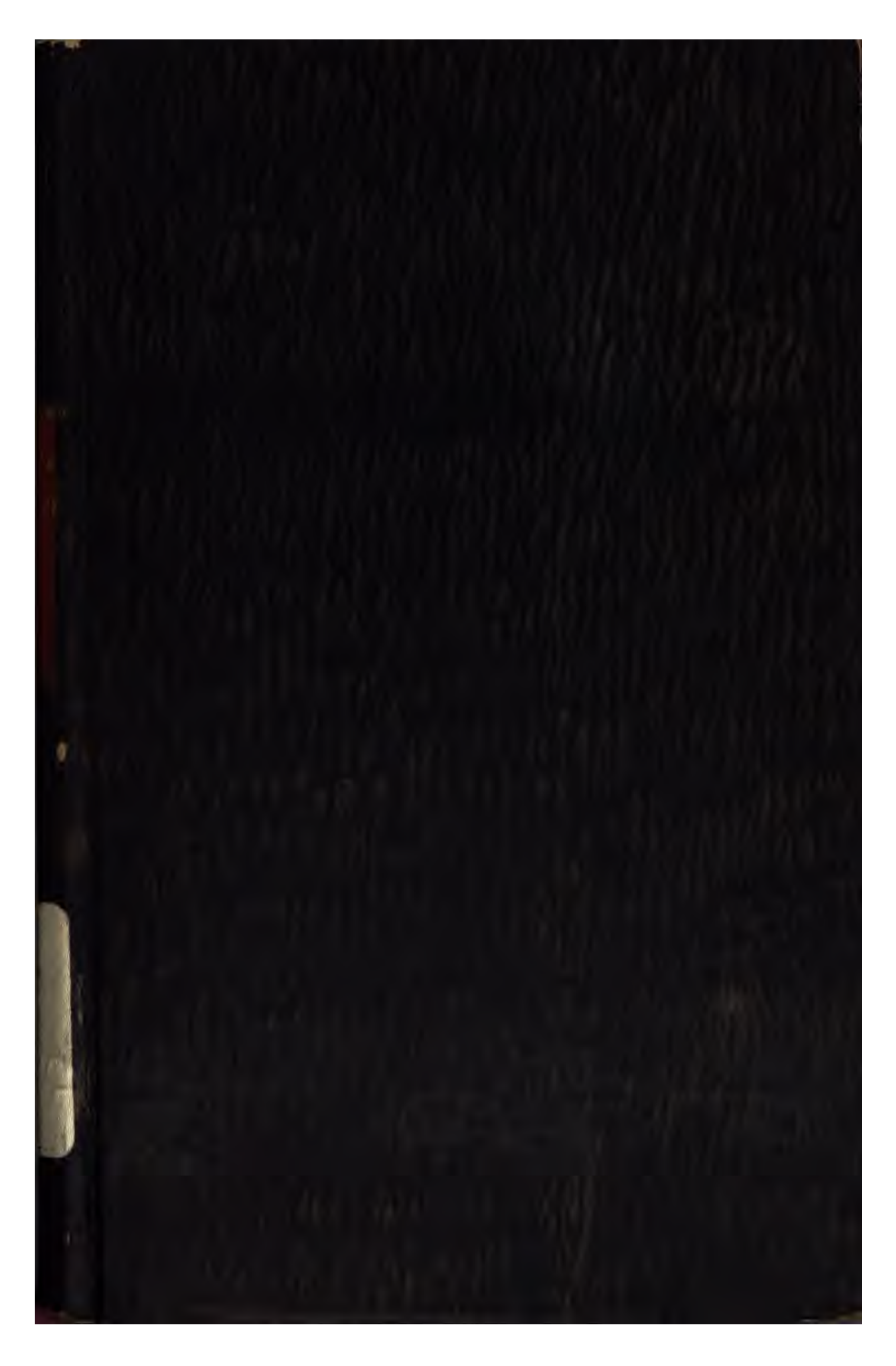
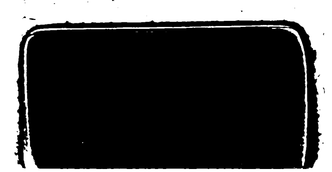
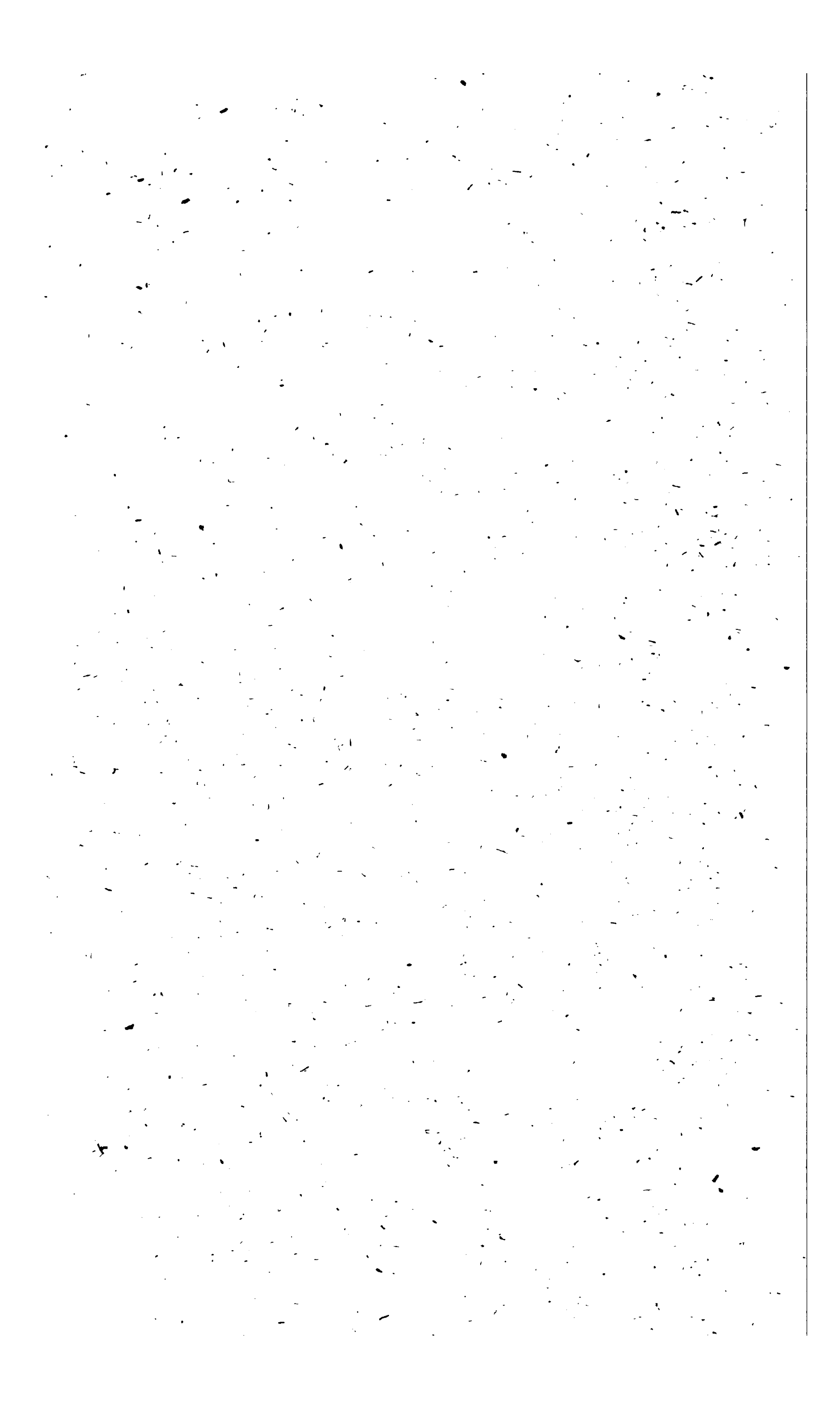








Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Dritte Sammlung

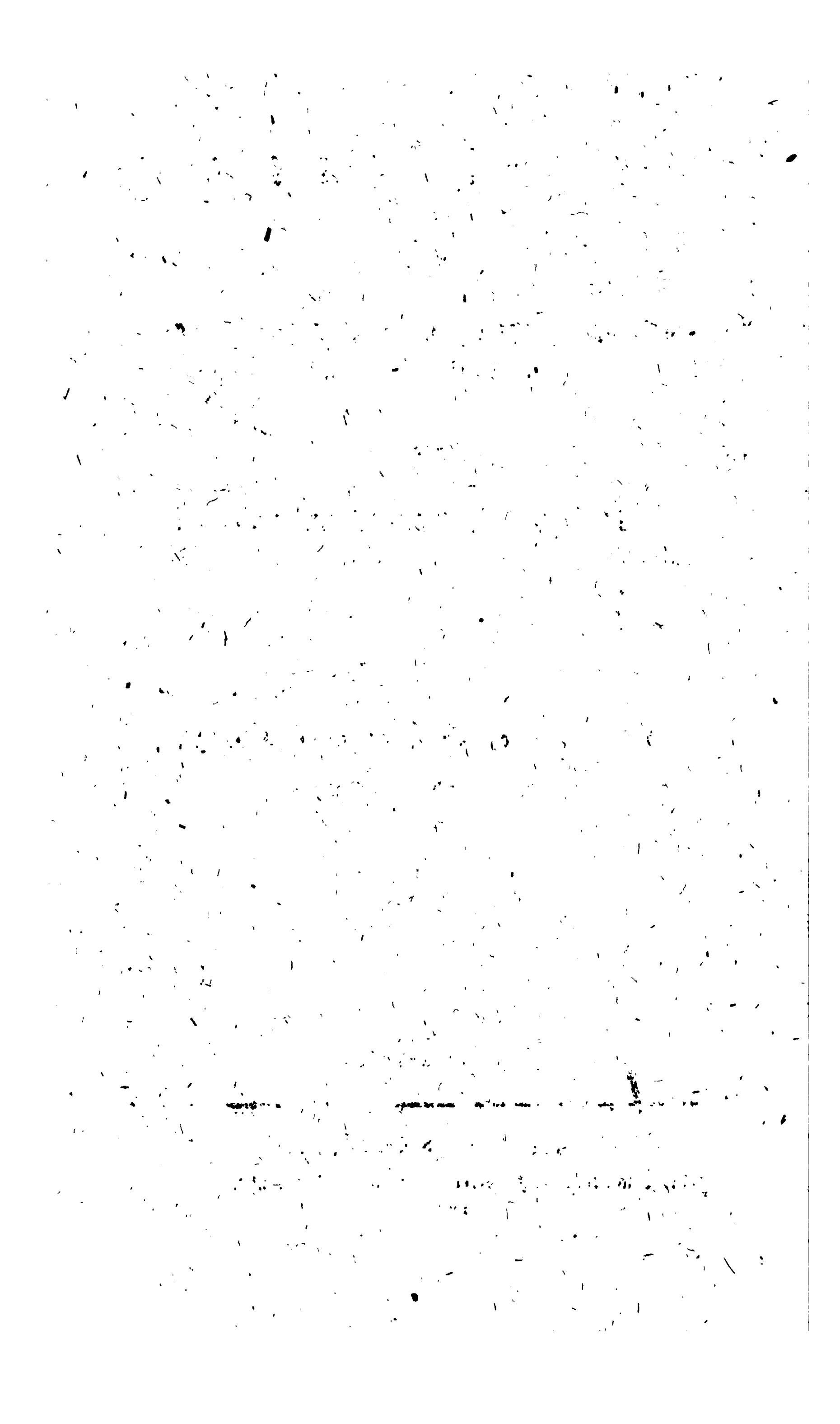
vom Jahre 1803.

Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1804.



Predigten

im Jahre 1803

bey dem

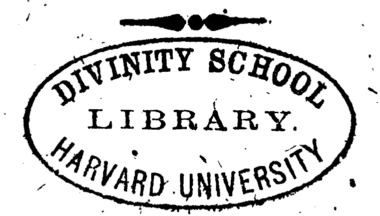
Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1804.

Vorerinnerung.

Wenn man es von dem Verleger, und von mir selbst, nicht ausdrücklich verlangt hätte, daß die kleine Anzahl von Predigten, die ich im Laufe des vorigen Jahres habe halten können, gedruckt werden möchte: so würde ich gar nicht daran gedacht haben, sie öffentlich erscheinen zu lassen. Nach der lezten, welche man hier findet, traf mich auf einer Geschäftsreise ein Unglück, welches mich ausser Stand sezte, in dem noch übrigen Theile des Jahres die Kanzel zu betreten, und es überhaupt zweifelhaft machte, ob ich sie je wieder würde betreten können. Dieß ist nun zwar, Gott sey Dank, seit dem Februar dieses Jahres schon oft wieder geschehen, und ich bin in den Kreis meiner sämmtlichen Geschäfte zurück gekehrt.

Aber

Aber wenn ich die übrigen Sammlungen meiner Predigten dem Publiko allezeit mit dem lebhaften Gefühl ihrer mannichfaltigen Unvollkommenheiten übergeben habe: so kommt dießmal noch ein Gefühl der Wehmuth über das Unsichre und Mangelhafte alles menschlichen Wirkens überhaupt hinzu, welches nur durch die Betrachtung gemildert wird, daß man doch auch leidend lehren, und da am sichersten zeigen kann, ob die Wahrheiten und Forderungen, welche man Andern vorträgt, die Probe halten, und anwendbar sind. Dresden, am 2ten Julius 1804.

der Verfasser.

Innhalt.

Seite

Seite

I. Am

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium, Luc. II. v. 21.

Der Herr, unser Gott, sey uns freundlich; und fördere das Werk unsrer Hände bey uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern; Amen.

So mannichfaltig die Umstände sind, M. Z., in welchen wir uns beym Eintritt in das neue Jahr befinden, das wir heute mit einander anfangen; so sehr wir uns durch unsre Neigungen und Fähigkeiten von einander unterscheiden, und einander entgegen gesetzt seyn mögen; so widersprechend endlich unstreitig die Wünsche und Hoffnungen sind, die sich am Morgen des neuen Jahres in unsrem Herzen regen, und deren Erfüllung wir in demselben sehnsuchtsvoll entgegen sehen: in einem Stücke sind wir alle einander vollkommen ähnlich, wir stehen ohne Ausnahme **unter dem Gebot und Zwange der Pflicht.** Schon euch wird es hörbar, dieses Gebot, schon ihr fanget ihn an zu fühlen, diesen Zwang, ihr **Kleinen** unter uns, die ihr kaum zum Bewußtseyn erwacht seyd; ihr wisset es vorher, Anstren-

gungen von mancherley Art wird man euch im neuen Jahre zumuthen, man wird euch einer Ordnung und Zucht unterwerfen, die euch lästig ist, man wird von euch verlangen, daß ihr euch zum Gehorsam gegen eure Eltern, Lehrer und Vorgesezten verpflichtet halten sollet; und diese Forderungen der Pflicht werden sich erweitern, werden immer wichtiger und dringender werden, je mehr eure Kräfte wachsen, und euer Alter zunimmt. Und ihr, die ihr euch bereits auf dem Schauplatz des thätigen Lebens befindet, und auf die unzähligen Stuffen derselben vertheilt seyd: wer ist unter euch, dem sein Gewissen nicht eine Menge von Obliegenheiten vorhielte; der nicht als Mensch, als Mitglied einer Familie, als Bürger des Vaterlandes und als Christ von der Pflicht in Anspruch genommen würde; der sichs nicht bewußt wäre, sich freywillig zu einer Menge von Dingen anheischig gemacht zu haben, die man nun mit Recht von ihm erwartet; der sich nicht auf Bemühungen, auf Anstrengungen und Opfer gefaßt machen müßte, wozu ihn die Pflicht im neuen Jahre nöthigen wird? Auch euch läßt sie nicht frey, die ihr die Ruhe des Alters geniesset, und dem Geräusch der Geschäfte entflohen seyd; lebet noch so eingezogen und still, seyd noch so unfähig und kraftlos, habt ehemals redlich und treu noch so viel geleistet und ausgerichtet: bey ihr gilt keine Entschuldigung, keine Freyheit des Alters, kein Beruffen auf ehemalige Verdienste; ihre Forderungen an euch bleiben dieselben; auch auf eure lezten Kräfte behauptet sie ein unstreitiges Recht, und ihre Herrschaft über euch endigt sich nicht eher, als mit eurem Leben.

Lasset

Lasset uns gestehen, M. Br., etwas Trauriges, etwas Abschreckendes erhält der Eintritt in das neue Jahr durch den Zwang der Pflicht, den wir alle fühlen, und durch die Forderungen derselben, welche uns so laut entgegen schallen. Sie sind so strenge, so unbedingt, diese Forderungen; je zarter und lebendiger unser Gewissen ist, desto klärer ist es uns, wir können mit unserer Pflicht in keine Unterhandlungen treten, dürfen es uns gar nicht beyfallen lassen, eine Art von Abkommen mit ihr zu treffen; ohne Vorbehalt, ohne Weigerung, ohne Ausnahme müssen wir uns unterwerfen. Und diese strengen gebieterischen Forderungen wie zudringlich und umfassend sind sie nicht! Nein, es giebt kein Geschäft, kein Verhältniß, keinen Augenblick unsers Lebens, den die Pflicht nicht unter ihre Aufsicht zöge, wo sie nicht alles anordnete und vorschriebe, wo sie unsrer Willkür einen von ihr unabhängigen Einfluß verstattete. Wie drohend und abschreckend sind endlich ihre Forderungen! Sie läßt nichts ungeahndet; sie verurtheilt uns auch bey dem mindesten Widerwillen, den wir gegen sie empfinden, bey der kleinsten Abweichung, die wir uns erlauben, und bey jeder Unlauterkeit, der wir uns bewußt sind; sie erinnert uns mit einem Ernste, dem wir nichts entgegen setzen können, daß der Heiligste und Gerechteste ihre Gewährleistung übernommen hat, und uns unerbittlich strafen muß, wenn wir es wagen, ihre Vorschriften zu übertreten. Fangen wir das neue Jahr nicht mit dem unverzeihlichsten Leichtsinn an, so kann es nicht fehlen, scheuen wird sich unser schwaches Herz vor dem Zwange der Pflicht, der uns in dasselbe begleitet, alle unsre Neigungen werden sich

gegen denselben empören, und unsere Hoffnungen werden in eben dem Grade sinken, in welchem wir sie von der Pflicht gemißbilligt, oder doch nicht begünstigt sehen.

Aber was wir auch bey dem strengen unerbittlichen Ernste, mit welchem uns die Pflicht gleich beym Eintritte in das neue Jahr empfängt, empfinden und besorgen mögen, M. Br.; wie sehr sich auch unsre Freude an diesem Morgen bey der Aussicht auf alle die Anstrengungen, Beschwerlichkeiten und Aufopferungen, die uns die Pflicht in diesem Jahre zumuthen wird, vermindern und trüben mag: ich behaupte, daß wir unrecht haben, wenn wir uns vor dem Zwange der Pflicht entsetzen; ich erkläre ihn, des Widerspruchs unsrer Neigungen ungeachtet, für die größte Wohlthat, die wir im neuen Jahre zu erwarten haben; ich glaube meiner Sache so gewiß zu seyn, daß ich euch izt ermuntern, daß ich euch dringend auffordern werde, diesem Zwange gleich beym Anfange des Jahres willig zu huldigen, und ihn dankbar zu segnen. Nein, besser können wir sie nicht heiligen, die erste Stunde, die wir in diesem Jahre vor dem Angesichte Gottes mit einander zubringen, als mit einer Betrachtung von solchem Ernste, und von solcher Wichtigkeit; besser können wir uns auf die Geschäfte, Veränderungen und Gefahren des angetretenen Jahres nicht vorbereiten, als wenn wir gleich beym Anfange desselben unsre Pflicht für den heiligen und guten Willen unsers Vaters im Himmel erkennen lernen; besser können wir nicht dafür sorgen, dieses Jahr zu einem Jahre schöner Thaten, reicher Segnungen und seliger Freuden

zu

zu machen, als wenn wir den Entschluß fassen, es im Dienste der Pflicht, und mit willigem Gehorsam gegen ihre Forderungen zu durchleben. Laß ihn in jeder Brust entstehen, diesen heiligen Entschluß, o du, der du uns mit deinem Bilde bezeichnet, und zur Unsterblichkeit geschaffen hast; und gieb uns Kraft, ihn That werden zu lassen, alles zu besiegen, was uns bey seiner Ausführung hindern könnte; und deinem Sohne, deinem Sohne zu folgen, den die Bahn der Pflicht zu dir, und auf den Thron deiner Herrlichkeit geführt hat. Wir flehen um deine Unterstützung in stiller Andacht.

Evangel: Luc. II. v. 21.

Mehr konnte der Zwang der Pflicht für Jesum, unsern Herrn, nicht verstärkt, lästiger konnte er nicht für ihn gemacht werden, M. Z., als durch die Veränderung, welche nach dem vorgelesenen Evangelio schon am achten Tage nach seiner Geburt mit ihm vorgieng. Wer beschnitten wurde, verpflichtete sich, das ganze Gesetz Mosis zu halten, und sich allem zu unterwerfen, was Moses seinem Volke vorgeschrieben hatte. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie zahlreich und beschwerlich diese Vorschriften waren; wie sehr die natürlichen Obliegenheiten des Menschen dadurch vermehrt, und der Umfang derselben dadurch erweitert wurde; durch welche lästige zwangvolle Satzungen Moses sein Volk von allen Nationen der Erde abzusondern, und alle Vermischung desselben mit Fremden zu verhüten gesucht hatte! Petrus drückte sich nicht zu stark aus, wenn er das Mosaische Gesetz in einer Versammlung der Juden-

gegen denselben empören, und unsere Hoffnungen werden in eben dem Grade sinken, in welchem wir sie von der Pflicht gemißbilligt, oder doch nicht begünstigt sehen.

Aber was wir auch bey dem strengen unerbittlichen Ernste, mit welchem uns die Pflicht gleich beym Eintritte in das neue Jahr empfängt, empfinden und besorgen mögen, M. Br.; wie sehr sich auch unsre Freude an diesem Morgen bey der Aussicht auf alle die Anstrengungen, Beschwerlichkeiten und Aufopferungen, die uns die Pflicht in diesem Jahre zumuthen wird, vermindern und trüben mag: ich behaupte, daß wir unrecht haben, wenn wir uns vor dem Zwange der Pflicht entsetzen; ich erkläre ihn, des Widerspruchs unsrer Neigungen ungeachtet, für die größte Wohlthat, die wir im neuen Jahre zu erwarten haben; ich glaube meiner Sache so gewiß zu seyn, daß ich euch itzt ermuntern, daß ich euch dringend auffordern werde, diesem Zwange gleich beym Anfange des Jahres willig zu huldigen, und ihn dankbar zu segnen. Nein, besser können wir sie nicht heiligen, die erste Stunde, die wir in diesem Jahre vor dem Angesichte Gottes mit einander zubringen, als mit einer Betrachtung von solchem Ernste, und von solcher Wichtigkeit; besser können wir uns auf die Geschäfte, Veränderungen und Gefahren des angetretenen Jahres nicht vorbereiten, als wenn wir gleich beym Anfange desselben unsre Pflicht für den heiligen und guten Willen unsers Vaters im Himmel erkennen lernen; besser können wir nicht dafür sorgen, dieses Jahr zu einem Jahre schöner Thaten, reicher Segnungen und seliger Freuden

zu

zu machen, als wenn wir den Entschluß fassen, es im Dienste der Pflicht, und mit willigem Gehorsam gegen ihre Forderungen zu durchleben. Laß ihn in jeder Brust entstehen, diesen heiligen Entschluß, o du, der du uns mit deinem Bilde bezeichnet, und zur Unsterblichkeit geschaffen hast; und gieb uns Kraft, ihn That werden zu lassen, alles zu besiegen, was uns bey seiner Ausführung hindern könnte; und deinem Sohne, deinem Sohne zu folgen, den die Bahn der Pflicht zu dir, und auf den Thron deiner Herrlichkeit geführt hat. Wir flehen um deine Unterstützung in stiller Andacht.

Evangel: Luc. II. v. 21.

Mehr konnte der Zwang der Pflicht für Jesum, unsern Herrn, nicht verstärkt, lästiger konnte er nicht für ihn gemacht werden, M. Z., als durch die Veränderung, welche nach dem vorgelesenen Evangelio schon am achten Tage nach seiner Geburt mit ihm vorgieng. Wer beschnitten wurde, verpflichtete sich, das ganze Gesetz Mosis zu halten, und sich allem zu unterwerfen, was Moses seinem Volke vorgeschrieben hatte. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie zahlreich und beschwerlich diese Vorschriften waren; wie sehr die natürlichen Obliegenheiten des Menschen dadurch vermehrt, und der Umfang derselben dadurch erweitert wurde; durch welche lästige zwangvolle Satzungen Moses sein Volk von allen Nationen der Erde abzusondern, und alle Vermischung desselben mit Fremden zu verhüten gesucht hatte! Petrus drückte sich nicht zu stark aus, wenn er das Mosaische Gesetz in einer Versammlung der Juden

christen zu Jerusalem ein Joch nennt, das weder ihre Väter, noch sie zu tragen vermocht hätten. Und doch wurde dieser so sehr vermehrte Zwang der Pflicht bey Jesu, unserm Herrn, wohlthätig und segensreich für ihn selbst und für Andere. Nein, für seine Bildung, für seine Entwickelung zu der grossen Bestimmung, mit der er erschienen war, war es nichts weniger als gleichgültig, daß er im Schoos einer Nation lebte, die den einzigen wahren Gott verehrte, die im Besitz der Offenbarungen Gottes war, die alle die Hoffnungen nährte, welche er erfüllen sollte, wo er von Jugend auf Gelegenheit fand, zu seyn in dem, das seines Vaters war. Der Erfolg hat dieß auch alles bestättigt; selbst unter der Last der Mosaischen Satzungen nahm Jesus zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, und wurde der rechte Hohepriester, der mit einem Opfer vollendete, alle die geheiligt werden. Denn auch für Andere, das ist unstreitig, auch für Andere wurde der verstärkte Zwang der Pflicht heilsam, dem Jesus bey seiner Beschneidung unterworfen wurde. Er sollte die Last des Mosaischen Gesetzes tragen, um es ganz und auf immer aufzuheben. Da die Zeit erfüllet war, sagt der Apostel, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen. Und wiewohl er Gottes Sohn war, heißt es an einem andern Orte, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt, und da er ist vollendet, ist er worden

allen,

allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit.

Was werden wir von dem sanften Joch, und von der leichten Last, die nach dieser Befreyung von den willkürlichen Satzungen des Mosaischen Gesetzes für uns übrig geblieben ist, zu urtheilen haben, M. Br., werden wir uns über den Zwang der Pflicht, unter welchem wir stehen, beklagen, werden wir ihn beym Eintritt in das neue Jahr mit Widerwillen bemerken, und uns vor demselben scheuen dürfen? Hören wir die Stimme unsrer Neigungen, lassen wir den Ausspruch unsrer Sinnlichkeit etwas bey uns gelten: so wird er uns freylich unangenehm und lästig seyn, dieser Zwang, so wird sich der Wunsch in uns regen, von ihm befreyt zu seyn, und fessellos in das neue Jahr hinübertreten zu können. Aber lasset uns behutsam seyn, M. Z., nichts ist thörichter, nichts ist unwürdiger, nichts ist schädlicher als dieser Wunsch; und um es euch begreiflich zu machen, daß er euren Abscheu verdient, werde ich diese Stunde dazu anwenden, euch zu zeigen:

Wie sehr wir Ursache haben, beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht zu segnen.

Die Gründe, womit ich meine Behauptung unterstützen kann, sind eben so einleuchtend, als entscheidend. Segnen, mit wahrer Dankbarkeit für das größte Glück erkennen, müssen wir nämlich beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht darum, weil er höchst wohlthätig für unsre Würde; für unsre Geschäftigkeit;

für unsre Zufriedenheit; und für das gemeine Beste ist. Höret mich unpartheiisch, und eure Vernunft, euer Gewissen mögen den Ausspruch selber thun.

Schon unsrer Würde wegen haben wir Ursache, beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht zu segnen; nichts kann mehr beytragen, diese Würde zu sichern und zu erhöhen, als er. Denn er hält uns von allem zurück, was uns entehrt, und nöthigt uns zu allem, was wahren Christen geziemt.

Grossen, mannichfaltigen, zum Theil überraschenden und hinreissenden Gefahren, die Würde zu verlieren, welche wir als freye vernünftige Geschöpfe, und als Bekenner dessen, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes war, behaupten sollen, gehen wir entgegen, M. Z., wenn wir ein neues Jahr antreten; wie oft werden unsre Neigungen und Lüste in demselben gereizt, und empört werden; wie oft werden wir uns bey den Anstrengungen und Geschäften desselben aufgelegt fühlen, nachzulassen, und dem Hange zur Trägheit und zum Müssiggange zu folgen; wie oft werden wir bey den Zerstreuungen, in die es uns stürzen wird, im Begriff seyn, uns zu vergessen, und unbesonnen zu handeln; wie leicht können die Verlegenheiten und Leiden, die es für uns herbey führen wird, unsern Muth niederschlagen, und uns zu Hülfsmitteln greifen lassen, der wir uns schämen müssen! Kein Tag unsers Lebens geht ja vorüber, wo wir nicht Gelegenheit fänden, uns selbst zu erniedrigen; wo wir nicht veranlaßt

würden, dem Ungestüm mächtiger Triebe nachzugeben, und als unedle thierische Wesen zu handeln; und ihr dürfet nur zurück denken an die Fehler, die ihr bereits gemacht habt, und an die Ausschweifungen, mit welchen so mancher unter euch sein bisheriges Leben beflecket haben mag, um euch von den Versuchungen zu überzeugen, die euch im neuen Jahre bevorstehen, um es einzusehen, daß ihr eines ernstlichen Erinnerers, und eines mächtigen Schutzes bedürfet, wenn dieses Jahr nicht ein Jahr der Schmach und einer tiefen Erniedrigung für euch werden soll. Im Zwange der Pflicht habt ihr diesen Erinnerer voll Nachdruck und Ernst; M. Z., durch ihn ist euch der mächtige Schutz bereitet, der euch gegen alles beschirmen wird, was euch entehren könnte. Nichts ist eines vernünftigen Geschöpfs, nichts ist eines Christen unwürdiger, als thierische Sinnlichkeit, als jede Art der Wollust und Schwelgerey; die Stimme der Pflicht wird euch warnen, so oft ihr euch im neuen Jahre dem verführerischen Reitz der Sinnlichkeit überlassen wollet. Nichts verträgt sich weniger mit dem Beruf eines thätigen Wesens und eines Christen voll Eifers und Liebe, als Müssiggang und Trägheit, als eine Vernachlässigung dessen, was uns aufgetragen ist, es bestehe, worin es wolle; die Stimme der Pflicht wird euch empfindlich tadeln, und kräftig antreiben, wenn ihr im neuen Jahre nicht leisten wollet, was euch geziemt. Nichts widerspricht der Würde eines edlen über das Sinnliche erhabnen Wesens, und dem großmüthigen Wohlwollen eines Christen mehr, als Eigennutz, als jene Habsucht, die überall nur auf sichren

christen zu Jerusalem ein Joch nennt, das weder ihre Väter, noch sie zu tragen vermocht hätten. Und doch wurde dieser so sehr vermehrte Zwang der Pflicht bey Jesu, unserm Herrn, wohlthätig und segensreich für ihn selbst und für Andere. Nein, für seine Bildung, für seine Entwickelung zu der grossen Bestimmung, mit der er erschienen war, war es nichts weniger als gleichgültig, daß er im Schoos einer Nation lebte, die den einzigen wahren Gott verehrte, die im Besitz der Offenbarungen Gottes war, die alle die Hoffnungen nährte, welche er erfüllen sollte, wo er von Jugend auf Gelegenheit fand, zu seyn in dem, das seines Vaters war. Der Erfolg hat dieß auch alles bestättigt; selbst unter der Last der Mosaischen Satzungen nahm Jesus zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, und wurde der rechte Hohepriester, der mit einem Opfer vollendete, alle die geheiligt werden. Denn auch für Andere, das ist unstreitig, auch für Andere wurde der verstärkte Zwang der Pflicht heilsam, dem Jesus bey seiner Beschneidung unterworfen wurde. Er sollte die Last des Mosaischen Gesetzes tragen, um es ganz und auf immer aufzuheben. Da die Zeit erfüllet war, sagt der Apostel, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen. Und wiewohl er Gottes Sohn war, heißt es an einem andern Orte, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt, und da er ist vollendet, ist er worden

allen,

allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit.

Was werden wir von dem sanften Joch, und von der leichten Last, die nach dieser Befreyung von den willkürlichen Satzungen des Mosaischen Gesetzes für uns übrig geblieben ist, zu urtheilen haben, M. Br., werden wir uns über den Zwang der Pflicht, unter welchem wir stehen, beklagen, werden wir ihn beym Eintritt in das neue Jahr mit Widerwillen bemerken, und uns vor demselben scheuen dürfen? Hören wir die Stimme unsrer Neigungen, lassen wir den Ausspruch unsrer Sinnlichkeit etwas bey uns gelten: so wird er uns freylich unangenehm und lästig seyn, dieser Zwang, so wird sich der Wunsch in uns regen, von ihm befreyt zu seyn, und fessellos in das neue Jahr hinübertreten zu können. Aber lasset uns behutsam seyn, M. Z., nichts ist thörichter, nichts ist unwürdiger, nichts ist schädlicher als dieser Wunsch; und um es euch begreiflich zu machen, daß er euren Abscheu verdient, werde ich diese Stunde dazu anwenden, euch zu zeigen:

Wie sehr wir Ursache haben, beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht zu segnen.

Die Gründe, womit ich meine Behauptung unterstützen kann, sind eben so einleuchtend, als entscheidend. Segnen, mit wahrer Dankbarkeit für das größte Glück erkennen, müssen wir nämlich beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht darum, weil er höchst wohlthätig für unsre Würde; für unsre Geschäftigkeit;

 für

für unsre Zufriedenheit; und für das gemeine Beste ist. Höret mich unpartheiisch, und eure Vernunft, euer Gewissen mögen den Ausspruch selber thun.

Schon unsrer Würde wegen haben wir Ursache, beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht zu segnen; nichts kann mehr beytragen, diese Würde zu sichern und zu erhöhen, als er. Denn er hält uns von allem zurück, was uns entehrt, und nöthigt uns zu allem, was wahren Christen geziemt.

Grossen, mannichfaltigen, zum Theil überraschenden und hinreissenden Gefahren, die Würde zu verlieren, welche wir als freye vernünftige Geschöpfe, und als Bekenner dessen, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes war, behaupten sollen, gehen wir entgegen, M. Z., wenn wir ein neues Jahr antreten; wie oft werden unsre Neigungen und Lüste in demselben gereizt, und empört werden; wie oft werden wir uns bey den Anstrengungen und Geschäften desselben aufgelegt fühlen, nachzulassen, und dem Hange zur Trägheit und zum Müssiggange zu folgen; wie oft werden wir bey den Zerstreuungen, in die es uns stürzen wird, im Begriff seyn, uns zu vergessen, und unbesonnen zu handeln; wie leicht können die Verlegenheiten und Leiden, die es für uns herbey führen wird, unsern Muth niederschlagen, und uns zu Hülfsmitteln greifen lassen, der wir uns schämen müssen! Kein Tag unsers Lebens geht ja vorüber, wo wir nicht Gelegenheit fänden, uns selbst zu erniedrigen; wo wir nicht veranlaßt

würden, dem Ungestüm mächtiger Triebe nachzugeben, und als unedle thierische Wesen zu handeln; und ihr dürfet nur zurück denken an die Fehler, die ihr bereits gemacht habt, und an die Ausschweifungen, mit welchen so mancher unter euch sein bisheriges Leben beflecket haben mag, um euch von den Versuchungen zu überzeugen, die euch im neuen Jahre bevorstehen, um es einzusehen, daß ihr eines ernstlichen Erinnerers, und eines mächtigen Schutzes bedürfet, wenn dieses Jahr nicht ein Jahr der Schmach und einer tiefen Erniedrigung für euch werden soll. Im Zwange der Pflicht habt ihr diesen Erinnerer voll Nachdruck und Ernst; M. Z., durch ihn ist euch der mächtige Schutz bereitet, der euch gegen alles beschirmen wird, was euch entehren könnte. Nichts ist eines vernünftigen Geschöpfs, nichts ist eines Christen unwürdiger, als thierische Sinnlichkeit, als jede Art der Wollust und Schwelgerey; die Stimme der Pflicht wird euch warnen, so oft ihr euch im neuen Jahre dem verführerischen Reitz der Sinnlichkeit überlassen wollet. Nichts verträgt sich weniger mit dem Beruf eines thätigen Wesens und eines Christen voll Eifers und Liebe, als Müssiggang und Trägheit, als eine Vernachlässigung dessen, was uns aufgetragen ist, es bestehe, worin es wolle; die Stimme der Pflicht wird euch empfindlich tadeln, und kräftig antreiben, wenn ihr im neuen Jahre nicht leisten wollet, was euch geziemt. Nichts widerspricht der Würde eines edlen über das Sinnliche erhabnen Wesens, und dem großmüthigen Wohlwollen eines Christen mehr, als Eigennutz, als jene Habsucht, die überall nur auf sichren

Vortheil sieht, und alles blos ihres Gewinns, ihrer Ehre, ihres Vergnügens wegen thut; die Stimme der Pflicht wird laut wider euch zeugen, wird euch auf das entscheidendste verurtheilen, wenn ihr euch im neuen Jahre so entehren, und euch Eingriffe in die Rechte eurer Brüder erlauben wollet. Nichts ist mit dem Adel und der Erhebung eines vernünftigen zum Bilde Gottes geschaffenen Wesens, nichts mit der frommen Richtung und dem hohen Sinn eines Christen weniger vereinbar, als jene Gleichgültigkeit gegen Gott und seine Verehrung, als jene Fühllosigkeit gegen alles, was über die Sinne hinausreicht, als jene Gottesvergessenheit, die immer mehr überhand nimmt; die Stimme der Pflicht wird euch mächtig erschüttern, wird euch den Gedanken an einen heiligen Gesetzgeber und gerechten Richter gleichsam mit Gewalt aufdringen, wenn ihr im neuen Jahre unglücklich genug seyn solltet, von dem irreligiösen Geiste der Zeiten ergriffen zu werden. Ist es so leicht, M. Br., sich zu vergessen, sind die Gelegenheiten, die Veranlassungen, die Reizungen, wo wir uns auf das traurigste erniedrigen können, so zahlreich und verführerisch: sollen wir beym Eintritt in einen Zeitraum, wo es uns an solchen Gefahren gewiß nicht fehlen wird, einen Zwang, der uns unaufhörlich erinnert und begleitet, der uns mächtig zurückhalten und retten kann, nicht mit Freuden segnen, ihn nicht für die größte Wohlthat halten, die uns unter solchen Umständen erzeigt werden könnte?

Zumal da er uns noch überdieß zu allem nöthigt, was wahren Christen geziemt. Denn damit sind wir vor dem Richterstuhle der

Pflicht in unserm Innern noch nicht gerechtfertigt, wenn wir uns darauf berufen können, nichts unwürdiges gethan, uns durch keine Ausschweifung entehrt zu haben; ihre Forderungen gehen viel weiter; wir sollen nicht blos unterlassen, was sich nicht geziemt; wir sollen auch alles werden, alles leisten, alles erstreben, wozu wir durch die Einrichtung unsers Wesens berufen, verpflichtet und fähig gemacht sind; sie weiset uns kein geringeres Vorbild an, als das Beyspiel dessen, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war; sie steckt uns kein niedrigers Ziel, als die Vollkommenheit unsers Vaters im Himmel. Welcher Eifer wird sich in euch regen, M. Br.; in welche Thätigkeit werden alle eure Kräfte gerathen; welche Begeisterung für alles was wahr, und gut, und recht, und edel, und groß ist, werdet ihr fühlen; mit welchen Handlungen der Gerechtigkeit, des Wohlwollens, der Standhaftigkeit, und der Uneigennützigkeit werdet ihr das neue Jahr bezeichnen und verherrlichen, wenn ihr ihn erkennet, wenn ihr ihn ehret, wenn ihr ihm folget, jenem wohlthätigen Zwang, mit welchem die Pflicht euch in Bewegung sezt, wenn ihr das heilige Ziel stets vor Augen habt, das sie euch vorhält! Nein, dann wird es euch nicht genug seyn, in eurer Besserung nur kleine Fortschritte zu thun; ihr werdet mit jedem Tage des neuen Jahres zu wachsen und zuzunehmen trachten in allem, was wohlgefällig vor Gott ist. Dann wird es euch nicht genug seyn, in euren Verhältnissen, in eurem Stande, in eurem Beruf und Amte nur so viel zu leisten, als ihr gerade müsset, als man mit Fug und Recht von euch

fordern kann; ihr werdet alles thun, was in eurer Macht ist, und im neuen Jahre täglich reicher zu werden suchen an guten Werken. Dann wird es euch nicht genug seyn, nur äusserlich gut zu scheinen, und in eurem Innern den Einfluß niedriger Neigungen und eigennütziger Rücksichten zu dulden; nein, reines Herzens zu seyn, um Gottes und des Gewissens willen Recht zu thun; von der Liebe Christi bey allem gedrungen zu werden, was ihr verrichtet, das wird euer Bestreben im neuen Jahre seyn; ihr werdet es mit euch selbst immer genauer nehmen lernen. Dann wird es euch endlich nicht genug seyn, es bis zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, und dann still zu stehen; ein Drang, der nie aufhört, ein Sporn, der nie stumpf wird, ist der Zwang der Pflicht; es wird euch beym Gefühle desselben immer klärer werden, wie unendlich weit ihr noch von eurem Ziel entfernt seyd; ihr werdet mit dem Apostel sagen: nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Wichtiger, M. Br., kann und soll uns nichts auf Erden seyn, als die Würde, die wir als vernünftige Geschöpfe Gottes, und als Bekenner Jesu behaupten sollen; wir haben alles verloren, wenn wir sie verloren haben; wir haben alles gewonnen, wenn es uns gelungen ist, sie zu erhalten und zu erhöhen. Sollen wir also beym Eintritt in einen Zeitraum, wo ihr so viele Gefahren drohen, einen Zwang, der sie sichert, der uns antreibt, über sie zu wachen, und sie zu verwahren, nicht für Wohlthat halten, sollen wir ihn nicht mit freudiger Rührung segnen?

Doch er ist nicht weniger heilsam, nicht weniger erwünscht für unsre Geschäftigkeit; denn er ist es offenbar, was unsre Thätigkeit am besten ordnen, und am sichersten erhöhen kann.

Daß wir unsre Kräfte brauchen, daß wir irgend etwas mit denselben schaffen und ausrichten sollen, das lehrt uns schon der natürliche Trieb, mit welchem sie nach aussen streben, und sich zu erkennen geben wollen; und je mehr unsre Vernunft erwacht, je dringender unsre Bedürfnisse werden, je zusammengesezter und wichtiger die Verhältnisse sind, in denen wir stehen: desto mehr Anlaß, Reitz und Aufforderung erhalten wir, geschäftig zu seyn, und uns durch unsre Thätigkeit auszuzeichnen. Aber soll sie vernünftig und nützlich seyn diese Thätigkeit; sollen die Arbeiten, die wir übernehmen, mit einander zusammenhängen; sollen sie sich auf heilsame Absichten beziehen, und einen leichten glücklichen Fortgang haben: so müssen sie geordnet werden, so muß ihnen eine feste, überlegte und ausreichende Regel zum Grunde liegen. Ich behaupte, mit Anstrengung, mit Würde, mit Erfolg könnet ihr nur dann thätig seyn, wenn der Zwang der Pflicht diese Regel ist, wenn ihr bey allem, was ihr vornehmet, bey allem, was ihr ausführet, lediglich ihrem Gebote folget, wenn sie auch im neuen Jahr euer ganzes Thun leitet, und bestimmt. Denn nehmet den Ernst, die Strenge, die Gleichförmigkeit, mit der sie uns ihre Vorschriften giebt, und uns unser Geschäft anweiset, weg: wonach wollet ihr euch richten, was soll eure Geschäftigkeit anordnen? Wollet ihr

blos

blos eurer Neigung folgen, und blos dann etwas thun, wenn ihr Lust dazu habt? In welche Trägheit werdet ihr versinken; in welchen Müssiggang werdet ihr gerathen; welche lange Weile wird euch peinigen; wie oft wird euch eure Zeit zur Last werden; auf welche Thorheiten werdet ihr fallen; mit welchen Kleinigkeiten werdet ihr tändeln; wie verächtlich werdet ihr durch den Eigensinn eurer Launen, und durch euer schändliches Nichtsthun in den Augen aller werden, die euch kennen, und euer Verhalten zu beurtheilen wissen! Oder wollet ihr den Zufall entscheiden lassen, womit ihr euch beschäftigen sollet, wollet ihr abwarten, welche Gelegenheiten und Veranlassungen, thätig zu seyn, die Umstände für euch herbey führen werden? daran will ich euch izt gar nicht erinnern, daß einem vernünftigen Wesen, daß einem Christen nichts weniger geziemt, als vom Ungefähr abzuhängen: kann eure Thätigkeit, wenn sie so zufällig ist, anders als regellos seyn; wird es nicht Stunden, Tage und Wochen geben, wo ihr gar nichts zu thun habt, wenigstens zu nichts veranlaßt zu seyn glaubt; werdet ihr euch nicht bald zu einem zwecklosen Herumschweifen gewöhnen, das überall Unterhaltung, und Mittel wider die Qual der langen Weile aufsucht; werdet ihr euch nicht vorwitzig in Dinge mischen, die euch nichts angehen, und da mitwirken wollen, wo ihr nicht hin gehöret; werdet ihr dagegen nicht tausend wichtige Gelegenheiten, etwas Gutes zu schaffen, mit Fleiß übersehen, weil sie zu viel Anstrengung fordern; werdet ihr nicht eine elende, sich nie gleich bleibende, völlig verdienstlose Thätigkeit äussern, die euch Niemand Dank weiß? Oder wollet ihr eure Ge-

schäftig-

schäftigkeit nach Absichten und Entwürfen ordnen, an welchen die Pflicht keinen Antheil hat, welche sie sogar verurtheilt, nach Entwürfen der Habsucht, der Sinnlichkeit, des Ehrgeitzes, der Unterdrückung und des Betrugs? Thätig werdet ihr dann seyn, werdet, gespornt von euren Leidenschaften, alle eure Kräfte anstrengen, und mit einem Eifer wirken, der keine Gränzen kennt. Aber wehe allen, die euch nahe sind; wehe der Gesellschaft, deren Mitglieder ihr seyd; wehe dem Vaterland, in dessen Schoos ihr lebet; und wehe, wehe vornämlich euch selber; denn nicht anders als mit Vorwürfen eures Gewissens, nicht anders, als mit dem Haß und Fluch derer, die ihr unglücklich gemacht habt, nicht anders, als mit menschlichen und göttlichen Ahndungen kann sich eine solche Geschäftigkeit endigen. Aber wohl euch und allen, die euch nahe sind, wenn es der Zwang der Pflicht ist, was eure Thätigkeit leitet, was euch im neuen Jahre die Anwendung eurer Kräfte bestimmen wird. Dann werdet ihr euch nie der Trägheit überlassen; sie wird euch unaufhörlich in Bewegung erhalten. Dann werdet ihr nie ungewiß seyn, was ihr thun sollet; sie wird euch euer Geschäft mit der größten Bestimmtheit anweisen. Dann wird euch keine Stunde lästig werden; sie wird eure Zeit so genau vertheilen, daß euch jeder Augenblick theuer und werth seyn wird. Dann wird nie Verwirrung in euren Handlungen herrschen; sie wird dafür sorgen, daß alles im Zusammenhang und so geschehe, wie sichs gebührt. Dann werdet ihr gesichert seyn gegen alles Tändeln mit Kleinigkeiten, gegen alles Einmischen in fremde Angelegenheiten, gegen alle

Theil-

Theilnehmung an unnützen, gefährlichen und schädlichen Absichten; sie wird euch in eurem Hause, in eurem Beruf, in eurem Amte, und in den Verhältnissen, in welchen ihr stehet, so viel zu thun geben, euch auf eine so gemeinnützige Art beschäftigen, daß ihr zu etwas Anderem weder Zeit noch Lust haben werdet.

Denn nicht blos am besten ordnen, auch am sichersten erhöhen kann der Zwang der Pflicht unsre Geschäftigkeit. Je mehr wir wirken, M. Z., je grösser die Summe der Handlungen wird, durch welche wir zum gemeinen Besten etwas beytragen: desto mehr wächst unsre Thätigkeit, desto höher steigt sie. Wie wird sie im neuen Jahre zunehmen, welchen Gipfel wird sie erreichen, wenn der Zwang der Pflicht euch bey derselben leitet! Dann werdet ihr nichts von allem übersehen, was euch obliegt; dann werdet ihr jeden Augenblick zu nützen suchen, den Gott euch schenkt; dann werdet ihr nichts, was von euch erwartet wird, Andern zuschieben, sondern alles selbst verrichten; dann werdet ihr bey eurer Aufmerksamkeit auf jeden Wink der Pflicht, und bey der Gewissenhaftigkeit, mit der ihr sie überall ehret, selbst in den Stunden der Ruhe, der Erholung und des Genusses etwas Gutes zu schaffen wissen. Je eifriger wir wirken, M. Z., je mehr es uns am Herzen liegt, alles ohne Verzug und so gut, als möglich zu verrichten: desto mehr wächst unsre Thätigkeit, desto höher steigt sie. Eifriger kann sie im neuen Jahre unmöglich werden, mehr Innigkeit und Wärme kann sie nicht erhalten, als wenn ihr sie unter dem Zwange der Pflicht beweiset. Sie fordert immer

mer alles von euch, was euch möglich ist; sie wendet sich an euer Gewissen, und giebt ihm die Aufsicht über euer ganzes Thun; sie weiset euch ein so grosses, ein so bedeutendes Tagewerk an, daß ihr nicht zaudern dürfet, wenn ihr es vollenden wollet; sie hält euch endlich Beweggründe und Ermunterungen vor, die euch stärken, erheben und begeistern müssen. Denn so ist es, M. Br., unsre Thätigkeit wächst endlich auch dann, auch dann steigt sie höher, wenn sie sich veredelt, wenn sie aus den reinsten und erhabensten Antrieben entspringt, die in unsrer Seele wirksam seyn können. Und diesen Ursprung wird sie bey euch haben, sie wird immer edler und würdiger werden, wenn es das heilige Gebot der Pflicht ist, was ihr dabey vor Augen habt. Dann werdet ihr Gutes thun, ohne zu fragen, was wird uns dafür; dann werdet ihr mit einer Bescheidenheit wirken, die weder Dank begehrt, noch bemerkt und gepriesen zu werden verlangt; dann werdet ihr einen Heldenmuth beweisen, der keine Gefahr und keine Aufopferung scheut; dann werdet ihr dem nacheifern, der wirkte, weil es Tag war, dessen Speise es war, den Willen des Vaters zu thun; der, um unser Geschlecht dem Verderben zu entreissen, gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Was werdet ihr ausrichten, M. Br., was werdet ihr vollenden, welche Segnungen werdet ihr im neuen Jahre verbreiten, und welche Freude, welche Genugthuung werdet ihr über eure Wirksamkeit selbst empfinden, wenn ihr sie in den Schranken beweiset, welche der Zwang der Pflicht euch vorschreibt!

Denn auch für unsre Zufriedenheit ist dieser Zwang höchst wohlthätig, so traurig er beym ersten Anblick scheinen mag; er verwahrt uns nämlich nicht nur gegen ihre empfindlichsten Störungen, sondern führt uns auch zu dem seligsten Genuß.

Zufriedenheit, innere Ruhe, ein heiteres fröhliches Bewußtseyn eurer selbst, und eures ganzen Zustandes erwartet nicht im neuen Jahre, ihr alle, die ihr den wohlthätigen Zwang der Pflicht nicht anerkennen, die ihr euch von demselben losreissen wollet; in welche Verlegenheiten werdet ihr euch stürzen; welche Beschämungen werdet ihr euch bereiten; welche Vorwürfe eures Gewissens werdet ihr euch zuziehen; welcher Strafen vor Gott und vor Menschen werdet ihr euch schuldig machen! Denn es ist offenbar, M. Br., es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, seiner Pflicht untreu werden, und ihrer Nöthigung vorsätzlich widerstehen, das heißt, Handlungen verrichten, Fehler machen, Verbrechen begehen, durch die man sich selbst herabwürdigt, durch die man sein Gewissen verlezt und brandmarkt, durch die man die Rechte und Wohlfahrt anderer stört, durch die man in einen Widerspruch mit den Einrichtungen und Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft geräth, durch die man sich über kurz oder lang ins Verderben stürzt. Wie sicher werdet ihr dagegen im neuen Jahre vor allem seyn, M. B., was eure Zufriedenheit und Wohlfahrt stören könnte, wenn ihr euch unter dem wohlthätigen Zwange der Pflicht befindet. Dann leistet ihr alles, was euch obliegt; leistet es gern, mit willigem Herzen, und so gut und treu, als möglich; ihr werdet also das Zeugniß und die Zustimmung

mung eures Gewissens haben: ihr werdet in der Stunde der Einsamkeit und des ruhigen Nachdenkens euer Verhalten getrost überschauen können, ohne euch desselben schämen zu müssen, in eurem Innern wird ein Friede herrschen, der alle Freuden des Lebens erhöhen, und alle Leiden desselben euch versüssen wird. Und was könnte eure Zufriedenheit von aussen stören, wenn ihr unter dem Gebote der Pflicht handelt, und ihr heiliger Schirm euch umgiebt? dann handelt ihr auf eine Art, welche die ganze Welt billigen muß, deren Rechtmässigkeit und Würde sie fühlt, wenn sie auch nicht zufrieden damit seyn sollte; dann verwahret ihr euch gegen alle gerechte Vorwürfe, gegen alle gegründete Klagen, gegen alle Ahndungen und Strafen, und entwaffnet selbst die Verläumdung; dann schützet, beglücket und segnet ihr Alle, die euch nahe sind, und das Wohlseyn, welches sie fühlen, die Rührung, mit der sie es euch verdanken, die Zärtlichkeit und Liebe, mit der sie an euch hängen, wird euch aufheitern und erquicken, wird euch belohnen für eure Anstrengung und Mühe, wird eure Zufriedenheit oft bis zur innigsten Wonne erhöhen.

Denn es bleibt ewig wahr, was auch die Neigungen unsers Herzens dagegen erinnern mögen, zum seligsten Genuß, den es auf Erden geben kann, kann uns nichts führen, als der Zwang der Pflicht. Denn da werdet ihr ihn nicht finden, diesen Genuß, wo der Eigennutz, die Sinnlichkeit und der Leichtsinn ihn sucht; nicht bey lärmenden Lustbarkeiten, nicht bey prachtvollen glänzenden Festen, nicht im Schoose des Ueberflusses, nicht auf dem Gipfel

der Ehre und Macht ist die Freude anzutreffen, die dem lechzenden Herzen wahre Erquickung gewährt; eine Zerstreuung, die sich mit Ermüdung, ein Vergnügen, das sich mit Ueberdruß und Eckel, eine Anstrengung, die sich mit Abspannung und Zerrüttung endigt, erwartet euch da; und ihr werdet euch in eben dem Grade betrogen sehen, in welchem ihr beym Trachten nach den Gütern und Freuden der Sinne, und beym Genusse derselben die Leitung und den Zwang der Pflicht verschmähet. Das Bewußtseyn, recht gehandelt und ein gutes Gewissen bewahrt zu haben vor Gott und vor der Welt; das Bewußtseyn, Nutzen gestiftet, und Menschen dem Verderben entrissen, sie gebildet und beglückt zu haben; das Bewußtseyn, die Achtung, den Beyfall und die Liebe aller derer zu besitzen, die selbst Achtung verdienen, und nach der Wahrheit urtheilen; das Bewußtseyn, sich der Gnade Gottes, sich der Huld seines Schöpfers, sich des Beyfalls dessen getrösten zu dürfen, der uns einst alle richten wird; die Erhebung des Geistes, welche mit diesem Bewußtseyn verknüpft ist, die Wonne, die es unserm Herzen gewährt, und die Hoffnungen, die es uns einflößt, auf deren Flügeln wir uns über alles Vergängliche zur Ewigkeit und einer bessern Welt emporschwingen: diese Dinge, M. Br., sind der reinste, der beste, der seligste Genuß, der uns auf Erden zu Theil werden kann, sind ein Vorgefühl des Himmels. Aber zu diesen Freuden giebt es nur einen einzigen Weg; nur auf dem Pfade der Pflicht können sie euch zu Theil werden; je mehr ihr euch dem wohlthätigen Zwang unterwerfet, mit welchem sie euch leitet, desto reichlicher werden die Quellen dieser

Freu-

Freuden für euch fliessen, desto häufiger werdet ihr schöpfen und euch erquicken. Glückliche Brüder, wenn der Tage im neuen Jahre viele seyn werden, wo ihr euch am Abende vor Gott das Zeugniß geben könnet, euer Tagewerk vollendet, eine gute That zu Stande gebracht, ein Uebel glücklich abgewendet, einen Segen für eure Brüder bereitet, einen Sieg für die gute Sache errungen, und euch selbst überwunden zu haben; welche Ruhe werdet ihr fühlen; welche Wonne wird sich eurer bemächtigen; mit welcher Rührung, mit welchem Vertrauen, mit welcher Hoffnung werdet ihr zu Gott aufblicken, und euch seiner Gnade trösten; und welche Kraft, welchen Muth, immer mehr zu leisten, und immer grössere Wohlthäter eurer Brüder zu werden, wird dieser Genuß in euch zurücklassen!

Doch dieß ist eben der lezte Beweis, daß wir Ursache haben, beym Eintritt in ein neues Jahr den Zwang der Pflicht zu segnen; er ist nämlich auch höchst wohlthätig für das gemeine Beste; denn er allein macht uns zu guten Mitgliedern unsrer Familien, und zu nützlichen Bürgern des Vaterlandes.

So lang es an Ordnung, an guten Sitten, an übereinstimmender Wirksamkeit, an aufrichtiger herzlicher Liebe, an zärtlicher Theilnehmung, an ächter ungeheuchelter Frömmigkeit in unsern Häusern und Familien fehlt, M. Z., hat nicht nur das Vaterland alles zu fürchten, wir sind auch einzeln und für unsere Person unglücklich; und nichts weiter als Kränkungen aller Art, als verzehrenden Gram, als Jammer und Elend

 habt

habt ihr im neuen Jahre zu erwarten, wenn ihr die Mitglieder solcher Familien seyd, wenn ihr zur Zerrüttung derselben wohl gar das Eurige beytraget. Aber machet die Probe, entschliesset euch, wer ihr auch seyn, in welchem Verhältniß gegen eure Familie ihr auch stehen möget, euch dem Zwange der Pflicht zu unterwerfen, dafür zu sorgen, daß er allein in eurem Hause gelte, daran zu arbeiten, daß ihn alles ehre, was in näherer Verbindung mit euch steht. In welche Ruhe wird sich der bisherige Tumult, in welche Ordnung wird sich die bisherige Verwirrung, in welche Eintracht wird sich der bisherige Zwist, in welche Thätigkeit wird sich die bisherige Nachlässigkeit verwandeln? wie wird sich jeder beeifern, das Seinige zu thun, und sich nicht übertreffen zu lassen; wie werdet ihr einander mit Freundlichkeit und Liebe, mit Gefälligkeit und Diensten aller Art zuvorkommen; und welche Vortheile werdet ihr erlangen, welche Früchte eurer Anstrengung und Arbeitsamkeit werdet ihr ärndten, welcher Segen Gottes wird auf euch ruhen und euch beglücken! Dann werdet ihr ehrwürdige Häupter, treue, sorgfältige Versorger und Pfleger, geliebte und glückliche Vorsteher eurer Familien seyn, Väter und Mütter; dann werdet ihr zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, werdet das Glück, die Freude und der Stolz eurer Eltern werden, Söhne und Töchter; dann werdet ihr eine Stütze des Hauses seyn, werdet zum Wohl desselben mitwirken, werdet in demselben theilnehmend Freuden geben und geniessen, Verwandte und Freunde; selbst ihr werdet den Einklang des Ganzen nicht stören, werdet im Schoosse desselben Gutes wirken

ken und empfangen, Hausgenossen und Bekannte; denn jeder ist, was er seyn soll; jeder giebt, was er kann; jeder sieht nicht auf sich, sondern auf das Ganze; jeder bringt die Opfer, welche von ihm erwartet werden; und alle lenkt, alle treibt, alle begeistert die heilige Stimme, der wohlthätige Zwang, und die göttliche Gewalt der Pflicht!

Glückliches Vaterland, wenn solcher Familien im neuen Jahre immer mehrere werden; wenn deine Bürger ihr Ohr dem Gebote der Pflicht immer williger öffnen; wenn es die Pflicht, wenn es ihre höhere göttliche Macht ist, was deine Gesetze unterstüzt, und deinen Forderungen Ansehen und Nachdruck giebt! Denn zu nützlichen Bürgern, zu Bürgern, wie sie das Vaterland wünschen muß und nöthig hat, kann euch nicht der Eigennutz, nicht der Ehrgeitz, nicht die Einrichtung der bürgerlichen Verhältnisse, nicht die Macht des bürgerlichen Arms, nicht das Racheschwerdt der öffentlichen Gerechtigkeit machen; nur dann, wenn euch eure Pflicht heilig ist, wenn ihr sie vor Augen habt und befolget, ihr möget thun, was ihr wollet, möget heimlich oder öffentlich handeln, dann allein werdet ihr auch die Gesetze des Vaterlandes ehren; dann allein werdet ihr ihm nützlich werden, es mag euch brauchen, wozu es will; dann allein werdet ihr in eurem Stand, in eurem Beruf, in euren Aemtern zur Ehre und Wohlfahrt desselben thätig seyn und wirken; dann allein werden seine Rechte, seine Schätze, seine Angelegenheiten nirgends sicherer seyn, als in euren Händen; dann allein werden Verbrechen und Ausschweiffungen unter uns verschwinden, und durch

habt ihr im neuen Jahre zu erwarten, wenn ihr die Mitglieder solcher Familien seyd, wenn ihr zur Zerrüttung derselben wohl gar das Eurige beytraget. Aber machet die Probe, entschliesset euch, wer ihr auch seyn, in welchem Verhältniß gegen eure Familie ihr auch stehen möget, euch dem Zwange der Pflicht zu unterwerfen, dafür zu sorgen, daß er allein in eurem Hause gelte, daran zu arbeiten, daß ihn alles ehre, was in näherer Verbindung mit euch steht. In welche Ruhe wird sich der bisherige Tumult, in welche Ordnung wird sich die bisherige Verwirrung, in welche Eintracht wird sich der bisherige Zwist, in welche Thätigkeit wird sich die bisherige Nachlässigkeit verwandeln? wie wird sich jeder beeifern, das Seinige zu thun, und sich nicht übertreffen zu lassen; wie werdet ihr einander mit Freundlichkeit und Liebe, mit Gefälligkeit und Diensten aller Art zuvorkommen; und welche Vortheile werdet ihr erlangen, welche Früchte eurer Anstrengung und Arbeitsamkeit werdet ihr ärndten, welcher Segen Gottes wird auf euch ruhen und euch beglücken! Dann werdet ihr ehrwürdige Häupter, treue, sorgfältige Versorger und Pfleger, geliebte und glückliche Vorsteher eurer Familien seyn, Väter und Mütter; dann werdet ihr zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen, werdet das Glück, die Freude und der Stolz eurer Eltern werden, Söhne und Töchter; dann werdet ihr eine Stütze des Hauses seyn, werdet zum Wohl desselben mitwirken, werdet in demselben theilnehmend Freuden geben und geniessen, Verwandte und Freunde; selbst ihr werdet den Einklang des Ganzen nicht stören, werdet im Schoosse desselben Gutes wirken

ken und empfangen, Hausgenossen und Bekannte; denn jeder ist, was er seyn soll; jeder giebt, was er kann; jeder sieht nicht auf sich, sondern auf das Ganze; jeder bringt die Opfer, welche von ihm erwartet werden; und alle lenkt, alle treibt, alle begeistert die heilige Stimme, der wohlthätige Zwang, und die göttliche Gewalt der Pflicht!

Glückliches Vaterland, wenn solcher Familien im neuen Jahre immer mehrere werden; wenn deine Bürger ihr Ohr dem Gebote der Pflicht immer williger öffnen; wenn es die Pflicht, wenn es ihre höhere göttliche Macht ist, was deine Gesetze unterstüzt, und deinen Forderungen Ansehen und Nachdruck giebt! Denn zu nützlichen Bürgern, zu Bürgern, wie sie das Vaterland wünschen muß und nöthig hat, kann euch nicht der Eigennutz, nicht der Ehrgeitz, nicht die Einrichtung der bürgerlichen Verhältnisse, nicht die Macht des bürgerlichen Arms, nicht das Racheschwerdt der öffentlichen Gerechtigkeit machen; nur dann, wenn euch eure Pflicht heilig ist, wenn ihr sie vor Augen habt und befolget, ihr möget thun, was ihr wollet, möget heimlich oder öffentlich handeln, dann allein werdet ihr auch die Gesetze des Vaterlandes ehren; dann allein werdet ihr ihm nützlich werden, es mag euch brauchen, wozu es will; dann allein werdet ihr in eurem Stand, in eurem Beruf, in euren Aemtern zur Ehre und Wohlfahrt desselben thätig seyn und wirken; dann allein werden seine Rechte, seine Schätze, seine Angelegenheiten nirgends sicherer seyn, als in euren Händen; dann allein werden Verbrechen und Ausschweiffungen unter uns verschwinden, und durch

 edle

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangelium, Matth. II. v. 1—12.

Für jeden, dem die Sache der Wahrheit, des Guten und der menschlichen Wohlfahrt am Herzen liegt, kann wohl nichts beunruhigender seyn, M. Z., als die unläugbare Erfahrung, daß die Bestrebungen und Handlungen der Menschen häufig aus einem Gewebe von Mißverständnissen und Irrthümern entspringen, die der Menge nach unzählbar, und in ihren Folgen höchst bedenklich und gefährlich sind. Bey den unsinnigen Unternehmungen, welche den Gesetzen der Natur widersprechen; bey den Wagestücken des Aberglaubens und der Schwärmerey; bey den tausendfachen Anstrengungen und Versuchen, zu welchen wir durch unsre Leidenschaften veranlaßt und gespornt werden; bey jenem seltsamen oft ganz unerwartetem Betragen endlich, von welchem die Zuneigung und der Widerwille, die Liebe und der Haß, die Vereinigung und die Trennung der Menschen im gemeinen Leben abhängt: bey allen diesen Arten des Verhaltens fällt es sogleich in die Augen, daß es tausend irrige Vorstellungen,

daß

daß es tausend leere Träume, daß es Mißverständnisse von jeder Beschaffenheit sind, wodurch die meisten Menschen zu ihren Entschliessungen erwecket und bewogen, und bey der Ausführung derselben geleitet und getrieben werden. Aber leider entdeckt man oft selbst dann, wenn ihr Verhalten rühmlich ist und Beyfall verdient, bey einem tiefern Nachforschen, keine andre Quelle. Ein thörichtes Vorurtheil, eine Meinung, die nicht den mindesten Grund hat; ein unvernünftiger schwärmerischer Einfall, der um so wirksamer war, je mehr er durch seine abentheuerliche Gestalt auffiel, hat unzählige nützliche Handlungen, unzählige grosse, von der Welt bewunderte und angestaunte Thaten hervorgebracht; wie oft fühlen wir uns betroffen, beschämt und gedemüthigt, wenn wir Andere die Ursachen eben des Verhaltens entwickeln hören, das wir ihnen so sehr zum Lob angerechnet hatten! Nichts läßt sich endlich leichter wahrnehmen und klar machen, als daß sich die Mißverständnisse und Irrthümer der Menschen ganz vorzüglich in die Angelegenheiten der Religion mischen, und da bald eine feste, strenge, aufopfernde Frömmigkeit, bald einen Eifer, eine Schwärmerey, und eine Unmenschlichkeit wirken, die Blut vergiessen, und die vermeintlichen Feinde Gottes der Wuth verzehrender Flammen übergeben kann.

Der Begebenheit, der das heutige Fest gewidmet ist, war beydes heilig und wichtig, M. Z., sie betraf die Religion, und die erhabenste Anstalt Gottes auf Erden; auch konnte es gar nicht gleichgültig seyn, wie Jesus Christus der Welt zum ersten Mal erscheinen, wie die Aufmerksamkeit

keit der Stadt Jerusalem, seiner Nation, und selbst der Heiden für ihn gewonnen werden sollte. Und gleichwohl haben, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, allerley Mißverständnisse und ungegründete Meinungen weit mehr Einfluß auf diese Begebenheit gehabt, als man glauben sollte. Urtheilet von den fremden Gelehrten, welche den neugebornen König der Juden zu Jerusalem aufsuchten, noch so günstig, daß sich manches Vorurtheil in ihr Verhalten mischte, läßt sich nicht verkennen. Eben so entschieden ist es, daß Herodes durch falsche Vorstellungen zu den Maasregeln verleitet wurde, die er bey dieser Gelegenheit ergriff, und wollet ihr nach den Ursachen forschen, warum das ganze Jerusalem über die Frage erschrickt, welche die fremden Gelehrten beantwortet wissen wollten; wollet ihr auf die Meinungen zurückgehen, die man sich von dem Messias und von dem Endzweck seiner Sendung damals gebildet hatte: so werdet ihr finden, ein seltsames Gewirre von Mißverständnissen und Irrthümern schlang sich bey dieser Begebenheit in einander; man richtete sich allerseits nach Urtheilen, die entweder ganz unrichtig waren, oder doch einer grossen Verbesserung bedurften.

So beschämend und demüthigend auch diese Entdeckung seyn mag, M. Z., im rechten Lichte betrachtet, und gehörig genützt ist sie ungemein lehrreich und ermunternd. Sie führt uns nämlich auf eine Wahrheit, die man hier wohl nicht erwartet hatte, auf den wichtigen Satz: daß die Absichten Gottes bey den irrigen Vorstellungen, nach welchen sich die Men-

Menschen zu richten pflegen, nicht nur nichts verlieren, sondern sogar dadurch befördert werden müssen. Wahrlich eine Sache, die unsre angestrengteste Aufmerksamkeit verdient. Wird sie uns klar und gewiß: o so können wir uns mit tausend Dingen, die unter der Sonne geschehen, und den Kurzsichtigen empören, willig aussöhnen; so können wir da, wo sich alles zu der wildesten Verwirrung anläßt, und die schädlichsten Meinungen herrschend zu werden scheinen, noch immer getrost seyn, und auf Gott hoffen. Lasset uns also die Erzählung des heutigen Evangelii von dieser Seite fassen, M. Br., einen reichen, einen für unser ganzes Leben wichtigen Gewinn werden wir daraus ziehen, wenn sie uns zu der Ueberzeugung verhilft, daß alle Thorheiten, Mißverständnisse und Irrthümer der Menschen nicht vermögend sind, auch nur das mindeste von dem zu hintertreiben, was der Regierer der Welt beschlossen hat, und ausführen will. Er gebe uns selbst Licht über die Wunder und Geheimnisse seiner Regierung, und befestige uns in jenem Vertrauen, in jener getrosten Hingebung, die wir als Christen bey allen seinen Führungen zu beweisen haben. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. II. v. 1—12.

Viele Schwierigkeiten hat die Erzählung, M. Z., die ich euch izt vorgelesen habe; sie ist mit Umständen verknüpft, die dem Nachdenkenden nothwendig auffallen müssen. Allein wenn sich gleich zur Auflösung jener Schwierigkeiten, und zur Rechtfertigung dieser Umstände vieles sagen liesse, und diese ganze Begebenheit in ein

Licht

richt gestellt werden könnte, in welchem alles Anstößige verschwinden würde: so trage ich doch Bedenken, mich auf dergleichen Erörterungen einzulassen; denn sie würden mich nöthigen, manche unfruchtbare, nur dem Gelehrten wichtige und verständliche Untersuchung anzustellen. Dieß werdet ihr auch um so weniger von mir verlangen, da ich bereits auf einen weit wichtigern Gesichtspunkt, aus welchem diese Begebenheit betrachtet werden kann, hingewiesen habe; auf einen Gesichtspunkt, durch welchen sie einen Zusammenhang mit unsern eignen Angelegenheiten gewinnt, und uns sehr heilsame Belehrungen für das Leben darbietet. Wir können nämlich aus der im Evangelio erzählten Geschichte lernen, wie wichtig uns die Wahrheit seyn muß, daß Gott selbst die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden weiß.

Dem ersten Anblick nach kann diese Wahrheit auffallen und befremden; auch wird sie wirklich nach ihrem wahren Umfang, und in ihrer ganzen Gewißheit nicht immer eingesehen. Lasset mich also den Anfang damit machen, daß ich sie erkläre und beweise; ihre Wichtigkeit für uns wird sich dann leicht einsehen und schätzen lassen.

Ich behaupte also, es sey ein Grundsatz, welchen Gott bey seiner Weltregierung befolge, selbst die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden. Als entschieden setze ich izt voraus, daß sich alle Absichten, welche

welche Gott bey seiner Regierung hat, in dem grossen Endzweck vereinigen, seine vernünftigen Geschöpfe zu einer wahren Aehnlichkeit mit sich zu bilden, und sie zu einer dieser Aehnlichkeit angemessenen Wohlfahrt zu führen, oder, welches einerley ist, sie weise, gut und ewig glücklich zu machen. Soll dieser lezte und höchste Endzweck Gottes, auf welchen sich alle seine Maasregeln und Anstalten ganz unläugbar beziehen, gehörig erhalten werden: so wird Gott *die Erkenntniß der Wahrheit auf Erden befördern, er wird schädliche Unternehmungen der Menschen vereiteln, er wird die Lasterhaften einschränken und bestrafen, er wird das hervorkeimende Gute bewahren und erhalten, er wird auch grosse Veränderungen gehörig einleiten und vorbereiten müssen*; diese besondern Absichten dürfen auf keine Weise vernachläßigt werden, wenn jeder Gelegenheit haben soll, sich zu bessern, und glücklich zu werden. Und gerade diese erst genannten Absichten sind es, zu deren Erreichung Gott selbst die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen anzuwenden weiß. Höret meine Beweise, und entscheidet dann selber.

Gott wendet die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zuerst schon dazu an, *die Erkenntniß der Wahrheit auf Erden zu befördern*. Es scheint nichts weiter, als der bekannte, uralte und im ganzen Morgenlande verbreitete Aberglaube gewesen zu seyn, daß sich die Schicksale der Menschen aus den Gestirnen und aus ungewöhnlichen Luftter-

schei-

scheinungen erkennen lassen, was die fremden Gelehrten im Evangelio veranlaßt hatte, nach Judäa zu reisen, und sich nach der Geburt des grossen Königs zu erkundigen, welcher damals nicht bloß von den Juden, sondern mit einer gewissen Allgemeinheit auch unter andern morgenländischen Völkern erwartet wurde. Aber ihr sehet, wie Gott diesen Mißverstand benutzte; er mußte dazu dienen, die wichtige Wahrheit, der lang gewünschte grosse Retter sey nun wirklich geboren, auch in Jerusalem bekannt zu machen; er mußte die erste grosse Bewegung veranlassen, durch welche die öffentliche Aufmerksamkeit auf Jesum gerichtet wurde. Und wollet ihr Erfahrung und Geschichte befragen, ihr werdet finden, Mißverständnisse und Irrthümer haben der Wahrheit fast in eben dem Grade vortheilhaft werden müssen, in welchem sie wichtig, auffallend und widersinnig waren. Zum Licht arbeitet sich unser Geist nur allmälig empor, das kann nicht anders seyn; ehe er dieses schöne Ziel erreicht, verführen ihn tausend Blendwerke auf Abwege, täuschen ihn tausend Irrthümer und Vorurtheile. Aber erwacht seine Forschbegierde nicht unleugbar, so bald die Vermuthung in ihm entsteht, er irre sich? Prüft er nicht um so eifriger und strenger, je bedeutender der Wahn ist, dem er bisher ergeben war? Giebt ihm der Eifer, mit welchem er einen Irrthum nach dem andern bey sich berichtigt, nicht eine Uebung, wodurch ihm die Erkenntniß der Wahrheit immer leichter wird? Lernt er schädliche Abwege nicht um so glücklicher vermeiden, je mehr er sie aus Erfahrung kennt? Lasset es den Irrthum nur wagen, die Wahrheit anzugreifen, und ihr Licht dem menschlichen

lichen Geschlechte entziehen zu wollen; je heftiger, je verwegener seine Anfälle sind, desto mehr werden sich ihre Freunde zum Widerstande rüsten, desto mehr werden sie alles aufbieten, sie zu vertheidigen und zu sichern; desto mehr werden sie daran arbeiten, sie in jenem Glanze zu zeigen, wo sie sich nicht verkennen läßt, wo sie alle Nebel des Irrthums mit der größten Leichtigkeit zerstreut; und nie wird die Wahrheit in einen solchen Kampf verwickelt werden können, ohne neue Siege zu erhalten, ohne einleuchtender und gewisser aus demselben hervorzugehen. Erwäget und prüfet die Geschichte eures eignen Geistes und eurer Ueberzeugungen; zu einer Menge von richtigen Vorstellungen, von heilsamen Einsichten, und von fruchtbaren Grundsätzen würdet ihr nie gekommen seyn, wenn ihr nicht zuvor den entgegengesetzten Irrthümern ergeben gewesen wäret, wenn euch Mißverständnisse, die euch endlich fühlbar wurden, nicht auf die rechte Spur geleitet hätten.

Doch nicht blos zur Beförderung der Wahrheit wendet Gott bey seiner Weltregierung die Mißverständnisse und Irrthümer der Menschen an; er vereitelt dadurch auch die schädlichen Unternehmungen derselben. Der Mordanschlag, welchen Herodes im Evangelio wider Jesum machte, war sehr listig ausgedacht, M. Z. Ein so überlegter feiner Plan schien nicht mißlingen zu können; es schien unmöglich zu seyn, Jesum der Grausamkeit eines so verschlagnen Tyrannen zu entreissen. Und doch vereitelt ein Mißverstand alles. Herodes hatte sich in den Fremden geirrt, die er ohne ihr Wis-

sen zu Verräthern Jesu machen wollte; er glaubte sie durch seine Herablassung so gewonnen zu haben, daß sie unstreitig zu ihm zurückkehren würden; aber sie zogen, wie das Evangelium sagt, durch einen andern Weg wieder in ihr Land. So ist's, M. Z., die schädlichsten Unternehmungen, man mag sie mit wilder Raserey, oder mit List und Verstellung ausführen wollen, scheitern gemeiniglich an einem oft sehr geringfügigen Umstand, in welchem man sich geirrt, den man entweder übersehen, oder unrichtig beurtheilt hatte. Geht die Leidenschaft mit wilder Unbesonnenheit zu Werke: so sind bey dem Mangel aller sorgfältigen Ueberlegung Irrthümer und Mißverständnisse aller Art ohnehin unvermeidlich, und daher stürzt sie sich gemeiniglich ins Unglück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Aber mißlingen nicht eben so oft auch die listigsten Anschläge der Bosheit, auch die feinsten Entwürfe lasterhafter Menschen, blos weil sie eine Kleinigkeit übersahen, sich in irgend einem Umstand irrten, irgend einem Mittel zu viel Kraft zutrauten, diesen oder jenen Menschen, welchen sie brauchen wollten, zu wenig kannten, weil sie mit einem Worte durch einen Mißverstand zu falschen Maasregeln verleitet wurden? Ich kann mich auch hier auf eure eigne Erfahrung berufen; daß so manches Böse, welches ihr vorhattet, so mancher schädliche, wohl gar verderbliche Entwurf, den ihr mit grossem Eifer betriebet, zum Glück für euch und Andere doch keinen Fortgang hatte, woher kam es? Sahet ihr hinter her nicht wohl ein, daß ihr euch auf mancherley Art geirrt hattet; daß ihr mit euren Anträgen und Wünschen, mit eurem Vertrauen und eurer Hoffnung an

die unrechten Leute gekommen waret; daß es ein wohlthätiger Mißverstand war, durch welchen Gott euch und Andere noch glücklich rettete? Der Neigung zum Bösen, dem Laster und der Bosheit ist bey aller Verschlagenheit und Arglist, mit welcher sie zu Werke gehen, doch auch eine Unvorsichtigkeit und eine Verblendung eigen, die oft gerade in den gemeinsten und gewöhnlichsten Dingen fehlt; und Gott läßt diese Fehler dazu dienen, schädliche Unternehmungen dadurch zu vereiteln; er beschämt die, welche sich ihm widersetzen, ohne allen weitern Aufwand von Mitteln, blos dadurch, daß er sie ihrem Irrthum überläßt.

Und so weiß er die Lasterhaften auch einzuschränken und zu bestrafen. Der Irrthum Herodis im Evangelio, nach welchem er auf die Ergebenheit der Weisen aus Morgenland ein allzugrosses Vertrauen sezte, war die Ursache, warum seine Wuth gegen Jesum nicht so weit gehen konnte, als sie gegangen seyn würde. Und war es nicht ein elender Mißverstand, was ihm die Geburt Jesu so fürchterlich machte, was ihn in Schrecken versezte, und mit bangen Besorgnissen quälte? Würde er sich so beunruhigt haben, wenn er Christum nicht aus Irrthum für einen weltlichen König gehalten, und einen Nebenbuhler seiner Familie in ihm erblickt hätte? Man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, M. Z., das Laster strafe sich selber, und arbeite an seinem eigenen Untergang. Es ist mit einer so grossen Menge von falschen Vorstellungen verknüpft, es betrachtet alles in einem so falschen Licht, es liegen bey allem, was es will und thut, so viele unrichtige

Urtheile über die Menschen, über den Werth der Dinge dieses Lebens, und über wahre Wohlfahrt zum Grunde, daß es gar nicht anders seyn kann, der Lasterhafte muß sich über kurz oder lang selbst schaden, muß seine Kräfte selbst schwächen und zerrütten, und zulezt seinen Untergang finden. Sehet euch in der Erfahrung um, ob es nicht so ist? Ist es nicht der traurige Irrthum, sinnliche Lust sey das höchste Glück, was den Wollüstigen verleitet, sich durch einen schwelgerischen Genuß zu entnerven und zu zerstören? Ist es nicht der elende Irrthum, der blosse Besitz des Reichthums mache schon glücklich, was den Geizigen dahin bringt, sich nicht blos lächerlich und verhaßt zu machen, sondern auch ein trauriges Leben zu führen, und sich selbst zu mißhandeln? Ist es nicht der verführerische Irrthum, Ruhm und Macht seyen unter allen Gütern des Lebens die wünschenswerthesten, was den Ehrsüchtigen zu Schritten verleitet, die alles wider ihn empören, die ihn in Kämpfe verwickeln, denen er nicht gewachsen ist, und seinen Sturz vorbereiten? Ist es nicht der kindische Irrthum, der verschmizte Schmeichler, der listige Betrüger meyne es aufrichtig und gut, was so viele Leichtsinnige, so viele Unbesonnene um ihren Einfluß und um ihr Glück bringt, noch ehe sie viel Schaden anrichten können? Betrachtet das Laster, wie ihr wollet, ihr werdet allezeit gewisse Irrthümer und Mißverständnisse bey demselben entdecken, die nicht davon getrennt werden können; ihr werdet aber auch wahrnehmen, diese Mißverständnisse sind es, was Gott dazu anwendet, demselben Schranken zu setzen, und es die Strafe finden zu lassen, die es verdient.

Aber

Aber noch weit merkwürdiger ist es, daß Gott die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen auch dazu anwendet, das hervorkeimende Gute zu bewahren und zu erhalten. Würde es dem mächtigen Herodes nicht gelungen seyn, Jesum gleich in der Kindheit zu unterdrücken, wenn er sich nicht in den Maasregeln geirrt hätte, die er zu diesem Behufe nahm? Würden die Hohenpriester zu Jerusalem nicht selbst mit an dieser Unterdrückung gearbeitet haben, wenn sie nicht eine falsche Vorstellung von Christo gehabt, und ihn für einen weltlichen König gehalten hätten, wenn sie hätten vorhersehen können, wie nachtheilig dieses Kind einst ihrem Ansehen und ihrer Gewalt über das Volk seyn werde? Nein, so lange das Gute noch schwach ist, und leicht ausgerottet werden kann, könnte es dem Hasse, der Grausamkeit, der oft so fürchterlichen Macht des Lasters unmöglich entgehen, M. Z., wenn es nicht verkannt, und für etwas ganz anders angesehen würde. Wie mancher fähige oder von Gott zu grossen Dingen bestimmte Mensch wäre in seiner Jugend ohne Unterstützung geblieben, wäre wohl gar aus dem Wege geräumt worden, wenn man sich nicht in ihm geirrt, wenn man's für möglich gehalten hätte, daß er einst der abgesagte Feind des Aberglaubens und des Betrugs, der glückliche Vertheidiger der Wahrheit, der unbewegliche Handhaber des Rechts und der Gerechtigkeit, der strenge Rächer der unterdrückten Unschuld, der mächtige Zerstörer schädlicher Einrichtungen und unrechtmässiger Gewalt, der heldenmüthige Befreyer seines Vaterlandes oder anderer Völker werden könne. Wie manche nützliche Anstalt würde tausend Hindernisse gefunden haben,

 und

und gleich beym Werden vernichtet worden seyn, wenn die, denen daran liegt, nichts Gutes aufkommen zu lassen, sie nicht aus Irrthum für unbedeutend und gleichgültig gehalten hätten. Wie manche Unternehmung, von der die Erleuchtung, die Bildung und das Glück vieler Tausenden abhieng, ist aus Irrthum von denen begünstigt worden, die gerade das Gegentheil wollten, und würde nimmermehr zu Stande gekommen seyn, wenn sich die Feinde des Guten nicht selbst betrogen hätten. Uebersehen, verkannt, als etwas geringfügiges von allen verachtet, die das Böse lieben, pflegt das Gute hervorzukeimen und zu wachsen, M. Z., selbst unter dem Schutze des Mißverstandes und des Irrthums läßt es Gott lange verborgen bleiben, bis es eine Kraft, eine Selbstständigkeit, eine Stärke erlangt hat, die allen Hindernissen zu trotzen, und allen Widerstand zu vereiteln vermag.

Hiemit ist es aber entschieden, daß Gott die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen endlich auch noch dazu anwendet, grosse Veränderungen einzuleiten und vorzubereiten. Wie groß die Veränderung war, zu der in unserm Evangelio der Grund gelegt wurde, wisset ihr selber. Durch die Ankunft der Männer, von welchen das Evangelium redet, entstand über die Geburt Jesu die erste öffentliche Bewegung, die in der Folge, als er selbst hervortrat, immer grösser wurde, und nach seinem Abschied von der Erde mit einer Schnelligkeit, die Niemand erwarten konnte, und mit einer Gewalt, die nichts zu hemmen vermochte, ein Volk nach dem andern ergriff. Aber würde sie jemals so mächtig, so erschütternd haben werden können, diese Bewegung,

wegung, wenn nicht Mißverständnisse von mancherley Art dazu mitgewirkt, wenn die Feinde des Evangelii nicht falsche Mittel ergriffen hätten, es zu unterdrücken, nämlich Lästerungen, Gewalt und Verfolgung? Erinnert euch an die folgenden Zeiten. Ungefähr eilfhundert Jahre nach der Geburt Christi ist in den besten Ländern von Europa der Grund zu einer höhern Bildung und zu einem grössern Wohlstand nach einer langwierigen Art von Verwilderung gelegt worden, das ist unstreitig. Aber würde dieß geschehen seyn, wenn Mißverstand und Aberglaube bey den sogenannten Kreuzzügen nicht grosse Heere der Abendländer nach Asien geführt, sie mit neuen Quellen der Erkenntniß und des Ueberflusses bekannt gemacht, und ihrem Geist einen höhern Schwung, ihrer Kraft einen grössern Wirkungskreis, und ihren Verbindungen mehr Ausdehnung gegeben hätte? Würde die Reinigung der Kirche im XVI. Jahrhunderte endlich doch zu Stande gekommen seyn, wenn der Irrthum und Betrug nicht allzu unverschämt hervorgetreten wären, und den Unwillen aller derer gereizt hätten, die es mit der Wahrheit und dem Wohle der Menschen gut und redlich meinten; wenn nicht Mißverständnisse von mancherley Art, und ganz unläugbare Fehler der Gegner die einmal entstandene Bewegung verstärkt, und den Sieg der guten Sache befördert hätten? Selbst den Unverstand, selbst die Unbesonnenheit und die Verirrungen der Menschen weiß also Gott zu seinen Absichten anzuwenden; er läßt Licht aus dem Schoose der Nacht, und Ordnung aus dem Kampfe der Verwirrung hervorgehen; er beweiset es täglich, selbst Irrthümer und Mißverständnisse verwandelt seine mächtige

alles segnende Hand in wohlthätige Kräfte und in Beförderungsmittel des allgemeinen Besten.

Sehr wichtig muß uns diese Wahrheit seyn, M. Z., in mehr als einer Hinsicht wichtig. Lasset mich die Hauptpunkte, auf die es hier ankommt, noch kürzlich berühren.

Der Gedanke, daß Gott die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden pflegt, verdient nämlich unsre ganze Aufmerksamkeit schon darum, weil er uns Anleitung zu einem richtigen Urtheil über die göttliche Weltregierung giebt. Es ist offenbar, M. Z., Geschöpfe, wie wir, Geschöpfe von so beschränkten Fähigkeiten, können unmöglich frey von unrichtigen Vorstellungen und von mancherley Vorurtheilen seyn. Die Ausbildung unsrer Kräfte geschieht nur allmälig; wir sammeln unsre Kenntnisse nur nach und nach, und nur allzuoft ohne Ordnung und Plan, und mit grosser Nachlässigkeit und Flüchtigkeit ein; je dürftiger sie noch sind, je weniger wir sie durch Nachdenken bearbeitet, verknüpft, geprüft und geläutert haben, desto mehr Irriges müssen sie enthalten, desto mehr leere Einbildungen werden sich einmischen; und selbst bey der redlichsten Anstrengung, selbst bey dem glücklichsten Wachsthum in der Erkenntniß werden wir der Gefahr, zu irren, unterworfen bleiben, weil wir nie aufhören, Menschen zu seyn. Soll uns aber die ungeheure Gewalt des Irrthums, die in der ganzen Geschichte unsers Geschlechts so sichtbar ist, sollen die unzähligen Mißverständnisse, die fast unglaublichen Träume, die schädlichen verderblichen

chen Einbildungen, welche wir überall herrschen sehen, uns nicht dennoch auffallen; sollen sie uns nicht zweifelhaft machen, ob der Faden der menschlichen Angelegenheiten von einer höhern Hand geleitet werde; soll es uns nicht fast unglaublich vorkommen, daß wir in einer Verfassung leben, welche der Vater des Lichts und der Wahrheit beherrscht? Der Anblick ist niederschlagend, ich gestehe es, den das Gewirre der menschlichen Meinungen, Irrthümer und Thorheiten darbietet. Aber wenn ihr nun eben dieses Gewirre von der Seite betrachtet, M. Z., von der ich es heute dargestellt habe, werdet ihr nicht aufmerksam werden müssen, werdet ihr über Gottes Regierung nicht ein Licht aufgehen sehen, das ihr nicht erwartet hattet? Könnet ihr euch im Ernste daran stossen, daß das menschliche Geschlecht so vielen Irrthümern und Mißverständnissen ausgesezt ist, wenn ihr auf der einen Seite wahrnehmet, die Gefahr zu irren sey von unsrer Natur nicht zu trennen, und werde durch die Schuld der Menschen, und durch ihre Nachlässigkeit ungemein vermehrt; auf der andern Seite aber nicht läugnen könnet, auch dieses unvermeidliche Uebel werde durch eine höhere Lenkung auf die mannichfaltigste Art nicht nur unschädlich gemacht, sondern sogar in Wohlthat und Segen verwandelt? Werdet ihr euch enthalten können, den Einfluß Gottes auf Erden zu erkennen, und anbetend eure Hände zu ihm aufzuheben, wenn euch ein Fall nach dem andern bekannt wird, wo der Irrthum der Weg zur Wahrheit werden, wo er schädliche Plane der Bosheit vereiteln, wo er den Lasterhaften zur Bestrafung dienen, wo er ein Schirm für das schwache zart hervorkei-

mende

mende Gute werden, wo er den Grund zu den größten heilsamsten Veränderungen legen mußte? O wer sich gewöhnt hat, alles, was geschieht, so zu betrachten, der wird wenigstens demüthig und behutsam werden; er wird es fühlen, wie voreilig und unbesonnen Jeder handelt, der es wagt, die göttliche Regierung zu tadeln; er wird nach und nach fähig werden, mit Unterwerfung und Vertrauen auch das zu billigen, was er sich in seinem und seiner Brüder Schicksal nicht zu erklären weiß.

Doch die Wahrheit, daß Gott selbst die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden pflegt, muß uns auch erinnern, mit allem Fleiße daran zu arbeiten, daß wir uns von der Macht des Irrthums immer mehr losreissen. Denn darum, weil Gottes Weisheit selbst aus unsern Thorheiten noch etwas Gutes herzuleiten weiß, dürfen wir uns denselben wahrlich nicht sorglos überlassen, dürfen nicht denken, es werde wenig daran gelegen seyn, ob wir die Wahrheit erkennen, oder im Irrthume bleiben. Freylich Gottes Absichten werden wir nicht hintertreiben, wir mögen noch so unrichtig urtheilen, und noch so unbesonnen handeln. Aber habt ihr nicht gesehen, daß es mit unter diese Absichten gehört, den, der es unterläßt, die Wahrheit zu suchen, durch seinen Irrthum zu bestrafen, und ihn für seine Nachlässigkeit büssen zu lassen? Habt ihr nicht gesehen, daß jeder Irrthum, wenn ihn Gott gleich heilsam für das Ganze zu machen weiß, doch für den, der ihn hat, unausbleiblich schädliche Folgen nach sich zieht? Es

ist

ist wahr, für Gottes Absichten wurden die Mißverständnisse Herodis im Evangelio und der Einwohner zu Jerusalem nicht nur nicht nachtheilig, sie mußten dieselben sogar befördern; aber gereichten sie darum den Irrenden selber weniger zum Verdruß, zum Schaden und Verderben? Ist es nicht am Tage, daß unsre Mißverständnisse und Thorheiten erst mittelbar, und durch Gottes weise Lenkung gute Folgen haben; da wir weit näher, weit gewisser, weit nachdrücklicher, und mit dem größten Vortheil für uns selber den Absichten Gottes beförderlich werden können, wenn wir sie richtig gefaßt haben und die Wahrheit erkennen? Danken wollen wir also, M. Br., Gott herzlich danken, daß er schon so viele Thorheiten und Irrthümer, denen wir ergeben gewesen sind, und nach denen wir oft mit grossem Eifer gehandelt haben, unschädlich für Andere gemacht, und uns selbst dem Verderben entrissen hat, in welches wir uns durch dieselben stürzen konnten. Aber wir wollen es nicht leichtsinnig und sorglos darauf ankommen lassen, ob es künftig ferner so gehen werde. Wir wollen vielmehr unsre Kräfte sammeln, uns über alles aufzuklären, was wichtig für uns seyn kann; wir wollen uns bemühen, allen Aberglauben in der Religion, alle Vorurtheile im gemeinen Leben, alle ungegründete Meinungen bey unsern Geschäften immer mehr auszurotten und abzulegen; wir wollen nie aufhören, mit vernünftigem Eifer zu lernen, zu beobachten und zu forschen; wir wollen es nie vergessen, daß Jesus Christus eben darum erschienen ist, weil er die Wahrheit zeugen sollte, und daß wir als seine Bekenner wachsen müssen in aller Weisheit und Erkenntniß.

Und

Und so wird uns denn die Wahrheit, daß Gott auch die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden weiß, bey unsern Bemühungen für das Gute mit Muth und Vertrauen erfüllen. Mit den Vorurtheilen der Menschen, mit eingewurzelten hartnäckigen Irrthümern, mit traurigen Mißverständnissen aller Art werden wir in eben dem Grade zu kämpfen haben, M. Z., in welchem wir ernstlich daran arbeiten, etwas Gutes zu stiften; man wird uns dann eben so verkennen, eben so verläumden, eben so anfeinden, wie man es bey allen denen gethan hat, die sich um ihre Brüder am meisten verdient gemacht haben, wie es dem Sohne Gottes selbst widerfahren ist. Sollen wir aber darum mißmuthig und verzagt werden? Sollen wir aufhören, in unserm Hause, bey unsern Freunden, in den Verhältnissen unsers Berufs und Standes, und bey jeder Gelegenheit, die sich uns darbietet, Gutes zu wirken, weil uns Menschen in den Weg treten, die uns falsch verstehen, die sich uns aus Irrthum widersetzen? Wissen wir nicht, wie Gott die Gewalt des Irrthums zu benutzen weiß? Wird die Wahrheit, die auf unsrer Seite ist, nicht immer einleuchtender werden, je standhafter wir sie vertheidigen, und je mehr der Irrthum sie mit ungleichen Kräften bekämpft? Werden eben die, welche uns izt nicht hören wollen, durch den Schaden, welcher aus ihrem Mißverstand entspringen wird, nicht weit nachdrücklicher gewarnt werden, als es durch unsre Vorstellungen möglich gewesen wäre? Wird nicht eine Zeit kommen, wo sich der Taumel des Irrthums bey allen verlieren wird, die

sich

sich uns widersetzen, wo sie anfangen werden, kühner, unpartheyischer und richtiger zu urtheilen; und werden wir ihnen dann nicht um so ehrwürdiger erscheinen, je weniger wir uns durch ihre Thorheit haben ermüden lassen? Muthig und getrost lasset uns also seyn, M. Br., so bald uns Pflicht und Gewissen gebieten, etwas auszuführen und zu thun, wobey wir in einen Streit mit den Vorurtheilen der Menschen gerathen werden. Wir handeln und wirken ja in der Gemeinschaft und für die heiligen Endzwecke dessen, der auch aus den Mißverständnissen und Irrthümern der Menschen Vortheile zu ziehen weiß; sind wir also standhaft und treu, beweisen wir jene Klugheit und Mässigung, mit welcher Jesus überall zu Werke gieng, so kann es uns nicht fehlen, die gute Sache wird endlich siegen, Gott wird auszuführen und zu vollenden wissen, was er angefangen hat. Und gesezt, wir müßten unterliegen, so wisset ihr ja aus dem Beyspiel dessen, den Irrthum und Mißverstand bis an das Kreutz gebracht haben, keine Anstrengung für die Wahrheit und das Gute bleibt ohne Segen, sie bringt oft spät noch reiche Früchte, und führt den treuen muthigen Zeugen zu den Belohnungen der bessern Welt.

Endlich, M. Br., sey die Wahrheit, daß Gott auch die Irrthümer und Mißverständnisse der Menschen zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden pflegt, unser Trost bey der Verwirrung, in welcher sich die Sache der Religion und der menschlichen Wohlfahrt in unsern Tagen befindet. Es ist nicht zu läugnen, wir sehen Meinungen

und

Grundsätze herrschend werden, sehen Unternehmungen und Plane gedeihen, sehen im engern Kreise der Familien, und bey ganzen Völkern und Reichen Dinge vorgehen, die jedem Freunde der Wahrheit, des Rechts und der Sittlichkeit höchst bedenklich vorkommen müssen; die uns in die traurigen Zeiten zurück zu versetzen scheinen, wo nichts weiter galt, als Gewalt und der Wille des Stärkern; die für die geistige und sittliche Bildung unsers Geschlechts, für die Wissenschaften und für die Besserung desselben mit Recht sehr viel besorgen lassen. Und dabey zeigt sich, was die Religion insonderheit betrift, eine Gleichgültigkeit, ein Unglaube, eine Geringschätzung, ein Widerwille, der in diesem Grade, mit dieser Frechheit, mit dieser Erbitterung wohl nie vorgekommen ist, und mit jedem Jahre allgemeiner und wirksamer zu werden droht. Bey solchen Umständen würden wir freylich Ursache haben, unruhig und verzagt zu werden, wenn wir nicht wüßten, auch diese Verirrungen, auch diese Ausschweifungen müssen die Absichten Gottes befördern; wenn wir nicht Beyspiele vor uns hätten, die es unwidersprechlich beweisen, daß gerade aus solchen traurigen Verwirrungen die Wahrheit mit erhöhtem Glanz, eine schönere Ordnung, und eine bessere Zeit hervorgegangen sind; wenn wir, was die Religion insonderheit anlangt, nicht die Versicherung hätten: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Ihr sehet also, was uns obliegt, wenn wir bey allen Unordnungen und Stürmen der Zeit getrost seyn, und unsre Seele retten wollen. Machen wir die heiligen Endzwecke Gottes zu den unsrigen; halten wir uns, was auch der

ver-

kehrte Geist der Zeiten behaupten und verbreiten mag, standhaft an das Wort der Wahrheit; befolgen wir, wohin auch die Sitten der Zeit noch kommen mögen, unverbrüchlich die heiligen Grundsätze des Evangelii; bestreben wir uns, wie der Apostel es ausdrückt, ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unflätigen und verkehrten Geschlechte zu seyn: so wird kein Verderben der Zeit uns schaden, so werden wir, was auch um uns her geschehen mag, immer gefaßt, immer getrost, und unsrer Sache gewiß seyn; und der, der über uns alle waltet, wird sein grosses Werk fortsetzen, wird selbst die Hindernisse, die man ihm entgegen stellt, in Beförderungsmittel desselben verwandeln, und uns, wenn unser Lauf zu Ende seyn wird, aus allen Dunkelheiten und Labyrinthen der Zeit zum Reiche des Lichts, der Ordnung und der Seligkeit führen; Amen.

III.

Am 2ten Sonnt. nach Epiphanias.

Evangelium, Joh. II. v. 1—11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Man hat mit grossem Rechte behauptet, M. Z., die Vergnügungen eines Menschen seyen die sichersten Verrätherinnen seiner Denkungsart und seines Charakters. Nichts bezeichnet den Geschmack und die Gesinnungen, welche uns eigen sind, genauer, nichts drückt sie anschaulicher aus, als die Wahl unsrer Ergötzlichkeiten, und die Art, sie zu geniessen. Vergnügungen werden frey gewählt; sie würden ihren ganzen Reiz verlieren, wenn auch nur der mindeste Zwang dabey Statt fände. Es ist also die wahre Gesinnung, es ist das ächte unverstellte Gefühl eines Menschen, was sich bey dieser Wahl offenbaret. Wir dürfen sicher schliessen, daß er einen hohen Grad von unruhiger Lebhaftigkeit besizt, wenn er nur rauschende Vergnügungen liebt; daß ein stiller sanfter Sinn in ihm ist, wenn ihm nur ruhige geräuschlose Freuden gefal-

gefallen, daß wilde Lüste in seinem Herzen toben, wenn er Geschmack an ungesittetem Schwärmen und an Ausschweifungen der Unmässigkeit findet; daß ihn Eitelkeit und Stolz beseelen, wenn ihn nur ein prachtvoller Aufwand befriedigt; wir können uns im Urtheil über die Denkungsart eines Menschen unmöglich irren, so bald wir die Vergnügungen wissen, die er gewöhnlich allen andern vorzieht. Und können wir ihn vollends beym Genusse derselben beobachten, können wir bemerken, was er da äussert, welche Grundsätze da zum Vorschein kommen, wie stark der Antheil ist, welchen er da nimmt, an wen er sich dabey vorzüglich hält, und wie er sein Betragen einrichtet: so wird uns wenig Räthselhaftes bey seinem Charakter weiter übrig bleiben, wir werden so viel davon erblickt haben, als wir bedürfen, um unsre Maasregeln darnach zu wählen. Es ist so wahr, daß die Vergnügungen eines Menschen die Verrätherinnen seiner Gesinnungen sind, daß man dem, der hier die Probe hält, der auch beym Genuß der Freude eine achtungswürdige Denkungsart enthüllt, mit der größten Zuverlässigkeit sein Vertrauen schenken, und ihm eine wahre Verehrung widmen kann.

Das Evangelium, über welches ich izt zu euch reden soll, M. Z., verschafft uns die Gelegenheit, Jesum, unsern Herrn, beym Genuß des Vergnügens zu beobachten; ihn in einer grossen Gesellschaft, bey einem Hochzeitfest, und mitten unter fröhlichen Menschen zu sehen. In der Erzählung des Evangelisten ist euch nicht bloß sein öffentliches Verhalten sichtbar, das jedem Anwesenden in die Augen fiel, und von welchem sich

Jeder unterrichten konnte. Johannes, der Vertraute Jesu, der bey dieser Gelegenheit selbst zugegen war, und um alles wußte, läßt uns viel tiefre Blicke thun; er zeigt uns Jesum in dem besondern Verhältnisse mit seiner Mutter; er enthüllt uns Dinge, von welchen die übrigen Gäste nichts erfuhren; er macht uns mit Absichten, mit Gesinnungen, mit einer Geschäftigkeit Jesu bekannt, die man unter der Gestalt des theilnehmenden frölichen Gastes gar nicht vermuthet hatte; er stellt uns Jesum in einem Lichte dar, das über die Denkungsart desselben, über die ganze Verfassung seines Geistes, und über seine Bestrebungen weit mehr Aufklärung giebt, als eine Menge andrer Erzählungen, als so manche grosse und bewunderte That seines öffentlichen Lebens.

Ist es so wichtig, die, welche man genauer kennen lernen, und tiefer ergründen will, beym Genusse des Vergnügens zu beobachten; sind unsre Ergötzlichkeiten, wie ich vorhin bemerkt habe, immer die sichersten Verrätherinnen unsrer Denkungsart und unsers Charakters: muß uns die Gelegenheit, den unter solchen Umständen zu sehen, an dessen rechter Erkenntniß so unendlich viel gelegen ist, nicht höchst willkommen seyn; müssen wir nicht äusserst aufmerksam werden, wenn es uns vergönnt wird, wahrzunehmen, wie sich sein Geist, seine Würde, seine Herrlichkeit bey einer solchen Veranlassung enthüllte, wie er die Freundlichkeit des theilnehmenden Gastes mit dem Ernste des größten Gesandten Gottes, die Herablassung zu den Schwachheiten der Menschen mit der Hoheit des Herrn vom Himmel verband? Lasset

uns diese Stunde zu Betrachtungen anwenden, M. Br., die eben so angenehm und rührend, als ermunternd und nützlich sind; beym Genusse des Vergnügens lasset uns Jesum beobachten, und auf jede Spur seiner Gesinnungen, seiner Gefühle, seiner Absichten und Entwürfe merken; und es wird sich ein Vorbild, ein Muster, eine Grösse vor unsern Augen enthüllen, vor der wir uns mit tiefer Ehrfurcht beugen, die wir nachzuahmen uns für verpflichtet halten werden. Möchte es mir gelingen, Herr Jesu, deine Weisheit, dein reines, theilnehmendes, wohlwollendes Herz, deinen lebendigen nie ruhenden Eifer für das Werk deines Vaters würdig darstellen und enthüllen zu können; möchte der Blick in das Heiligthum deiner Seele, den wir izt wagen wollen, uns mit Ehrfurcht, mit Liebe, mit Anbetung erfüllen; möchten wir immer fähiger, immer williger werden, gesinnet zu seyn, wie du, und verklärt zu werden zu deinem Bilde. Wir bitten und flehen, du wollest dich selbst unter uns verherrlichen, und diese Stunde segnen.

Evangel: Joh. II. v. 1—11.

Möchte die Aufmerksamkeit auf das Verhalten Jesu bey der Gelegenheit, welche das vorgelesene Evangelium beschreibt, die Wirkung bey uns haben, M. Z., welche sie bey seinen Jüngern hervorbrachte. Er offenbarte seine Herrlichkeit, sagt der Evangelist, und seine Jünger glaubten an ihn. Wahrlich eine Offenbarung seiner Herrlichkeit war nicht blos das Wunder, welches er verrichtete; sondern auch, und zwar vornämlich, die Denkungsart,

 die

die er hier äusserte; aus dem ganzen Verhalten Jesu bey dieser Gelegenheit leuchtet eine Weisheit, ein Sinn, eine Absicht hervor, die ihn hinlänglich als den Sohn Gottes bezeichnet, und jeden Aufmerksamen von seiner Hoheit versichern muß. Ich habe bereits angemerkt, daß wir das heutige Evangelium dazu brauchen würden, diese Herrlichkeit Jesu kennen zu lernen, und sie zu unsrer Belehrung und Ermunterung anzuwenden. Ihn, ihn allein wollen wir also itzt ins Auge fassen; wir wollen beobachten, was er sagt, äussert und thut; wir wollen den Geist und Sinn erforschen, der in seinem Verhalten liegt; wir wollen; um alles kurz zusammen zu fassen, **Betrachtungen über die Denkungsart anstellen, welche Jesus im Evangelio beym Genusse des Vergnügens enthüllte.**

Lasset uns diese Denkungsart **vor allen Dingen genauer kennen lernen;** und hernach **das, was wir gefunden haben, zu unsrer Belehrung und Ermunterung anwenden.**

Welches ist also die Denkungsart, die Jesus in unserm Evangelio, beym Genusse des Vergnügens, und mitten im Geräusch der hochzeitlichen Freude enthüllt? Um sie genau kennen zu lernen, müssen wir alle Umstände, welche der Evangelist angiebt, mit einander vergleichen, und gehörig erwägen. Es wird uns dann sehr anschaulich und klar werden, daß sich eine **vorsichtige, reine, theilnehmende, wohlthätige**

Seele,

Seele, eine Seele, die ihren erhabensten Endzweck nie aus den Augen verlor, hier offenbarte; dieß ist, um alles gleich im Voraus kurz anzuzeigen, die Denkungsart, welche aus dem Verhalten Jesu hervorleuchtet.

Nicht umsonst behaupte ich, eine vorsichtige Seele habe Jesus beym Genusse des Vergnügens in unserm Evangelio enthüllt. Denn viel Behutsamkeit und Ueberlegung war nöthig, M. Z., wenn das Brautpaar bey dem Mangel an Wein, der so frühzeitig eintrat, nicht öffentlich beschämt werden sollte. Unstreitig war dieser Mangel durch die unvermuthete Ankunft Jesu und seiner Jünger veranlaßt worden. Auf einen so zahlreichen Zuwachs der Gäste war nicht gerechnet gewesen, und in der Geschwindigkeit größern Vorrath anzuschaffen, war nicht möglich. Eine baldige Entfernung Jesu und seiner Jünger wäre freilich ein Mittel gewesen, die Verlegenheit des Brautpaares wenigstens zu vermindern. Dieß scheint auch die Mutter Jesu durch die Erinnerung: sie haben nicht Wein, sagen zu wollen; sie will Jesu zu verstehen geben, er möchte aus Schonung gegen das bekümmerte Brautpaar lieber die Gesellschaft mit seinen Jüngern bald wieder verlassen. Allein Jesus antwortet: meine Stunde ist noch nicht kommen, ich finde es noch zu früh, Abschied zu nehmen. Und wie vorsichtig war diese Aeusserung. Würde es nicht Aufsehen erregt haben, wenn Jesus und seine Jünger, ohne alle in die Augen fallende Veranlassung, sich vor der Zeit entfernt hätten? Würde dieser Schritt nicht

 Sele-

Gelegenheit zu allerley nachtheiligen Muthmassungen gegeben haben? Würde dadurch nicht auch die übrige Gesellschaft gleichsam genöthigt worden seyn, ein Gleiches zu thun, und das hochzeitliche Vergnügen viel zu früh zu unterbrechen? Würde daraus nicht eine allgemeine, für die Ehre des Brautpaares sehr nachtheilige Unzufriedenheit entstanden seyn? Wie glücklich verbesserte die Vorsicht Jesu den Fehler, welchen Maria, durch ihr gutes sorgsames Herz verleitet, zu begehen im Begriff war; mit welcher Klugheit, mit welcher Zartheit des Gefühls, mit welcher behutsamen Schonung half er dem vorhandenen Mangel ab, ohne die mindeste Störung des allgemeinen Vergnügens eintreten zu lassen; und wie beschämt diese Klugheit jene Uebereilung, jene wilde Hitze, jenes rauhe unbiegsame Wesen, mit welchem wir im geselligen Umgang oft alles verderben, und zuweilen denen selbst nachtheilig werden, denen wir helfen wollen. In dem ganzen Benehmen Jesu bey dieser Gelegenheit ist alles so überdacht, so zusammenhängend, so absichtsvoll und passend, daß auch die schärfste Prüfung nichts daran tadeln kann. Der Genuß des Vergnügens, der uns so leicht um unsre Ueberlegung bringt, hindert ihn nicht einen Augenblick, eine vorsichtige Seele zu enthüllen.

Aber auch eine reine. Nichts ist gewöhnlicher, M. Z., als daß beym Genusse des Vergnügens Vorstellungen, Empfindungen und Neigungen in uns erwachen, der wir uns schämen müssen, die in entehrenden, oder doch leichtsinnigen Reden sich ausdrücken, die wohl gar zu einem unwürdigen Verhalten verleiten. Nur sehen,

ach

ach nur sehen darf man manche Menschen, wenn die Freude und das Vergnügen sie sorglos gemacht, und gleichsam aufgeschlossen hat, um das befleckte Herz voll niedriger Lüste und voll thierischer Sinnlichkeit in allen ihren Blicken, Mienen und Bewegungen wahrzunehmen. Wo ist hingegen in der Geschichte, welche wir vor uns haben, auch nur eine Spur, auch nur ein Schatten einer unwürdigen Regung? Voll Aufmerksamkeit auf alles, was vorgieng; mit dem Ernst und der Würde eines Mannes, der izt aufgetreten ist, sein Vaterland zu belehren, und seine Mitbürger zu bessern; im Stillen beschäftigt mit wohlthätigen Entwürfen für ein bekümmertes angstvolles Brautpaar, das seine Verlegenheit nicht einmal darf merken lassen; entschlossen, diesen Vorfall des gemeinen Lebens für eine grosse wichtige Absicht zu nützen, und die Herzen seiner Jünger mit lebendigem Glauben an sich zu erfüllen: von diesen Empfindungen, von diesen Gesinnungen voll, wohnt Jesus dem Hochzeitfeste bey, von welchem das Evangelium redet. Nein, in einem Herzen, das so fühlt, in einer Seele, die sich über die gewöhnlichen Bewegungen vergnügter Menschen so weit erhebt, kann keine niedrige Regung sich entwickeln, kein unedler Wunsch sich bilden. Der Evangelist würde nicht ausdrücklich sagen, eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, seiner himmlischen Grösse, und seiner göttlichen Hoheit sey dieser Tag für seine Jünger gewesen, wenn es nicht wahr wäre, was ich behaupte, wenn er vor den Augen derer, die um alles wußten, und ihn auf das genaueste beobachteten, nicht eine reine heilige Seele enthüllt hätte.

Und daher eine theilnehmende, eine tief und zärtlich mitfühlende. Er hatte vor kurzem sein Lehramt angetreten; welche Sorgen lagen izt auf seinem Herzen, und welcher Kampf mit Schwierigkeiten und Uebeln aller Art stand ihm izt bevor; und doch verschmäht er die Einladung zur Hochzeit eines Verwandten nicht, doch läßt er sich zur geselligen Freude einer heitern Versammlung herab. Er konnte sich izt, gleich den übrigen Gästen einem ruhigen sorgenfreyen Genuß überlassen; aber kaum ist ihm ein Wink über den Mangel des bekümmerten Brautpaares gegeben, so ist er voll mitleidiger Rührung, und darauf bedacht, diesem Mangel abzuhelfen. Er geht im Stillen mit der ernsthaften Absicht um, nicht bloß dem neuen Paar eine wichtige Wohlthat zu erzeigen, sondern auch die Herzen seiner Jünger auf immer zu gewinnen; aber darum stört er das herrschende Vergnügen nicht einen Augenblick durch ein finsteres in sich gekehrtes Wesen, oder durch eine unzeitige Absonderung; er fährt fort, der heitre gefällige Gast zu seyn, der sich freuen kann mit den Frölichen. Die ihr zu stolz, oder zu hart, oder zu neidisch seyd, an den Begegnissen, Freuden und Vergnügungen eurer Brüder Theil zu nehmen; die ihr dafür haltet, die Gleichgültigkeit, mit der ihr sie abweiset, sey rühmlich, der Ernst, mit welchem ihr sie verschmähet, sey das Zeichen einer besondern Grösse, die Strenge, mit der ihr euch derselben enthaltet, oder sie wohl gar als Sünde verurtheilet, sey christliche Frömmigkeit: nein, dem Bilde Jesu, diesem erhabenen und doch heitern, diesem ernsten und doch freundlichem Bilde, seyd ihr nicht ähnlich; die Seele, welche Jesus im Evangelio

henn Genusse des Vergnügens enthüllte, war auch theilnehmend.

Und mithin wohlthätig. Itzt hatte Jesus die Laufbahn angetreten, welche er auf jedem Schritte mit Thaten einer menschenfreundlichen Huld bezeichnen wollte, von der es einst heissen sollte: er zog umher, und that wohl. Mitten im Geräusch einer hochzeitlichen Freude macht er den Anfang, jene segensvolle Geschäftigkeit zu äussern, die in der Folge den Kummer so vieler Unglücklichen gestillt, die Schmerzen so vieler Leidenden aufgehoben, und die Thränen so vieler Traurigen getrocknet hat; er wendet mit sanfter Hand die Schmach einer öffentlichen Beschämung von einem Brautpaar ab, das sich nicht zu helfen weiß. Denn bemerket die Schonung, mit der er dieß thut. Niemand weiß von dem grossen Geschenk, womit er dem vorhandenen Mangel begegnet, als die wenigen Vertrauten, die er bey seinen Vorbereitungen nicht entbehren konnte. Selbst der Speisemeister ist von der Art, wie der neue, weit bessre Vorrath entstanden war, so wenig unterrichtet, daß er ihn für einen Schatz hält, der von dem Bräutigam nicht eben mit der besten Ueberlegung so lange zurückgehalten worden sey. Die angstvollen Eheleute sehen sich von einer verborgenen Hand auf einmal aus ihrer Verlegenheit herausgezogen, fühlen sich erleichtert, noch ehe sie sich zu einer Bitte hatten demüthigen dürfen, und in eben dem Augenblick, wo sie die größte Gefahr für ihre Ehre, und das Ende der geselligen Freude zu fürchten haben, ist jene gerettet, und diese erhält eine neue wohlthätige Wärme. Gesegnet, ja gesegnet sey der Men-

 schen-

schenfreund, der beym Gefühle des Vergnügens so handeln, der ohne Geräusch zu machen, ohne dafür angesehen zu werden, mit stiller verschwiegner Geschäftigkeit helfen, trösten, lindern, erquicken kann, wie Jesus; der selbst dann nicht aufgehört hat, für Andre zu sorgen, wenn es scheint, als habe er blos mit sich zu thun. Eine Seele voll Wohlwollen hat Jesus beym Genusse des Vergnügens enthüllt.

Setzet noch hinzu, eine Seele, die ihren erhabensten Endzweck nie aus den Augen verlor. Sich als den grossen Gesandten Gottes, sich als den Heiland der Welt zu rechtfertigen, und den Grund zu dem unermeßlichen Werke zu legen, welches Gott durch ihn ausführen wollte, dieß war die wichtige Sache, an der er izt mit Ernst arbeiten, dieß der Endzweck, auf welchen er alles beziehen sollte. Denket nicht, daß die hochzeitliche Freude, der er sich im Evangelio überließ, ein kleiner Stillestand bey dieser erhabnen Geschäftigkeit war; nein, zu voll ist seine grosse Seele vom Gefühl ihres himmlischen Berufs, als daß sie denselben auch nur einen Augenblick vergessen könnte. Ihr muß alles zum Mittel für ihren lezten Endzweck dienen; sie sezt alles in eine heilsame Verbindung mit demselben; sie braucht einen Tag, der gewöhnlichen Menschen ein blosser Freudentag war, zu einer Gelegenheit, in dem Herzen redlicher Schüler einen Glauben zu gründen, der nie wieder untergehen, der wichtig für den ganzen Erdkreis werden sollte. Welche Sammlung mitten in der Zerstreuung! Welche Selbstbeherrschung mitten im Genusse! Welcher Ernst mit Freund-

lichkeit

lichkeit gemildert! Welche erhabne Grösse im sanftesten erquickendsten Schimmer! Wir beugen uns vor dir, du, der du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Auch da bist du nicht zu verkennen, wo wir uns so leicht vergessen; auch da erblicken wir deine Herrlichkeit, wo bey uns fast immer nur Schwachheit sichtbar ist. Wir gesellen uns zu deinen Jüngern, Herr Jesu, wir huldigen dir, und glauben an dich.

Doch nichts als müssige Bewunderung würden die Betrachtungen wirken, M. Z., die wir izt angestellt haben, wenn wir sie nicht zu unsrer Belehrung und Ermunterung anwenden wollten. Es fliessen auch aus ihnen gewisse Lehren so natürlich, sie halten uns gewisse Pflichten so nachdrücklich vor, daß diese Anwendung unmöglich schwer seyn kann.

Es ist eines Christen nicht unwürdig, an geselligem Vergnügen Theil zu nehmen; dieß ist eine sehr wichtige Wahrheit, die sogleich aus diesen Betrachtungen hervorgeht. Ihr wisset, welche harte Urtheile bald der Aberglaube, bald ein finstrer menschenfeindlicher Trübsinn, bald eine heuchlerische Scheinheiligkeit über gesellige Freuden und ihren Genuß ausgesprochen haben; es kann euch nicht unbekannt seyn, wie oft man das Christenthum als eine Feindinn solcher Vergnügungen vorgestellt, und das mürrische Verachten und Fliehen derselben wohl gar für den Gipfel wahrer Frömmigkeit, und für das sicherste Merkmal derselben ausgegeben hat. Das Beyspiel Jesu in dem heutigen Evangelio ist die beste Widerlegung dieses

Miß-

Mißverstandes. Er selbst hat eine fröliche Gesellschaft seiner Gegenwart gewürdigt; hat dieß gleich beym Antritt seines öffentlichen Lehramtes gethan, wo wichtigere Dinge seine Aufmerksamkeit zu fordern schienen; hat auch seinen Aposteln erlaubt, ihn zu begleiten, und sich der Frölichkeit zu überlassen. Und uns sollte es untersagt seyn, dasselbe zu thun? Die Religion, welche einen solchen Urheber und ein solches Vorbild hat, sollte den Genuß unschuldiger Freuden verbieten? Es sollte Frömmigkeit seyn, sich dessen zu enthalten, was Jesus so zu benutzen, wobey er eine solche Denkungsart zu enthüllen wußte? Bist du fromm, bist du nach dem Muster Jesu gebildet, hast du den Sinn, der in ihm war: so darfst du die Orte eines anständigen Vergnügens, so darfst du die Zirkel heitrer Menschen nicht ängstlich fliehen; so mußt du, so, wie er, weise, stark und groß genug seyn, deiner immer mächtig zu bleiben, mit Mässigung und Dankbarkeit zu geniessen, und selbst hier einen Uebungsplatz für deine Tugend, und eine Gelegenheit zu guten Handlungen zu finden. Es ist eines Christen nicht unwürdig, an geselligen Vergnügungen Theil zu nehmen.

Doch es ist eben nicht nöthig, zur Bestätigung dieser Wahrheit viele Worte zu machen; man ist ohnehin sehr aufgelegt, und sehr bereit, sie zu glauben und gelten zu lassen; und auch die, welche nichts weniger sind, als gewissenhafte Christen, wissen sich mit grosser Unverschämtheit auf dieselbe zu berufen, und ihren Hang zur Sinnlichkeit, zum Müssiggang und zur Ausschweifung damit zu beschönigen. Lasset uns also aus den

Be-

Betrachtungen über die Denkungsart, welche Jesus im Evangelio und beym Genusse des Vergnügens enthüllte, eine zweyte, eben so wichtige Wahrheit folgern. Es ist nämlich aus denselben klar, daß dieser Genuß grosse Gefahren für Jeden hat, der nicht reines Herzens ist. Warum, überleget selbst, warum ist Jesus auch in den häuslichen Verhältnissen, welche das Evangelium beschreibt, warum ist er mitten im Geräusch des hochzeitlichen Vergnügens, warum ist er selbst unter Menschen, die der Taumel der Freude ergriffen hatte, so groß, so ehrwürdig, so heilig, warum ist alles an ihm untadelhaft und gut, warum vermag der äussere Reitz, der so gewaltig auf die menschliche Schwachheit wirkt, ihn zu keinem Fehler hinzureissen? Es ist das reine schuldlose Herz, M. Z., es ist die Stille aller Neigungen, es ist die heilige, in seinem Innern herrschende Ordnung, was verursacht, daß alles unschädlich für ihn wird, daß sich für ihn selbst das Vergnügen in eine Nahrung der Tugend verwandelt. Welcher Gefahr setzen wir uns dagegen bey der Theilnehmung an öffentlichen Freuden aus, wenn uns dieses reine schuldlose Herz voll Ordnung und Stille fehlt; wenn eine Menge von ungestümmen Begierden in uns rege ist, die wir nicht zu beherrschen wissen; wenn wir in die Versammlungen der Fröhlichen wohl gar mit dem Entschluß eilen, unsern Lüsten daselbst Nahrung und Befriedigung zu verschaffen. Unbesonnener, der du dieses schwache, reitzbare und unreine Herz in deinem Busen trägst, mit welchem Zunder des Lasters wagst du dich an einen Ort, wo gefährliche Funken auf allen Seiten herumsprühen, wo du wider Ver-

muthen

muthen entzündet, und zu einem Feuer entflammt seyn wirst, das deine Ehre, deine Zufriedenheit und das Glück deines Lebens vielleicht auf immer verzehren wird! Denn wo, saget es selbst, wo wird es deutlicher, was im Herzen verborgen liegt, als in den Stunden der Sorglosigkeit, wo man beym Genuß der Freude sich aufschließt, wo man im Taumel des Vergnügens sich zeigt, wie man ist? Haben nicht Tausende bey einer Ergötzlichkeit Gesinnungen verrathen, die man ihnen nimmermehr zugetraut hätte, die Achtung und das Vertrauen verloren, welches sie noch hatten, und ihrem Namen einen Schandfleck angehängt, der nie wieder verschwinden wird? Wo, saget es selbst, wo giebt es mehr Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern, wo kann der Leichtsinn wilder schwärmen, die Verläumdungssucht leichter vergiften, die Spott- und Tadelsucht tiefer verwunden, die Verschwendung mehr verschleudern, die Verführung ihre Netze künstlicher ausbreiten, die Wollust häuffiger Befriedigung finden, die Eitelkeit prächtiger glänzen, die falsche Scham geschwinder zur Verrätherinn alles dessen werden, was die Menschheit Heiliges und Gutes hat, als bey grossen Freudenfesten, als im Taumel berauschender Vergnügungen, als in einem Gewühle von Menschen, die alle nichts weiter suchen, als Genuß! Zu welchen Ausschweifungen wird uns also der Wirbel der Freude fortreissen, wenn die Anlage und Vorbereitung dazu schon in unsrer Seele ist, wenn unsre unbändigen Neigungen nur auf eine Gelegenheit warten, hervorzubrechen! Ja, es ist wahr, Christen dürfen auch sinnliche Freuden geniessen, dürfen ohne Bedenken an geselligen Vergnügungen Theil nehmen. Aber möge

möge es doch Keiner, Keiner von denen, die sich dieser Freyheit bedienen wollen, auch nur einen Augenblick vergessen, es ist eben so wahr, daß dieser Genuß grosse, mannichfaltige und hinreissende Versuchungen und Gefahren für Jeden hat, der nicht reines Herzens ist.

Hieraus folgt aber drittens, daß gründliche Besserung nach den Vorschriften des Evangelii die beste Vorbereitung zur Freude und zum Vergnügen ist. Dieß will freilich Vielen nicht einleuchten, M. Z., unzählige Menschen sind der Meinung, der Ernst und die Strenge einer wahren Sinnesänderung vertrage sich nicht mit jener Frölichkeit, die bey einem vergnügten Genusse des Lebens vorausgesezt wird; sie wollen sich daher izt ihres Lebens ganz und zwanglos freuen, und wenn sie alles genossen, alles erschöpft haben werden, was ihre unordentlichen Lüste verlangen, dann erst an ihre Besserung denken. Unglückliches Vorurtheil! Trauriger Selbstbetrug! Wie, der heiligste Mensch, der jemals auf Erden gelebt hat, hätte ein elendes freudenleeres Leben geführt? Wo hat er ein erlaubtes Vergnügen von sich gewiesen? Hat er nicht jede Gabe Gottes mit heitrer Seele genossen? Hat er sich nicht öfter bey Gastmalen, und in den Kreisen derer befunden, die frohe Feste feyerten? Und die wahre Gottseligkeit vertrüge sich nicht mit sinnlichem Vergnügen? Sein Beyspiel wäre nicht vielmehr der Beweis, daß man diese Vergnügungen erst vernünftig und mit Sicherheit brauchen kann, wenn man fromm und gebessert ist? Ja, M. Z., so ist es. Soll euch euer verwundetes Gewissen

nicht

nicht mit Vorwürfen quälen, und das Bewußtseyn eurer Vergehungen allen Genuß der Freude euch verbittern: so müsset ihr Friede mit Gott haben, so müsset ihr vermittelst eines wahren lebendigen Glaubens der Gnade Gottes durch Christum gewiß seyn, eine gründliche Sinnesänderung nach den Vorschriften des Evangelii muß wenigstens ihren Anfang bey euch genommen haben. Soll der Genuß des Vergnügens nicht Schwelgerey bey euch werden, und in einen höchst unwürdigen und höchst verderblichen Taumel ausarten: so müsset ihr eurer Neigungen mächtig seyn, müsset sie der Vernunft und der Ehrfurcht gegen Gott unterwerfen können, eure Besserung muß schon glückliche Fortschritte gemacht haben. Sollen die unzähligen Gelegenheiten und Versuchungen zum Bösen, die mit allen Vergnügungen verknüpft sind, unschädlich für euch werden: so müsset ihr ein Herz haben, das schon fest im Guten ist, müsset alle Gefahren verachten können, müsset ganz und gründlich gebessert seyn. Soll es euch endlich möglich werden, jede Freude so zu geniessen, wie es vernünftigen Menschen geziemt, wie sie am meisten erquickt und stärkt, mit Besonnenheit, mit dankbarem Aufsehen auf Gott, mit edler Würde, mit frohen Aussichten auf ein anderes, besseres und unsterbliches Leben: so muß euer Herz gereinigt und zu den heiligsten Gefühlen gewöhnt seyn; es muß euch leicht werden, euch zu allem empor zu schwingen, was ausserhalb der Sinnenwelt liegt, und euch zu Gott erheben; ihr müsset die ganze glückliche Richtung, den ganzen hohen Sinn besitzen, den nur eine wahre, gründliche, den Vorschriften des Evangelii gemäße Besserung geben kann. Nein, ihr wisset nicht,

was ihr wollet, ihr verkennet euren eignen Vortheil, wenn ihr vergnügt seyn wollet, ohne fromm zu seyn; wenn ihr euch einbildet, ohne Frieden der Seele, ohne innre Ordnung, ohne Tugend und Gottseligkeit sey eine wahre, ausdaurende und würdige Freude möglich; es ist unstreitig, eine bessere Vorbereitung zur Freude kann es nicht geben, als eine gründliche Besserung.

Aber noch mehr; aus den Betrachtungen über die Denkungsart, welche Jesus im Evangelio beym Genuß der Freude enthüllt hat, folgt sogar, daß es möglich ist, diesen Genuß in eine wahre Verehrung Gottes zu verwandeln. Denn hätte Jesus mehr Ehrfurcht gegen Gott, seinen Vater, mehr Gehorsam gegen den Willen desselben, mehr thätigen Eifer für den grossen Endzweck, um welches willen er auf Erden lebte, beweisen können, als er hier bey einem frohen Hochzeitfest bewiesen hat; waren die Gesinnungen seiner vorsichtigen theilnehmenden Wohlthätigkeit, war die Sorgfalt, mit der er hier die Herzen seiner Jünger für das Gute gewann, nicht wahre Geschäftigkeit im Dienste Gottes, nicht die reinste Verehrung desselben? Sehet hier, was eure Freude werden kann, wenn ihr sie nach dem Muster Jesu geniesset. Seyd ihr stark genug, bey den Vergnügungen, die euch mit Andern zu Theil werden, rührende Beyspiele der Mässigkeit, der Bescheidenheit, der Sittsamkeit aufzustellen; seyd ihr klug genug, durch euer Ansehen, durch den Einfluß, den ihr auf Andre habt, und durch die Gunst, die ihr bey ihnen besitzet, Ordnung und Zucht auch bey ihnen zu erhalten, und Ausschweifungen zu ver-

hüten; seyd ihr eifrig genug, alles, was in euren Kräften steht, dazu beyzutragen, daß mitten im Genuß der Freude Gutes geschehe, und nützliche Absichten erreicht werden; seyd ihr endlich fromm genug, dieß alles mit Rücksicht auf Gott und aus Gehorsam gegen seinen Willen zu thun: wahrlich so wird eure Freude Gottesdienst, so ehret ihr ihn bey euren Vergnügungen eben so sehr, als wenn ihr euch Uebungen der Andacht überliesset; so seyd ihr für ihn, und für seine heiligen Endzwecke beschäftigt. Nicht umsonst ruft der Apostel: darum ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre.

Geniessen wir aber unsre Freuden mit diesem frommen Sinn, mit dieser immerwährenden Aufmerksamkeit auf Gott und unsre Pflicht: welche Gelegenheiten, Gutes zu wirken, werden wir dann überall antreffen! Denn dieß ist eben das Lezte, was aus den bisherigen Betrachtungen zu unsrer Belehrung und Ermunterung folgt; wir sollen nämlich den Genuß des Vergnügens durch Handlungen für die Ewigkeit wichtig zu machen suchen. Dieß that Jesus; bey den Freuden einer Hochzeit legte er den Grund zu jenem Glauben, der seine Jünger fähig machte, den Erdkreis zu erleuchten und zu verbessern; zu einem Glauben, durch welchen sie die wohlthätigste Veränderung gestiftet, und Millionen zum Himmel geführt haben. Freilich wird es uns nicht gelingen, durch unsre Gegenwart bey Vergnügungen Werke von solcher Wichtigkeit zu vollenden, in diesem grossen und hohen Sinne geschäftig für die Ewigkeit zu seyn. Aber an Veranlassungen, etwas zu thun, das

noch

noch in der Ewigkeit heilsame Folgen haben wird, kann es beym Genuß des Vergnügens auch uns nicht fehlen, wenn wir sie nur sehen, ergreifen, und brauchen wollen. Haben wir bey solchen Gelegenheiten eine Ausschweifung verhütet, und Andre von Fehlern zurückgehalten; haben wir einen Bekümmerten getröstet, und seine Sorgen zerstreut; haben wir die Ehre eines Verläumdeten gerettet, und seinen guten Namen in Schutz genommen; haben wir einem schädlichen Vorurtheil mit weiser Behutsamkeit entgegen gearbeitet, und die Macht des Irrthums geschwächt; haben wir Handlungen der Wohlthätigkeit veranlaßt oder verrichtet, und einen Nothleidenden erquickt; haben wir etwas dazu beygetragen, Mißverständnisse zu heben, und Menschen auszusöhnen, die sich feindselig getrennt hatten; sind wir ein ermunterndes Beyspiel für Andre geworden, und haben insonderheit in dem Herzen der Jugend die Liebe zum Guten geweckt; haben wir irgend etwas von diesem allen oder etwas Aehnliches beym Genuß eines Vergnügens gethan: so haben wir Handlungen für die Ewigkeit verrichtet, so ist etwas von uns geschehen, dessen Folgen nicht zu übersehen sind, das Gott da belohnen wird, wo Jeder empfangen soll nach seinen Werken. Wohlan also, M. Br., nie anders, nie anders lasset uns die Freuden des Lebens geniessen, als so, daß unser Blick auch bey unserm Abschied von der Erde noch mit Zufriedenheit auf ihnen ruhen könne; daß unser Gewissen uns auch da noch das Zeugniß gebe, eine vorsichtige, reine, theilnehmende und wohlthätige Seele habe sich bey denselben enthüllet; daß wir sie noch sterbend

den Zeitpunkten beyzählen können, wo wir für die heiligen Endzwecke Gottes und für die Ewigkeit gelebt haben. So freuet euch denn in dem Herrn alle Wege, M. Br., und abermal sage ich euch, freuet euch. Und ist das Maas dessen, was euch euer Vater hier beschieden hat, zu Ende: so führe er euch leicht und glücklich zu den Seligkeiten der bessern Welt; Amen.

IV.

Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Evangelium, Matth. VIII. v. 1—13.

Unter die Merkmale, durch welche sich Jesus, unser Herr, während seines Lebens auf Erden von gewöhnlichen Menschen unterschied, M. Z., unter die Vorzüge, durch welche er sich über unsre Schwachheit sichtbar erhob, gehörten, was man nicht immer wahrzunehmen und zu erwägen pflegt, ganz unläugbar seine Hoffnungen. Hoffnungen zu nähren, hatte er mit uns gemein; auch er fühlte das Bedürfniß, die engen, oft so beschwerlichen Schranken der Gegenwart von Zeit zu Zeit zu verlassen, und die freyern Räume der Zukunft zu suchen; auch ihm war die Vorstellung, daß es einst besser, als izt seyn werde, Trost bey den Uebeln, die er empfand, und Ermunterung bey den Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte. Aber alle Erwartungen, welche er nährte, alle Hoffnungen, welche er äusserte, hatten eine eigenthümliche Beschaffenheit; sie standen insgesammt mit den heiligen Endzwecken in Verbindung, zu deren Erreichung er er-

schienen war; sie waren ganz und ohne Ausnahme religiös und fromm. Denn daß es nicht ein langes glückliches Leben, daß es nicht sinnlicher Genuß, daß es nicht Reichthum und Ehre, daß es nicht Güter der Erde waren, was er erwartete, wovon er sprach, worauf er rechnete, wornach er sich sehnte, wisset ihr Alle; wer den Grundsatz hat, er sey nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zu einer Erlösung für Viele zu geben, hat auf das, was man gewöhnlich für wünschenswerth hält, Verzicht geleistet. Dagegen sieht Jesus ein Himmelreich auf Erden entstehen, das durch keine Gewalt des Bösen gehindert und unterdrückt werden kann; sieht dieses Himmelreich mit grosser Schnelligkeit sich erweitern, und alle Völker der Erde umfassen; sieht eine Zeit kommen, wo die wahrhaftigen Anbeter Gottes den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; sieht die glückliche Gemeine, welche er stiften wollte, auf einen Felsen gegründet, wo die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; sieht einer Verklärung, einer Herrlichkeit entgegen, wo es ihm möglich seyn wird, den Seinigen das ewige Leben zu geben; er hat keinen andern Wunsch, er kennt keine andre Hoffnung, als die Vollendung der grossen Rathschlüsse Gottes, als das Gelingen des Werkes, das ihm der Vater gegeben hat, als die Erlösung, als die Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts durch eine Aufopferung und Vermittlung.

Ich brauche es euch nicht bemerklich zu machen, M. Z., wie sehr sich diese Hoffnungen von

denen

denen unterscheiden, die wir so gerne nähren, an welchen unser schwaches Herz oft mit der größten Sehnsucht hängt. Wollen wir die Wahrheit gestehen, so haben unsre liebsten Hoffnungen mit der Religion, mit der Sache der Wahrheit, des Rechts und der Tugend, mit dem Werke Gottes und Christi, wenig oder nichts zu thun. In unsrer Jugend sind sie ein Zauberspiel lieblicher Träume; wir erwarten, von einer feurigen Einbildungskraft bethört, alles, was die erwachenden Neigungen unsers Herzens wünschen; es giebt kein Gut der Erde, kein Vergnügen der Sinne, keinen Genuß, auf welchen wir nicht Anspruch machten. Freilich werden wir in unsern Hoffnungen bescheidner, je länger wir leben; eine Menge der vorigen Träume verschwindet, und wir lernen uns immer mehr auf einige wenige Erwartungen beschränken. Aber der Innhalt, der Sinn und die Richtung dieser Erwartungen bleiben gewöhnlich einerley; es sind die Angelegenheiten unsrer Sinnlichkeit, unsers Eigennutzes und unsers Ehrgeizes, womit sich unsre Hoffnungen beschäftigen; wir dürfen uns derselben nur bewußt werden, dürfen nur prüfen, woran unserm Herzen das meiste liegt, und womit wir die Zukunft am liebsten erfüllen, um es gewahr zu werden, wie sehr wir an der Erde hängen, wie weit Jesus, unser Herr, auch in diesem Stück über uns erhaben war.

Aber um so nöthiger ist es, daß wir sein heiliges Vorbild auch hier ins Auge fassen, daß wir uns beeifern, gesinnet zu werden, und hoffen zu lernen, wie er. Und trügt mich nicht alles, M. Br., so sind uns fromme religiöse Hoffnungen vornämlich darum so fremde, wir sind vornämlich

nämlich darum so wenig darauf bedacht, sie unserm Herzen eigen zu machen, und unsre übrigen Erwartungen gleichsam dadurch zu heiligen, weil wir sie nicht genug kennen, weil wir von dem unschätzbaren Werth, der ihnen nicht abgesprochen werden kann, gar keinen Begriff haben. Lasset mich diese Stunde, lasset mich die Veranlassung, welche mir das heutige Evangelium giebt, dazu anwenden, M. Br., diesen Werth ins Licht zu setzen, euch zu zeigen, wie ehrenvoll für die Verfassung unsers Geistes, wie wichtig für die Ausübung des Guten, wie wohlthätig für unser bekümmertes Herz fromme Hoffnungen sind, wie wenig wir sie entbehren können, wenn wir gesinnet seyn, und wirken, und siegen wollen, wie Jesus. Aber gelobet, gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Er belebe sie in uns diese Hoffnung; er erhebe uns durch sie über alles, was seiner himmlischen Berussung in Christo Jesu unwürdig ist, und stärke uns durch die Kraft desselben zu einer frohen und standhaften Nachfolge seines Sohnes, darum bitten und flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. VIII. v. 1–13.

Dieß ist also eine von jenen merkwürdigen Begebenheiten des Lebens Jesu, M. Z., bey welchen seine Hoffnungen laut wurden, bey welchen er unverholen äusserte, was er erwarte, und an welchen Aussichten er sich erquicke. Das Betragen

gen des edeln Römers, welchen er vor sich hatte; die Gesinnungen eines menschenfreundlichen Wohlwollens, welche dieser Mann gegen seinen leidenden Sklaven äusserte; das demüthige und doch feste Vertrauen, mit welchem er Hülfe bey Jesu suchte, und das ihn von den anmassenden und doch mißtrauischen Juden so vortheilhaft unterschied: alle diese Dinge weckten sehr natürlich die Vorstellung bey Jesu, daß es auch ausser Israel Menschen gebe, die einer höhern Bildung fähig seyen, denen man nur zu Hülfe kommen dürfe, um sie zu würdigen und glücklichen Bürgern des Reiches Gottes auf Erden zu machen. Aber nun bricht sie auch hervor, nun bleibt sie nicht länger in seiner Brust verschlossen, die grosse, frohe, lebendige Hoffnung, die ihn beseelte, die ihn aufrichtete, wenn es schien, seine Anstrengungen seyen vergeblich, die zu einer unerschütterlichen Gewißheit bey ihm geworden war; ich sage euch, ruft er aus: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Himmelreich. Auf den Sinn und die Beschaffenheit dieser Hoffnung darf ich euch nicht erst aufmerksam machen; sie ist fromm, das fällt in die Augen; sie steht mit der grossen heiligen Sache, die Jesus befördern sollte, in der genauesten Verbindung; sie betrifft die Verbreitung des Evangelii unter den Heyden, und in allen Ländern der Erde; sie enthält die Vorstellung des Heils und der Seligkeit, welche so vielen Unglücklichen, die noch nichts von Gott wußten, durch das Evangelium zu Theil werden sollte. Ich habe es schon bemerkt, andre Hoff-

nungen, als solche, hat Jesus nie geäussert; alle Erwartungen, welche er nährte, waren fromm, und bezogen sich auf die Rathschlüsse Gottes; er thut nie einen Blick in die Zukunft, ohne etwas in derselben zu sehen, was mit dem grossen Werke Gottes, und der Wohlfahrt unsers Geschlechts, die er bewirken sollte, zusammen hieng. Gesinnet, wie Er, sind wir also nicht eher, als bis auch wir fromme Hoffnungen fassen, als bis wir unsern Erwartungen eine Richtung geben lernen, die sie über das Irdische und Sinnliche erhebt. Wir können auch wirklich uns selbst keine grössre Wohlthat erzeigen, M. Z., als wenn wir unsre Hoffnungen so zu verbessern und zu heiligen suchen; und ich werde, um euch dieß anschaulich und begreiflich zu machen, dießmal von dem unschäzbaren Werthe frommer Hoffnungen ausführlicher sprechen.

Ich glaube nicht mißverstanden zu werden, M. Z., wenn ich von frommen Hoffnungen rede. Fromm ist nämlich eine Hoffnung dann, wenn ihr Gegenstand, wenn das, was von uns erwartet wird, nicht zu den gemeinen Angelegenheiten des irdischen Lebens, sondern zu den Angelegenheiten der Religion gehört; wenn sie also die Wohlthaten, die uns durch Christum zu Theil werden sollen, wenn sie die Erhaltung, Verbreitung und Wirksamkeit des Evangelii auf Erden, wenn sie die Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts durch wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes betrifft. Solche Hoffnungen unterscheiden sich ganz von den Träumen der Schwärmerey. Es ist wahr, die Schwärmerey hat ihren Einfällen, ihren unbescheidnen Forderungen, ihren kühnen ausschweifenden

fenden Prophezeihungen nicht selten den Schein frommer Hoffnungen gegeben, und das Geistliche mit dem Leiblichen, das Irdische mit dem Himmlischen, ihre fleischlichen Erwartungen mit höhern Aussichten auf eine so seltsame Art gemischt, daß sie oft genug auch gutmeinende Gemüther bethört und irre geleitet hat. Aber wir werden gegen ihren Einfluß auf immer verwahrt seyn, wenn wir nie vergessen, daß sich fromme Hoffnungen nicht blos auf die Angelegenheiten der Religion beziehen, sondern sich auch *auf ihre Verheissungen gründen*, daß sie nur dann rechter Art sind, wenn sie ein Zusage Gottes für sich haben. Sind wir nämlich durch die Aussprüche unsrer Vernunft und unsers Gewissens, sind wir durch klare und unzweydeutige Stellen der Schrift berechtigt, etwas zu erwarten, das den Einfluß der Religion auf uns und Andre, das ihre Wohlthaten und künftigen Schicksale betrift; so können wir darauf rechnen, es ist kein Blendwerk der Schwärmerey, was uns beschäftigt, es ist die Kraft einer wohlgegründeten frommen Hoffnung, was wir empfinden. Solche Hoffnungen werden sich dann auch *durch ihre Lebhaftigkeit auszeichnen*. Denn da sie kein eigensinniges Sehnen, kein schüchternes Wünschen, kein grundloses Vermuthen sind, sondern auf richtige Beweise und auf ausdrückliche Verheissungen Gottes sich stützen: so können sie nicht schwankend und unwirksam bleiben; so werden sie dem Herzen eine wohlthätige Wärme ertheilen, die sich bey jeder Gelegenheit äussern muß; so werden sie sich zuweilen zu einer Freudigkeit, zu einer Zuversicht erheben, die gleichsam schon vor sich sieht, was erst künftig wirklich werden soll.

Ist aber dieß die wahre Natur und Beschaffenheit frommer Hoffnungen: so läßt sich ihr unschätzbarer Werth unmöglich verkennen. Sie haben nämlich theils als Merkmale, theils als Antriebe; theils als Eröffnungen eine Wichtigkeit für uns, die sich unmöglich berechnen läßt. Es wird nicht schwer fallen, dieß unwidersprechlich darzuthun.

Daß unsre Hoffnungen sehr bezeichnend für unsre Denkungsart sind, und als Merkmale derselben eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen, darf ich als bekannt voraussetzen. Hier zeigt sich aber der Werth frommer Hoffnungen sogleich in einem sehr vortheilhaften Licht. Schon als Merkmale müssen sie uns nämlich unaussprechlich wichtig seyn, und zwar aus einem doppelten Grunde; sie sind die sichern Kennzeichen einer ernsthaften Richtung, und eines wirksamen Glaubens.

Entschuldiget euch, wie ihr wollet; schmeichelt euch selbst, so viel ihr könnet; suchet alles auf, euch über euren Gemüthszustand zu beruhigen, oder vielmehr zu verblenden: eine ernsthafte Richtung, eine Verfassung, wie sie eines vernünftigen Geschöpfs, das seiner Bestimmung eingedenk ist, wie sie eines Christen, der seinen Beruf kennt, würdig ist, wird euch kein Kenner des menschlichen Herzens, wird euch kein unpartheiischer Beurtheiler zugestehen, wenn es euch an frommen Hoffnungen fehlet, wenn ihr solche Erwartungen weder habt, noch haben wollet. Denn sind es lauter Wünsche der Sinnlichkeit;

heit, was euch beschäftiget; ist euch blos darum zu thun, die Entwürfe gelingen zu sehen, die ihr für euer eignes Glück und für das Glück der Eurigen gemacht habt; seyd ihr vollkommen zufrieden, wenn euch die Zukunft nur die Genüsse gewährt, nach welchen ihr lüstern seyd, nur die Vortheile zuführt, die ihr suchet, nur die Ehre, die Macht und den Einfluß verschafft, nach welchem ihr trachtet; fällt es euch gar nicht bey, an etwas Höheres zu denken, euch der Gnade Gottes und eines erwünschten Verhältnisses mit ihm zu versichern, auf einen Sieg der guten Sache, der Wahrheit und des Rechts, des Glaubens an Gott und des Evangelii Jesu zu hoffen; ist Erleuchtung und Besserung, ist die Erweiterung des Reiches Gottes und Christi, ist die wahre Vollkommenheit unsers Geschlechts und der glückliche Fortschritt desselben in allem Guten von eurer Erwartung völlig ausgeschlossen: was soll man dann von euch denken; wo soll man die Richtung, die Erhebung, den edlen Schwung, den ihr als vernünftige Wesen, und als Bekenner Jesu zeigen sollet, bey euch suchen? Ist es nicht offenbar, daß ihr gerade die wichtigsten Dinge, gerade das, was uns über alles gehen soll, noch gar nicht kennet; daß das, was den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gezogen hat, was das Ziel aller seiner Bestrebungen gewesen ist, wofür er gelebt, gewirkt, und sein Blut vergossen hat, euch noch gar nicht rührt. Wohl euch dagegen, wenn es euch klar geworden ist, daß es etwas Wünschenswertheres giebt, als Freuden der Sinne, und Güter der Erde; wenn sich im Umfang eurer Erwartungen Hoffnungen finden, welche die Bedürfnisse eures Geistes und Herzens betreffen; wenn

wenn ihr euch das Zeugniß geben könnet, daß es Wahrheit und Tugend, daß es die Besserung und das Wohl eurer Brüder, daß es die Angelegenheiten des Evangelii Jesu sind, wofür ihr euch verwendet, was ihr in der Zukunft befördert und erweitert sehen wollet. Ihr müsset sehr ernsthaft seyn, wenn solche Dinge einen Reitz für euch haben. Ihr müsset genau wissen, wie ihr mit den Spielwerken der Sinnlichkeit daran seyd, wenn ihr euch über sie zu etwas Besserm erheben könnet. Das Evangelium Jesu muß tiefe bleibende Eindrücke auf euch gemacht haben, wenn euch an dem Einflusse desselben auf euch und eure Brüder so viel gelegen ist. Ihr müsset gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war, wenn ihr einerley Absichten und Hoffnungen mit ihm haben könnet. Darum war er eben so ehrwürdig, so heilig, so geschäftig für das Werk seines Vaters, weil alle seine Hoffnungen fromm waren, weil sein Herz keinen andern Wunsch nährte, als seinen Vater auf Erden zu verklären, und die Menschen dem Verderben zu entreissen. Ihr seyd ihm in eben dem Grade ähnlich, in welchem eure Erwartungen sich den seinigen nähern; schon als die Merkmale einer ernsthaften Richtung haben fromme Hoffnungen einen unschätzbaren Werth. — Sie bezeichnen noch überdieß einen wirksamen Glauben.

An der Ueberzeugung, daß wir diesen Glauben haben, muß uns unendlich viel gelegen seyn, M. Z. Denn ohne ihn, das bleibt ewig wahr, ist es unmöglich, Gott zu gefallen; er ist die Bedingung, unter welcher uns die Gnade Gottes und alle Wohlthaten Christi zu Theil werden;

den; er ist die Kraft, die uns zu allem Guten belebt, und aus der eine wahre gründliche Besserung unsers Herzens und Lebens entspringt. Seyd ihr euch frommer Hoffnungen bewußt, haben sie die Freudigkeit und Stärke, welche sie haben sollen: so kann es nicht fehlen, ein wahrer lebendiger Glaube muß in euch wirksam seyn; denn solche Hoffnungen sind Früchte des Glaubens, nur unter seinem Einflusse, nur in seinem Gebiete können sie entstehen und gedeihen. Wahren Glauben müsset ihr haben, wenn ihr euch der Gnade Gottes in Christo trösten, wenn ihr die Hoffnungen nähren wollet, Gott werde nie aufhören, euch seiner väterlichen Huld zu würdigen, werde euch den Beystand seines Geistes zu eurer Besserung schenken, werde euren Fleiß in der Besserung segnen, und euch, wenn ihr ihn liebet, alles zum Besten dienen lassen. Wahren Glauben müsset ihr haben, wenn ihr in eurem Eifer für das Gute nicht ermüden, wenn ihr die Hoffnungen nähren wollet, Gott werde die Treue in eurem Beruf nicht vergeblich seyn lassen, werde eure Anstrengungen für das Wohl eurer Brüder mit heilsamen Wirkungen verknüpfen, werde insonderheit das unterstützen, was zu ihrer Belehrung, Besserung und Bildung von euch geschieht. Wahren Glauben müsset ihr haben, wenn ihr beym Anblick des Bösen in der Welt den Muth nicht verlieren, wenn ihr die Hoffnungen nähren wollet, es werde besser auf Erden werden; die Wahrheit werde dem Irrthum, das Recht der Gewalt, das Evangelium Jesu dem Unglauben nie ganz unterliegen; es werde eine Zeit kommen, wo der Sieg der guten Sache entschieden, und der Erdkreis voll seyn wird von Erkenntniß und

Ver-

Verehrung Gottes. Erwäget eine fromme Hoffnung, welche ihr wollet, sie kann sich nicht entwickeln, sie kann weder Kraft noch Freudigkeit erhalten, wenn nicht ein Glaube vorhanden ist, der alle Verheissungen Gottes mit voller Zuversicht annimmt, dem es entschieden ist, bey Gott sey kein Ding unmöglich, und er könne überschwenglich thun über alles, was wir verstehen und bitten. Sehr erfreuliche Erscheinungen müssen uns also fromme Hoffnungen seyn, M. Br., finden wir sie in unserm Innern, sind wir gewohnt, uns gern bey ihnen zu verweilen, und ihnen mit einer Art von Genugthuung nachzuhängen: so haben wir jene Richtung auf Gott, jenes Vertrauen zu Gott durch Christum, jenen Eifer für die heiligen Endzwecke Gottes, die keinem wahren Christen fehlen dürfen. Fromme Hoffnungen haben schon als Merkmale einen unschätzbaren Werth.

Sie besitzen ihn aber auch als Antriebe. Alle Hoffnungen sind Kräfte, M. Z., die einen grossen Einfluß auf unsre Thätigkeit haben, die uns gleichsam immer in Bewegung erhalten. Wir haben Muth, wir strengen uns an und wirken, so lange wir hoffen; hoffen wir nichts mehr, so lassen alle unsre Anstrengungen nach, so werden wir die Beute der Verzweiflung. Gegen dieses Erschlaffen unsers Geistes, gegen diese traurige verzweiflungsvolle Muthlosigkeit kann uns nichts mehr verwahren und sichern, M. Z., als fromme Hoffnungen; denn sie sind die nie ruhenden Triebfedern einer menschenfreundlichen, standhaften und aufopfernden Thätigkeit.

Mit welchen Hindernissen Jesus, unser Herr, zu kämpfen hatte, als er öffentlich aufgetreten war, welchen Unglauben, welche Hartnäckigkeit, welche unverbesserliche Verkehrtheit seine jüdischen Mitbürger ihm entgegen sezten: sehet ihr aus unserm Evangelio; er war so innig überzeugt, an den meisten derselben arbeite er vergeblich, daß er in die traurigen Worte ausbricht: die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Gleichwohl wisset ihr, er wurde nicht müde, eben diesen Menschen Gutes zu thun; er sagte es ausdrücklich, er sey nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel; bis an den lezten Hauch seines Lebens fuhr er fort, sie zu belehren und mit Wohlthaten zu überhäufen; und mit Recht konnte er am Ende seiner irdischen Laufbahn der treulosen Stadt, die sein Blut vergoß, zurufen: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Woher eine solche Thätigkeit, M. Z., ein so menschenfreundlicher unermüdeter Eifer, eine so wohlwollende sich immer gleichbleibende Anstrengung? In dem heutigen Evangelio wird sie sichtbar die mächtige geheime Triebfeder, welche bey dieser Anstrengung zum Grunde lag; und es ist keinem Zweifel unterworfen, eine fromme Hoffnung war diese Triebfeder; die Hoffnung, Viele würden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Himmelreich; die Hoffnung, wenigstens die

Herolde und Bothen dieser grossen Veränderung, wenigstens der erste Bestand der Gemeine, zu welcher sich die Heyden versammeln sollten, werde sich unter den Juden gewinnen lassen; Jesus hörte darum nicht auf, mit menschenfreundlicher Thätigkeit sein grosses Werk zu betreiben, weil er bey aller Widersetzlichkeit der Menschen nie an ihnen verzweifelte, weil er die lebendige Hoffnung nährte, es werde nie an Redlichen fehlen, welche der Wahrheit Gehör geben würden. Wohlwollend, menschenfreundlich, mit herzlicher Liebe gegen eure Brüder werdet ihr nie wirken, wenn fromme Hoffnungen nicht auch euch beleben. Ihr könnet aus Eigennutz, aus Ehrgeitz, aus Herrschsucht viel unternehmen und ausführen, könnet viel Nützliches und Grosses zu Stande bringen; aber dann war es nicht das Wohl der Menschen, was ihr suchtet, sondern blos euer Vortheil, und ihr werdet nicht einen Augenblick Bedenken tragen, Andern wehe zu thun, sie zu vernachlässigen und aufzuopfern, so bald es dieser Vortheil fordert. Erwärmt euch dagegen die fromme Hoffnung, an Menschen, die Gott in Christo alle geliebt hat, für die das Blut des Sohnes Gottes geflossen ist, die unter Gottes Regierung und unter dem Einfluß seines Geistes stehen, denen nach dem Willen Gottes allen geholfen werden soll, an solchen Menschen arbeite man nie vergeblich, da sey keine gutmeinende Anstrengung ganz verschwendet, da richte man unter dem Beystande Gottes oft mehr aus, als man sich vorstelle, erwärmt euch diese Hoffnung: in welchem Lichte werden euch dann eure Brüder erscheinen, wie werth und theuer werden sie euch seyn, welcher Eifer wird euch beseelen, ihnen nützlich zu werden; wie stark werdet

euch fühlen, selbst ihren Undank, selbst ihre Widersetzlichkeit mit der Gelassenheit dessen zu ertragen, der nicht widerschalt, da er gescholten ward, und nicht drohte, da er litt.

Denn das verdient eure besondre Aufmerksamkeit, M. Z., fromme Hoffnungen sind nicht blos die nie ruhende Triebfeder einer menschenfreundlichen, sondern auch einer standhaften Thätigkeit. Hoffnungen, welche auf die Erfahrungen des gemeinen Lebens, auf die Versprechungen der Menschen, wohl gar auf blosse Vermuthungen, und auf die Trugschlüsse gebaut sind, die unsre Leidenschaften uns machen lassen, sind natürlich sehr unsicher; wir sehen uns einmal über das andre von ihnen getäuscht, und müssen sie oft gerade dann aufgeben, wenn sie unserm Herzen am theuersten geworden sind. Nothwendig läßt auch unsre Thätigkeit nach, wiefern sie mit solchen Erwartungen in Verbindung steht; wo nichts mehr zu hoffen ist, da würden wir unsre Anstrengungen nur verschwenden; es ist oft schon hinreichend, uns niederzuschlagen, uns gleichsam zu lähmen, wenn unsre Hoffnungen nur unsicher und zweydeutig zu werden anfangen. Bey frommen Hoffnungen kann dieß nie der Fall seyn, M. Z., sie gründen sich auf Verheissungen Gottes; ihre Gewährleistung hat der übernommen, bey dem kein Ding unmöglich ist; sie beziehen sich auf lauter Angelegenheiten, deren Beförderung der letzte Zweck aller seiner Veranstaltungen ist; eher könnten Himmel und Erde vergehen, als sie unerfüllt bleiben und uns täuschen könnten. Aber eben darum werdet ihr auch standhaft seyn, und ausdauern,

und unablässig alles leisten, was euch obliegt, wenn solche Hoffnungen in eurem Herzen sind. Du wirst nicht müde werden, mit den Fehlern deiner Natur, mit der Sünde zu kämpfen, die in deinen Gliedern wohnt, wenn du die fromme Hoffnung hast, der das gute Werk in dir angefangen hat, werde es auch vollenden zu seinem Preise. Du wirst nicht müde werden, mit den Schwierigkeiten zu ringen, die du bey so manchem findest, was dir die Pflicht in deinem Amte, in deinem Beruf und Stande gebietet, wenn du die fromme Hoffnung hast, Gott lasse gute Anstrengungen nicht ungesegnet. Du wirst nicht müde werden, die Wahrheit zu bekennen, über Recht und Gerechtigkeit zu halten, ein Beyspiel der Rechtschaffenheit und Pflichttreue aufzustellen, dich für das Evangelium Jesu zu erklären, und wider den Unglauben zu zeugen, wenn du die fromme Hoffnung hast, Gott habe der guten Sache den Sieg beschieden, und werde nicht unvollendet lassen, was er in seinem Sohne angefangen hat. Sehet auf die, M. Z., denen der Antrieb solcher Hoffnungen fehlt: ihr werdet finden, sie lassen alles gehen, wie es kann; sie bequemen sich mit ihrer ganzen Thätigkeit nach den Umständen, und geben die beste Sache auf, lassen ihre heiligsten Pflichten unerfüllt, so bald sie Hindernisse antreffen, oder einen Schaden fürchten. Eine standhafte, sich immer gleiche, alle Schwierigkeiten besiegende Wirksamkeit ist nur durch den mächtigen Antrieb frommer Hoffnungen möglich.

Selbst einer aufopfernden Thätigkeit werdet ihr fähig seyn, wenn euch solche Hoffnungen beleben. Denn gestehet es ein, edle

Mütter, zärtliche Pflegerinnen so vieler hülfsbedürftigen Kleinen, gestehet es ein, was euch antreibt, der Erhaltung, dem Wohlseyn, der Bildung eurer Kinder so grosse Opfer zu bringen, so viele Beschwerlichkeiten für sie zu übernehmen, eure Ruhe und euer Vergnügen für sie hinzugeben, eure Gesundheit und euer Leben für sie zu wagen. Erhebt sich euer Blick nicht gleichsam unwillkürlich von ihnen zu Gott ihrem Schöpfer, ihrem Vater in Christo? Betrachtet ihr sie nicht als theure Pfänder, die seine Huld euch anvertraut hat, und einst von euren Händen fordern wird? Regt sich nicht die fromme Hoffnung in eurem Herzen, eure Arbeit werde nicht vergeblich seyn in dem Herrn; der, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, werde edle glückliche Menschen, werde Werkzeuge seiner Huld und Wohlthäter ihrer Brüder, werde treue Bekenner seines Sohnes und Bürger des Himmels unter eurer Pflege, und durch euren Dienst in ihnen aufblühen und gedeihen lassen? Und ihr, die ihr den Unterhalt einer Familie, die alles von eurem väterlichen Wohlwollen erwartet, im Schweiß eures Angesichtes erringet; ihr, die ihr dem Unterricht und der Bildung der Jugend die heitersten Stunden eures Lebens, und eure besten Kräfte widmet; ihr, die ihr euch im Kampfe für Recht und Gerechtigkeit, und bey strenger Handhabung der Ordnung und Zucht, so vielen Widerstand, so viele Lästerungen, so viele Kränkungen aller Art gefallen lasset; ihr, die ihr die Verachtung und den Spott der Welt, wohl gar ihren Haß und ihre Verfolgung erduldet, weil ihr wider ihren Unglauben und wider ihre Ruchlosigkeit zeuget, weil

ihr euch freymüthig und unerschrocken für das Evangelium Jesu erkläret; ihr alle, die ihr euch bewußt seyd, für die gute Sache zu leiden, und um eurer Pflicht willen wichtigen Vortheilen zu entsagen: sind es nicht die frommen Hoffnungen, Gott werde mit euch seyn und euch stärken; er werde eure Anstrengungen segnen und beglücken; er werde die Sache, für die ihr kämpfet, nicht sinken lassen: er werde sich auch eures Dienstes zur Erreichung seiner heiligen Endzwecke bedienen; er werde, wenn ihr über Weniges treu gewesen seyd, euch einst über Viel setzen; sind es nicht diese herzerhebenden Erwartungen, was euch Muth und Freudigkeit giebt, was euch alles erleichtert, was euch wieder aufrichtet, wenn ihr sinken wollet, was euch oft mitten im Leiden erquickt, und euch einen Vorschmack des Himmels gewährt? Forschet nach, M. Z., was die besten Menschen, was die größten Wohlthäter unsers Geschlechts, was die erhabensten Dulder so unaussprechlich gestärkt, was sie getrost erhalten und mit Freudigkeit erfüllt hat, wenn auf Erden keine Hülfe, nicht einmal eine Stätte mehr für sie war: die heilige Kraft religiöser Hoffnungen werdet ihr in ihrem Herzen finden, durch diese Hoffnungen werdet ihr sie überwinden, auf ihren Schwingen werdet ihr sie endlich aller Noth der Erde entfliehen, und dem Himmel zueilen sehen, dem sie angehörten.

Denn unschätzbar, M. Br., unschätzbar ist der Werth, den fromme Hoffnungen endlich drittens als Tröstungen haben; bey den bedenklichsten Angelegenheiten der Menschheit, bey eignen Widerwärtigkeiten,

keiten, und selbst im Tode, kann uns nämlich nichts mehr beruhigen, als sie.

Herrschen grosse Unordnungen auf Erden, werden die Schicksale der Völker durch Gewalt und blutige Kriege entschieden, seufzen die besten Menschen unter der Tyranney derer, die sich jedes unrechtmässige Mittel erlauben, nimmt die Unwissenheit überhand, und droht mit einer nachtheiligen Verfinsterung, verschwindet Sittlichkeit und Ordnungsliebe immer mehr, und treten Leichtsinn, Eigennutz und thierische Sinnlichkeit an ihre Stelle, vollenden Ruchlosigkeit, Unglaube und Gottesvergessenheit das allgemeine Verderben, und scheint sich alles zu einem Untergang anzuschicken, den nichts aufzuhalten vermag: greifet dann, wonach ihr wollet; fehlt es euch an frommen Hoffnungen, seyd ihr nicht gewohnt, auf eine höhere Hülfe zu rechnen, und alles von einer weisen, allmächtigen und väterlichen Regierung zu erwarten, so werdet ihr nichts finden, woran ihr euch mit Sicherheit halten könntet, was euch aufzurichten und zu trösten vermöchte. Wohl dagegen dem, der alle Unordnungen, alle Anstrengungen, alle Stürme der Zeit unter dem Einfluß und der Leitung Gottes zu betrachten pflegt; es werde noch so unruhig, noch so dunkel, noch schauervoll um ihn her, ihn erquickt eine Hoffnung, die ihn nie muthlos, nie zu schanden werden läßt, die Hoffnung: der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr; die Hoffnung: Gott wird zu siegen, er wird auszuführen und zu vollenden wissen, was er beschlossen, was er in seinem Sohne angefangen, was er bisher zum Heil unsers Geschlechts so mächtig fortge-

setzt hat. Nein ihr werdet nie verzagen, M. Br., auch die bedenklichsten Angelegenheiten der Menschheit werden euch nicht beunruhigen, wenn diese Hoffnung in eurem Herzen herrschet; dann werdet ihr an dem Siege der guten Sache und des Evangelii Jesu nie weniger zweifeln, als wenn alles verloren zu seyn scheint.

Und wie fühlbar wird euch der unschätzbare Werth frommer Hoffnungen bey eignen Widerwärtigkeiten werden! Es giebt keine Last, die ihre Unterstützung nicht erleichtern, es giebt keinen Schmerz, den ihr Balsam nicht lindern, es giebt keinen Verlust, den ihr Einfluß nicht gewissermassen ersetzen könnte. Ist es Mangel an Erfolg, was euch niederschlägt, will euch nichts von allem gelingen, was ihr unternehmet; euer Muth wird sich wieder heben, ihr werdet in euren Anstrengungen fortfahren, wenn ihr die fromme Hoffnung fest haltet, Standhaftigkeit und Treue werde endlich doch belohnt, und Gott werde eure Bemühungen segnen, so bald es seiner Weisheit gefällt. Sind es die Lasten des Mangels und der Armuth, der Verachtung und Niedrigkeit, der Verläumdung und des Spottes, was ihr traget, was euch zuweilen fest zu Boden drückt: ihr werdet euch wieder aufrichten, werdet Muth fassen und freyer athmen, wenn sich die frommen Hoffnungen in euch regen, der, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, werde auch euch nicht verlassen; der, vor dem kein Ansehen der Person gilt, werde eure Niedrigkeit nicht verschmähen, und euch einst zu Ehren setzen; der, welcher mit Gerechtigkeit richtet, werde euch, wie sehr euch

auch

auch die Menschen verkennen und schmähen mögen am Tage der Rechenschaft Lob widerfahren lassen. Sind es endlich Schmerzen des Körpers, was ihr duldet, sind es langwierige, qualvolle, vielleicht unheilbare und zerstörende Uebel, was ihr an euch traget: auch da werdet ihr nicht unterliegen, auch da werdet ihr euch von Zeit zu Zeit ermannen, und mit freudiger Rührung zu Gott aufblicken, wenn ihr die fromme Hoffnung habt, er werde euch nicht versucht werden lassen über euer Vermögen; die Hoffnung, denen die Gott lieben, werde alles zum Besten dienen; die grosse, herzerhebende und lebendige Hoffnung, daß wir, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Denn mehr, M. Br., mehr bewährt sich der unschätzbare Werth frommer Hoffnungen nie, als da, wo alle andere Hoffnungen verschwinden, im Tode. Denn das ist offenbar, nähern wir uns unserm Ende, so lösen sich alle unsre gemeinen und irdischen Hoffnungen in Nichts auf; alles, was uns umgiebt, kann uns dann nicht mehr helfen, und hat keinen Werth mehr für uns; und was uns auch Angenehmes, Grosses und Erwünschtes auf Erden erwarten mochte, es geht uns nichts mehr an, für uns giebt es keine Zeit mehr. Habt ihr nichts als irdische Hoffnungen genährt, bezog sich der ganze Zusammenhang eurer Erwartungen nur auf sinnliche Gegenstände, nur auf Angelegenheiten dieses Lebens: so sinkt

der Boden, auf dem ihr standet, unter euren Füssen, so bald die Stunde des Abschieds schlägt; ach so habt ihr gar nichts, worauf ihr fussen, und woran ihr euch halten könntet; so öffnet sich der Abgrund der Verzweiflung mit allen seinen Schrecken unter euch, und verschlingt euch ohne Rettung. Doch da sey Gott vor! das wird euch nimmermehr, nimmermehr widerfahren, wenn euch die Religion mit ihren Hoffnungen erfüllt, wenn euch das Evangelium Jesu Aussichten geöffnet hat. Dann mögen alle andere Hoffnungen verschwinden, dann mag alles unter euch sinken und euch verlassen: der Grund, auf welchen ihr euch zurückziehet, steht fest, wie der Himmel, ist unerschütterlich, wie die Ewigkeit. Daß ihr zum Vater gehet; daß ihr daheim seyn werdet bey dem Herrn, daß das Verwesliche anziehen soll das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit; daß ihr, wenn ihr mit sterbet, auch mit leben, wenn ihr mit duldet, auch mit herrschen werdet; daß noch gar nicht erschienen ist, was wir seyn werden, daß wir aber, wenn es erscheinen wird, ihm gleich seyn, und ihn sehen sollen, wie er ist. Dieß, M. B., dieß werden die Hoffnungen seyn, die dann allein in euch herrschen, die euch die Angst der lezten Augenblicke versüssen, die euch auch muthiger, grösser und siegreicher machen werden, als ihr es je waret. Möge sich die Kraft des Evangelii Jesu so an euch Allen bewähren! Möge euch Gott durch dasselbe wiedergebähren zu einer lebendigen Hoffnung! Denn fromme Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; Amen.

V. Am

V.

Am Tage Mariä Reinigung.

Evangelium, Luc. II. v. 22—32.

Bey aller Verschiedenheit der natürlichen Fähigkeiten und der erworbenen Vorzüge, welche sich bey guten Menschen unmöglich verkennen läßt, M. Z., gleichen sie sich doch alle an einer Gewohnheit, die man viel zu wenig wahrzunehmen und zu schätzen pflegt, an dem stillen, aufmerksamen und unablässigen Beobachten ihres Innern, und aller Veränderungen, welche sich in demselben zutragen. Der Leichtsinnige, der sich nirgends verweilt, und mit seinen Gedanken, Wünschen und Bestrebungen von einem Gegenstande zum andern forteilt; der Zerstreute, welcher im Geräusch seiner Geschäfte, bey der Weitläuftigkeit seiner Unternehmungen, und im Feuer seiner Thätigkeit keinen ruhigen Augenblick zu finden weiß, wo er sich seiner innern Verfassung bewußt werden könnte; der Ausschweifende endlich, der es darauf anlegt, sich zu vergessen, der sich, um nicht an sich selbst denken zu müssen, von einem Vergnügen in das andre, von einer wilden Lustbarkeit in die andere gleichsam

stürzt:

stürzt: alle diese Menschen sind noch völlig roh und ungebessert; es ist ihnen noch gar nicht beygefallen, zu einer wahren Sinnesänderung auch nur den Anfang zu machen; sie leben in einer Betäubung dahin, bey der es unmöglich zu etwas Gutem bey ihnen kommen kann. Betrachtet dagegen die, denen es um Besserung und sittliche Bildung zu thun ist, auf allen den Stuffen der Vollkommenheit, auf welchen sie sich befinden, und über ein ander erheben. Eine Neigung, sich zu sammeln; einen Ernst, der langwierigen wilden Zerstreuungen widersteht, und sie meidet; ein öfteres Einkehren in ihr Inneres, und ein gedankenvolles Versinken in dasselbe; einen Hang zu stillen einsamen Betrachtungen, und zu Untersuchungen über sich selbst; ein unablässiges Bestreben, sich immer tiefer zu erforschen, und mit ihrem Herzen vertrauter zu werden; ein sorgfältiges angestrengtes Merken auf alles, was sich in ihnen verändert, und vornämlich auf jedes Gebot, auf jede Erinnerung, auf jeden Laut ihres Gewissens, werdet ihr bey allen antreffen; ihre Besserung fängt sich damit an, daß sich ihre Gedanken auf ihren innern Zustand richten; sie schreitet immer glücklicher fort, je herrschender und strenger diese Aufmerksamkeit wird; sie reift einer wahren Vollkommenheit entgegen, wenn sich jene Aufmerksamkeit in eine Gewohnheit verwandelt, bey der sie sich gar nicht weiter vergessen, bey der ihnen nichts mehr entgeht, was sie entweder zu hindern und zu unterdrücken, oder zu befördern und zu nähren haben.

Zu läugnen ist es nicht, M. Z., das stille unablässige Beobachten der innern Verfassung, welches

welches allen guten Menschen ohne Ausnahme, welches insonderheit gewissenhaften Christen eigen zu seyn pflegt, hat seine Gefahren, es kann zu mancherley Fehltritten verleiten, und allerley schädliche Wirkungen hervorbringen. Nicht immer wissen es selbst die besten Menschen mit jener Heiterkeit, mit jenem frohen Genuß sinnlicher Freuden, und mit jener Geschäftigkeit in äussern Angelegenheiten zu vereinigen, die wahren Christen geziemt; und daher hat es viele mit einem gewissen Trübsinn erfüllt, sie zu Verächtern erlaubter Vergnügungen gemacht, sie wohl gar aus der menschlichen Gesellschaft verscheucht, und in einsiedlerische Träumer verwandelt! Es hat nie an Redlichen gefehlt, die das aufmerksame Beobachten ihres Innern zu weit trieben, die es in ein spitzfindiges Grübeln, in eine Art von peinlicher Untersuchung ausarten liessen; davon konnte aber nichts anders die Folge seyn, als ein verzagtes ängstliches Wesen, als ein immerwährender Kampf mit unnützen Bedenklichkeiten, als ein Haschen nach Kleinigkeiten, bey welchem der Sinn für das Grosse und Wichtige immer mehr verschwand. Und wie viel edle gutgesinnte Menschen hat ein unvorsichtiges Lauschen auf ihr Innres nach und nach auf die Abwege der Schwärmerey gebracht! Es durfte sich mit dem Ernst, den sie bey diesem Geschäfte bewiesen, und mit der Andacht, welche sie dabey zu Gott erhob, nur eine Einbildungskraft voll Regsamkeit und Feuer verbinden: so hörten sie Stimmen Gottes in ihrem Innern, so fühlten sie höhere Antriebe, denen sie nicht widerstehen konnten, so glaubten sie sich der heiligen Schaar jener Auserwählten beygesellt, die Gott wirklich eines ausserordentlichen Einflusses gewürdigt, die

er

er zu seinen Bothen an unser Geschlecht, und zu den Herolden seines Willens und seiner Anstalten begeistert hatte.

Und doch ist es, dieser Gefahren und Fehler ungeachtet, entschieden, M. Z., ohne ein stilles, aufmerksames und unablässiges Beobachten seines Innern kann man kein guter Mensch und kein gebesserter Christ seyn; und wir, die wir als Lehrer des Evangelii auf alles hinzeigen, euch an alles erinnern, euch zu allem ermahnen sollen, was zu einer wahren Sinnesänderung nöthig und nützlich ist, können nicht oft, nicht ernstlich genug auf ein heilsames Forschen in eurem Innern, auf das Streben nach einer vertrauten Bekanntschaft mit demselben dringen. Und wahrlich, wir müssen dieß um so eifriger, um so unablässiger thun, da wir zu unsern Zeiten die Fehler, zu welchen ein solches Beobachten führen kann, weit weniger zu fürchten haben, als die entgegengesezten Laster. Denn nicht ein finstrer freudenleerer Trübsinn, sondern ein Schwelgen in sinnlicher Lust; nicht ein ängstliches Grübeln über das Gebot der Pflicht, sondern ein freches Verachten desselben; nicht ein schwärmerisches Lauschen auf die Eingebungen Gottes und auf höhere Offenbarungen, sondern ein Unglaube, der selbst das Daseyn Gottes gern läugnete, eine Verwilderung, die nichts zugestehen will, als was sie mit Händen greifen kann, das ists, was der Geist der Zeiten begünstigt, was er wohl gar empfiehlt, und als die einzige wahre Weisheit anpreiset. Und so wird es denn der Würde des Festes, welches wir feyern, und unsern Bedürfnissen vollkommen gemäß seyn, M. Br., wenn ich euch auch heute an die Aufmerksamkeit

erin-

erinnere, die ihr eurem Innern schuldig seyd; wenn ich einen Hauptpunkt zur Sprache bringe, welcher zu dieser Aufmerksamkeit gehört, und die sorgfältigste Erwägung verdient. Er aber, der sein Werk in uns hat, der gesandt ist, uns zu erleuchten, uns anzuregen, uns zu bessern und zu heiligen, der Geist Gottes und Christi, sey mit uns, und mache auch diese Stunde zu einem Zeitpunkt seiner Wirksamkeit an unserm Herzen, und seiner reichen Segnungen. Darum bitten und flehen wir in stiller Andacht.

Evangel: Luc. II, v. 22—32.

Kein Zufall, M. Z., keine empfangene Nachricht, keine dunkle Ahnung oder Vermuthung hatte den ehrwürdigen Simeon in den Tempel geführt, als der, auf welchen er schon so lange sehnsuchtsvoll gewartet hatte, endlich in demselben erschien. Ihm war eine Antwort worden, sagt der Evangelist, von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen; und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Einer von den Auserwählten, welche Gott besondrer Eröffnungen würdigte, war also dieser edle Greis; er war dazu ersehen, das erste wichtigste Zeugniß von dem nun erschienenen Sohn Gottes abzulegen, und seine Mitbürger auf denselben aufmerksam zu machen; er sollte es laut sagen, zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Licht, zu erleuchten die Heyden, sey Christus bestimmt. Und so bedurfte es denn keines Winks von aussen, um diesen ersten

ehr-

ehrwürdigen Zeugen Christi in den Tempel zu bringen, als Jesus mit seinen Eltern in demselben zugegen war; *aus Anregen des Geistes* kam er; es war eine höhere Leitung, es war ein göttlicher Antrieb, was ihn bewog, gerade an dem Tage, gerade zu der Stunde, gerade in den wichtigen Augenblicken, wo dieses lang erwartete Kind dem Herrn dargestellt wurde, sich an jenem heiligen Orte einzufinden, und dort der Seligkeit theilhaftig zu werden, die ihm der Anblick Christi gewähren sollte.

Wir würden uns selbst täuschen, M. Z., wir würden in schwärmerische Träume verfallen, wenn wir in unserm Innern ähnliche wunderbare Regungen erwarten wollten. Die Endzwecke, um welcher willen eine solche ungewöhnliche Wirksamkeit Gottes damals und in den vorhergehenden Zeiten Statt fand, sind erreicht; Christus ist auf Erden bekannt gemacht und gerechtfertigt; sein grosses Werk ist in Bewegung gebracht, und hat schon so viele Jahrhunderte lang fortgedauert; es bedarf für die, welche aufmerken und folgen wollen, keiner neuen Wunder mehr. Gleichwohl ist es entschieden, der Geist, welcher in dem ehrwürdigen Simeon war, *hat sein Werk auch in uns*; alles, was wir Gutes erlangt und gethan haben, ist unter seinem Einfluß erlangt und gethan worden; auch an uns sind die Worte des Apostels gerichtet: *wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst!* An Anregungen zum Guten kann es also auch bey uns nicht feh-

fehlen; auch uns wird der Geist Gottes treiben, wenn wir Gottes Kinder sind. Und je wichtiger dergleichen Antriebe sind, je mehr darauf ankommt, daß man sie richtig beurtheile und zweckmässig anwende, daß man insonderheit den Mißbrauch vermeide, welcher dabey Statt finden kann: desto nöthiger ist es, daß wir dieser Angelegenheit eine Stunde des Nachdenkens widmen, und die Veranlassung, welche das Evangelium dazu enthält, benützen. Rathschläge über die merkwürdigen Anregungen zum Guten, die wir zuweilen in unserm Innern erhalten, werde ich euch also dießmal ertheilen.

Ich setze nämlich als bekannt und entschieden voraus, daß es solche Anregungen giebt. Oft plötzlich, das werden die meisten aus Erfahrung wissen, oft plötzlich fällt uns eine Pflicht bey, die wir erfüllen, wird uns ein Fehler sichtbar, den wir verbessern, stellt sich uns ein Mangel dar, dem wir abhelfen, wird uns eine gute That wichtig, die wir ausüben, zeigt sich uns die Gelegenheit zu einem Schritt, den wir thun sollen; wir wissen oft selbst nicht, wie es zugegangen ist, daß gerade diese Vorstellungen so rege in uns wurden, und unsre Aufmerksamkeit diese Richtung nahm; und doch fühlen wir uns so nachdrücklich erinnert, die Stimme, die sich erhoben hat, spricht so vernehmlich und laut, daß wir uns derselben nicht erwehren können; es verknüpft sich mit derselben zuweilen eine Rührung des Herzens, eine Lebhaftigkeit edler Gefühle, eine Neigung zu folgen und thätig zu werden, daß es uns in solchen Augenblicken fast gar keine

Mühe kostet, das wirklich auszuführen, wozu wir so mächtig angeregt sind. Was liegt uns ob, wenn solche Erinnerungen in uns entstehen? Wie sollen wir sie ansehen und beurtheilen? Wie sollen wir uns verhalten, wenn wir uns auf der einen Seite gegen allen Betrug der Schwärmerey und unordentlicher Neigungen sichern, und auf der andern den Geist Gottes nicht betrüben wollen, der seinen Einfluß auch auf diese Art in uns äussern kann? Ich glaube euch bey dieser wichtigen Angelegenheit nicht besser rathen zu können, M. Br., als durch folgende Vorschläge: es mag uns sehr bedenklich seyn, wenn wir dergleichen Anregungen gar nicht kennen, oder nur selten fühlen; aber hüten wollen wir uns, ängstlich auf sie zu lauschen, und sie zur Bedingung unsers Handelns zu machen; wir wollen sie jedoch nie gering schätzen, wenn sie sich zeigen; sie vielmehr allzeit dem Urtheil unsrer Vernunft und unsers Gewissens unterwerfen; und wenn sie da die Probe halten, sie willig und treu befolgen; überhaupt aber auf alle Weise dafür sorgen, daß unser Sinn für das Gute immer zarter und lebendiger werde. Es ist nöthig, daß ich jeden dieser Rathschläge etwas ausführlicher erkläre und rechtfertige.

An euch, die ihr merkwürdige Anregungen zum Guten in eurem Innern entweder gar nicht kennet, oder nur selten fühlet, wende ich mich natürlich zuerst. Daß ihr bey diesem Zustand eures Herzens unbesorgt und sicher

seyn,

seyn, daß ihr euch bey demselben sogar wohlgefallen, und die, bey welchen es anders aussieht, die sich allerdings oft stark erschüttert und getrieben fühlen, für fromme Träumer, für Milzsüchtige, für Schwärmer oder Heuchler halten sollet, kann ich euch unmöglich rathen; so geneigt euch auch euer Leichtsinn, und der herrschende Geist der Zeiten zu einem solchen Urtheil machen mögen; ich bin vielmehr der Meinung, der gänzliche Mangel, oder doch die Seltenheit merkwürdiger Anregungen zum Guten müsse euch sehr bedenklich seyn, müsse euch gegen eure Gemüthsverfassung ein sehr grosses und gerechtes Mißtrauen einflössen. Nichts läßt sich leichter rechtfertigen, als der Rath, den ich euch hier ertheile. Daß die Anregungen zum Guten, wie ich sie vorhin beschrieben habe, wie sie jeder ernsthafte, gebildete und religiöse Mensch unstreitig empfindet, wie sie sich zuweilen, selbst wider euren Willen, auch in euch entwickeln, gar nichts an sich haben, was eure Mißbilligung oder euren Spott verdiente; daß sie vielmehr Wirkungen unsrer edelsten Kräfte, Aeusserungen unsers Gefühls von Schuldigkeit und Pflicht, Erinnerungen unsers Gewissens, Antriebe zu rechtmässigen, gemeinnützigen, oft sogar grossen und rühmlichen Handlungen sind, wie vermöchtet ihr dieß zu läugnen? Wenn sich nun diese merkwürdige Erscheinung in eurem Innern nur selten zeigt, oder ganz fehlt, kann euch dieser Umstand zur Ehre gereichen, kann er euch zu vortheilhaften Schlüssen auf euern Gemüthszustand berechtigen? Ihr seyd euch merkwürdiger Anregungen zum Guten entweder darum nicht bewußt, weil ihr überhaupt nicht auf euer Inneres achtet,

oder weil ihr keinen Sinn und kein Gefühl für dergleichen Bewegungen habt. Ist das erste euer Fall, seyd ihr gar nicht gewöhnt, euern Blick auf euer Inneres zu richten, und wahrzunehmen, was in demselben vorgeht: befindet ihr euch dann nicht in einer Verfassung, die jedem Unpartheiischen bedenklich vorkommen muß? Dann seyd ihr entweder Leichtsinnige, die es zu einer ernsthaften vernünftigen Besonnenheit noch gar nicht gebracht haben; oder ihr lebet in einer Zerstreuung, in einem Gewühle von Geschäften, in einem Geräusch von Vergnügungen, das euch gar nicht zu euch selbst kommen läßt, das euch in der traurigsten Betäubung erhält. Fehlt es euch vollends an Sinn und Gefühl für merkwürdige Anregungen zum Guten, kennet ihr sie darum nicht, weil ihr gar nicht aufgelegt dazu seyd: wie seyd ihr dann zu bedauren, in welche Verwilderung müsset ihr gerathen seyn, welche Unempfindlichkeit muß bey euch überhand genommen haben! Dann hat euer Geist gar keine Richtung auf das, was gut, und recht, und wohlgefällig vor Gott ist. Dann ist euer Herz gar nicht fähig, für etwas warm zu werden, das kein Gegenstand eurer sinnlichen Neigungen ist. Dann schweigt euer Gewissen in euch, und hat allen seinen Einfluß verloren. Dann hat sich eure Vernunft zur Sklavin eurer Lüste herabgewürdigt, und auf ihre wichtigsten Angelegenheiten gleichsam Verzicht geleistet. Dann hat selbst der Geist Gottes aufgehört, an eurem Herzen zu arbeiten, und euch eurem verkehrten Sinn überlassen. Doch ich mag es nicht vollenden das traurige Bild einer Gemüthsverfassung, wo auch nicht einmal eine Anregung zum Guten weiter vorkommt. Ich hoffe

es

es zu Gott, keinen, keinen von euch allen werde das treffen, was ich bisher gesagt habe, keiner werde sich der Fühllosigkeit bewußt seyn, die izt beschrieben worden ist. Blos aufmerksam machen, blos warnen möge euch die Betrachtung, daß es sehr bedenklich ist, wenn man merkwürdige Anregungen zum Guten entweder gar nicht kennt, oder nur selten fühlt.

Sind sie uns also bekannt, sind sie uns geläufig, diese Anregungen: so wollen wir uns hüten, ängstlich auf sie zu lauschen, und sie zur Bedingung unsers Handelns zu machen; dieß ist mein zweyter Rath. Wem es nicht selten widerfährt, daß er auf eine unbegreifliche Art, und gleichsam von oben herab, an eine Pflicht erinnert, zu einer guten That ermuntert, zu einem edlen Entschluß begeistert, und mit einer wohlthätigen Wärme für wichtige Unternehmungen erfüllt wird: der kann leicht geneigt werden, auf dieses merkwürdige Spiel heilsamer Regungen in seinem Innern einen allzu hohen Grad der Aufmerksamkeit zu richten; sie nicht blos wahrzunehmen, wenn sie sich zeigen, sondern auf ihr Entstehen zu warten; sie nicht blos gelten zu lassen, wenn sie stark und fühlbar genug sind, sondern auch ihren schwächsten Anfängen und Bewegungen nachzuspüren; er kann geneigt werden, sie als die Stimme Gottes zu betrachten, auf welche er unablässig merken, deren schwächste Laute er aufzufassen bemüht seyn müsse. Ich halte es für eine bedenkliche in gewisser Hinsicht gefährliche Verirrung, M. Z., wenn man sich zu einem solchen Lauschen auf Anregungen zum Guten, zu einem solchen peinlichen Warten auf

dieselben gewöhnt. Daß wir bey dem, was uns obliegt, nicht an zufällige Regungen, sondern an die Aussprüche unsrer Vernunft und unsers Gewissens, an die Vorschriften und Forderungen des Evangelii Jesu gewiesen sind, ist unstreitig. Wir mögen uns angeregt fühlen oder nicht; es mag ein gewisser Hang und Trieb zu etwas in uns vorhanden seyn, oder nicht; können wir nicht läugnen, es sey Pflicht für uns, wird es uns von unsrer Vernunft und von der Religion ganz unstreitig geboten: so müssen wir folgen, müssen unsre Trägheit, müssen die Abneigung, die sich vielleicht in uns dagegen findet, überwinden, und thun, was uns gebührt. Aber dieses unstreitige Gesetz eures Verhaltens würdet ihr aus den Augen verlieren und vernachlässigen, wenn ihr ängstlich auf merkwürdige Anregungen in eurem Innern harren, und eure ganze Aufmerksamkeit auf sie beschränken wolltet. Und welche Unordnungen würden die Folge dieser unglücklichen Richtung seyn! Ihr würdet dann nicht eher handeln, nicht eher etwas Gutes thun wollen, als bis ihr ausdrücklich dazu angeregt wäret, als bis ein gewisses Zusagen des Herzens euren Entschluß beförderte. Würdet ihr aber dabey nicht in Gefahr seyn, die wichtigsten Pflichten unerfüllt, und die schönsten Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, ungenüzt zu lassen? Und wenn ihr blos auf merkwürdige Anregungen lauschet, wenn ihr ihnen als einer Entscheidung folgtet, die keiner weitern Prüfung bedürfe: könntet ihr dann nicht auf mancherley Art bethört, und bald von eurer Einbildungskraft, bald von euren Neigungen zu Fehltritten verleitet werden? Daß es eine Art der Schwärmerey, eine Versuchung Gottes seyn, würde,

würde, wenn ihr zu dem, was euch deutlich genug vorgeschrieben und geboten ist, immer erst auf eine besondere Art erweckt und getrieben seyn wolltet, ist am Tage! und der Unglücklichen sind zu allen Zeiten nicht wenige gewesen, die durch ein ängstliches Warten auf merkwürdige Regungen in ihrem Innern, es nach und nach dahin gebracht haben, dergleichen überall wahrzunehmen, und sich zulezt für begeistert von Gott zu halten, und von einer höhern Einsprache zu träumen. Und wenn auch dieß alles nicht zu besorgen wäre, wolltet ihr euch darauf einlassen, immer nur auf innere Anregungen zu merken, und dem Spiel eurer Gefühle nachzugrübeln: so würdet ihr den edlen freyen Sinn verlieren, mit welchem Christen Gutes thun sollen; dagegen würde sich eine gewisse Aengstlichkeit, ein kleinliches Haschen nach flüchtigen Antrieben, eine traurige Abhängigkeit von dunkeln Ahnungen und Empfindungen bey euch einfinden; der freudige kindliche Geist, den wahre Christen haben sollen, und jener feste vernünftige Glaube, aus welchem alles Gute hervorgehen muß, und bey welchem man seiner Sache gewiß ist, würden ganz bey euch verschwinden. So wichtig, erwünscht und ehrwürdig die Anregungen zum Guten, die sich zuweilen in uns entwickeln, an sich betrachtet auch seyn mögen, M. Z., ängstlich auf sie zu lauschen und sie zur Bedingung unsers Handelns zu machen, ist auf keine Weise rathsam.

Wir wollen sie jedoch nie gering schätzen, wenn sie sich zeigen, dieß ist mein dritter Rath. Denn daß es Aufmerksamkeit verdient, wenn wir plötzlich, oft ohne die mindeste Veranlassung zu wissen, und auf eine

nachdrückliche Art an unsre Schuldigkeit erinnert werden; daß es uns auffallen muß, wenn sich unser Herz zuweilen mit einem Eifer, mit einer Wärme, mit einer Begeisterung, deren Vorhandenseyn wir uns nicht abläugnen können, für etwas Gutes erklärt, und uns zu demselben treibt; daß wir es doch wahrlich nicht in den Wind schlagen dürfen, wenn dergleichen Anregungen öfters wieder kommen, und sich auf Angelegenheiten und Endzwecke beziehen, die uns wichtig und heilig seyn müssen: wer fühlt das nicht? Es ist auch nichts richtiger, nichts rechtmässiger, als dieses Gefühl. Denn wie verschieden auch die Quellen seyn mögen, aus welchen die Anregungen zum Guten entspringen können: daß sie oft schnelle, nicht genug entwickelte Aussprüche unsrer Vernunft, daß sie eben so oft Wirkungen eines erwachenden, oder bereits regen Gewissens, daß sie häufig Winke Gottes, die er uns durch die Umstände ertheilt, daß sie nicht selten unläugbare Versuche des Geistes Gottes, unser Herz zu bessern, und uns die Ausübung des Guten zu erleichtern, daß sie endlich in unzähligen Fällen, Aeusserungen der guten Kräfte, die wir besitzen, und der Stärke im Guten, die wir bereits erlangt haben, seyn können, und wirklich sind, das ist unstreitig, daran kann keiner zweifeln, der das menschliche Herz kennt, der mit den Zuständen einer sich bessernden oder schon geheiligten Seele vertraut ist, der an die Verheissungen des Evangelii, und an den Einfluß des damit verknüpften Geistes Gottes glaubt. Dürfen wir aber Erscheinungen, deren Ursprung so heilig, deren Beschaffenheit so untadelhaft, deren Zweck so wichtig seyn kann, gering schätzen?

Wür-

Würde es nicht einen unverzeihlichen Leichtsinn verrathen, wenn wir sie vernachlässigen, und nicht einmal einer nähern Prüfung würdigen wollten? Muß uns alles, was die ehrwürdige Gestalt des wahren Guten hat, und von Gott und seinem Geiste herrühren kann, nicht viel zu wichtig seyn, als daß wir uns nicht aufmerksam dabey verweilen, und uns genauer darüber verständigen sollten?

Doch dieß ist eben der vierte Rath, welchen ich euch über die merkwürdigen Anregungen zum Guten, die ihr zuweilen in eurem Innern wahrnehmet, zu ertheilen habe: ich halte es nämlich für nöthig, daß wir sie allezeit dem Urtheil unsrer Vernunft und unsers Gewissens unterwerfen. Blinden, nicht geprüften Antrieben zu folgen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, sie mögen sich immerhin auf etwas unläugbar Gutes beziehen, ist nicht nur höchst bedenklich und gefährlich, sondern auch ganz unter der Würde vernünftiger Geschöpfe und wahrer Christen. Dazu ist uns ja die Vernunft gegeben, daß sie die Aufsicht über alles führen soll, was von uns geschieht; schliessen wir ihren Einfluß irgendwo aus, fahren wir zu, ehe wir sie gehört und ihre Aussprüche vernommen haben, handeln wir mit einem Worte in irgend einem Fall ohne sie: so entehren wir uns selbst, und die Folgen einer solchen Uebereilung, einer solchen Unbesonnenheit werden sie anders, als bedenklich oder wohl gar gefährlich seyn können? Und sind wir wahre Christen, so ist uns nichts heiliger, als unser Gewissen, so bestreben wir uns, es unverlezt zu bewahren vor Gott und vor der Welt. Das Gutachten, die Entscheidung, das

Gebot desselben werden wir also bey allem hören, was wir vornehmen; wir werden uns genau nach dem Grundsatze richten, was nicht aus dem Glauben gehe, was nicht mit völlig überzeugtem und ruhigem Gewissen geschehe, das sey Sünde. Von diesen Gerechtsamen unsrer Vernunft und unsers Gewissens dürfen auch die merkwürdigsten Anregungen zum Guten, die sich zuweilen in unserm Innern zeigen, keine Ausnahme machen, M. Z.; sie dürfen sich der höchsten Aufsicht, welche Gott selbst über unsern ganzen sittlichen Zustand angeordnet hat, auf keine Weise entziehen? Denn womit liesse sich eine solche Unabhängigkeit dieser Anregungen rechtfertigen? Sind sie schnelle, nicht genug entwickelte Aussprüche der Vernunft selber: so sind sie ihr ja ohnehin unterworfen, und die Vernunft wird, so bald wir sie befragen, die beste Auslegerin derselben seyn. Sind sie Wirkungen des Gewissens: so gehören sie recht eigentlich vor die Gerichtsbarkeit desselben, und es wird sie in deutliche Aussprüche verwandeln, so bald wir ihm Zeit und Gelegenheit dazu geben. Sind sie bedeutende Winke, die uns Gott durch die Umstände ertheilt: das einzige Mittel, sie gehörig zu verstehen, und ihren wahren Sinn zu fassen, ist ein vernünftiges Nachdenken, und eine gewissenhafte Erwägung; Vernunft und Gewissen müssen also auch hier zulezt entscheiden. Sind sie endlich Versuche des Geistes Gottes, unser Herz zu bessern, und uns die Ausübung des Guten zu erleichtern: er will nicht unabhängig von unsrer Vernunft und unserm Gewissen in uns herrschen, er wendet sich vielmehr überall an diese Kräfte; durch sie belehrt und überzeugt, durch sie ermuntert und treibt er uns; ihnen kann

er

er also nichts entzogen wissen wollen, was er in uns wirkt und hervorbringt. Doch die merkwürdigen Anregungen, von welchen ich rede, haben nicht einmal immer den heiligen Ursprung, der izt beschrieben worden ist. Es läßt sich unmöglich läugnen, daß sie zuweilen ein zweydeutiges, trügliches Gefühl sind; daß sie nicht selten von einem Vorurtheil, von einem abergläubischen Wahn herrühren, der in irgend einem Winkel unsers Herzens verborgen liegt; daß sie oft in einem Blendwerk der Einbildungskraft bestehen, die uns plötzlich für etwas begeistert, das sich durch einen guten Schein empfiehlt; daß sie sogar die Wirkung unordentlicher Neigungen seyn können, die sich künstlich zu verstecken, und ihre Befriedigung unter einem guten Vorwande zu erlangen suchen. Wie unglücklich könnten wir also bethört, zu welcher Schwärmerey könnten wir entzündet, zu welchen Fehltritten und Ausschweifungen könnten wir fortgerissen werden, wenn wir den Anregungen zum Guten, welche uns fühlbar werden, blindlings trauten, wenn wir ihnen ohne Prüfung folgten! Wie manche Thorheit ist begangen, wie manches Unheil ist gestiftet, wie manche Frevelthat ist ausgeübt worden, weil man sie für etwas Gutes ansah, wozu man von Gott selbst angeregt und getrieben sey; weil man diesen vermeintlichen höhern Antrieb aller Prüfung der Vernunft und aller Beurtheilung des Gewissens entzog, und sich einbildete, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man ohne alle weitere Ueberlegung gehorche! Mit Achtung, aber auch mit Vorsicht lasset uns also jede Anregung zum Guten annehmen, die wir erhalten; und je mehr Wunderbares und Unbegreifliches sie hat; je mehr

sie

sie sich durch ihre Lebhaftigkeit und Stärke auszeichnet, desto aufmerksamer lasset uns werden; desto genauer und strenger lasset uns prüfen, ob unsre Vernunft sie rechtfertigen und unser Gewissen sie billigen kann; es läßt sich kein Fall denken, wo wir dieser Prüfung überhoben seyn könnten.

Halten aber die Anregungen zum Guten, die wir in unserm Innern wahrgenommen haben, die Probe aus, die unsre Vernunft und unser Gewissen über sie verhängen: so kann der fünfte Rath, den ich euch hier zu geben habe, keinem Zweifel mehr unterworfen seyn; es bleibt uns dann nichts weiter übrig, als sie willig und treu zu befolgen. Denn dann sind solche Anregungen Gebote des Gewissens, sind Stimme Gottes, sind Wirkungen seines Geistes, der uns erinnert und treibt; wollten wir also zaudern, wollten wir uns weigern, zu thun und auszuführen, wozu wir uns so mächtig ermuntert fühlen, so würden wir unläugbare Pflichten verletzen, würden der Stimme Gottes ungehorsam werden, würden dem Geiste Gottes widerstreben, und sein Werk an unserm Herzen hindern. Fühlst du dich also stark und kräftig angeregt, dich endlich einmal von einer Verbindung loszureissen, die dich entehrt und nachtheilig für deine Sitten wird; endlich einmal einen Fehler zu lassen, der von deinem Gewissen schon so oft gemißbilligt worden ist; endlich einmal eine Unordnung abzustellen, die lange genug in deinen Angelegenheiten geherrscht hat: höre doch keinen Vorwand weiter an, den dein verderbtes Herz der Stimme Gottes in deinem Innern entgegensetzen will;

es

es bleibt dir hier nichts übrig, als zu gehorchen. Fühlst du dich stark und nachdrücklich erinnert, das ungerechte Gut herauszugeben, welches du bisher zurückgehalten hast; ein Unrecht gut zu machen, und eine Verläumdung zu widerruffen, womit ein Unschuldiger von dir beleidigt worden ist; den ersten Schritt zu einer Aussöhnung zu thun, und einen Gegner zu besänftigen, der einen heftigen Unwillen wider dich nährt: höre doch keinen Vorwand weiter an, den dein verderbtes Herz der Stimme Gottes in deinem Innern entgegensetzen will; es bleibt dir hier nichts weiter übrig, als ohne Aufschub zu gehorchen. Fühlst du dich stark und ernstlich erinnert, es endlich einmal zum Anfang einer wahren Sinnesänderung kommen zu lassen; dem Leichtsinn und der Sicherheit, womit du bisher dahin gelebt hast, ein Ende zu machen; dich ganz, und mit unverstelltem Eifer, und auf immer zu Gott zu wenden: höre doch keinen Vorwand weiter, den dein verderbtes Herz der Stimme Gottes in deinem Innern entgegensetzen will; es bleibt dir hier nichts weiter übrig, als ohne alles weitere Zaudern, so bald als möglich zu gehorchen. Fühlst du dich stark und auf eine rührende Art erinnert, einem Nothleidenden zu helfen, eine abgeschlagene Bitte zu gewähren, ein längst gethanenes Versprechen zu halten, einen lang genährten guten Vorsatz auszuführen, deiner Familie, deinem Stande, deinem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu erzeigen, die Gelegenheit zu einer guten, grossen, gemeinnützigen That, die nicht leicht wiederkommen dürfte, zu benützen, der allgemeinen Wohlfahrt, der Religion, dem menschlichen Geschlechte ein Opfer zu bringen, das nicht Jeder so bringen kann;

kann; wird die Neigung, die Lust, der Drang zu etwas Guten, so stark in dir, daß du ihn dir unmöglich weiter verhehlen kannst: so verschmähe jeden Vorwand, welchen dein träges, eigennütziges Herz der Stimme Gottes in deinem Innern entgegensetzen will; bedenke, daß du vielleicht schon morgen nicht mehr im Stande bist, diese Stimme zu folgen, und ehre sie heute noch, ehre sie auf der Stelle mit willigem Gehorsam. Ihr sehet, M. Z., wie ruhig, wie getrost Simeon in unserm Evangelio die Welt verlassen kann; Herr, ruft er, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Woher diese Ruhe? Woher diese seltne getroste Fassung? Er hatte dem Geiste, der in ihm war, nie widerstrebt; er war den Anregungen desselben nie ungehorsam geworden; er hatte unter dem Einfluß und der Leitung desselben ein Leben geführt, auf das er mit Billigung und Zufriedenheit zurücksehen konnte; hatte von diesem Geist in den Tempel geleitet, endlich auch noch den Heiland erblickt, den Gott ihm und der ganzen Welt gesendet hatte. Was hätte ihn also beym Scheiden beunruhigen, was hätte den Frieden stören können, der in seiner Seele herrschte? Werdet ihr ihn einst gestört oder ganz verschwunden sehen, diesen Frieden; wird euch bey eurem Abschied irgend etwas beunruhigen oder quälen: rechnet darauf, der Gedanke, das Bewußtseyn, so manche Anregung zum Guten nicht geachtet, so manche Pflicht, an die ihr in eurem Innern stark erinnert wurdet, nicht erfüllt, so manches, wozu ihr euch oft und mächtig angetrieben fühltet, nicht gethan, nicht zu Stande gebracht zu haben, dieses Bewußtseyn wird euch peinigen, wird euch um so tiefer und schmerzlicher beugen, da die Zeit

des

des Handelns nun vorüber ist. Und so sey es denn unser Vorsatz, M. Br., es sey unser fester Entschluß, keine Anregung zum Guten, welche vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gewissens die Probe hält, gering zu schätzen und zu vernachlässigen; eine Stimme Gottes soll sie uns seyn, die wir willig hören, die wir treu und pünktlich befolgen wollen.

Und damit es uns immer leichter werde, die merkwürdigen Anregungen zum Guten, die wir so oft in unserm Innern erhalten, so zu beurtheilen, so zu brauchen, wie es wahren Christen geziemt; so lasset uns endlich auf alle Weise dafür sorgen, daß unser Sinn für das Gute immer zarter und lebendiger werde. Denn haben wir, wie der Apostel es ausdrückt, durch Gewohnheit geübte Sinnen zum Unterschied des Guten und Bösen, ist unsre Vernunft so gebildet, und unser Gewissen so wirksam, wie sie es bey wahren Christen seyn sollen: so werden wir nicht lange verlegen seyn, wofür wir Anregungen zum Guten, die sich in unserm Innern zeigen, halten, und wie wir sie behandeln sollen; dann wird es uns nicht schwer fallen, die Wirkungen Gottes und seines Geistes von den Blendwerken der Einbildungskraft und der Neigung zu unterscheiden; dann werden solche Anregungen leicht die Kraft und den Nachdruck erhalten, welchen sie, um uns in Bewegung zu setzen, haben sollen. Es kann aber nicht fehlen, M. Br., zarter und lebendiger wird euer Sinn für das Gute mit jedem Tage werden, wenn ihr euch zu einem vernünftigen Ernst gewöhnet; wenn ihr

nie

nie aufhöret, euren Blick auf euer Inneres zu richten, und eurer Verfassung euch fleissig bewußt zu werden; wenn ihr über Recht und Unrecht, über Gut und Böse, über Schuldigkeit und Pflicht geflissentlich nachdenket, und euch in der Beurtheilung sittlicher Angelegenheiten übet; wenn ihr alle Erfahrungen eures Lebens, wenn ihr alle Beyspiele des Lasters und der Tugend, die ihr in der Geschichte und unter euren Zeitgenossen erblicket, dazu anwendet, euer sittliches Gefühl zu berichtigen und zu schärfen; wenn ihr euch unablässig mit der heiligen Schrift beschäftiget, und euch von der Stimme Gottes, die ihr da höret, belehren, euch von dem Hauche des Geistes, welcher da wehet, beleben, euch von der himmlischen Flamme, welche da wärmet, erquicken und stärken lasset; wenn ihr endlich mit allen diesen Uebungen die Kraft des Gebetes verknüpfet, wenn ihr euch oft mit frommer Sammlung und tiefer Rührung vor Gott äussert, wenn ihr euch auf den Flügeln der Andacht zu ihm, dem Vater des Lichts, und zu dem erhebet, der sein Bild und der Abglanz seines Wesens ist. Wie wird sich euer Sinn für das Gute schärfen, wie wird sich eure Seele reinigen, in welchem Tempel Gottes und seines Geistes, wo die heilige Stimme Gottes frey erschallt, und mit willigem Eifer, wie im Himmel, befolgt wird, wird euer Herz sich verwandeln, wenn ihr so verfahret; und in welchem Frieden werdet ihr einst scheiden, um den Heiland zu sehen, den Gott auch euch bereitet hat. Gott sey mit euch, M. Br., und lasse euch alle durch seinen Geist versiegelt seyn bis auf den Tag Jesu Christi. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; Amen.

VI. Am

VI.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium, Matth. XX. v. 1—16.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Auch bey dem flüchtigsten Blick auf die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen kann man es nicht unbemerkt lassen, M. Z., daß Gott Manchen alles schwer, und Andern alles leicht gemacht hat; daß Manche verurtheilt zu seyn scheinen, unter mühevollen Anstrengungen ihr ganzes Leben zuzubringen, während Andre eine fast ununterbrochene wollüstige Ruhe geniessen. Ich spreche izt nicht von den Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen, die uns auf Erden treffen können; es ist bekannt, Manche verfolgt ein widriges Schicksal bis ins Grab, und Andre bleiben Günstlinge des Glückes, so lange sie da sind. Auf die Geschäfte und Arbeiten, die Jeder zu verrichten hat, und auf die auffallend ungleiche Vertheilung derselben, wollte ich eure Aufmerksamkeit izt vornämlich richten.

Nicht bestimmt zu Geschäften, sondern dazu verurtheilt; nicht versehen mit Arbeiten, sondern damit überladen; nicht veranlaßt zu gewissen Verrichtungen, sondern über ihr Vermögen angestrengt sind unzählige Menschen, das ist unstreitig. Wie groß ist die Menge der Unglücklichen, die schlechterdings nichts haben, als was sie sich sauer verdienen und erringen; die unter dem Joche der beschwerlichsten Arbeiten seufzen müssen, so lange sie leben; die Mangel leiden und hülflos sind, so bald sie in ihrer Anstrengung nachlassen; denen durch nachtheilige Umstände von mancherley Art selbst das erschwert wird, was sonst wenig Mühe kostet; die zu allen Lasten und Kämpfen des Lebens noch überdieß mit einem so kleinen Maaße von Fähigkeiten und Kräften versehen worden sind, daß sie immer alles aufbieten müssen, um nur nicht zu unterliegen, daß sie den Druck ihrer Beschwerden doppelt empfinden. Nein, es wird auch in dieser Versammlung nicht an Menschen fehlen, die in dieser Beschreibung ihr eignes Schicksal erkennen, die sich selbst unter die rechnen werden, denen Gott alles schwer gemacht hat.

Dagegen ist es offenbar, Andre werden so sehr geschont und mit einer so auffallenden Milde behandelt, daß sie von den größten Lasten des Lebens fast gar nichts gewahr werden. Ihr werdet in der bürgerlichen Gesellschaft Ausgezeichnete finden, die schon ihr Stand und das glückliche Loos ihrer Geburt von den beschwerlichsten Anstrengungen befreyt, die nur leichte, mit mancherley Annehmlichkeiten verknüpfte Dienste leisten, deren Willkür es überlassen ist, ob sie etwas thun wollen,

wollen, oder nicht. Ihr werdet Andre antreffen, denen es zwar nicht an Arbeiten fehlt, von denen viel und mancherley erwartet wird; aber ihnen sind alle Umstände so günstig, sie sind mit allen Hülfsmitteln, die sie sich wünschen können, so reichlich versehen, sie geniessen bey allen Beschwerden, denen sie unterworfen sind, so viele Ermunterungen, so viele Vortheile aller Art, und so viele Erquickungen, daß ihnen das Lästige ihrer Lage gar nicht merklich wird, daß sie das Ihrige verrichten, ohne sich eben sehr angestrengt oder erschöpft zu fühlen. Selbst in den Gegenden der grossen menschlichen Gesellschaft, wo das Meiste und Schwerste zu thun ist, wo sich die mühevollsten Verrichtungen, und die anstrengendsten Arbeiten gleichsam zusammen drängen, werdet ihr Glückliche gewahr werden, denen die Natur so viele Kräfte, ein so grosses Maas von erfinderischer Geschicklichkeit, und dabey einen so heitern fröhlichen Sinn gegeben hat, daß sie mit den größten Lasten gleichsam spielen, daß sie von dem, was Andre fast zu Boden drückt, noch gar nicht beschwert werden, und sich im Tumult ihrer Geschäfte eben so wohl befinden, als Andre im Schoose des Müssiggangs und der Ruhe. Hat nun Gott, hat der Regierer der Welt, der alles ordnende und entscheidende Vater der unermeßlichen Haushaltung, in der wir uns befinden, Jedem zugetheilt, was er zu thun hat, und Jedem die Stelle angewiesen, auf der er wirken soll: so ist es eine Erfahrung, die sich täglich bestättigt, die wir durch unser eignes Schicksal erläutert und bewährt sehen, daß Gott, wie ich gleich anfangs behauptet habe, Manchen alles schwer, und Andern alles leicht gemacht hat.

Es kann nicht fehlen, M. Br., die Ungleichheit, die ich hier berühre, muß nicht nur Bedenklichkeiten und Zweifel, sie muß wirkliche Fehler und Unordnungen bey Allen zur Folge haben, die sie nicht mit christlicher Weisheit und Fassung zu beurtheilen und zu ertragen wissen; und es ist auch nichts gewöhnlicher, als Muthlosigkeit, Ungeduld, Mißgunst und Unzufriedenheit auf der einen, und Leichtsinn, Muthwille, Stolz und Ungebundenheit auf der andern Seite. Zu einer von den beiden Gattungen, die ich izt beschrieben habe, gehört auch Jeder von uns; und ohne Schwierigkeit werden wir uns sagen können, ob wir angegriffen oder geschont sind, ob uns viel oder wenig aufgetragen ist, ob es uns Gott schwer oder leicht gemacht hat. Aber sind wir nicht eben darum auch alle mehr oder weniger den Fehlern ausgesezt, die aus dem Einen und dem Andern zu entspringen pflegen, und werden wir diese Stunde besser anwenden können, als einige sehr nöthige Erinnerungen zu Herzen zu nehmen, welche wir im Kampfe mit den Beschwerden des Lebens, und beym Genuß seiner Annehmlichkeiten fast immer aus der Acht lassen? Mit Ernst und Liebe, mit der Theilnehmung eines brüderlichen Herzens will ich diese Erinnerungen euch izt vortragen, wer ihr auch seyn, welche Lasten ihr tragen, und welche Freyheit ihr geniessen möget; nehmet sie mit Nachdenken und Wohlwollen auf, und lasset uns Gott bitten, daß er diese Stunde segne. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. XX. v. 1—16.

Ein rührendes Bild des menschlichen Lebens, der wunderbar in demselben vertheilten

Arbei-

Arbeiten und Beschwerden, der Absichten und Gesinnungen endlich, mit welchen die Arbeiten gewöhnlich verrichtet, und die Beschwerden gewöhnlich erduldet werden, ist die Erzählung, M. Z., die ich euch izt vorgelesen habe. Die beiden Hauptgattungen aller Arbeiten, die sich in der grossen Haushaltung Gottes befinden, sind in dieser Erzählung so deutlich ausgedrückt, daß sie sogleich in die Augen fallen. Ihr sehet in derselben Gemiethete, denen alles sehr schwer gemacht ist, die schon am frühen Morgen in den Weinberg gesendet werden, und zwölf Stunden lang mit gleicher Anstrengung arbeiten müssen, die am Abende mit Recht von sich sagen können, sie hätten des Tages Last und Hitze getragen. Eben so sichtbar ist in der Erzählung des Evangelii eine grosse Menge Andrer, denen alles weit leichter gemacht wird, die nur neun Stunden, oder nur sechse, oder nur dreye, oder wohl gar nur eine einzige am kühlen Abend arbeiten dürfen, und am Ende dennoch einerley Lohn mit denen empfangen, welche die Beschwerden des ganzen langen Tages erduldet hatten. Doch dieser Anblick zeigt sich auch im täglichen Leben wieder, ihr möget eure Augen richten, wohin ihr wollet; Zurückgesezte und Begünstigte, mit Bürden Beladene und nur leicht Beschwerte, unter Schweiß und Seufzern mühsam Arbeitende, und im Schoose der Ruhe fröhlich Geniessende sehet ihr überall mit einander gemischt; und wie ich schon angemerkt habe, zu einer von beiden Klassen werdet ihr euch alle zählen, werdet euch entweder unter die Belasteten, oder unter die Geschonten rechnen. Aber wie sehr sich beide Gattungen vergessen, und welche Fehler sie machen

 kön-

können, findet ihr nicht blos in der Erzählung des Evangelii bemerkt, ihr könnet es auch täglich in der Erfahrung wahrnehmen. Nichts zeigt sich bey denen, welchen alles schwer gemacht ist, häufiger, als der Neid und die Bitterkeit, womit sich die ersten Arbeiter im Evangelio am Schlusse desselben äussern. Und die Begünstigten, welchen alles leicht gemacht ist, trifft gewöhnlich nichts mit mehrerem Rechte, als der Vorwurf: warum stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Zu beiden Gattungen besonders zu sprechen, beide vor den Fehlern zu warnen, die in ihrer Lage so leicht möglich sind, ist also in jeder Rücksicht rathsam, und wir werden die Belehrungen des Evangelii nicht zweckmässiger anwenden können, als so.

Nöthige Erinnerungen so wohl für die, denen es Gott hier schwer, als auch für die, denen er es leicht gemacht hat, sollen also dießmal der Inhalt meiner Predigt seyn. Möge Jeder zu Herzen nehmen, was für ihn gehört, und die Stimme der Ermahnung nicht vergeblich seyn lassen!

Es ist natürlich, daß ich bey denen anfange, welchen es Gott hier schwer gemacht hat; bey euch, die ihr es fühlet, daß ihr recht dazu ausersehen seyd, des Tages Last und Hitze zu tragen; daß der Anstrengung, der mühsamen Geschäfte und der verdrüßlichen Arbeiten kein Ende bey euch ist; daß ihr wohl kaum eher Ruhe finden werdet, als da, wo alle Noth der Erde aufhört, im Grabe. Es sey ferne von mir, an der Last, die ihr traget, auch nur im mindesten

zu

zweifeln, oder die Klagen, die ihr Druck euch zuweilen auspreßt, fühllos zu tadeln. O ich bin selbst von Jugend auf zu sehr in eurem Falle gewesen, ich theile euer Schicksal noch immer viel zu sehr, als daß ich nicht wissen sollte, wie euch zu Muthe ist, als daß ich euch nicht lebhaft nachempfinden könnte. Aber den Genossen eurer Leiden werdet ihr um so gelaßner hören, wenn er euch mit brüderlichem Ernste einige höchst nöthige Erinnerungen vorhält, Erinnerungen, deren Wichtigkeit ihm durch eigne Erfahrungen fühlbar geworden ist.

Und da ist denn das Erste, was ich euch zurufen, was ich euch nachdrücklich zu Gemüthe führen muß, vermehret eure Last nicht unnöthiger Weise selber. Denn fühlen wir uns beschwert und belastet, M. Br., sind wir zuweilen in Gefahr, niederzusinken und zu erliegen: so ist es doch wohl der Mühe werth, vor allen Dingen zu untersuchen, ob wir denn alles, was wir tragen, zu tragen verpflichtet sind; ob uns alles von der Hand dessen aufgebürdet ist, der uns freilich auflegen kann, so viel er will; oder ob es unter den Beschwerden, die uns so lästig werden, solche giebt, die zu unserm Dienste in der Haushaltung Gottes gar nicht gehören, womit wir uns selbst und ohne Noth beladen haben. Ich sage es euch frey heraus, ihr alle, die ihr der Meinung seyd, Gott habe es euch hier so schwer gemacht: mehr, als ihr ertragen könnet, muthet er euch nie zu; aber ihr, ihr selbst, das glaube ich beweisen zu können, erschweret eure Last auf mehr als eine Art, und vergrössert sie durch eure eigne Schuld zu einer unerträglichen Bürde.

Denn lasset uns einmal zusehen, ob ihr zu allem, was euch so angreift, von Gott beruffen seyd, ob sich in eurer Bürde nicht manches findet, das nicht dazu gehört, das sie ungemein erleichtern würde, so bald ihr es gebührend absondern wolltet. Ihr arbeitet mit einer Aengstlichkeit, die nie ruhig wird, und überall Schwierigkeiten und Gefahren erblickt; ihr gehet mit einer Hastigkeit zu Werke, die eure Kräfte erschöpft, ohne viel auszurichten, und euch vor der Zeit verzehret; ihr verrichtet alles ohne Plan und Ordnung, erschweret euch dadurch die leichtesten und gewöhnlichsten Dinge, und setzet euch der Verlegenheit aus, bey aller Anstrengung nie fertig zu seyn, wenn ihr es seyn solltet. Nein, das alles gehört nicht zu der Bürde, die Gott euch aufgelegt hat; von euch selbst, von eurem fehlerhaften Verhalten rühren diese drückenden Zusätze und Vermehrungen her; und erleichtern, zum Erstaunen erleichtern würde sich die Last und Hitze des Tages für euch, wenn ihr dieß alles abwerfen, wenn ihr euch gewöhnen wolltet, das Eurige mit getrostem Muthe, mit ruhiger Gelassenheit und mit vernünftiger Ordnungsliebe zu thun. Aber noch mehr. Ich sehe, daß ihr aus einer unnöthigen Nachgiebigkeit gegen den Eigensinn der Mode, und gegen die Regeln eines willkürlichen Wohlstandes manche kostbare Stunde aufopfert, die ihr weit nützlicher zu euren Geschäften anwenden könntet; ich bemerke, daß ihr euch mit allerley Dingen befasset, die euch nichts angehen, und euch unvorsichtig in Angelegenheiten mischet, die ausser eurem Wirkungskreise liegen; ich nehme wahr, daß ihr einen grossen Theil eurer Zeit allerley Nebenbeschäftigungen und Liebhabereyen

widmet,

widmet, die eurem eigentlichen Beruff völlig fremde sind; und trügt mich nicht alles, so verleiten euch unordentliche Neigungen zu einer Menge von schädlichen Bemühungen, so spornt euch euer Eigennutz zu Anstrengungen, die alle eure Kräfte spannen, so hat euer Ehrgeitz Plane entworfen, die euch weit mehr beschäftigen, als alles, was Gott von euch erwartet. Aber dürfet ihr es wagen, die traurigen beschwerlichen Dienste, welche die Mode, welche die Neigung, welche der Mamon, welche die Leidenschaft euch zumuthen, welche im Grunde nichts anders sind, als eine selbstgeschaffne Noth, zu der Last eures Beruffs zu rechnen, und euch zu beklagen, es sey euch alles zu schwer gemacht? Ist es nicht offenbar, zu dem, was Gott von euch fordert, würde eure Kraft vollkommen hinreichen, ein zwar warmer und geschäftevoller, aber heiterer mit tausend Erholungen verknüpfter Arbeitstag würde euer Leben werden, wenn ihr euch auf euer Werk im Weinberge des Hausvaters beschränktet, wenn ihr nicht Plätze bearbeitetet, die euch nicht angewiesen sind, und wo ihr nichts anders erndten werdet, als Schaden und Mißvergnügen? Je unerträglicher uns unsre Lage zu seyn scheint, M. Br., je mehr wir uns zu den Unglücklichen rechnen zu müssen glauben, denen Gott alles schwer gemacht, die er zu den traurigsten Bürden gleichsam verdammt hat: desto aufmerksamer lasset uns werden, desto strenger lasset uns prüfen, ob diese Bürden nicht grossentheils mehr eignes Werk sind; desto sorgfältiger lasset uns verhüten, daß wir unsre Last nicht unnöthiger Weise selbst vermehren.

Doch es sey euch eingeräumt, schon das, was Gott euch wirklich aufgetragen hat, sey lästig genug, und erschöpfe eure Kräfte. Je gewisser dieß ist, desto mehr muß ich euch die Erinnerung vorhalten: sehet nicht neidisch auf die, welche weniger beschwert sind. Gestehet es ein, ihr Alle, die ihr euch einen dürftigen Unterhalt im Schweiß eures Angesichts erringen müsset, die ihr euch verurtheilt sehet, gerade die gemeinsten, beschwerlichsten und verdrüßlichsten Arbeiten zu verrichten, die ihr euch in einem Stand, in einem Beruff, in einem Amte befindet, wo die Anstrengung unablässig dieselbe bleibt, wo ihr kaum flüchtige Augenblicke der Erholung und Ruhe finden könnet; gestehet es ein, beym Anblick so vieler Menschen, denen alles leicht und bequem gemacht ist, die thun können, so viel sie wollen, die über ihre Zeit nach Gefallen gebieten, und frey von lästigen Geschäften, umgeben mit Vortheilen aller Art, sich jeden Genuß des Lebens verschaffen, beym Anblick dieser glücklichen Müssiggänger empört sich euer Herz; ihr könnet ihre Ruhe mit eurer Plage, ihre Freyheit mit eurer Sklaverey, ihr Wohlbefinden mit eurer Noth unmöglich vergleichen, ohne Regungen der Mißgunst und des Neides zu fühlen; ihr werdet von einem Unwillen über eure Zurücksetzung, von einem Schmerz über euer Schicksal ergriffen, der sich zuweilen in die bittersten Klagen ergießt. Aber bey allem, was euch heilig und theuer ist, bey eurer Tugend und Wohlfahrt bitte ich euch, unterdrücket diesen Neid, arbeitet diesem Unwillen entgegen. Immer trauriger muß euch euer Loos vorkommen, immer beschwerlicher müssen euch eure Geschäfte werden, es muß euch immer

mehr

mehr kosten, euch zu denselben zu entschliessen, wenn euch das Schicksal Andrer beneidenswerth erscheint, wenn ihr es mit dem Eurigen wiederholt zusammenhaltet, und euch immer elend findet; bis zur Erbitterung, bis zur Verzweiflung wird euer Unmuth steigen, wenn ihr ihm auf diese Art Nahrung gebet. Und über wen, überleget es selbst, über wen beschwert sich euer Unmuth; wen treffen die Vorwürfe, die er sich erlaubt? Es ist Gott, es ist der allgemeine Vater dieser grossen unermeßlichen Haushaltung, der euch den ganzen Tag, und Andre nur wenige Stunden, der euch unter Schweiß und Thränen, und Andre mit Leichtigkeit und unter fröhlichen Scherzen, der euch unter immerwährenden Beschwerden, und Andre mit Gemächlichkeit arbeiten läßt. Habt ihr vergessen, daß er Macht hat, zu thun mit dem Seinen, was er will; daß es lediglich bey ihm steht, aus einem Klumpen, wie der Apostel sagt, zu machen ein Faß zu Ehren, und das andre zu Unehren; daß es nicht blos vergeblich, sondern sogar unsinnig, und eines vernünftigen Geschöpfs ganz unwürdig ist, den Herrn der Welt gleichsam zur Rede zu setzen, und seine Veranstaltungen zu tadeln? Ihr seyd noch überdieß Christen; sollet ihn als euren Vater in Christo kennen, diesen Herrn der Welt; sollet wissen, daß er auch liebt, und auch euer Schicksal mit väterlicher Weisheit und Huld angeordnet hat; sollet überzeugt seyn, daß euch, wenn ihr ihn wieder liebet, wenn ihr eure Liebe durch treuen Gehorsam beweiset, alles, auch die Last, die euch drückt, zum Besten dienen werde. Ermuntert euch also, und fasset Muth. Ohne uns viel nach dem umzusehen, was Andern obliegt, wollen

wollen wir nur bedacht seyn, das Unsrige zu vollenden; ohne vorwitzig auf die Wege zu blicken, die Gott Andern angewiesen hat, wollen wir eifrig und munter den unsrigen verfolgen; ohne uns einzubilden, auf Rosenpfaden wandle Jeder, der weniger zu thun hat, als wir, wollen wir dankbar und fröhlich so manche Blume brechen, die wir auf unsrer Bahn finden, und es nie vergessen sie führt uns, wenn wir treu erfunden werden, wenn wir uns vertrauensvoll der Gnade unsers Vaters überlassen, sicher und glücklich zur Ruhe und ins Vaterland.

Doch hier ist es, wo ich, damit ihr sie ja nicht verfehlet, diese Ruhe und dieses Vaterland, nothwendig die Erinnerung beyfügen muß: träumet nicht von besondern Verdiensten. Wie leicht er in euren Umständen entstehen kann, dieser Traum, wie leicht sich das Gefühl entwickelt, ihr seyet besser, brauchbarer, wichtiger, als Andre, und berechtigt, auf das, was ihr leistet, euch selbst vor Gott zu beruffen: das sehet ihr an den ersten Arbeitern im Evangelio. Beym Bewußtseyn, den ganzen Tag sich angestrengt, und die Last und Hitze desselben getragen zu haben, betrachteten sie die, welche weniger gethan, wohl gar nur eine Stunde lang gearbeitet hatten, mit einer Art von Geringschätzung; sie sind sich ihres Vorzugs, ihres grössern unverkennbaren Verdienstes zu sehr bewußt, als daß sie fürchten sollten, der Hausvater werde es übersehen; sie nahen sich ihm am Abend mit der Ueberzeugung und Hoffnung, auf eine ehrenvolle Art von ihm ausgezeichnet und belohnt zu werden. Wie sie sich täuschten, wie tief ihr Stolz gedemüthigt wurde,

wie nachdrücklich der Ernst des Hausvaters sie zu rechte wies, wisset ihr. Möchtet ihr euch dadurch erinnern und warnen lassen! Verstehet mich recht, M. Br., daß ihr euch eurer grössern Anstrengung bewußt seyd, daß ihr es nicht unbemerkt lasset, es geschehe mehr von euch, als von so vielen Andern, ist natürlich; ihr müßtet ohne Ueberlegung handeln, wenn ihr dieß nicht wahrnehmen wolltet. Daß ihr das, was ihr leistet, mit Wohlgefallen betrachtet, und eures Werks euch freuet, ist eben so natürlich; ihr würdet alles menschliche Gefühl unterdrücken müssen, wenn ihr über gelungene Verrichtungen und Geschäfte kein Vergnügen empfinden wolltet. Daß ihr euch sogar für besser haltet, als die Müssiggänger, die eine Last der menschlichen Gesellschaft sind; daß ihr nicht umhin könnet, euch einen Vorzug vor denen beyzulegen, die wenig oder gar nichts zu Stande bringen, und diesen Vorzug mit Zufriedenheit und Erhebung zu fühlen; auch darinn liegt an sich betrachtet, nichts Fehlerhaftes; ihr würdet etwas Unrichtiges und Falsches denken, wenn ihr anders von euch urtheilen und euern Werth verkennen wolltet. Aber so bald ihr euch vor dem Angesichte des Hausvaters befindet; so bald davon die Rede ist, was ihr im Verhältniß gegen euren Schöpfer und Herrn seyd, und was ihr euch gegen ihn erlauben dürfet: da höret auf, von besondern Vorzügen zu träumen; da waget es nicht, von Verdiensten zu sprechen; da glaubet nicht, von rechtswegen mehr fordern zu können, als Andre. Denn hättet ihr, wenn ihr auch ein völlig fehlerfreyes Verhalten bewiesen und jede eure Obliegenheiten erfüllt hättet, auch nur das Mindeste mehr geleistet, als

eure Pflicht? Bleibt es nicht ewig wahr, was der Herr sagt: wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren? Aber ein fehlerfreyes Verhalten habt ihr nie bewiesen; ihr habt nie alles geleistet, was ihr zu thun schuldig waret; euer eignes Gewissen muß es euch sagen, wie viel ihr unterlassen, wie viel ihr mangelhaft ausgeführt, wie viel ihr ganz verdorben habt, und wie wenig ihr bestehen, wie wenig ihr euch nur entschuldigen könnet, so bald der Hausvater euch nach der Strenge des Rechts behandeln, und ins Gericht mit euch gehen will. Nein, vor ihm ist kein Fleisch gerecht; es bleibt dabey, daß alle Welt Gott schuldig ist. Wollet ihr euch nicht selbst verblenden, wollet ihr dem, was ihr noch leistet, nicht allen Werth rauben, wollet ihr euch nicht der Gefahr aussetzen, mit der gerechten Strenge behandelt zu werden, welche die ersten Arbeiter im Evangelio erfahren: so seyd gegen euer stolzes Herz auf eurer Hut, so lasset euch nie beygehen, von Gott von besondern Verdiensten zu träumen.

Hiemit verbindet sich denn gleichsam von selbst die lezte Erinnerung, die ich euch noch zu geben habe: überlasset euch, mit Vermeidung aller Lohnsucht, vertrauensvoll der Erbarmung und Gnade Gottes. Ist es blos euer Vortheil, was ihr suchet, wenn ihr des Tages Last und Hitze traget; unterziehet ihr euch blos darum so vielen Geschäften und lasset euch Beschwerden aller Art gefallen, weil ihr reich, berühmt, mächtig und glücklich werden wollet: so

so habt ihr euren Lohn dahin; rechnet dann ja nicht auf etwas Besonders, auf eine Auszeichnung von ungewöhnlicher Art; Geschöpfe, die nicht ihm, sondern nur sich dienen, die nicht das Beste des Weinbergs, sondern nur das Ihrige im Auge behalten, behandelt der Hausvater, wie ihr aus dem Evangelio sehet, ohne die mindeste Freygebigkeit, lediglich nach den Gesetzen des strengen Rechts; mein Freund, heißt es da, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Und was wollet ihr dagegen erinnern, wenn ihr so behandelt werdet; wenn euch nichts weiter zu Theil wird, als die kleinen, dürftigen, vergänglichen Vortheile, die nothwendig aus euren Anstrengungen fliessen, und um die euer Eigennutz mit dem höchsten Vergelter gleichsam eins geworden ist? Könnet ihr Anspruch auf eine Gnade machen, die ihr nicht gesucht, zu der ihr kein Vertrauen gehabt, die ihr bey eurem Stolz auf eure Verdienste nicht einmal zu bedürfen geglaubt habt? Vergesset, wenn sich euer schwüler, mühevoller Arbeitstag nicht mit Beschämung für euch endigen soll, vergesset allen Lohn, alle Ansprüche auf Vergeltung, alles Festsetzen dessen, was euch werden soll. Zu gehen, wohin euch der Hausvater ruft; aus Gehorsam gegen ihn, und im lebendigen Gefühl eurer Verpflichtung, zu thun, was er euch aufträgt; es so gut, als euch möglich ist, es nach bestem Wissen und Gewissen, zu verrichten, und euch dabey ganz dem Nutzen des Weinbergs, der allgemeinen Wohlfahrt zu widmen; im Vertrauen auf die Huld und Gnade dessen, der so gütig ist, der den Ausspruch ge-

than

than hat, was Recht seyn wird, soll euch werden, gar nicht darnach zu fragen, was euch werden soll, sondern ihm alles anheim zu stellen: das sey euer Sinn, euer Bestreben, euer fester unverbrüchlicher Vorsaz. Wohl euch dann, wenn die Stimme erschallen wird: ruffe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; nicht die Vergeltung eurer unvollkommnen Werke, nein, die freygebigen Geschenke einer väterlichen Huld werdet ihr dann empfangen; und je mehr ihr euch derselben überlassen habt, je unumschränkter euer Vertrauen zu ihr gewesen ist, je mehr ihr blos darauf bedacht gewesen seyd, redlich und treu das Eurige zu thun, desto mehr wird sie sich an euch verherrlichen; desto gewisser werdet ihr aus den Lezten die Ersten werden; auch ihr werdet dann den Ausspruch hören: ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Möge euch Gott alle zu dieser Freude führen, geliebte Brüder, die ihr hier des Tages Last und Hitze traget; möge er euch alle dahin gelangen lassen, wo kein Leid, kein Geschrey, kein Schmerz mehr seyn, wo Gott abwischen wird alle Thränen von euern Augen!

Und nun höret auch ihr mich, die ihr euch in dem entgegengesezten Falle befindet, denen es Gott hier leicht gemacht hat. Auch euch habe ich Erinnerungen vorzuhalten, die eure ganze Aufmerksamkeit und eure ernstliche Beherzigung verdienen. Nehmet sie mit Gelassenheit auf, und lasset euer eignes Gewissen den Ausspruch darüber thun.

Sehet euren Beruff ja nicht etwa für leichter an, als er wirklich ist, dieß ist das Erste, woran ich euch erinnern, was ich eurer sorgfältigsten Erwägung empfehlen muß. Ihr sehet euch freilich mit Vortheilen umgeben, die sich Andre erst mühsam erwerben müssen; fühlet euch mit Kräften ausgerüstet, bey welchen euch eure Geschäfte wenig Mühe machen; befindet euch auf Stuffen der menschlichen Gesellschaft, wo euch tausend Beschwerden derselben nicht erreichen können, wo euch die, welche tiefer stehen, zur Hand seyn, und euch dienen müssen. Aber habt ihr jemals ernsthaft untersucht, ob Gott nicht dennoch mehr von euch erwartet, als ihr leistet, und leisten zu müssen glaubet? Wie nun, wenn ihr euch blos aus Leichtsinn und Gemächlichkeit eure Pflichten so wenig beschwerlich dächtet, und das Lästigste bey denselben übersähet? Wie, wenn euch der Hausvater oft in seinen Weinberg riefe, und ihr im Schlummer eurer Trägheit, oder im Geräusch eurer Lustbarkeiten seinen Ruf nicht hörtet? Wie, wenn sich euch tausend Gelegenheiten zeigten, etwas Gutes zu thun, und von euren Kräften einen heilsamen Gebrauch zu machen, ohne daß ihr aufmerksam genug wäret, sie zu sehen, und Lust hättet, sie zu ergreifen? Wie, wenn euch der Vorwurf träfe: *warum stehet ihr hier den ganzen Tag müssig*, wenn ihr schon längst hättet Anstalten machen sollen, einen bestimmten Beruff zu wählen, euch eurer Geschäfte anzunehmen, dem jugendlichen Leichtsinn zu entsagen, thätige Väter für eure Familien, sorgsame Mütter für eure Häuser, nützliche Mitglieder für die Gesellschaft, und brauchbare Bürger für das Vaterland zu werden, und euch

euch noch immer nicht, nach so vielen vertändelten, verträumten, verschwendeten Jahren habt entschliessen können, eure Schuldigkeit zu thun? Die Betrachtung ist wichtig, auf die ich euch hier führe. Ein Mißverstand, eine elende Vorspiegelung eurer Trägheit und eurer unordentlichen Neigungen kann der bequeme Zustand seyn, in welchem euch so wohl ist. Lasset doch euer Gewissen sprechen, öffnet euer Ohr der Stimme des Hausvaters doch redlich und unbefangen: Wahrlich, öfters als ihr euch vorstellet, wird sie an euch ergehen; ihr werdet euch zu Geschäften aufgefordert sehen, an die ihr leider itzt nicht denket; ihr werdet finden, auch euch hat er zu thun gegeben, und euch ein Tagewerk angewiesen. Wollet ihr euch nicht einer schweren Verantwortung aussetzen, wollet ihr am Abend, wenn Gott jedem Arbeiter den Lohn reichen wird, nicht als unnütze Knechte das Urtheil der Verwerfung hören: so werdet euch eurer ganzen Lage ernstlich bewußt; so suchet auf alle Weise zu verhüten, daß ihr euren Beruff nicht dann für leichter ansehet, als er wirklich ist.

Haltet euch aber auch darum, weil ihr weniger belastet seyd, nicht für besser, als Andre. Es ist wahr, die Gestalt der Zurückgesetzten, der weniger Geachteten, der Vernachlässigten und Preisgegebenen haben alle die, die unter schweren Bürden seufzen, und die Last und Hitze des Tages tragen müssen. Sie scheinen blos da zu seyn, um geplagt zu werden, um Andern Bequemlichkeiten zu verschaffen, um mühsam zu erringen, was der Leichtsinn und die Ueppigkeit der Glücklichern gemächlich geniessen,

und

und verschwelgen will. O nur allzu leicht kann sich in euch, die ihr euch aus dem Haufen dieser Geplagten herausgenommen und über sie erhaben sehet, der Wahn entwickeln, es müsse doch mehr, und etwas Vorzüglicheres an euch seyn, als an dieser gleichsam schlechtern und verurtheilten Gattung; der, der euer Schicksal so sehr zu eurem Vortheil entschieden habe, müsse mehr Wohlgefallen an euch gefunden haben, als an Jenen. Was soll ich euch sagen, um euch vor einer Meinung zu warnen, die eurer Eigenliebe so schmeichelhaft ist? Soll ich euch zeigen, wie viele von denen, denen Gott alles schwer gemacht hat, und auf die ihr mit Verachtung herabzusehen waget, euch an Vorzügen des Körpers übertreffen, euch durch Fähigkeiten des Geistes überlegen sind, euch durch ihre Tugenden beschämen, und euch demüthigen, euch ihre Stärke fühlen lassen können, sobald sie wollen. Soll ich mich darauf beruffen, daß die menschliche Natur überall dieselbe ist, daß sie mit gleichem Adel, mit gleicher Würde, mit gleichem Werthe vor ihrem Schöpfer und Erlöser in der Hütte und in Pallästen geboren wird, und daß die Umstände des Glücks gar nicht in Anschlag kommen können, wenn der Mensch als Mensch geschäzt werden soll? Soll ich —— doch warum suche ich mühsam Gründe, euch den Wahn zu benehmen, ihr Glücklichen, daß ihr besser wäret, als Andre: Höret, wie sich unser Evangelium schließt: also, ruft der Heiland, werden die Lezten die Ersten, und die Ersten werden die Lezten seyn. Schreklicher Tausch für euch, glückliche Müssiggänger, die ihr im Schoose des Ueberflusses und der Ruhe auf so viele Geplagte mit Stolz und Verachtung herab-

abblicket. Die Ersten, nehmet es wohl zu Herzen, die Ersten werden die Lezten einst seyn, und zu ihrer Tiefe werdet ihr herabsinken. Und kann es anders seyn? Sie kommen geübt und mit entwickelten Kräften, ihr roh und ungeübt; sie kommen zur Anstrengung gewöhnt und brauchbar, ihr weichlich und ungeschickt; sie kommen mit den Tugenden des Fleisses, des Muthes und der Standhaftigkeit geschmückt, ihr mit den Lastern der Faulheit, der Trägheit und des Leichtsinns befleckt; sie kommen als treue, um die Haushaltung Gottes verdiente Knechte, ihr als pflichtvergessene unnütze Mitglieder derselben, da an, wo Jeder empfangen soll nach seinen Werken; und es sollte sich nicht alles umkehren, ihr solltet nicht mit Recht die Lezten, und sie die Ersten werden? Es halte sich doch keiner blos darum, weil ihm hier alles so leicht gemacht ist, weil er sich so wenig belastet fühlt, für besser, als die, die unter schweren Bürden seufzen.

Hieraus entwickelt sich für euch, die ihr euch in dem Zustande der Freiheit von drückenden Lasten befindet, eine dritte Erinnerung: vermeidet es auf alle Weise, das Schicksal der mehr Belasteten nicht noch schwerer zu machen. Nein, ihr wisset es oft nicht, wie dem Unglücklichen zu Muthe ist, dem selten eine ruhige Stunde zu Theil wird, der unaufhörlich die Last und Hitze des Tages trägt, der oft erliegen möchte unter dringenden Geschäften und beschwerlichen Diensten; ihr könnet euch nicht vorstellen, was es heißt, immer gespannt, immer angestrengt, immer wirksam zu

seyn,

seyn, und mit Hindernissen aller Art zu kämpfen. Daher die Gleichgültigkeit, mit der ihr diese Geplagten betrachtet, und ihrem Kampfe zusehet; daher die Zudringlichkeit und der Leichtsinn, mit der ihr sie oft störet, und ihnen kostbare Stunden raubet; daher die Thorheit und Unverschämtheit, mit der ihr ihnen oft mehr zumuthet, als menschliche Kräfte leisten können; daher endlich wohl gar der Muthwille und die Grausamkeit, mit der ihr sie mißhandelt, weil ihr ihnen gebieten könnet, mit der ihr in den Kelch ihrer Leiden noch die Galle eures Spottes und eurer Verachtung mischet. Aber wehe Jedem, der den ämsigen Knechten in der grossen Haushaltung Gottes hinderlich wird, der sie bey den Diensten stört, die sie ihrem Herrn leisten, der seine Gewalt dazu mißbraucht, sie zu kränken und zu drücken; wird der, welcher nicht aufhört, für seinen Weinberg zu sorgen, einen solchen Frevel ungeahndet lassen? Wohl dagegen Jedem, der wenigstens mitfühlen, der es wenigstens mit Theilnehmung wahrnehmen kann, wie hart das Loos derer ist, die da sind, des Tages Last und Hitze zu tragen! Wollet ihr beweisen, ihr Alle, denen es Gott hier leicht gemacht hat, wollet ihr beweisen, daß ihr vernünftig, daß ihr menschlich, daß ihr christlich denket, so erheitert den Belasteten durch eure freundliche Rede, so trocknet ihm den Schweiß von der Stirne, so oft ihr könnet, so erleichtert ihm seine Bürde, soviel euch möglich ist, so helfet ihm tragen, und leget selbst Hand an, wenn ihr Gelegenheit findet, so reichet ihm aus eurer Ruhe, aus eurem Ueberflusse, von eurer Höhe herab Erquickungen, und theilet gerne mit ihm, was Gott euch so reichlich geschenkt hat. O die Verdienste derer, die hier viel leisten müssen, werden gewissermassen die Eurigen

 wer-

werden, sie werden euch dem Hausvater am Abend als ihre Wohlthäter, als ihre Freunde, als ihre Retter in der Noth rühmen, wenn ihr eure Musse, wenn ihr die Vortheile eurer Lage dazu anwendet, Jedem förderlich zu werden, dem es hier schwer gemacht ist.

Endlich sey es euer ernstliches Bestreben, bey dem Wenigen, das ihr leistet, desto mehr Gewissenhaftigkeit und Treue zu beweisen. Dieß war es, was die später gemietheten Arbeiter im Evangelio empfahl; sie thaten freilich Weniger, als die Ersten; aber sie thaten es willig, thaten es ohne Eigennutz, thaten es mit einem Eifer, der wenigstens noch so viel zu Stande brachte, als nach den Umständen möglich war, thaten es im vollen Vertrauen auf die Huld dessen, der ihnen blos eine unbestimmte Aussicht auf Belohnung gegeben hatte. Ihr werdet ihr glückliches Loos theilen, ihr werdet, wie sie, den Lohn einer grossen unerwarteten Gnade empfangen, wenn ihr handeln und arbeiten lernet, wie sie. Es ist euch wenig anvertraut; seyd über dieses Wenige treu, und ihr werdet über Viel gesezt werden. Es sind euch nur leichte Dinge zugemuthet; verrichtet sie mit allem euch möglichen Eifer, und ihr werdet fähig zu etwas Wichtigerm werden. Ihr werdet nur selten aufgefordert, mit Anstrengung und Mühe zu handeln; lernet wenigstens Standhaftigkeit und Geduld beweisen, wenn es geschieht, und den Willen des Hausvaters mit Unterwerfung ehren. Sein Ruf an euch ist nicht immer laut und schallend; seyd aufmerksam, seyd redlich genug,

auch

auch einer leisern Stimme, auch seinen Winken zu gehorchen, und Gutes zu schaffen so viel ihr könnet. Und ihm, der uns alle sendet, der Jedem sein Tagewerk zutheilt, sey Preis und Ehre; auch lohnen, auch vergelten wird er Jedem nach seinen Werken; denn bey ihm ist kein Ansehen der Person; Amen.

VII.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangelium, Luc. XVIII. v. 31—43.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Der Zeitraum, welchen wir heute anfangen, M. Z., legt uns, die wir das Evangelium Jesu verkündigen, die Pflicht auf, euch an die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu nicht nur durch unsre Vorträge zu erinnern, sondern euch auch geflissentlich zu einer eignen, ernsthaften und fruchtbaren Beschäftigung mit derselben aufzufordern. Es ist eine uralte Anstalt der Kirche, dem Andenken und der Betrachtung dessen, was sich mit Jesu in den letzten Tagen seines irdischen Lebens zugetragen hat, und insonderheit der Erinnerung an seinen Tod, jährlich einen Zeitraum von mehrern Wochen zu widmen, und ihn durch zweckmässige Uebungen auszuzeichnen. Man hat es zu allen Zeiten empfunden, wie wichtig der Tod Jesu sey, in welcher nahen und vielfachen Verbindung er mit

der Rettung und Beglückung unsers Geschlechtes stehe, welche Aufschlüsse über den grossen Endzweck der Sendung Christi, und über das ganze durch ihn auszuführende Werk Gottes dieser Tod gewähre, und wie wenig man Jesum selbst kenne, wenn man ihn nicht bey den lezten Veränderungen seines Lebens, wenn man ihn nicht in den Stunden seiner Aufopferung, aufmerksam und ehrfurchtsvoll beobachtet habe. Und wo ist in dem ganzen Umfange der Zeiten eine Begebenheit, die mit der Geschichte der lezten Tage Jesu verglichen werden könnte? Wollet ihr die menschlichen Leidenschaften im wildesten Aufruhr, wollet ihr die menschliche Bosheit in ihrer blutdürstigen Wuth, wollet ihr die höchste Tugend auf der schwersten Probe, wollet ihr den erhabensten Menschen in der tiefsten Erniedrigung, wollet ihr die merkwürdigsten Veränderungen in ihrem raschesten Gang, wollet ihr die schrecklichste Begebenheit mit einem unerwarteten herrlichen Ausgang, wollet ihr die mächtige, alles lenkende, furchtbar strafende und unüberschwenglich belohnende Hand Gottes gleichsam mit Augen und in grossen unverkennbaren Wundern sehen: so richtet euren Blick auf die Geschichte, von der ich rede, so verweilet euch bey allem, was sie euch darstelle, so forschet nach den Ursachen, welche dabey wirksam waren, so fasset die ins Auge, welche das Meiste dabey thaten, so bleibet mit eurer ganzen Aufmerksamkeit bey dem stehen, auf den sich alles bezog, der gehorsam ward bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt wurde, und nun selig machen kann immerdar, alle, die durch ihn

zu Gott kommen. Zu Betrachtungen, die lehrreicher für den Christ, anziehender für das Herz, und fruchtbarer für das Leben ihrer Mitglieder wären, als die Betrachtungen über das Leiden und den Tod Jesu, glaubte die Kirche nicht ermuntern zu können; und daher die Auszeichnung des Zeitraums, welchen wir heute anfangen; daher der Auftrag, den sie ihren Lehrern giebt, alle Bekenner Jesu zu einer vernünftigen Feier dieses Zeitraums, und zu einem ernsthaften Nachdenken über die Geschichte, der er gewidmet ist, auf das dringendste zu ermahnen und aufzufordern.

Ich ergreiffe die Gelegenheit, welche mir das heutige Evangelium darbietet, dieses Auftrags, dessen Wichtigkeit ich tief empfinde, mich zu entledigen, und euch gleich beym Eintritt in die merkwürdigen Wochen, die der Kirche Christi so heilig sind, auf die grosse Sache zu lenken, welche diese Zeit über der vornehmste Gegenstand eurer stillen Ueberlegungen seyn soll. Aber ich sage es mir selbst, ich trage kein Bedenken, es laut und öffentlich zu äussern, meine Hoffnung, viel auszurichten, es dahin zu bringen, daß sich euer Nachdenken wirklich auf die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu lenke, daß es eine absichtliche Beschäftigung für euch werde, die Geschichte dieses Todes in eignen dazu gewidmeten Stunden zu wiederholen, und sie zu einer wahren Erbauung anzuwenden, diese Hoffnung also ist sehr gering und schwach. Es ist nicht im Geschmacke des Zeitalters, frommen Betrachtungen eigne Stunden zu widmen, und unzählige Christen haben von einem Bedürfniß dieser Art gar

keinen

keinen Begriff. Das Gedräng eurer Geschäfte, die Gewalt eurer Zerstreuungen, das Geräusch eurer Lustbarkeiten wird in diese Wochen über so ununterbrochen fortdauern, als zu einer andern Zeit, und fast ist insonderheit der Lärm und das Toben wilder Ergötzlichkeiten nie ausgelaßner, als gerade beym Eintritt in diese Tage eines frommen Ernstes und einer stillen Feier. Und die Geschichte selbst, an die ihr denken, bey der ihr euch so lange verweilen sollet, sie ist euch ja längst bekannt, man hat sie euch von Jugend auf eingeprägt, sie hat nicht den mindesten Reiz der Neuheit mehr für euch, sie kann euch weder unterhalten, noch aufheitern, sie ist in manchen Umständen so gar anstößig für eure Vernunft, sie erwecket allerley Bedenklichkeiten und Zweifel bey euch, ihr fühlet, wenn ihr euch die Wahrheit gestehen wollet, einen gewissen Widerwillen dagegen, und glaubet daher eurer Zufriedenheit und Ruhe am besten zu rathen, wenn ihr euch gar nicht damit befasset, und euch höchstens das gefallen lasset, was wir euch bey Gelegenheit unsrer öffentlichen Vorträge davon mittheilen.

Doch ich urtheile zu hart! Nein, der Sinn Aller ist dieß gewiß nicht. Auch unter uns wird es nicht an Leuten fehlen, die sich über den Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns haben soll, nur noch nicht verständigt haben. Es wird Andre geben, die ihr Leichtsinn, oder ihre Zerstreuung in Geschäfte, oder ihre Vorliebe für andre Gegenstände zu Betrachtungen einer ihnen so fremden Sache zwar nicht kommen läßt, die aber dieselbe keineswegs verachten oder gering schätzen. Und

daß es Manchen unter uns ein wahrer Ernst seyn mag, diese Tage dem zu heiligen, der uns mit seinem Blut erkauft hat; daß sich Viele mit Rührung und Dankbarkeit alles vergegenwärtigen, was Jesus in den lezten Tagen seines Lebens, und in den feierlichen Augenblicken seiner Aufopferung that und duldete: daß auch wir Glückliche unter uns haben, denen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu eine nie versiegende Quelle der Belehrung, der Ermunterung und des Trostes ist, die keinen bessern und reinern Genuß kennen, als die stille Beschäftigung mit dieser in ihrer Art einzigen Begebenheit: warum sollte ich daran zweifeln, warum sollte ich nicht hoffen, auch in dieser Hinsicht werde sich die Kraft des Evangelii Jesu unter uns verherrlicht haben? Doch wie es auch unter uns stehen mag, ein prüfendes Nachdenken über den Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns hat, scheint beym Eintritt in den bevorstehenden Zeitraum nöthig und nützlich für Alle zu seyn; es kann euch, die ihr diesen Werth noch gar nicht kennet, oder gering schätzet, über euch selbst ins Klare bringen, und euch, die ihr lange damit vertraut seyd, welche Segnungen sich hier finden lassen, ermuntern und befestigen. Eine Anleitung zu einem solchen Nachdenken soll also dießmal der Endzweck meiner Belehrungen seyn. Möge Gott sie segnen! Möge Er, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, unsre Herzen gewinnen, und sie mit der feurigsten Gegenliebe erfüllen. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangel: Luc. XVIII. v. 31—43.

Die Gleichgültigkeit, ich darf wohl sagen, die Gedankenlosigkeit, mit welcher die Jünger Jesu in dem vorgelesenen Evangelio die Nachricht aufnehmen, die er ihnen von seinem nahen, schrecklichen Tode giebt, M. Z., ist sehr befremdend und auffallend. So deutlich und bestimmt hatte er noch nie von diesem Tode mit ihnen gesprochen; er hatte die entehrenden Qualen, die denselben begleiten würden, noch nie so aufgezählt; er hatte es noch nie so bemerklich gemacht, daß sein trauriges Ende gar nicht entfernt mehr sey, daß er sich bereits auf dem Wege zu demselben befände, und ihm entgegen gehen wolle. Und was war die Wirkung dieser merkwürdigen Erklärung, welchen Eindruck brachte sie hervor? Sie vernahmen der keines, sagt der Evangelist, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Freilich von der Wichtigkeit der Leiden und des Todes Jesu, von der Abzweckung dieses Todes, und von den unermeßlichen Wirkungen und Folgen desselben hatten die Apostel Jesu damals noch keinen Begriff; und welche Stürme sich izt erheben, was die Wuth seiner und ihrer Feinde izt wagen, welche Begebenheiten und Wunder sich izt entwickeln würden, davon ahneten sie nichts; sie liessen also eine Erklärung, die noch so wenig Bedeutung und Sinn für sie hatte, bald wieder aus der Acht.

Befinden wir uns mit den Jüngern Jesu in einem Falle, M. Z., kann man, wenn von der Geschichte des Todes Jesu die Rede ist, auch

von

von uns sagen: sie vernehmen der keines, und wissen nicht, was das gesagt ist; so ist diese Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit natürlich noch weit befremdender und auffallender. Denn was damals erst bevorstand, ist nun längst geschehen; was damals noch in tiefe Dunkelheit gehüllt war, hat sich nun aufgehellt; der Zusammenhang von Umständen und Ursachen, durch welche der Tod Jesu bewirkt wurde, und welchen man damals noch nicht überschauen konnte, liegt nun ganz und entfaltet vor unsern Augen; und was mehr ist, als dieß alles, der grosse wunderbare Rathschluß Gottes, diesen Tod zur Versöhnung für die Sünden der Welt, und zu einer Quelle ewig daurender Segnungen für unser ganzes Geschlecht zu machen, dieser Rathschluß, welchen damals noch Niemand verstand und fassen konnte, ist nun in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar, und die Ausführung desselben schreitet unaufhörlich fort. Muß es bey solchen Umständen nicht höchst auffallend und bedenklich seyn, wenn wir an der Geschichte einer solchen Sache dennoch keinen Geschmack finden können; müssen sich aus dem mehr oder weniger grossen Werth, welchen sie für uns hat, nicht überhaupt auf unsre Art zu denken und zu empfinden sehr wichtige Schlüsse machen lassen? So lasset uns denn zusehen, M. Br., was uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu ist; lasset uns untersuchen, wie gern oder ungern wir uns bey derselben verweilen; lasset uns beobachten, welche Empfindungen gegen dieselbe in unserm Herzen sind; lasset uns den Ursachen nachspüren, aus welchen unser ganzer Sinn gegen sie entspringt; prüfendes Nachdenken über den

Werth,

Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns hat, soll, damit ich es kurz sage, unsre Beschäftigung in dieser Stunde seyn.

Und hier ist es denn offenbar, M. Z., sie ist uns entweder unwichtig und gleichgültig diese Geschichte, oder anziehend und von grosser Bedeutung; wir fühlen entweder einen gewissen Widerwillen gegen sie, oder betrachten sie mit Ehrfurcht und Freude; wir beschäftigen uns entweder blos aus Gewohnheit mit derselben; oder kennen sie als eine Quelle der kräftigsten Ermunterung. Wir werden zufrieden oder unzufrieden mit uns seyn, von unsrer Gemüthsfassung eine vortheilhafte oder nachtheilige Meinung fassen müssen, je nachdem wir uns des Einen oder des Andern bewußt sind. Es mag uns nämlich, um alles bestimmter anzugeben, mißtrauisch gegen unsre Ueberzeugungen und Gesinnungen machen, wenn uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu unwichtig ist; es mag uns beschämen, wenn wir eine völlige Gleichgültigkeit dagegen bey uns wahrnehmen; es mag uns ein höchst bedenkliches Merkmal seyn, wenn sich wohl gar ein heimlicher Widerwille dagegen in uns regt; es mag ferner unsre Aufmerksamkeit wecken, wenn unsre Beschäftigung mit derselben ein blosses Werk der Gewohnheit ist; es mag uns ein gutes Zeichen seyn, wenn sie immer neuen Reitz für uns hat; es mag uns endlich zum Beweis einer ächtchristlichen

lichen Denkungsart dienen, wenn sie eine nie versiegende Quelle der Belehrung, der Besserung und des Trostes für uns ist. Einer von den itzt angegebenen Fällen ist ganz gewiß der unsrige, M. Br. Lasset uns jeden derselben besonders erwägen, und das, was uns bey dieser Gelegenheit in unserm Innern sichtbar werden wird, unpartheiisch beobachten.

Ich sage, mißtrauisch gegen unsre Ueberzeugungen und Gesinnungen müsse es uns machen, wenn uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu unwichtig ist. Es wird immer gewöhnlicher, M. Z., das, was bey der Religion Thatsache ist, und zur Geschichte gehört, als etwas Zufälliges zu betrachten, worauf wenig ankomme, und wovon man die Religion möglichst entkleiden müsse. Das kann auch nicht anders seyn. Je mehr man daran arbeitet, die Religion als eine Sache der blossen Vernunft vorzustellen, und alles, was der menschliche Geist nicht selbst finden und begreifen kann, aus derselben zu entfernen: desto entbehrlicher wird alle Geschichte, sie wird dem, der alles durch sein Nachdenken und durch seine Schlüsse entscheiden will, sogar hinderlich. Was von der Geschichte der Religion überhaupt gilt, wird sich ganz vorzüglich auf die Erzählung von dem Leiden und Sterben Jesu anwenden lassen. Man wird nichts dagegen haben, daß von dem traurigen Schicksal, welches der größte Beförderer wahrer Religiosität und Sittlichkeit erfahren hat, eine Nachricht auf die Nachwelt gekommen ist. Aber einen besondern Werth, eine

eigen-

eigenthümliche Wichtigkeit für die Religion, wird man dieser Nachricht nicht zugestehen; man wird sie der grossen Menge derer beyzählen, die von andern Zeugen und Opfern der Wahrheit handeln; man wird behaupten, die Religion würde nicht das Mindeste dabey verloren haben, wenn man auch von dem Tode Jesu nichts wüßte, oder sein Schicksal eine andere Wendung genommen hätte. Und so läßt man denn die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu zwar als eine Erzählung gelten, die, wie alle Geschichte, vielerley heilsame Belehrungen enthält; sich aber auf eine besondre Art damit zu beschäftigen, sie zu einem Stoff andächtiger Uebungen zu machen, wie die Kirche dieß von ihren Mitgliedern zu fordern pflegt, dazu glaubt man keine Verbindlichkeit zu haben. Es ist nichts weniger, als Mißverstand oder übertriebene Aengstlichkeit, wenn ich euch, die ihr die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu so anzusehen pfleget, ein Mißtrauen gegen eure Ueberzeugungen, und selbst gegen eure Gesinnungen beyzubringen suche. Darauf, daß die christliche Kirche zu allen Zeiten anders geurtheilt, daß sie der Geschichte der Religion überhaupt, insonderheit aber dem Theile derselben, von welchem hier die Rede ist, einen hohen Werth beygelegt, und sie recht eigentlich für unentbehrlich gehalten hat, will ich mich izt nicht einmal beruffen; ungeachtet es euch doch wirklich bedenklich vorkommen sollte, daß eure Ueberzeugung mit dem Glauben so vieler Jahrhunderte, so vieler einsichtsvoller und frommer Männer, im Widerspruch ist. Aber soll es euch nicht auffallen, daß der traurige Ausgang des Schicksals Jesu, daß insonderheit sein Tod in der Schrift als eine Sache vorge-

stellt wird, die der Religion wesentlich seyn, ohne die das Evangelium nicht Evangelium seyn würde? Denn daß die Apostel Jesu diesen Tod verkündigten, wohin sie nur kamen; daß sie ihn als den höchsten Beweis rühmten, den Gott der Welt von seiner väterlichen Huld gegeben habe; daß sie die Vergebung der Sünde, und die Erlangung einer ewigen Wohlfahrt von ihm abhängig machten; daß sie ihn selbst mit der sittlichen Besserung des menschlichen Geschlechts in die genaueste Verbindung brachten, und daher überall behaupteten, das Blut Jesu des Sohnes Gottes mache rein von allen Sünden, das könnet ihr unmöglich läugnen, dafür spricht jedes Blatt ihrer Schriften. Ich muß noch mehr sagen; der Herr selbst hat eben so gelehrt; er selbst hat es versichert, er gebe sich hin für das Leben der Welt, und vergiesse sein Blut zur Vergebung der Sünde; er selbst hat seinen Tod als die Bedingung vorgestellt, von der die Erlösung der Menschen, und der Sieg des Guten auf Erden abhange; er hat diesen Tod für so wichtig angesehen, daß er ihn durch eine eigne Stiftung ausgezeichnet, und durch sein Abendmal das Andenken desselben auf immer zu erhalten gesucht hat. Was wollet ihr hiezu sagen; ihr alle, die ihr anders gesinnt seyd? Daß eure Ueberzeugungen nicht schriftmässig sind, ist entschieden. Ist der Tod Jesu das, wofür ihn die Schrift erklärt, so kann die Geschichte desselben unmöglich unwichtig und entbehrlich seyn; so muß man genau wissen, wie es mit diesem Tode zugegangen ist; so läßt sich das Eigenthümliche und Unterscheidende des Evangelii ohne diese Geschichte weder ange-

ben,

ben, noch beurtheilen. Und überleget es doch, wohin eure Geringschätzung des Geschichtlichen bey der Religion zulezt führt. Ein Läugnen aller höhern Offenbarung ist die lezte nothwendige Folge desselben. Denn Thatsache ists, daß sich Gott dem menschlichen Geschlecht auf eine besondre Art mitgetheilt hat; und eine geoffenbarte Religion ist nothwendig zum Theil Geschichte, ist nothwendig eine wunderbare, von der gewöhnlichen Ordnung abweichende Geschichte. Scheint euch also die Geschichte der Religion unwichtig und entbehrlich, so kann euch auch an dem höhern Ursprung derselben nichts gelegen seyn; so werdet ihr euch mit dem begnügen wollen, was euch eure Vernunft von Gott und seiner Verehrung lehrt, und einer Offenbarung nicht bedürfen. Aber sollte bey einer so kühnen Entfernung von allem, was so lange für entschieden, für wahr und heilig gehalten worden ist, sich nicht doch der Gedanke in euch regen, daß ihr euch irren, daß ihr falsche Schlüsse machen, daß ihr unrichtigen Voraussetzungen folgen, daß ihr vielleicht einem Einfluß unordentlicher Neigungen nachgeben, wenigstens dem Geiste der Zeiten auf eine unvorsichtige Art huldigen möchtet? Könnet ihr es euch unmöglich verhehlen, daß ihr der Geschichte der Leiden und des Todes Jesu die Wichtigkeit nicht beyleget, die ihr die Kirche Christi bisher zugestanden hat: so forschet nur redlich nach den Ursachen eurer Denkungsart; ich hoffe, ihr werdet meine Behauptung, daß sie euch mißtrauisch gegen eure Ueberzeugungen und Gesinnungen machen sollte, nicht ungegründet finden.

Doch ich gehe einen Schritt weiter; ich behaupte, es müsse uns beschämen, wenn

wir gegen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu eine völlige Gleichgültigkeit bey uns wahrnehmen. Dieß ist euer Fall, wenn ihr es gar der Mühe nicht werth achtet, eure Aufmerksamkeit und eure Gedanken auf diese Geschichte zu richten; wenn Monate und Jahre vergehen, ohne daß ihr euch an sie erinnert, und selbst diese Tage euch zu keiner Beschäftigung mit derselben bewegen können; wenn ihr es fühlet, sie mache keinen Eindruck auf euch, unterhalte euch nicht, lasse euer Herz kalt und unbewegt. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, zur Schande gereiche euch diese Fühllosigkeit, es sey auf keine Art möglich, sie zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen. Machet ihr Anspruch auf Bildung, auf Ueberlegung und Nachdenken; könnet ihr dann gleichgültig gegen eine Geschichte seyn, die so unaussprechlich viel zu denken giebt, die so merkwürdig in ihren Ursachen, so wunderbar in ihrer Beschaffenheit, und in ihren Folgen so wichtig, so entscheidend für den Zustand unsers ganzen Geschlechts gewesen ist. Machet ihr Anspruch auf Gefühl, auf feinen Sinn für sittliche Grösse, und auf Theilnehmung an allem, was jedes edle Herz beschäftigen und rühren muß: könnet ihr dann gleichgültig gegen eine Geschichte seyn, wo die menschliche Natur in ihrer höchsten Würde und in ihrer tiefsten Erniedrigung, wo das Laster in aller seiner Wuth, und die Tugend in ihrer ganzen stillen Grösse, wo das menschliche Schicksal mit allen den Veränderungen erscheint, denen es unterworfen ist, und deren Wechsel nie schneller, nie überraschender seyn kann, als hier? Aber gestehet es ein, ein Leichtsinn, dem jede ernsthafte

Beschäftigung zuwider ist; eine Eitelkeit, die nichts Wichtigers kennet, als die elenden Kleinigkeiten des Putzes, der Mode und willkührlicher Gebräuche; eine Zerstreuungssucht, die nicht müde wird, sich in zwecklosen Gesellschaften, unter Vergnügungen aller Art, und in wilden Lustbarkeiten herum zu treiben; eine Verwickelung in Geschäfte, die euch nicht dazu kommen läßt, an etwas Anders und Höheres zu denken; vielleicht gar ein roher ungebesserter Sinn, der mit allem, was die Religion betrifft, nichts zu thun haben will: dieß sind die wahren Ursachen eurer Gleichgültigkeit gegen die Geschichte, von der ich rede; dieß ists, was euch abhält, euch auf eine nähere Bekanntschaft mit derselben einzulassen; daher rührt es, daß sie keinen Eindruck auf euch machen, und euer von ganz andern Dingen gefesseltes Herz nicht in Bewegung setzen kann. Wisset ihr einen andern Grund eurer Unempfindlichkeit anzugeben, wisset ihr sie von Ursachen her zu leiten, die euch mehr zur Ehre gereichen, als diese, die wenigstens einer Entschuldigung fähig sind: so will ich gern zurück nehmen, was ich behauptet habe. Aber ich beruffe mich auf euer eignes Bewußtseyn, auf das Zeugniß und den Ausspruch eures eignen Gewissens; auch wider euren Willen wird es euch sagen, daß ihr euch eurer völligen Gleichgültigkeit gegen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu allerdings zu schämen habt.

Aber noch mehr; es muß uns **drittens ein höchst bedenkliches Merkmal seyn, wenn sich wohl gar ein heimlicher Widerwille dagegen in uns regt.** Denn dahin kann es kommen, M. Z., nicht blos un-

daß es Manchen unter uns ein wahrer Ernst seyn mag, diese Tage dem zu heiligen, der uns mit seinem Blut erkauft hat; daß sich Viele mit Rührung und Dankbarkeit alles vergegenwärtigen, was Jesus in den lezten Tagen seines Lebens, und in den feierlichen Augenblicken seiner Aufopferung that und duldete; daß auch wir Glückliche unter uns haben, denen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu eine nie versiegende Quelle der Belehrung, der Ermunterung und des Trostes ist, die keinen bessern und reinern Genuß kennen, als die stille Beschäftigung mit dieser in ihrer Art einzigen Begebenheit: warum sollte ich daran zweifeln, warum sollte ich nicht hoffen, auch in dieser Hinsicht werde sich die Kraft des Evangelii Jesu unter uns verherrlicht haben? Doch wie es auch unter uns stehen mag, ein prüfendes Nachdenken über den Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns hat, scheint beym Eintritt in den bevorstehenden Zeitraum nöthig und nützlich für Alle zu seyn; es kann euch, die ihr diesen Werth noch gar nicht kennet, oder gering schätzet, über euch selbst ins Klare bringen, und euch, die ihr lange damit vertraut seyd, welche Segnungen sich hier finden lassen, ermuntern und befestigen. Eine Anleitung zu einem solchen Nachdenken soll also dießmal der Endzweck meiner Belehrungen seyn. Möge Gott sie segnen! Möge Er, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, unsre Herzen gewinnen, und sie mit der feurigsten Gegenliebe erfüllen. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangel: Luc. XVIII. v. 31—43.

Die Gleichgültigkeit, ich darf wohl sagen, die Gedankenlosigkeit, mit welcher die Jünger Jesu in dem vorgelesenen Evangelio die Nachricht aufnehmen, die er ihnen von seinem nahen, schrecklichen Tode giebt, M. Z., ist sehr befremdend und auffallend. So deutlich und bestimmt hatte er noch nie von diesem Tode mit ihnen gesprochen; er hatte die entehrenden Qualen, die denselben begleiten würden, noch nie so aufgezählt; er hatte es noch nie so bemerklich gemacht, daß sein trauriges Ende gar nicht entfernt mehr sey, daß er sich bereits auf dem Wege zu demselben befände, und ihm entgegen gehen wolle. Und was war die Wirkung dieser merkwürdigen Erklärung, welchen Eindruck brachte sie hervor? Sie vernahmen der keines, sagt der Evangelist, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Freilich von der Wichtigkeit der Leiden und des Todes Jesu, von der Abzweckung dieses Todes, und von den unermeßlichen Wirkungen und Folgen desselben hatten die Apostel Jesu damals noch keinen Begriff; und welche Stürme sich izt erheben, was die Wuth seiner und ihrer Feinde izt wagen, welche Begebenheiten und Wunder sich izt entwickeln würden, davon ahneten sie nichts; sie liessen also eine Erklärung, die noch so wenig Bedeutung und Sinn für sie hatte, bald wieder aus der Acht.

Befinden wir uns mit den Jüngern Jesu in einem Falle, M. Z., kann man, wenn von der Geschichte des Todes Jesu die Rede ist, auch von

von uns sagen: sie vernehmen der keines, und wissen nicht, was das gesagt ist; so ist diese Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit natürlich noch weit befremdender und auffallender. Denn was damals erst bevorstand, ist nun längst geschehen; was damals noch in tiefe Dunkelheit gehüllt war, hat sich nun aufgehellt; der Zusammenhang von Umständen und Ursachen, durch welche der Tod Jesu bewirkt wurde, und welchen man damals noch nicht überschauen konnte, liegt nun ganz und entfaltet vor unsern Augen; und was mehr ist, als dieß alles, der grosse wunderbare Rathschluß Gottes, diesen Tod zur Versöhnung für die Sünden der Welt, und zu einer Quelle ewig daurender Segnungen für unser ganzes Geschlecht zu machen, dieser Rathschluß, welchen damals noch Niemand verstand und fassen konnte, ist nun in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar, und die Ausführung desselben schreitet unaufhörlich fort. Muß es bey solchen Umständen nicht höchst auffallend und bedenklich seyn, wenn wir an der Geschichte einer solchen Sache dennoch keinen Geschmack finden können; müssen sich aus dem mehr oder weniger grossen Werth, welchen sie für uns hat, nicht überhaupt auf unsre Art zu denken und zu empfinden sehr wichtige Schlüsse machen lassen? So lasset uns denn zusehen, M. Br., was uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu ist; lasset uns untersuchen, wie gern oder ungern wir uns bey derselben verweilen; lasset uns beobachten, welche Empfindungen gegen dieselbe in unserm Herzen sind; lasset uns den Ursachen nachspüren, aus welchen unser ganzer Sinn gegen sie entspringt; p r ü f e n d e n N a c h d e n k e n ü b e r d e n

Werth,

Werth, welchen die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu für uns hat, soll, damit ich es kurz sage, unsre Beschäftigung in dieser Stunde seyn.

Und hier ist es denn offenbar, M. Z., sie ist uns entweder unwichtig und gleichgültig diese Geschichte, oder anziehend und von grosser Bedeutung; wir fühlen entweder einen gewissen Widerwillen gegen sie, oder betrachten sie mit Ehrfurcht und Freude; wir beschäftigen uns entweder blos aus Gewohnheit mit derselben, oder kennen sie als eine Quelle der kräftigsten Ermunterung. Wir werden zufrieden oder unzufrieden mit uns seyn, von unsrer Gemüthsfassung eine vortheilhafte oder nachtheilige Meinung fassen müssen, je nachdem wir uns des Einen oder des Andern bewußt sind. Es mag uns nämlich, um alles bestimmter anzugeben, mißtrauisch gegen unsre Ueberzeugungen und Gesinnungen machen, wenn uns die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu unwichtig ist; es mag uns beschämen, wenn wir eine völlige Gleichgültigkeit dagegen bey uns wahrnehmen; es mag uns ein höchst bedenkliches Merkmal seyn, wenn sich wohl gar ein heimlicher Widerwille dagegen in uns regt; es mag ferner unsre Aufmerksamkeit wecken, wenn unsre Beschäftigung mit derselben ein blosses Werk der Gewohnheit ist; es mag uns ein gutes Zeichen seyn, wenn sie immer neuen Reiz für uns hat; es mag uns endlich zum Beweis einer ächtchristlichen

ten zu wachsen: so werdet aufmerksam, sobald die Gewohnheit zu viel Einfluß auf eure frommen Uebungen gewinnen, und sie in ein unkräftiges gedankenloses Wesen verwandeln will; so sorget auf alle Weise dafür, daß euch insonderheit die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu immer neu, immer lehrreich, immer rührend bleibe.

Denn nicht ohne Bedacht habe ich oben fünftens den Satz behauptet, es sey ein gutes Zeichen, wenn diese Geschichte immer neuen Reiz für uns hat. Kehret ihr nämlich gern zu ihr zurück, so oft ihr dazu Veranlassung findet; werden euch bey jeder Wiederholung Umstände bemerklich, die etwas Auffallendes für euch haben; sehet ihr bey jeder Beschäftigung mit derselben Vorstellungen, Empfindungen und Vorsätze in euch erwachen, die euer Gewissen billigt, und für vortheilhaft zu eurer Besserung erklärt; könnet ihr gleichsam nicht müde werden, Jesum da zu betrachten, wo er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tod am Kreutz; wo er den Beweis gab, er sey der gute Hirt, und lasse sein Leben für die Schafe; wo es unwidersprechlich klar wurde, wie er gleich anfangs geliebt hatte die Seinen, so habe er sie bis ans Ende geliebt: so kann es nicht fehlen, auf viel Gutes deutet diese Denkungsart hin, sie kann für den Beweis einer Gemüthsfassung gelten, die euch zur Ehre gereicht. Sehr ernsthaft ist die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu; den Leichtsinnigen schreckt sie zurück, und der, den nur etwas Tändelndes, etwas der Sinnlichkeit Schmeichelndes unterhalten kann, wird ihr keinen Geschmack

abge-

abgewinnen. Hat sie also für euch einen Reitz, der immer neu und stark bleibt: so muß eure Art zu denken eine ernsthafte Richtung genommen haben, ihr müsset fähig geworden seyn, das Wichtige mit Wohlgefallen zu betrachten, und es elenden Spielereyen vorzuziehen. Sehr beschämend für unsre Schwachheit ist die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu; sie zeigt uns an den Feinden und Freunden des Gekreuzigten, wie tief das Verderben des menschlichen Herzens ist, wie verzagt und verwegen, wie schüchtern und ausschweiffend, wie treulos und blutdürstig es seyn kann. Hat sie also für euch einen Reitz, der immer neu und stark bleibt: so müsset ihr gewohnt seyn, die Schwachheiten und Fehler der menschlichen Natur zu einem Gegenstand eurer Beobachtung zu machen, es muß euch wichtig seyn, immer vertrauter mit derselben zu werden. Sehr erhebend für unsern Muth ist die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu; sie zeigt uns an dem Leidenden selbst das Muster einer Tugend, die mit den größten Schwierigkeiten kämpft, die bey der schwersten Prüfung die Probe hält und von Gott mit Preis und Ehre gekrönt wird, und an einigen Freunden des Leidenden läßt sie uns eine Liebe, eine Anhänglichkeit, eine Treue wahrnehmen, die ihm bis zum Kreutze folgt. Hat sie also für euch einen Reitz, diese Geschichte, der immer neu und stark bleibt; so müsset ihr Sinn und Eifer für das Gute haben, es muß euch wohl thun, durch den Anblick der reinsten Tugend, des willigsten Gehorsams gegen Schuldigkeit und Pflicht, der heiligsten Liebe gegen Gott und Menschen gerührt, erwärmt und ermuntert zu werden. Etwas Ungewöhnliches und Ausserordentliches, einen

ganz

ganz eignen Zusammenhang mit einer höhern und unsichtbaren Welt hat die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu; die Schauer der Gegenwart Gottes durchdringen alles bey derselben, und ergreiffen den, der sie mit Nachdenken und einem offnen Herzen betrachtet, gleichsam unwillkürlich. Hat sie also für euch einen Reitz, diese Geschichte, der immer neu und stark bleibt, so kann es euch an diesem Nachdenken, an diesem offnen Herzen unmöglich fehlen; so müsset ihr euch losreissen können vom Zauber der Sinnlichkeit, und im Stande seyn, etwas Höheres, Besseres und Ueberirdisches zu ahnen. Ihr könnet es als Regel, als eine Wahrheit annehmen, M. Z., die keine Ausnahme leidet, für den rohen, sinnlichen und lasterhaften Menschen hat die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu etwas Zurückschreckendes; es ist ihm nicht möglich, ihr Geschmack abzugewinnen; er wird sich wegwenden sobald er kann. Wohl euch, wenn euch eure Empfindung das Gegentheil sagt, wenn diese Geschichte einen immer neuen unwiderstehlichen Reitz für euch hat; empfänglich für jeden guten Eindruck, und in einer wahren gründlichen Besserung begriffen müssen eure Herzen seyn, wenn sie hier Erquickung und Freude finden.

Und nun wird es von selbst einleuchten, daß es uns endlich sechstens zum Beweis einer ächt christlichen Denkungsart dienen kann, wenn die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu eine nie versiegende Quelle der Belehrung, der Besserung und des Trostes für uns ist. Dann wird euch der Rath Gottes

durch

durch Christum immer klärer, je öfter ihr euch mit dieser Geschichte beschäftiget; wird es euch immer einleuchtender, daß ihr mit Christo, der Sünde abgestorben seyd, und nun mit ihm Gott leben müsset; fühlet ihr euch immer getroster, und in eurem Gewissen immer beruhigter, wenn ihr überleget, was Christus für euch gethan hat, und was er euch durch seinen Tod geworden ist: welcher Glaube muß dann in euch seyn; mit welcher Zufriedenheit und Unterwerfung werdet ihr dann alles billigen, was Gott zu eurem Heile veranstaltet hat; welche Kraft muß dann jenes Vertrauen zu Gott durch Christum bey euch haben, welches die Quelle einer ächten christlichen Denkungsart ist. Und sind es Warnungen wider alles Böse, sind es Ermunterungen zu allem Guten, sind es Antriebe, auch die schwersten Pflichten zu erfüllen, sind es himmlische Kräfte, immer weiter zu streben, und in der Liebe gegen Gott, in der Zärtlichkeit und Treue gegen den, der sein Leben für euch gelassen hat, immer größre Fortschritte zu machen, was sich euch mittheilt, was ihr gewahr werdet, was ihr mächtig fühlet, so oft ihr euch bey der Geschichte der Leiden und des Todes Jesu verweilet: so ist es klar, ein wahrer Ernst, der Heiligung nachzujagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, muß in euch herrschen, es muß euch wirklich daran liegen, gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, und verklärt zu werden zu seinem Bilde. Verschwindet endlich euer Kummer, werden eure Leiden leichter, mischt sich Erquickung und Labsal in eure Schmerzen, regen sich grosse lebendige Hoffnungen in euch, Hoffnungen, die euch über Tod und Grab zur

Un-

Unsterblichkeit erheben, sobald ihr den heiligen Dulder erblicket, der den Kelch mit Unterwerfung trank, welchen Gott ihm reichte; sobald ihr wahrnehmet, daß er versucht wurde allenthalben, gleichwie ihr, und euch, seinen Brüdern, aller Dinge gleich werden mußte; sobald ihr sehet, welches Heil er euch errungen, welchen Weg zu Gott er euch geöffnet, welche Herrlichkeit er euch bereitet hat, wenn ihr Glauben haltet und Treue beweiset: ist es dann nicht offenbar, daß ihr empfänglich für alle Segnungen des Evangelii seyd; daß ihr zu denen gehören müsset, denen Christus von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; daß ihr mit freudigem Herzen ruffen könnet: das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen? Nie, M. Br., nie hat es einen wahren Christen gegeben, dem die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu nicht unaussprechlich theuer gewesen wäre; der sie nicht als den kurzen Inbegriff des Wichtigsten, des Heiligsten, des Trostreichsten und Erquickendsten betrachtet hätte, das die ganze Religion hat; dem es nicht eigen gewesen wäre, unablässig aus ihr zu schöpfen, und sich durch sie zu jedem Kampfe, zu jedem Siege zu stärken. In der ehrenvollen Gemeinschaft mit allen, in denen der Geist und Sinn Christi war, befindet ihr euch also, wenn ihr die Geschichte so zu nützen wisset; und immer mehr, immer stärker werdet ihrs erfahren, daß die Geschichte und die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist.

Ich brauche kein Wort weiter hinzuzusetzen, M. Z. Ist euch die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu, was sie wahren Christen seyn soll: so erwarten euch izt Tage reicher Belehrung, kräftiger Ermunterung und himmlischer Segnungen aller Art; so bedürfet ihr meiner Ermahnungen nicht. Und ist sie euch noch unwichtig, noch gleichgültig, oder wohl gar zuwider, diese heilige Geschichte: so bleibt mir nichts übrig, als das Gebet des Gekreuzigten auch für euch auszusprechen: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; als euch zuzuruffen: heute, so ihr Gottes Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; Amen.

VIII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangelium, Matth. IV. v. 1—11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Unter den mannichfaltigen Veränderungen, welche sich in unserm Innern zuzutragen pflegen, M. Z., verdienen die Kämpfe mit uns selbst unstreitig eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Daß wir oft uneinig mit uns selber sind; daß sich zuweilen ein Streit in uns erhebt, den wir nicht beyzulegen und zu entscheiden wissen; daß sich daraus nicht selten eine Verlegenheit, ein Kummer, eine Angst entwickelt, die beschwerlich und peinlich für uns wird, wer weiß das nicht? Habt ihr jemals eine schwere Wahl zu treffen gehabt; habt ihr Entschliessungen fassen müssen, von denen viel, vielleicht die Ruhe und das Glück eures ganzen Lebens abhieng; seyd ihr genöthigt gewesen, Schritte zu thun, deren Erfolg ungewiß war, bey denen ihr alles gewinnen oder alles verlieren konntet; habt ihr euch oft in zweydeutigen gefähr-

gefährlichen Lagen befunden, wo es fast unmöglich war, eine sichre Entscheidung zu geben, wo selbst Kleinigkeiten wichtig wurden, und ein geringes Versehen alles verderben mußte: so werdet ihr den Zwist aus Erfahrung kennen, der zuweilen in uns entsteht; werdet die Unruhe, das peinliche Schwanken, den raschen Wechsel streitender Gefühle, die seltsame Mischung von Hoffnung und Furcht, von Muth und Verzagtheit, von Entschlossenheit und Unentschlossenheit, die mit jenem Zwiste verbunden zu seyn pflegen, empfunden haben; werdet nicht läugnen können, daß wir in solchen Fällen nur allzu oft alle Macht über uns selbst verlieren, und, um wieder einig mit uns selbst zu werden, um wieder zu einem wahren Frieden in unserm Innern zu gelangen, einer fremden Hülfe, und einer Vermittelung von aussen bedürfen. Wären wir nicht so unachtsam auf das, was sich in unserm Innern zuträgt; machten wir die Wirksamkeit unsers Geistes, und die geheime Geschichte desselben mehr zum Gegenstand unsrer Beobachtung und unsers Nachdenkens: so würden diese Kämpfe unsre Aufmerksamkeit ganz vorzüglich gewinnen, wir würden nicht umhin können, Fälle, wo wir so uneins waren, wo wir uns gleichsam in zwey Personen getheilt sahen, die sich einander widerstrebten, mit allen ihren Umständen uns wieder vorzustellen, und unser Verhalten bey denselben unpartheiisch zu prüfen und zu würdigen.

Daß dieß so wenig geschieht, daß wir auch die merkwürdigsten Kämpfe mit uns selbst zu vergessen pflegen, sobald sie vorüber sind, könnte noch entschuldigt und verziehen werden, M. Z.,

wenn wir nur bey einer einzigen Art derselben eine Ausnahme machten, wenn wir nur die sittlichen einer grössern Aufmerksamkeit würdigten. Ein Schwanken zwischen Neigung und Pflicht, ein Streit unsrer Begierden und unsrer Vernunft, eine Empörung unsers Eigennutzes gegen die Antriebe des Edelmuthes und der Liebe, eine Widersetzlichkeit unsrer sinnlichen Natur gegen die Forderungen des Gewissens, ein heftiges, langwieriges, erbittertes Ringen des Körperlichen und Geistigen, des Thierischen und Göttlichen in uns, das sind tausend Kämpfe, die sich in unserm Innern erheben, die sich in eben dem Grade häufiger zutragen, in welchem wir fleissig an unserer Besserung arbeiten, in welchem das Evangelium Jesu Einfluß auf uns gewinnt. Nein, wichtigers für unsre Selbsterkenntniß, für die Fassung heilsamer Entschliessungen, und für die Anordnung unsers Verhaltens giebt es in unsrer ganzen innern Geschichte nichts, als diese Kämpfe, als dieses Gelüsten des Fleisches wider den Geist, wie der Apostel es nennt; und daß es uns so schwer wird, im Guten Fortschritte zu machen, und über Schuldigkeit und Pflicht mit uns einig zu werden, rührt vornämlich davon her, weil wir über die sittlichen Kämpfe, welche sich in unserm Innern zutragen, viel zu wenig nachdenken, und gewöhnlich gar nicht wissen, wie wir sie behandeln, und welche Vortheile wir daraus ziehen sollen.

Das Evangelium, über welches ich izt sprechen soll, gewährt uns den lehrreichen in seiner Art einzigen Anblick, M. Z., sittliche Kämpfe in der Seele dessen wahrzunehmen, der heilig,

un-

wisset ihr Alle. Aber eben so einleuchtend wird es euch seyn, daß wir über die sittlichen Kämpfe in unserm Innern nirgends einen bessern, vollständigern und fruchtbarern Unterricht finden können, als hier. Lasset uns also die drey Fragen, auf welche sich, wie ich oben bereits angemerkt habe, dieser Unterricht zurück führen läßt, nach der Reihe in Erwägung ziehen.

Was sind die sittlichen Kämpfe in unserm Innern, dieß war die erste dieser Fragen. Im allgemeinen bedarf die Natur und Beschaffenheit dieser Kämpfe keiner Erklärung. Finden wir bey dem, was wir sollen, was die Pflicht von uns verlangt, und das Gewissen uns als den Willen Gottes vorhält, in uns selbst grosse Schwierigkeiten; wird es uns klar, daß wir nicht gehorchen können, ohne uns Zwang anzuthun, ohne unsre liebsten Neigungen zu unterdrücken, ohne Vortheile aufzugeben, die unserm Herzen wichtig und theuer sind: so trennt sich gleichsam unser Wesen, und theilt sich in zwey grosse einander widerstrebende Hälften; unsre höhere Natur, das, was wir unsre Vernunft, unser sittliches Gefühl und unser Gewissen nennen, besteht unerbittlich auf ihrer Forderung, und verlangt Unterwerfung und Gehorsam; und unsre sinnliche Natur, deren Neigungen so mannichfaltig, mächtig und ungestümm sind, widersezt sich einem Verlangen, bey welchem sie so viel verliert, und bietet alles auf, es nicht zum Handeln kommen zu lassen. Und so entsteht denn jener innre Zwist, jener Kampf mit uns selber, welchen der Apostel mit den Worten beschreibt: das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den

Geiste Gottes veranlaßt, sich vierzig Tage lang absonderte, und sich, um ganz allein, und sich selbst überlassen zu seyn, in einer stillen Einöde verbergen mußte. Bevor er öffentlich auftrat, bevor er das grosse Werk begann, zu dessen Vollendung er gesandt war, mußte er ganz einig mit sich selbst geworden seyn; mußte sich über die Natur seines Auftrags völlig verständigt haben; mußte wegen der Maasregeln, die er zu nehmen, wegen der Mittel, die er zu ergreifen hatte, von keiner Bedenklichkeit weiter beunruhigt werden; mußte sich in dem Entschlusse befestigt haben, das Opfer seines Berufs zu werden, und sich jede Entsagung, jede Anstrengung, jede Selbstverläugnung bey demselben gefallen zu lassen. Zu diesem Einverständniß mit sich selbst, zu dieser freyen lichtvollen Ansicht dessen, was er izt vor hatte, zu dieser festen unerschütterlichen Entschlossenheit, konnte er nicht ohne mancherley Kämpfe gelangen; alle Neigungen des Herzens erklärten sich wider die Aufopferung, auf die es izt ankam; alle hatten Einwendungen wider ein Vorhaben zu machen, bey welchem sie ihre Rechnung so wenig fanden; alle arbeiteten daran, den erhabnen Plan, über welchen berathschlagt werden sollte, zu ihrem Vortheil abzuändern, und sich in die Anordnung und Ausführung desselben zu mischen. Sehet hier die Gelegenheit, welche der Versucher ergriff, einen innern Zwist bey Jesu zu veranlassen, von welchem er sich die grössten Wirkungen versprach, Jesum in Kämpfe mit sich selbst zu verwickeln, bey welchen er ihn stürzen zu können hoffte. Wie eitel diese Hoffnung war, wie siegreich Jesus aus diesen Kämpfen hervorgieng,

wisset ihr Alle. Aber eben so einleuchtend wird es euch seyn, daß wir über die sittlichen Kämpfe in unserm Innern nirgends einen bessern, vollständigern und fruchtbarern Unterricht finden können, als hier. Lasset uns also die drey Fragen, auf welche sich, wie ich oben bereits angemerkt habe, dieser Unterricht zurückführen läßt, nach der Reihe in Erwägung ziehen.

Was sind die sittlichen Kämpfe in unserm Innern, dieß war die erste dieser Fragen. Im allgemeinen bedarf die Natur und Beschaffenheit dieser Kämpfe keiner Erklärung. Finden wir bey dem, was wir sollen, was die Pflicht von uns verlangt, und das Gewissen uns als den Willen Gottes vorhält, in uns selbst grosse Schwierigkeiten; wird es uns klar, daß wir nicht gehorchen können, ohne uns Zwang anzuthun, ohne unsre liebsten Neigungen zu unterdrücken, ohne Vortheile aufzugeben, die unserm Herzen wichtig und theuer sind: so trennt sich gleichsam unser Wesen, und theilt sich in zwey grosse einander widerstrebende Hälften; unsre höhere Natur, das, was wir unsre Vernunft, unser sittliches Gefühl und unser Gewissen nennen, besteht unerbittlich auf ihrer Forderung, und verlangt Unterwerfung und Gehorsam; und unsre sinnliche Natur, deren Neigungen so mannichfaltig, mächtig und ungestümm sind, widersezt sich einem Verlangen, bey welchem sie so viel verliert, und bietet alles auf, es nicht zum Handeln kommen zu lassen. Und so entsteht denn jener innre Zwist, jener Kampf mit uns selber, welchen der Apostel mit den Worten beschreibt: das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den

Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Allein bey aller Aehnlichkeit, welche diese Zwistigkeiten im Allgemeinen mit einander haben, giebt es doch Unterschiede bey denselben, die bemerkt zu werden verdienen. Die sittlichen Kämpfe in unserm Innern sind nämlich entweder Kämpfe des Widerwillens gegen die Vorschrift, oder Kämpfe der Trägheit und des Eigennutzes gegen die Ermunterung, oder Kämpfe des Stolzes gegen das unbeschränkte Ansehen der Pflicht; es ist nöthig, daß ich jede dieser Gattungen etwas genauer beschreibe.

Die gewöhnlichsten sittlichen Kämpfe in unserm Innern, M. Z., sind Kämpfe des Widerwillens gegen die Vorschrift der Pflicht. Nur selten stimmt das, was die Pflicht uns gebietet, mit den Wünschen unsrer Neigungen überein; das Gebot der Pflicht bestehe, worinn es wolle, irgend eine unsrer Begierden wird sich mehr oder weniger dadurch beschränkt und gedemüthigt fühlen, wird Vortheilen und Genüssen entsagen sollen, nach welchen sie lüstern ist. Es ist natürlich, daß wir Vorschriften, die uns so etwas zumuthen, mit einem gewissen Widerwillen betrachten, daß wir uns wehren und sträuben, wenn es darauf ankommt, ihnen zu gehorchen. Dieß war der Kampf, durch welchen der Versucher im Evangelio Jesum gleich bey dem ersten Angriff, den er auf ihn wagte, stürzen wollte. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jegli-

jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht, und daher muß man auf keinem Nahrungsmittel lüstern bestehen, dieß war bey den Umständen, in welchen sich Jesus damals befand, die Vorschrift der Pflicht. Aber da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn, sagt der Evangelist. Mußte die rege Begierde, die das Bedürfniß, nach einer so langen Entbehrung wieder einmal nahrhaftes Brod zu geniessen, so mächtig fühlte, jenes Gebot der Pflicht nicht mit einer Art von Unwillen bemerken, und sich widersetzen; mußte der Widerstreit in dem Innern Jesu, welcher hieraus entstand, dem Versucher nicht die Hoffnung einflößen, wenn er sich auf die Seite der Begierde schlage, wenn er ihre Forderung mit der Vorstellung unterstütze: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden: so werde sie das Uebergewicht erhalten, und Jesum zu einem Fehltritt verleiten? Sehet hier die Art von sittlichen Kämpfen, die fast nie in uns nachlassen, die wir empfinden, so oft wir unsre Schuldigkeit thun sollen, in welchen wir leider nur allzu oft unterliegen, und schimpflich überwunden werden. Ach ihr werdet es wissen, mit welchem Widerwillen wir oft schon beym Erwachen den Geschäften entgegensehen, die uns am Tage erwarten; wie uns oft graut vor den Arbeiten, die wir verrichten sollen; mit welchem Eckel wir unsern Nacken unter das Joch beugen, das unser Beruff uns auflegt; wie unbeschreiblich sauer es uns zuweilen wird, mit verhaßten aber pflichtmässigen Geschäften auch nur den Anfang, auch nur einen Versuch zu machen. Natürlich wird dieser Kampf noch

weit schwerer, und die Gefahr, besiegt zu werden, grösser, wenn die Vorschrift der Pflicht etwas Wichtigers verlangt, wenn sie auf Dingen besteht, die wir ohne einen ungewöhnlichen Aufwand von Kraft, und ohne schmerzliche Anstrengungen nicht leisten können. Das werdet ihr wissen, die ihr euch dringend aufgefordert fühlet, eine mühsame Arbeit zu Stande zu bringen, einem Beleidiger die Hand der Versöhnung zu bieten, ein zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen, eine schändliche Verbindung aufzulösen, in die ihr verstrickt seyd, einen Fehler auszurotten, der euch zur Gewohnheit worden ist, eine Leidenschaft zu besiegen, die euch beherrscht, oder wohl gar Anstalten zu eurer gänzlichen Sinnesänderung zu treffen, und euch von Herzen zu Gott zu wenden. Sie erhebt sich laut in euch, die Stimme eurer Pflicht und eures Gewissens, die dieß alles fordert; ihr könnet es nicht läugnen, die Forderung selbst ist gerecht, ist heilig, ist unerläßlich; es giebt Augenblicke, wo ihr gehorchen wollet, wo ihr wohl gar den Anfang machet, eure Schuldigkeit zu thun. Aber bald regen sich eure Begierden wieder; bald stellen sie euch vor, was ihr werdet leiden, entbehren, und aufgeben müssen, wenn ihr folgen wollet; und nun entsteht ein Widerwille, ein Abscheu, eine Erbitterung gegen eure Schuldigkeit, die euch zu mächtig wird; nun gehen Wochen, und Monate, und Jahre hin, ohne daß ihr euch überwinden, ohne daß ihr den Streit in eurem Innern endigen könnet. Die sittlichen Kämpfe, welche sich in uns erheben, sind gewöhnlich Kämpfe des Widerwillens gegen die Vorschrift der Pflicht.

Doch

Doch die Pflicht gebietet nicht immer mit gleicher Strenge; es giebt Dinge, zu welchen sie mehr einladen und ermahnen, als nöthigen und zwingen will. Aber auch dann wird es nicht an Widerstand fehlen; und die sittlichen Kämpfe in unserm Innern sind daher häufig Kämpfe der Trägheit und des Eigennuzes gegen die Ermunterung der Pflicht. Durch einen kühnen Sprung von der Zinne des Tempels herab würde Jesus die Aufmerksamkeit seines Volkes freilich weit schneller und leichter gewonnen haben, als durch vorsichtiges Lehren und Handeln. Einen herzhaften ungewöhnlichen Schritt, der näher zum Ziele führen konnte, untersagte die Pflicht auch nicht geradehin, zumal da Jesus in der Folge Wunder wirklich zu Hülfe nehmen mußte. Aber es war ihr Rath: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen; sie ermunterte zum Gebrauch solcher Mittel, die zwar mehr Anstrengung voraussezten, aber zweckmässiger und würdiger waren. Ohne Bedenken entscheidet also Jesus den Widerstreit einer eigennützigen Bequemlichkeit gegen die Rathschläge der Pflicht zum Vortheil der leztern, und weiset den Versucher, der ihn auch auf dieser Seite angriff, zurück. Häufiger, als wir uns vorstellen, sind auch wir dieser Art von sittlichen Kämpfen ausgesezt, M. Z., und wir bemerken sie blos darum nicht immer, weil sie nicht leicht so heftig werden, als die der ersten Art. Nützliche Geschäfte zu verrichten, die nicht gerade zu unserm Beruff gehören; Andern Gefälligkeiten zu erzeigen, die sie nicht mit Gewalt von uns fordern können; das Unsrige mit einer Pünktlichkeit und Treue zu thun, die mehr leistet, als sie

schuldig ist; sich dem allgemeinen Besten mit einem Eifer zu widmen, der nicht müde wird, und jeder Bequemlichkeit entsagt, sobald es nöthig ist: das alles schreibt die Pflicht nicht nothwendig vor, sie gebietet es nicht auf eine unerläßliche Art; aber sie räth es an, sie ermuntert dazu, sie erklärt es für löblich und recht, und verwickelt sich dadurch in einen Kampf mit unsrer Trägheit, die sich alles so leicht, als möglich machen, die überall nicht mehr thun will, als sie schlechterdings muß. Sich zweydeutiger Mittel zu enthalten, durch die sich eine Absicht leicht und bald erreichen liesse; Vergnügungen und Genüsse aufzugeben, die Andern leicht anstössig werden dürften; dem geplagten Mitbruder Dienste zu erlassen, die man nach der Strenge des Rechts von ihm fordern könnte; dem Dürftigen eine Schuld zu schenken, die er freilich bezahlen müßte, wenn man es genau nähme; einem Andern freywillig nachzustehen, weil er fähiger, würdiger, wenigstens bedürftiger ist, als wir; zur Versorgung der Armuth, zur Unterstützung guter Anstalten, zur Beförderung nützlicher Künste und Wissenschaften, zur Verbreitung des Evangelii Jesu, Arbeiten zu übernehmen, und Beyträge zu liefern, zu welchen man eigentlich nicht verbunden ist: das alles schreibt die Pflicht nicht nothwendig vor, sie gebietet es nicht auf eine unerläßliche Art; aber sie räth es an, sie ermuntert dazu, sie erklärt es für löblich und recht, und verwickelt sich dadurch in einen Kampf mit unserm Eigennutz, der gern so wenig, als möglich, aufopfern, und sich jedes Vortheils und jedes Genusses bemächtigen will. Je besser und edler ihr gesinnt seyd, je mehr Gefühl ihr für alles besitzet, was rühm-

lich

lich und groß ist, je mehr Eifer für Religion und Menschenwohl euer Herz erwärmt: desto öfter werdet ihr solche Kämpfe bey euch wahrnehmen; werdet euch durch die Ermunterungen der Pflicht zu Anstrengungen und Opfern aufgefordert sehen, die eure Trägheit und euer Eigennutz verabscheut.

Bemerket noch, daß die sittlichen Kämpfe in unserm Innern endlich auch Kämpfe des Stolzes gegen das unbeschränkte Ansehen der Pflicht zu seyn pflegen. Nicht umsonst zeigte der Versucher im Evangelio Jesu das fruchtbare, angebaute, mit volkreichen Städten gleichsam besäete Palästina von einem Berg herab, mit dem verführerischen Zusatz: dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Stolz und Herrschsucht, hoffte er, sollte dieser Anblick bey Jesu wecken, und die Begierde nach der unumschränktesten Macht, die ein Mensch auf Erden besitzen kann, nach der Macht eines Herrschers und Königs in ihm empören; und einen gefährlichern Kampf, als diesen, kannte er nicht; dieß war gleichsam der lezte Versuch, Jesum seiner Pflicht untreu zu machen. Er hatte Recht, M. Z., er wußte es, wo unser Herz am schwächsten ist, und wie man ihm am gewissesten beykommen kann. Nichts ist uns lästiger, als das unbeschränkte Ansehen der Pflicht; daß sie so unbedingt gebietet, daß sie gar kein Abkommen mit sich will treffen lassen, daß wir blindlings und ohne Widerrede gehorchen sollen, das empört uns. Wird also unser Stolz angeregt, geräth jener Hang zur Ungebundenheit und Freyheit, der so mächtig in

uns

uns wirkt, in eine lebhafte unordentliche Bewegung: welcher Kampf erhebt sich dann in unserm Innern, mit welcher Kühnheit nehmen wir dann die Gebote der Pflicht in Anspruch, welche Mühe geben wir uns dann, allerley Ausnahmen zu beweisen, welches Recht massen wir uns dann an, die Vorschriften der Pflicht nach unserm Gefallen zu erklären, was bieten wir nicht alles auf, die Stimme des Gewissens, die wider alle diese Versuche zeugt, und uns die unverletzliche Heiligkeit der Gesetze Gottes vorhält, zu unterdrücken, und unsre Anmassungen geltend zu machen! Ist irgend ein sittlicher Kampf gefährlich, M. Z., so ist es dieser. Setzen wir den Forderungen der Pflicht unsern Stolz, unsre Neigung zur Unabhängigkeit entgegen: so sind wir eigentlich schon entschlossen, nicht gehorchen zu wollen; so suchen wir nur einen Vorwand, uns auf eine gute Art loszureissen; so wird sich der Streit in unserm Innern fast immer mit einem Fehler, mit einer Ausschweifung, mit einem Verbrechen endigen.

Doch genug von der ersten Frage, was sittliche Kämpfe in unserm Innern sind: lasset uns zur zweyten übergehen, lasset uns untersuchen, wie wir sie zu beurtheilen haben? Es wird sich nämlich, da wir ihre Beschaffenheit und ihre Arten kennen, leicht darthun lassen, daß sie uns als Erscheinungen nicht befremdend, als Merkmale unsrer Verfassung belehrend, und als Gefahren warnend seyn müssen.

Erscheinungen, Begebenheiten, die zu der geheimen Geschichte unsers Geistes und Her-

Herzens gehören, sind die sittlichen Kämpfe in unserm Innern; dieß ist der erste und natürlichste Gesichtspunkt, aus welchem sie sich betrachten lassen. Ich behaupte, daß sie uns in dieser Hinsicht nicht befremdend seyn, daß wir uns nicht daran stossen müssen, sie in uns anzutreffen. Ihr findet sie in der Seele dessen, der heilig und ohne Sünde war. Es war eben der Endzweck seines Aufenthalts in der Wüste und der stillen Abgeschiedenheit, die unser Evangelium beschreibt, daß er versucht würde; daß er Gelegenheit hätte, jede Bedenklichkeit, die sich ihm in Absicht auf sein grosses Werk darbot, zu besiegen; jede Neigung, die sich wider dasselbe erklärte, zu überwinden; und dem Entschluß, sich für die Welt aufzuopfern, eine Festigkeit und Stärke zu geben, bey der ihn nichts weiter erschüttern konnte. War der Sohn Gottes selbst nicht davon ausgenommen, versucht, und in sittliche Kämpfe verwickelt zu werden: darf es uns dann befremden, wenn wir diesen Widerstreit auch in unserm Innern finden, wenn auch wir es nicht verhindern können, daß die Vorschriften, die Rathschläge, die Gebote der Pflicht unserm Herzen oft beschwerlich werden, und unsre Neigungen in Aufruhr bringen? Haben nicht Alle, denen ihre Besserung wichtig war, haben nicht die Redlichsten und Frömmsten diesen Streit in ihrem Innern erfahren, und oft wehmüthig darüber geklagt? Haben sie nicht oft mit dem Apostel geruffen: ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anders Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich

mich gefangen in der Sünden Gesetz. Und wie könnte es anders bey uns seyn, M. Z. Aus einer vernünftigen und sinnlichen, aus einer geistigen und körperlichen, aus einer edlern und unedlern Natur sind wir zusammengesezt. Wird die Vernunft nicht häufig eine Ordnung vorschreiben, welche der Sinnlichkeit beschwerlich werden muß. Wird die freye nie ermüdende Thätigkeit des Geistes nicht in unzähligen Fällen mit der Gemächlichkeit und Ruhe streiten, welche der Körper verlangt? Wird die Würde unsrer edlern Natur, durch welche wir der Gottheit selbst verwandt und bestimmt sind, ihr ähnlich zu werden, nicht einmal über das Andre den Neigungen Abbruch thun, die wir mit den Thieren gemein haben, und auf ihre Beschränkung und Unterwerfung dringen. Wirkungen, die aus der Einrichtung unsers Wesens nothwendig entspringen, sind die sittlichen Kämpfe in unserm Innern, und können uns daher als Erscheinungen unmöglich befremden.

Aber sie lassen sich auch als Merkmale unsrer Verfassung betrachten, wir können sie als einen Ausdruck, als eine Darstellung dessen ansehen, was unsre Art zu denken, zu empfinden und zu handeln Eigenthümliches und Besondres hat. Und in dieser Hinsicht müssen sie uns belehrend seyn, wir müssen sie dazu anwenden, vertrauter mit uns selbst zu werden, und uns immer tiefer kennen zu lernen. Wollet ihr also wissen, wo euer Herz am schwächsten ist, welche Neigungen am heftigsten bey euch wirken, am leichtesten gereizt werden können, und euch mit einer gefährlichen Sklaverey drohen: sehet nur zu, was die meisten sittlichen Kämpfe bey euch veranlaßt, was sich gegen die Vorschriften eurer

Pflicht

Pflicht am häufigsten empört, was am öftesten den Sieg über die Anstrengungen eures Gewissens davon trägt, und ihr werdet bald im Klaren seyn, ihr werdet euch bald als Wollüstlinge, oder als Habsüchtige, oder als Ehrgeitzige kennen lernen. Wollet ihr wissen, welche Pflichten euch am schwersten werden, wo ihr alle eure Aufmerksamkeit, allen euren Muth, alle eure Kräfte aufbieten müsset, um nicht unterzuliegen: sehet nur zu, welche sittliche Kämpfe sich am schnellsten mit einem Triumph eurer Neigungen endigen, wider welche Obliegenheiten sich euer Herz am stärksten erklärt, bey welchen Gelegenheiten der Aufruhr in eurem Innern so groß wird, daß ihr ihn gewöhnlich gar nicht stillen könnet. Wollet ihr wissen, ob das grosse Werk der Sinnesänderung seinen Anfang bey euch genommen hat, oder ob ihr noch ganz verwildert und roh seyd, sehet nur zu, ob sich sittliche Kämpfe bey euch finden, oder nicht; seyd ihr euch derselben gar nicht bewußt, oder kommt es nur selten zu einem solchen Zwist in euch, weil die Gewalt wilder Lüste alles bey euch vermag; so schläft euer Gewissen, so ist der Sinn für das Gute noch nicht einmal geweckt, so seyd ihr noch todt in Uebertretung und Sünde. Wollet ihr wissen, ob das grosse Werk der Sinnesänderung bey euch fortschreitet, ob es euch gelungen ist, durch eure Anstrengungen etwas auszurichten, und im Guten zu wachsen: sehet nur zu, ob eure sittlichen Kämpfe noch immer dieselben sind; haben sie sich vermindert, sind euch die schwersten derselben leichter geworden, leistet ihr das, was euch sonst die größte Selbstverläugnung kostete, nun ohne sonderliche Mühe, vielleicht gern und mit Vergnügen; wohl

euch

euch dann, ihr habt Fortschritte gemacht, das Gute hat sich in euch gestärkt und grössern Einfluß gewonnen, ihr arbeitet euch immer mehr zu einer glücklichen Unabhängigkeit von niedrigen Lüsten empor, welche die Freyheit der Kinder Gottes ausmacht. Nein, es giebt keinen sittlichen Kampf in unserm Innern, aus welchem sich nicht etwas lernen liesse, der nicht Licht selbst über die tiefsten Geheimnisse unsers Herzens verbreitete, bey welchem uns nicht Triebfedern, Kunstgriffe und Mängel sichtbar würden, die wir sonst nimmermehr würden haben entdecken können. Wollen wir sie also richtig, und nach ihrer wahren Wichtigkeit beurtheilen, so müssen sie uns als Merkmale unsrer Verfassung belehrend seyn.

Nur lasset uns nie vergessen, daß sie uns endlich als Gefahren zur Warnung dienen müssen. Als Versuchungen werden die Kämpfe, von welchen ich rede, selbst bey Jesu vorgestellt; er ward vom Geiste in die Wüste geführt, sagt der Evangelist, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Das sind auch sittliche Kämpfe allezeit, M. Z., sind es nirgends mehr, als bey Geschöpfen, wie wir sind, bey so leichtsinnigen, verderbten, von wilden ungezähmten Lüsten getriebenen Geschöpfen. Es liegt schon in der Natur eines Kampfes, daß er etwas Zweydeutiges hat, daß Niemand für den Ausgang stehen kann, daß es ungewiß ist, wo der Sieg sich hinneigen wird. Was kann also zweydeutiger seyn, als die sittlichen Kämpfe in unserm Innern; wo hat man mehr Ursache, einen unglücklichen Ausgang

zu

zu besorgen, als da, wo ein mächtiger Widerwille sich gegen die Vorschriften der Pflicht erklärt, wo Trägheit und Eigennutz mit den Ermunterungen der Pflicht streiten, wo es ein gränzenloser Stolz, von ungestümmen Neigungen unterstützt mit dem Ansehen der Pflicht aufnimmt? Trauet euch noch so viel zu, seyd euch eures guten Willens, eures Entschlusses, recht zu thun, noch so lebhaft bewußt: ob sich ein sittlicher Kampf in eurem Innern mit einem Siege der Pflicht über die Neigung endigen werde, könnet ihr mit völliger Gewißheit nie wissen; ach es ist oft ein gefährlicher Reitz von aussen, eine unglückliche Verknüpfung der Umstände, eine zufällige Beschaffenheit des Körpers, eine Kleinigkeit, auf die wir nicht einmal achten, was der Neigung plötzlich ein entscheidendes Uebergewicht giebt, und der Pflicht den Sieg entreißt. Für eine Gefahr ist also jeder sittliche Kampf anzusehen, und wollen wir solche Kämpfe richtig beurtheilen, so müssen sie uns warnend seyn; wir müssen unsre Aufmerksamkeit verdoppeln, sobald sie sich in uns erheben; wir müssen die Gelegenheiten vermeiden, durch welche sie veranlaßt und verstärkt werden; wir müssen beobachten, was uns bey denselben öfters nachtheilig wurde, um unsre Maasregeln darnach zu nehmen; wir müssen sie mit einem Worte, so betrachten lernen, daß wir immer geschickter werden, sie so siegreich zu endigen, wie Jesus.

Doch dieß war eben die dritte Frage, die ich beantworten wollte; ich wollte zeigen, auf welche Art wir uns bey sittlichen Kämpfen in unserm Innern verhalten sollen. Lasset uns unsern Blick auf Jesum im Evangelio-

richten, und wir werden alles mit leichter Mühe wahrnehmen können, was uns hier obliegt.

Es ist nämlich unstreitig, wollen wir uns bey sittlichen Kämpfen mit christlicher Weisheit betragen: so müssen wir sie möglichst abkürzen, dieß ist die erste, die wichtigste Vorschrift, die sich hier geben läßt. Erwäget, wie sich Jesus im Evangelio beträgt. Läßt er sich mit dem Versucher in weitläuftige Erörterungen ein; verweilt er sich bey den reitzenden Vorstellungen des Brodes, bey dem Aufsehen, das ein Sprung von der Zinne des Tempels machen würde, bey dem Anblicke, den die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit ihm darboten; hört er die Gründe an, welche die Neigungen der Pflicht entgegen setzen konnten, und nimmt dieselben in Ueberlegung; läßt er es überhaupt zu Weitläuftigkeiten kommen, und einen langwierigen förmlichen Kampf in sich entstehen? Nichts weniger, als dieß; in wenigen Augenblicken ist alles entschieden; kaum hat der Versucher seinen Angriff gewagt, so sieht er sich zurück gewiesen; es ist gar die Rede nicht davon, seine Vorschläge einiger Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu würdigen, sie werden sogleich, und auf der Stelle, und ohne alle Ausnahme und Bedingung verworfen. Ihr habt alles zu fürchten, M. Br., einen traurigen Ausgang werden die sittlichen Kämpfe in eurem Innern fast unausbleiblich nehmen, wenn ihr nicht eilet, sie sobald als möglich zu endigen; wenn ihr sie weitläuftig und heftig werden lasset. Und das Weib schauete an, heißt es bey Mose von der Mutter unsers Geschlechts, das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre,

wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und was war die Folge dieses Anschauens, dieses Verweilens bey der schönen verführerischen Frucht, dieses Verlängerns des bereits entstandenen Kampfes der Neigung und der Pflicht? Und sie nahm von der Frucht, heißt es, und aß. Es kann nicht anders seyn, M. Br., ihr habt den Sieg schon verloren, so bald ihr euren Neigungen Zeit lasset, alle ihre Kräfte zu sammeln. Mit welcher Schnelligkeit werden sie sich stärken; welche Gründe werden sie den Vorschriften, den Ermunterungen, dem Ansehen der Pflicht entgegen setzen; durch welche Vorspiegelungen und Kunstgriffe werden sie selbst eure Vernunft blenden, und in ihren Vortheil ziehen; mit welchem Geräusch, durch welchen Aufruhr werden sie die Stimme der Pflicht in euch betäuben und unterdrücken! Rechnet darauf, verlängert ihr sittliche Kämpfe ohne Noth, verweilet ihr euch absichtlich bey denselben: so ist die Neigung, der Pflicht untreu zu werden, eigentlich schon vorhanden, so liegt euch daran, eurer Schuldigkeit auszuweichen, und einen scheinbaren Vorwand dazu zu finden. Und so bleibt uns denn, wenn wir redlich verfahren, wenn wir dem Muster Jesu folgen wollen, nichts weiter übrig, als jeden sittlichen Kampf in unserm Innern abzukürzen, soviel wir können. Ist die Vorschrift, ist der Rath, ist das gebietende Ansehen der Pflicht in einem Falle klar und entschieden: so bedarf es ja keiner Berathschlagung weiter; so ist es offenbar, unsre Neigungen haben unrecht, sie mögen einwenden, was sie wollen; so ist es der Mühe gar nicht werth, sie erst anzuhören,

und ihnen Zeit zu lassen; so müssen wir, wie der Apostel es ausdrückt, zufahren, und uns nicht darüber mit Fleisch und Blut besprechen. Wir ersparen uns tausend Gefahren, tausend unruhige, qualvolle Stunden, tausend entehrende Fehltritte und Vergehungen, wenn wir sittliche Kämpfe in unserm Innern nicht unterhalten, sondern stören, nicht verlängern, sondern möglichst abkürzen.

Aber freilich müssen wir sie nie anders, als zum Vortheil der Pflicht entscheiden. Dieß war es, was Jesu im Evangelio den Sieg gab; was alle Versuchungen unschädlich für ihn machte; was verursachte, daß er bey allen Kämpfen, die in seinem Innern angeregt wurden, heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert blieb. Er ist nicht einen Augenblick ungewiß, auf welche Seite er sich mit seinem Entschlusse neigen soll; es ist die Pflicht, die ihm über alles geht; es ist bey ihm gar die Rede nicht davon, daß eine Ausnahme von ihr möglich sey; auch beym Gefühl des peinlichsten Hungers, auch bey den reitzendsten Aussichten, welche sich bey einer Abweichung von derselben zeigen, bleibt sie ihm allein wichtig, allein heilig, allein unverletzt und entscheidend. Immer unschädlicher werden die sittlichen Kämpfe in unserm Innern werden, M. Br., sie werden uns unausbleiblich zu ehrenvollen Siegen führen, sie werden sich nach und nach in einen leichten Zwist verwandeln, den wir ohne Mühe schlichten werden: wenn wir den festen Entschluß fassen, sie nie anders, als zum Vortheil der Pflicht zu endigen, die Neigungen ohne Schonung zu unterdrücken, welche sich derselben

selben widersetzen. Eure Kraft, so zu entscheiden, ist keinem Zweifel unterworfen. Ihr würdet euch nicht schämen, wenn ihr unterlieget, euer Gewissen würde euch über die Untreue gegen eure Pflicht keine Vorwürfe machen können, wenn es euch nicht möglich wäre, der Sünde Widerstand zu leisten. Machet also nur die Probe; jeder gelungene Versuch wird euren Muth erhöhen, und eure Kraft vermehren; ihr werdet es immer leichter finden, ohne weitere Berathschlagung den Vorschriften der Pflicht zu gehorchen, ihren Rathschlägen zu folgen, und jede widerspänstige Neigung dem Ansehen derselben zu unterwerfen.

Und damit euch dieß desto gewisser gelinge: so fasset endlich wegen der Ausführung dessen, was die jedesmalige Entscheidung zum Vortheile der Pflicht euch auflegt, Vertrauen zu Gott und seinem Beystand. Wie unverrückt Jesus den Willen seines Vaters vor Augen hatte, mit welcher Zuversicht er darauf rechnete, es müsse glücklich von Statten gehen, was ihm aufgetragen sey: sehet ihr aus jeder seiner Aeusserungen im Evangelio; überall beruft er sich auf die Schrift; überall giebt er zu erkennen, beym Gehorsam gegen den Willen Gottes scheue er keine Schwierigkeit; und mit dieser Ueberzeugung tritt er aus der Wüste hervor, und beginnt sein grosses Werk, und betreibt es mit einem Eifer, dem nichts zu widerstehen vermag, und überwindet den starken Gewapneten, dessen Herrschaft unerschütterlich zu seyn schien, und schwingt sich als Sieger, als Retter unsers Geschlechts, auf den Thron Gottes. Er ist mit euch, M. Br., er unterstüzt euch

durch die Kraft seines Geistes, ihr werdet alles, alles durch ihn vermögen, wenn ihr ihm nachfolget in seiner Treue, wenn ihr bey sittlichen Kämpfen nie anders entscheidet, wie er, und eurer Pflicht gehorchet, was sie euch auch vorschreiben, wozu sie euch auch ermuntern, welches Opfer sie auch von euch verlangen mag. Besorget nichts, werdet nicht muthlos, wenn ihr bey eurem Gehorsam zu verlieren, wenn ihr wohl gar dabey unterzuliegen scheinet. Durch die Huld dessen, den ihr durch eure Unterwerfung ehret, wird sich euer Verlust in Gewinn, euer Unterliegen in Sieg verwandeln, und ihr werdet Theil an der Herrlichkeit dessen haben, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben; Amen.

IX. Am

IX.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangelium, Matth. XV. v. 21—28.

Es ist ein sehr gewöhnlicher, aber viel zu wenig erkannter Fehler des menschlichen Herzens, M. Z., daß es in seinem Verhalten gegen Gott entweder zu verzagt, oder zu kühn ist, sich entweder nichts, oder alles zutraut. Es fehlt nie an Menschen, die ein so lebhaftes Gefühl von der Schwachheit und Hinfälligkeit unsrer Natur besitzen, daß sie sich unmöglich überzeugen können, der Unendliche würdige uns seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge, die es gar nicht wagen zu dürfen glauben, sich an ihn zu wenden: kommt vollends das Bewußtseyn der sittlichen Unvollkommenheit hinzu, werden ihnen die unzähligen Fehler und Vergehungen sichtbar, der sie sich schuldig gemacht haben, und fast täglich schuldig machen? so verwandelt sich die Geringschätzung, mit der sie ihre Natur betrachteten, in eine wirkliche Verachtung, und die Blödigkeit, die sie vor Gott empfanden, in Furcht; sie sind sich dann nicht mehr blos unbedeutende und gleichgültige, sondern widerspänstige und strafwürdige Geschöpfe,

Gegenstände seines Mißfallens und seiner ahndenden Gerechtigkeit. Dagegen könnet ihr überall Leichtsinnige, Stolze, von sich selbst Eingenommene finden, die von diesem allen nichts wissen. Unzähligen fällt es gar nicht bey, sich den unermeßlichen Abstand vorzustellen, der sie von dem Unendlichen trennt, und sich von der Schwachheit unsrer Natur einen richtigen Begriff zu bilden. Noch weit weniger sind sie geneigt, ihr sittliches Verderben zu ergründen, und die Strafbarkeit ihrer Vergehungen anzuerkennen. Ihnen sind die Thorheiten, Fehler und Ausschweifungen, mit welchen sie sich entehren, Umstände, die sich von einer Natur, wie die menschliche ist, nicht trennen lassen; Versuche, welche sie zur Uebung ihrer Kräfte, und zu ihrer Ausbildung machen; Gebrechen, die der Allgütige gern verzeiht, und nicht weiter ahndet. Und können sie sich vollends das Zeugniß geben, daß sie frey von groben Ausschweifungen sind, daß es ihnen nicht an dem Willen und Bestreben fehlt, ihren Pflichten Genüge zu leisten, daß es ihnen wirklich gelingt, besser zu werden, und etwas Gutes zu wirken: so sind sie der Meinung, es könne ihnen bey Gott unmöglich fehlen; so werden sie kühn genug, sich auf ihre Verdienste vor ihm zu berufen, und seine Gerechtigkeit für sich in Anspruch zu nehmen; so überlassen sie sich einer Sorglosigkeit, die sich über nichts weniger Bedenklichkeiten macht, als über das Verhältniß, in welchem sie mit Gott stehen.

In dem Evangelio, welches ich itzt erklären soll, M. Z., finden wir eine Heidinn, die, wenn sie gleich Jesum sehr zur Unzeit mit ihren Klagen

seyn soll, in eurem Herzen findet; möchtet ihr den Sinn immer mehr annehmen, ohne welchen es nicht möglich ist, Gott zu gefallen. Er, der selbst sanftmüthig und von Herzen demüthig war, und allen, die sich vertrauensvoll an ihn halten, eine Ursache der Seligkeit geworden ist, sey mit uns, und segne diese Stunde. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. XV. v. 21—28.

Ich werde es nicht erst anzeigen dürfen, daß ich das Beyspiel der edlen Mutter in dem vorgelesenen Evangelio dazu benutzen werde, von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm ausführlicher zu sprechen. Die Beschaffenheit; die Nothwendigkeit; und die Nutzbarkeit dieser Verbindung sind die drey Hauptpunkte, welche sich uns beym Nachdenken darüber darbieten, und über welche wir eine weitere Auskunft suchen müssen; lasset uns zu dem ersten derselben sogleich übergehen.

Die beiden Gesinnungen, von deren Verbindung ich spreche, sind so bekannt, daß es genug seyn wird, wenn ich an ihre Natur und Beschaffenheit nur mit Wenigem erinnere. Die wahre Demuth, das wisset ihr alle, ist kein thörichtes Verkennen unsrer Vorzüge, kein Vermeiden einer vernünftigen Selbstachtung, kein trübsinniges Herabsetzen unsrer selbst, und der Würde, die Gott unsrer Natur beygelegt hat; das lebhafte Gefühl der Mängel und Gebrechen,

die

seyn, als sie es hier waren; und diese Mischung, diese Verknüpfung war es, was der Herr so billigte, was ihm diese Unglückliche so werth machte, daß er ihr auf der Stelle Hülfe widerfahren ließ.

Wenn wir irgend etwas häufig aus der Acht lassen, M. Z., so ist es die Verbindung einer wahren Demuth vor Gott, und eines herzlichen Vertrauens zu ihm, von der wir hier ein Beyspiel sehen. Ich habe gleich anfangs darüber geklagt, daß unsre Demuth leicht in Muthlosigkeit und Verzweiflung, und unser Vertrauen noch weit leichter in Zudringlichkeit und Verwegenheit ausartet; daß wir bald gar nichts vor Gott seyn, bald alles und allein gelten wollen. Wir stehen in einem Verhältniß gegen Gott, das schon unsre Vernunft mißbilligt, und das noch weit mehr von dem Evangelio Jesu für verwerflich erklärt wird, so lange wir dem einen oder dem andern Fehler nachhängen, so lange wir zu verzagt, oder zu kühn vor Gott sind; wohlgefällig vor Gott können wir nicht eher werden, als bis wir Bescheidenheit mit Muth, Demuth mit Vertrauen verbinden, und bey dem tiefen Gefühl unsrer Unwürdigkeit auf seine väterliche Erbarmung rechnen lernen. Lasset mich dieß beweisen; lasset mich diese Stunde dazu anwenden, eine Denkungsart zu beschreiben, ohne die man kein ächter Christ seyn kann, ohne welche weder wahre Besserung und Tugend, noch wahre Zufriedenheit und Ruhe möglich ist. Möchtet ihr mich mit Aufmerksamkeit und Nachdenken hören, M. Br., möchtet ihr prüfen, ob ihr die Demuth und das Vertrauen, von deren Vereinigung izt die Rede

seyn

seyn soll, in eurem Herzen findet; möchtet ihr den Sinn immer mehr annehmen, ohne welchen es nicht möglich ist, Gott zu gefallen. Er, der selbst sanftmüthig und von Herzen demüthig war, und allen, die sich vertrauensvoll an ihn halten, eine Ursache der Seligkeit geworden ist, sey mit uns, und segne diese Stunde. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. XV. v. 21—28.

Ich werde es nicht erst anzeigen dürfen, daß ich das Beyspiel der edlen Mutter in dem vorgelesenen Evangelio dazu benutzen werde, von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm ausführlicher zu sprechen. Die Beschaffenheit; die Nothwendigkeit; und die Nutzbarkeit dieser Verbindung sind die drey Hauptpunkte, welche sich uns beym Nachdenken darüber darbieten, und über welche wir eine weitere Auskunft suchen müssen; lasset uns zu dem ersten derselben sogleich übergehen.

Die beiden Gesinnungen, von deren Verbindung ich spreche, sind so bekannt, daß es genung seyn wird, wenn ich an ihre Natur und Beschaffenheit nur mit Wenigem erinnere. Die wahre Demuth, das wisset ihr alle, ist kein thörichtes Verkennen unsrer Vorzüge, kein Vermeiden einer vernünftigen Selbstachtung, kein trübsinniges Herabsetzen unsrer selbst, und der Würde, die Gott unsrer Natur beygelegt hat; das lebhafte Gefühl der Mängel und Gebrechen, die

die sich an uns und in unsrer ganzen Verfassung finden, das Mißvergnügen und die Scham, welche sich darüber in uns regen, und welche nie stärker und niederbeugender seyn können, als wenn wir uns vor dem Angesichte Gottes und in dem Verhältniß zu ihm, unsern Schöpfer, Gesetzgeber und Richter, betrachten, diese Empfindungen zusammengenommen sind das Wesen der wahren Demuth vor Gott; herrscht sie in unserm Herzen, erniedrigen wir, wie der Herr es auszudrücken pflegte, uns selbst, und halten, wie sein Apostel sagt, mässiglich von uns: so sind wir unsrer natürlichen Ohnmacht, unsrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, unsrer eingeschränkten Erkenntniß, unsrer mannichfaltigen Fehler und Sünden, unsrer äusserst mangelhaften Tugend, und der grossen Hinfälligkeit alles dessen, was wir sind und haben, unablässig eingedenk; so gestehen wir es redlich, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen; so fällt es uns gar nicht bey, vor ihm auf irgend etwas stolz zu seyn, oder von Verdiensten vor ihm zu sprechen. Nicht weniger bekannt ist die Natur und Beschaffenheit eines herzlichen Vertrauens zu Gott; es besteht nämlich in der Ueberzeugung, Gott betrachte uns als Gegenstände einer väterlichen Huld, und wolle unsre Erhaltung, Besserung und Wohlfahrt; es ist der feste unerschütterliche Glaube, auf unser Bestes sey es bey allem abgesehen, was uns Gott widerfahren lasse, und alles könne zu unserm Vortheil dienen; es zeigt sich in einer gänzlichen Beruhigung bey diesem Gedanken, in einer Hingebung an Gott, die in Zeit und Ewigkeit nichts als Gutes von Gott erwartet.

ret. Wenn ich nun von einer Verbindung der beiden Gesinnungen spreche, die izt erklärt worden sind: so fällt es sogleich in die Augen, daß diese Verbindung nichts anders seyn kann, als ein Zusammenseyn derselben in unserm Herzen, als ein Zustand, wo sich Vertrauen zu Gott in unsre Demuth vor ihm mischt, und diese nie in Kleinmuth und Niedergeschlagenheit ausarten läßt; die Demuth aber hinwiederum das Vertrauen zu Gott mildert, und es vor jenem Stolze, vor jenem Uebermuthe bewahrt, der unsre Abhängigkeit von Gott vergißt, und sich unbescheidne Forderungen erlaubt. Wollet ihr sie jedoch so bestimmt und vollkommen denken, diese Verbindung, wie sie gedacht werden muß, und wie sie in uns vorhanden seyn soll: so bemerket, sie muß absichtlich, sie muß innig, sie muß unablässig seyn; ich will mich über diese Forderungen sogleich weiter erklären.

Absichtlich muß die Verbindung der wahren Demuth vor Gott, und des herzlichen Vertrauens zu ihm seyn, sie muß von unsrer eignen freyen Anordnung herrühren. Es giebt eine gewisse Vereinigung der Demuth und des Vertrauens, die das Werk zufälliger Umstände, eine Wirkung dunkler Antriebe, ein Spiel unwillkürlicher Gefühle ist. Eindrücke von aussen machen uns unsre Ohnmacht oft so fühlbar, ein innres Mißbehagen schlägt uns oft so nieder, wir werden durch unser Gewissen oft so nachdrücklich an unsre Fehler erinnert: daß es kein Wunder ist, wenn wir nicht anders als mit Wehmuth und Beschämung zu Gott aufblicken, wenn wir uns nicht enthalten können, in den Staub vor

ihm

ihm niederzusinken. Widerfährt uns während dieses Zustandes eine unerwartete Wohlthat Gottes, bietet sich in oder ausser uns etwas dar, was uns Muth einflössen, was Hoffnung zu Gott in uns wecken kann; so wird sich von selbst und ohne unser Zuthun ein Vertrauen zu Gott in unsre Demuth mischen, wir werden bey allem Gefühl unsrer Unwürdigkeit uns dennoch seiner väterlichen Erbarmung trösten. Aber wie erwünscht auch ein solches Zusammentreffen der Demuth vor Gott, und des Vertrauens zu ihm seyn mag: der Werth desselben ist eben darum, weil es blos zufällig ist, nur sehr gering. Dem Zufall müssen wir in unserer sittlichen Verfassung so wenig als möglich überlassen, M. Z., sie soll das eigentliche Gebiete unsrer freyesten Thätigkeit seyn, wo alles absichtlich, alles nach bestem Wissen und Gewissen, alles mit Eifer und Anstrengung von uns angeordnet und bewirkt wird. Und so muß denn auch die Verbindung der Demuth vor Gott und des Vertrauens zu ihm bey uns zu Stande kommen. Unser Vorsatz, unser wohlbedächtiges Bestreben muß es seyn, unsrer Abhängigkeit von Gott, und unsrer Unwürdigkeit vor ihm stäts eingedenk zu bleiben, und es nie zu vergessen, *ihm sey alle Welt schuldig, vor ihm sey kein Fleisch gerecht.* Aber eben so ernstlich müssen wir daran arbeiten, daß sich zu diesem niederschlagenden Gefühl ein fester Glaube an die väterliche Huld Gottes geselle, daß sich neben der Scham, welche wir über uns selbst empfinden, die Ueberzeugung in uns befestige, auch seinen gesunkenen, strafbaren und verwerflichen Geschöpfen wolle Gott geholfen wissen, es sey sein Wille, daß Niemand

mand

mand *verloren werde.* Nur dann, wenn wir unsre Gesinnungen selbst so anordnen, wenn das Zusammenfliessen wehmüthiger und getroster, niederdrückender und aufrichtender Gefühle unser eignes Werk ist, und von dem Fleisse herrührt, den wir auf die Bildung unsers Herzens, und auf die Einrichtung unsers Verhältnisses gegen Gott wenden: nur dann ist eine wahre Verbindung der Demuth vor Gott, und des Vertrauens zu ihm vorhanden; diese Verbindung muß absichtlich seyn.

Und dabey *innig.* So waren die Gefühle, von denen ich rede, bey der edlen Mutter verknüpft, die wir im Evangelio handeln sehen. Hätte die Demuth, welche sie vor dem grossen Gesandten Gottes empfand, nicht mit einem grossen Vertrauen in einer unzertrennlichen Verbindung gestanden: die harte Antwort: *es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde,* würde sie muthlos gemacht haben, sie würde verstummt seyn. Und wäre ihr Vertrauen eine Art von stolzer Zudringlichkeit gewesen, hätte es nicht mit einem Gefühle der Unwürdigkeit zusammen gehangen, das gar nicht davon abgesondert werden konnte: würde dieselbe harte Antwort Jesu die Unglückliche nicht empört, und zu unbescheidnen Aeusserungen verleitet haben? Ja, M. Br., innig muß die Vereinigung seyn, welche die Demuth vor Gott und das Vertrauen zu ihm mit einander verknüpft; in einander müssen die Gefühle fliessen, aus welchen beyde Gesinnungen bestehen; die Empfindungen der Demuth müssen sich nie in uns regen, ohne uns auf Empfindungen

gen des Vertrauens zu leiten; die Hoffnungen des Vertrauens müssen nie in uns erwachen, ohne von den Rührungen der Demuth gemäßigt zu werden; wir müssen gewohnt seyn, wie David es ausdrückt, dem Herrn mit Furcht zu dienen, und uns mit Zittern zu freuen. Ihr werdet euch nicht enthalten können, beschämt, voll Ehrfurcht, voll Unterwerfung zu seyn, sobald ihr euch vor Gott befindet, und werdet doch auch getrost, voll Muth, und eurer Wohlfahrt gewiß zu ihm aufblicken, wenn die Demuth vor Gott, und das Vertrauen zu ihm in einer wahren Verbindung bey euch stehen; diese Verbindung ist die genaueste und innigste, welche sich denken läßt.

Eben daher wird sie endlich auch unabläßig seyn. Giebt es blos Augenblicke und Stunden, wo sich Demuth und Vertrauen zugleich in uns regen, wo sich die Hoffnung zu Gott auch in das Gefühl unsrer Unwürdigkeit mischt; sind wir dagegen zu einer andern Zeit bald muthlos und verzagt, bald sorglos und mit Leichtsinn muthig: so ist der schöne Bund noch nicht zu Stande gekommen, der die Demuth und das Vertrauen zu Gott in uns vereinigen soll. Sind sie so mit einander verknüpft, diese Gesinnungen, wie sie es seyn sollen: so tritt kein Zeitpunkt weiter ein, wo sie einzeln und abgesondert wirkten; so werden die Schmerzen der innigsten Wehmuth und der tiefsten Erniedrigung vor Gott durch Regungen eines festen herzlichen Vertrauens gelindert; so werden die Freuden des ruhigsten Vertrauens und der lebendigsten Hoffnung zu Gott durch Gefühle einer wahren Demuth;

in

in den Schranken der Bescheidenheit erhalten; so ist es herrschende Gewohnheit bey uns, nicht anders an Gott zu denken, als mit Demuth und Vertrauen zugleich, als so, daß wir uns eben so lebhaft an unsre Niedrigkeit und Schuld, als an seine Barmherzigkeit und an seine Verheissungen erinnern; so erhalten wir uns in einer Fassung, die eben so ehrfurchtsvoll als getrost, eben so vorsichtig als muthig ist, wo wir uns der Wohlthaten Gottes trösten, ohne uns derselben zu überheben.

Es wird nun leicht seyn, M. Z., die Nothwendigkeit der Verbindung zu beweisen, deren Beschaffenheit bisher erklärt worden ist; es wird sich ohne Mühe zeigen lassen, daß wir unserm Verhältniß gegen Gott nur dann gemäß denken, empfinden und handeln, wenn Demuth und Vertrauen in unserm Herzen so absichtlich, so innig, so unablässig mit einander vereinigt sind. Höret die Vernunft, höret das Evangelium Jesu, sie dringen so stark auf diese Vereinigung, sie fordern dieselbe mit einem so grossen Nachdruck, daß uns kein Zweifel und keine Ausflucht weiter übrig bleibt.

Lasset die Vernunft unpartheiisch sprechen, M. Z., welche Gefühle erklärt sie, wenn sie unbefangen urtheilt, für passend, für würdig, für anständig, sobald wir uns dem Unendlichen gegenüber befinden, sobald wir uns in unserm Verhältnisse zu dem denken, von welchem, und durch welchen, und in welchem alle Dinge sind? Ist es recht, vor dem Unendlichen leichtsinnig, vor dem Allmächtigen unbescheiden, vor dem Heiligen und

Gerechten eingebildet und stolz zu seyn; muß uns unsre Ohnmacht, unsre Strafbarkeit, unser Nichts nicht fühlbar werden, sobald sich unser Geist auf ihn richtet; würden wir nicht unvernünftig handeln, würden wir nicht zu erkennen geben, daß wir weder von ihm noch von uns einen richtigen Begriff haben, wenn wir uns nicht auf das Tiefste vor ihm demüthigen wollten? Aber ist es auf der andern Seite recht, vor dem Allgütigen verzagt, vor dem Geber alles Guten muthlos, vor dem, der sich aller seiner Werke erbarmt, mißtrauisch und ohne Hoffnung zu seyn; muß sich unser Herz nicht ermannen, muß es nicht lebhafter und freudiger schlagen, sobald wir sehen, wie voll der Himmel und die Erde von seiner Güte sind; würden wir nicht unvernünftig handeln, würden wir nicht zu erkennen geben, daß wir weder ihn noch uns kennen, wenn wir nicht Vertrauen und Muth zu ihm fassen wollten? Sehet euch um nach allen den Beziehungen, die zwischen Gott und uns Statt finden; sie fordern ohne Ausnahme Demuth und Vertrauen zugleich; in keiner derselben können wir diese Gesinnungen trennen, ohne zu fehlen, ohne unserm wahren Verhältnisse zu ihm entgegen zu handeln. Er ist der Urheber unsers Wesens, und wir sind Geschöpfe seiner Hand: sollen wirs nicht mit Demuth erkennen, daß wir alles nur durch ihn sind, sollen wir zu dem, der so viel an uns gethan hat, nicht zugleich ein freudiges Vertrauen fassen? Er ist unser Gesetzgeber und Herr, und wir sind in jeder Hinsicht von ihm abhängig; sollen wir diese gänzliche, nothwendige, unvermeidliche Abhängigkeit nicht mit demüthiger Unterwerfung fühlen, sollen wir ihm, der seine Macht nie mißbrauchen kann, nicht

zugleich zutrauen, er werde sie zum Segen für uns anwenden, und seine Gesetze in Wohlthaten für uns verwandeln? Er ist der Regierer der Welt, und wir stehen unter seiner Aufsicht und Leitung: sollen wir vor dem, dem alles im Himmel und auf Erden gehorcht, nicht die tiefste Ehrfurcht empfinden; sollen wir ihm, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, nicht zugleich ein freudiges Vertrauen widmen, und ihm getrost unser Schicksal überlassen? Er ist unser Richter, und der gerechte Vergelter in dem Reiche seiner vernünftigen Geschöpfe, und wir sind Sünder, das können wir nicht läugnen, sind Uebertreter seiner heiligen Gesetze: dürfen wir es wagen, unsre Schuld vor ihm zu läugnen, müssen wir es nicht mit einer Scham, die uns demüthigt, mit einer Selbstverachtung, die uns niederwirft, gestehen, daß wir uns entehrt haben, und strafbar vor ihm sind; aber würden wir nicht ihn entehren, wenn wir nicht zugleich die Hoffnung nähren wollten, auch seiner gefallenen Geschöpfe werde er sich annehmen, er werde Mittel wissen und Anstalten treffen, sie aus ihrer Versunkenheit aufzurichten, und ihrem Unvermögen zu Hülfe zu kommen? Betrachtet euch in einer Beziehung auf Gott, in welcher ihr wollet: wollet ihr urtheilen, wollet ihr fühlen, wollet ihr handeln, wie es euch geziemt, und Gottes würdig ist, so könnet ihr die wahre Demuth vor Gott, und das herzliche Vertrauen zu ihm weder entbehren, noch trennen; schon die Vernunft dringt auf die Verbindung dieser Gesinnungen.

Und was soll ich erst von dem Evangelio Jesu sagen? Das Evangelium hat zwey

grosse Forderungen, M. Z., die es vorgetragen hat, so bald es laut wurde: die es noch immer Jedem vorhält, der seine Stimme hören will; von deren Erfüllung es die größten Wohlthaten Gottes, und eine ewige Seligkeit abhängig macht; es verlangt B u s s e und G l a u b e n. Aber was ist diese B u s s e? Sie ist nach den eignen Erklärungen des Evangelii nichts anders, als das richtige freywillige Anerkennen unsrer Abhängigkeit von Gott, unsrer Unvollkommenheiten und Gebrechen, unsrer unzähligen Sünden und der damit verknüpften Schuld und Strafbarkeit; sie ist nichts anders, als die tiefe Selbstverachtung, als die herzliche Wehmuth und Reue, als der lebendige Abscheu und Widerwille, der sich bey der Wahrnehmung eines so grossen Verderbens in uns regen soll; sie ist nichts anders, als das tiefe Gefühl, daß man kein Verdienst vor Gott habe, daß man sich weder entschuldigen, noch sich helfen könne, sondern seine Zuflucht zu einer Gnade nehmen müsse, die ohne Verdienst und aus eigner freyer Bewegung verzeihe und rettet. Ist es aber nicht offenbar, daß die Busse in diesem Sinne ganz einerley mit der wahren Demuth vor Gott ist; daß man diese Demuth nicht haben kann, ohne sich so abhängig, so strafbar, so verdienstlos, so hülfsbedürftig zu fühlen, als es zu einer ächten Busse erforderlich ist? Und worinn bestehet der G l a u b e, den das Evangelium eben so dringend verlangt, den es mit der Busse auf das genaueste verbunden wissen will? Er ist die Gesinnung, M. Z., wo man auch bey dem schmerzlichsten Gefühl seiner Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott, doch nicht verzagt, und nicht an der Gnade Gottes verzweifelt; er ist die

Ueber-

Ueberzeugung; auch den Sünder wolle Gott nicht verwerfen, wenn er sich ernstlich zu ihm wende, und demselben Verzeihung widerfahren lassen; er ist die Bereitwilligkeit, jede Bedingung zu billigen, an welche Gott diese Verzeihung binden will, und sie in der Ordnung anzunehmen, welche Gott darüber festgesetzt hat; er ist daher die Beruhigung bey der durch Christum getroffenen Anstalt, wo man ohne Verdienst gerecht werden soll, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, wo man angenehm vor Gott werden soll in dem Geliebten. Ist aber dieser Glaube etwas anders, als ein herzliches Vertrauen zu Gott, als ein Rechnen auf die Huld und Erbarmung Gottes, wo man alles, auch das Höchste und Wunderbarste von ihm erwartet, wo man überzeugt ist, also habe er die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; seines eignen Sohnes habe er nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben? Hat aber dieß alles seine Richtigkeit: welche Wichtigkeit empfängt dann die Verbindung der wahren Demuth vor Gott, und des herzlichen Vertrauens zu ihm nach der Lehre des Evangelii! Die ganze Ordnung des Heils besteht in dieser Verbindung; in ihr sind alle Bedingungen enthalten, unter welchen uns Gnade und Vergebung zu Theil werden soll; ihre Bewirkung ist die wichtige Sinnesänderung, welche bey uns zu Stande kommen muß; nur dann, wenn sie in uns vorhanden ist, sind wir geworden, was wir als Christen seyn sollen, und können leisten, was uns als Christen obliegt. Denn soll zu einer gründ-

der sicherste Beweis, daß der Anblick seiner unermeßlichen Grösse, und seiner gränzenlosen Güte euer Herz rührt; daß ihr durch jene zum Gefühl eures Nichts gebracht, und durch diese wieder ermuntert und erquickt werdet. Ob ihr euch eurer mannichfaltigen Mängel und Gebrechen bewußt seyd, das müsset ihr genau wissen, wenn ihr euch selbst kennen sollet; darüber könnet ihr nur dann ins Klare kommen, wenn eine wahre Demuth vor Gott in eurem Herzen ist; unter ihrem Einflusse kann euch nichts verborgen bleiben, was eure Mißbilligung verdient, ihr werdet sicher seyn können, daß euch kein eitler Stolz bethört. Ob ihr den Werth fühlet, den eure Natur vor Gott hat, und ihn gehörig zu schätzen verstehet, das müsset ihr genau wissen, wenn ihr euch selbst kennen sollet: darüber könnet ihr nur dann ins Klare kommen, wenn ein wahres Vertrauen zu Gott in eurem Herzen ist; unter dem Einflusse desselben kann es euch unmöglich verborgen bleiben, wie wichtig ihr in den Augen eures Schöpfers seyd, und wie unaussprechlich er euch in Christo geliebt hat; ihr werdet sicher seyn können, daß Muthlosigkeit und trauriges Verzagen an euch selbst nie in euch überhand nehmen wird. Ich vermag es itzt schon wegen der Kürze der Zeit nicht, alles anzugeben, was die Verbindung der wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm zu eurer Selbsterkenntniß beytragen kann; genug, es wird helle in eurem Innern werden, ihr werdet alles in demselben gewahr werden, was euch wichtig seyn kann, ihr werdet euch immer richtiger verstehen lernen, wenn dieser Bund in euch zu Stande gekommen ist, und Einfluß auf eure ganze innre Geschäftigkeit hat.

Doch

Doch nicht blos eure Erkenntniß wird durch ihn gewinnen, auch zu einer heilsamen Aufsicht auf eure innre Verfassung wird er euch die entschiedensten Vortheile gewähren. Wachen wir nicht immer über den Zustand unsers Herzens, M. Z., beobachten wir nicht jede Veränderung desselben, und würdigen sie nach dem Ausspruch unsers Gewissens: so sind wir der größten Gefahr ausgesezt, so können wir das Gute, welches durch die Gnade Gottes in uns entstanden ist, wieder verlieren, können in unser voriges Verderben zurück sinken, ohne es zu merken. Aber das wird nimmermehr geschehen, nichts, was euch schädlich werden könnte, wird eurer Aufmerksamkeit entgehen, wenn sich wahre Demuth vor Gott mit einem herzlichen Vertrauen zu ihm in euch verknüpft hat. Einer guten sittlichen Verfassung ist nichts gefährlicher und nachtheiliger, als ein träges fühlloses Wesen, das sich oft unvermerkt unsers Herzens bemächtigt, alle edlere Gefühle desselben tödtet, und den Fortschritt in der Besserung ganz unmöglich macht. Ist Demuth vor Gott und Vertrauen zu ihm in eurem Herzen, so kann sie gar nicht in euch überhand nehmen diese Kälte, diese Gleichgültigkeit und Erschlaffung; dann könnet ihr gar nicht aufhören, mit edlem Eifer weiter zu streben, da euch die Demuth vor Gott noch so viele Mängel und Gebrechen zeigt, und das Vertrauen zu Gott euch unaufhörlich neue Kräfte giebt. Mit einer guten sittlichen Verfassung ist nichts unverträglicher, als jener Stolz, wo man sich für besser hält, als man ist, wo man von Verdiensten träumt, die man nicht hat, und nicht Gnade von Gott, sondern nur Recht fordern zu können

 glaubt;

glaubt; es ist aus mit aller wahren Besserung, nicht einmal ächt und wahr ist das Gute, das ihr noch etwa an euch habt, wenn dieser Stolz euch aufbläht, und euch über euren eigentlichen Zustand verblendet. Ist wahre Demuth vor Gott in eurem Herzen, so ist es gar nicht möglich, daß er je in euch überhand nehmen könnte; dann seyd ihr euch eurer Unvollkommenheit und Verdienstlosigkeit zu lebhaft bewußt, als daß ihr nicht jede Anwandlung desselben mit Unwillen verwerfen, als daß ihr verleitet werden solltet, mehr von euch zu halten, als sich gebührt. Für eine gute sittliche Verfassung ist nichts verderblicher, als jene Geringschätzung der menschlichen Natur, als jenes Verzagen an derselben, wo man glaubt, es sey nun einmal nicht möglich, sie der Macht der Sünde, und der Gewalt des Untergangs zu entreissen, wo man sie für eben so verdorben, als hinfällig und vergänglich hält; erstorben ist alle Lust und Neigung zum Guten, und ein wilder Hang zur Ausschweifung, oder die Wuth der Verzweiflung tritt an ihre Stelle, wenn dieß Geringschätzung unsrer selbst in uns herrschend wird. Ist wahres Vertrauen zu Gott in eurem Herzen, so seyd ihr auf immer dagegen gesichert; dann wisset ihr, wie sehr Gott euch liebt, wie erhaben euer Beruff ist, welche Anstalten er in Christo getroffen hat, euch zu retten, euch zu bessern, euch für den Himmel und die Ewigkeit zu bilden; dann kann es euch gar nicht beyfallen, an euch selbst zu verzagen. Seyd ihr gewohnt, Demuth vor Gott und Vertrauen zu ihm mit gleicher Lebhaftigkeit zu fühlen: so wird keine Unordnung, keine bedenkliche Richtung, keine Verirrung eurer Absichten und Gesinnungen in eurem Innern

nern entstehen können, die ihr nicht bey Zeiten gewahr würdet, die ihr nicht sogleich verbessern, oder unterdrücken könntet; ihr könnet euch zu einer heilsamen Aufsicht auf die Verfassung eures Geistes und Herzens nicht geschickter machen, als wenn ihr wahre Demuth vor Gott und herzliches Vertrauen zu ihm mit einander verbinden lernet.

Daß euch diese Verbindung eben so vortheilhaft *zur Erhaltung einer wahren christlichen Gleichmüthigkeit* seyn wird, fällt von selbst in die Augen. Denn warum werden wir so leicht übermüthig, wenn es uns nach Wunsche geht; warum fassen wir denn einen Dünkel, der uns zu den größten Thorheiten verleitet; warum überlassen wir uns denn einem Leichtsinn, der Fehler auf Fehler häuft: als weil es uns an wahrer Demuth vor Gott fehlt, als weil wir nicht erwägen, wie unverdient das Glück ist, das wir geniessen, als weil wir vergessen, wie unvollkommen und strafbar wir vor ihm sind. Und ist es nicht derselbe Mangel an wahrer Demuth vor Gott, was uns so ungeduldig, so unwillig, so stürmisch macht, wenn unsre Wünsche vereitelt werden, wenn uns Leiden und Widerwärtigkeiten treffen; könnten wir uns denn so beschweren, so über Unrecht klagen, wenn nicht ein eitler Stolz in unserm Herzen wäre, wenn wirs nicht ganz verkennten, daß Gott uns nichts schuldig ist, daß wir von Rechts wegen gar nichts fordern können? Fehlt es euch auf der andern Seite an herzlichem Vertrauen zu Gott, wie wird dann euer Muth sinken, sobald euch ein Unglück trift, oder auch nur bedroht; wie rathlos und verzagt werdet ihr euch fühlen, und euch,

ohne

ohne eure Kräfte zu brauchen, ohne männlich und entschlossen dagegen zu kämpfen, der Verzweiflung überlassen! Wie wenig werdet ihr, ohne herzliches Vertrauen zu Gott, selbst im Glück wahre Ruhe geniessen; dann wird euch alles unsicher und bedenklich scheinen; ihr werdet überall Gefahren sehen und nachtheilige Veränderungen fürchten; das Gefühl, wie unvermögend ihr seyd, euch bey dem Besitze des Eurigen zu erhalten, wird euch unablässig mit bangen Besorgnissen quälen, und jede Freude euch verbittern. Gleichmüthig, unverzagt, im Unglück und im Glück bescheiden, immer zufrieden mit dem, was euch widerfährt, und fähig, es vernünftig zu brauchen, könnet ihr nur durch die Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm werden. Dann befremdet euch keine Unannehmlichkeit, die euch begegnet; ach bey eurer Demuth wisset ihr, daß euch Gott noch immer schont, daß ihr ein noch weit härteres Schicksal verdient hättet; und euer Vertrauen zu Gott läßt euch hoffen, daß euch, wenn ihr ihn liebet, alles zum Besten dienen muß, und läßt euch jede Erquickung, die Gott in eure Leiden mischt, mit Dankbarkeit und Rührung annehmen. Dann macht euch aber auch kein Glück, wie unerwartet und groß es auch sey, leichtsinnig und stolz; eure Demuth sagt es euch ja, es sey unverdient, es sey nun nöthig, eure Aufmerksamkeit zu verdoppeln, wenn ihr euch nicht vergessen, und Fehler machen wollet; und euer Vertrauen auf Gott lenkt euch von euch ab, und auf ihn, verwahrt euch auf immer vor jenem Dünkel, der keines Beystandes Gottes zu bedürfen glaubt. Eine Frucht der Demuth vor Gott

und des Vertrauens auf ihn ist der wahre Friede der Seele, M. Br., ihr werdet ihn besitzen, werdet unter allen Umständen seinen wohlthätigen Einfluß empfinden, wenn ihr die Gesinnungen, die ihn hervorbringen, nie trennet, wenn sie unauflöslich mit einander verknüpft in eurem Herzen herrschen.

Welche Vortheile wird euch endlich ihre Verbindung zu einem pflichtmässigen Verhalten gegen Andre gewähren. Sie war es, diese Verbindung, was die bedrängte Mutter im Evangelio mit einer so edlen Dreistigkeit handeln, was sie die glückliche Antwort geben ließ, die Jesum so innig rührte, die ihn zu dem Ausspruch bewog: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du gesagt hast. Ihr würdet es im Umgange mit Andern unmöglich verbergen können, wenn Demuth vor Gott und Vertrauen zu ihm nicht mit einander verknüpft bey euch sind. Fehlt euch die erstere, mit welchem Uebermuthe werdet ihr dann handeln, welchen Stolz werdet ihr gegen Jeden äussern, der euch untergeordnet ist, wie wird man euch den Dünkel ansehen, den ihr von euch selber habt, und der euch über alle eure Fehler verblendet. Und fehlt euch das Vertrauen auf Gott, wie unruhig und ängstlich werdet ihr dann seyn, welches scheue Mißtrauen wird alle eure Unternehmungen bezeichnen, wie wenig werden Andre auf euren Muth, auf eure Entschlossenheit, auf euren Beystand rechnen können. Ein Mensch, in dessen Nähe man sich wohl befindet, den eine glückliche Mischung von Bescheidenheit und edlem Selbstgefühl, von Nachgiebigkeit und Festigkeit,

von

von Freundlichkeit und Ernst, von Behutsamkeit und Muth, liebenswürdig und achtungswerth macht; der gegen die Niedrigen mit Herablassung, und gegen die Hohen mit einer Bescheidenheit handelt, die sich nie wegwirft; dem ihr es ansehen werdet, daß er bey einer ununterbrochenen Richtung auf Gott, immer vorsichtig ist, aber nichts fürchtet, immer mit Ueberlegung zu Werke geht, aber nie verzagt, und euch beystehen, euch Gutes thun, euch segnen wird, sobald er Gelegenheit dazu findet: das ist der Christ, M. Br., bey dem wahre Demuth vor Gott, und herzliches Vertrauen zu Gott in einer unauflöslichen Verbindung stehen. Wohl Jedem, in dessen Herzen dieser heilige Bund herrscht! denn wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Und Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; Amen.

X.

Am ersten Bußtage.

Text Röm. V. v. 1. 2.

Der Tag, welchen wir heute feiern, M. Z., und die Worte der Schrift, welche ich izt erklären, und auf euch und euern Zustand anwenden soll, setzen mich durch den Widerspruch, in welchem sie mit einander stehen, in eine Verlegenheit, die ich unmöglich verbergen kann. Worte voll Sinn und Bedeutung, voll Kraft und Nachdruck, voll Trost und Ermunterung enthält der Text, der mir heute vorgeschrieben ist; er gehört unter die Stellen der Schrift, die ein kurzer Inbegriff des ganzen Evangelii Jesu sind, und den Geist desselben am lebendigsten darstellen; er enthüllt die glückliche Verfassung, die geheime Würde, die verborgnen Vorzüge dessen, der diesem Evangelio gehorsam worden ist, und beschreibt eine Seligkeit, welche die kühnsten Erwartungen übertrift. Aber Menschen, welche die Kraft des Evangelii aus Erfahrung kennen, muß man vor sich haben, wenn man diesen Text mit Erfolg erklären, und verstanden werden will; zu Christen,

sten, die dieses Namens würdig sind, muß man sprechen, wenn man soll hoffen können, von dem Inhalt dieses Textes eine lebendige Ueberzeugung zu bewirken, und eine wahre Zustimmung des Herzens zu erhalten; mit Glücklichen, die das Evangelium Jesu umgeschaffen, geheiligt, und wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, muß man sich umgeben sehen, wenn dieser Text passen, wenn man im Stande seyn soll, eine treffende Anwendung von demselben zu machen. Denn nur solchen kann man sagen: ihr seyd gerecht worden durch den Glauben; nur solche können etwas dabey denken und fühlen, wenn man ihnen zuruft: ihr habt Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; nur solchen kann man sich deutlich machen, wenn man spricht: ihr habt einen Zugang im Glauben zu der Gnade, darinnen ihr stehet; nur von solchen behauptet man etwas Wahres, wenn man sie glücklich preiset, weil sie sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen, die Gott geben soll. Aechte Christen, können sich nicht besser gegen einander erklären, können nicht treffender einander sagen, was sie fühlen, wie selig sie durch Christum sind, und in welcher ehrenvollen Gemeinschaft sie mit Gott selber stehen, als mit den Worten dieses Textes; in dem glücklichen Kreise derer, die der Busse nicht mehr bedürfen, die zu dem auserwählten Geschlecht, zu dem königlichen Priesterthum, zu dem heiligen Volke, zu dem Volke des Eigenthums bereits gehören, sind diese Worte ein geweihtes bedeutungsvolles Merkzeichen, an

welchem

welchem sich alles einander erkennt, mit welchem sich alles einander verständigt; in welchem sich alles einander begegnet, und mit einander zusammentrift.

Ist die Versammlung, in der ich itzt sprechen soll, ein solcher Kreis? Darf ich hoffen, mich mit Christen umgeben zu sehen, die den Sinn dieser Worte zu fassen vermögen? Werde ich auf euch anwenden können, ihr Alle, die ihr euch hier versammelt habt, was der Apostel von den Glücklichen sagt, die aller Segnungen des Evangelii theilhaftig worden sind? Wenn ich auch das Beßte von euch denken, wenn ich auch durch gutgemeinte Hoffnungen mich selbst täuschen wollte: dieser Tag, M. Br., dieser Tag würde diese Täuschung auf einmal vernichten; er steht mit den Worten, die ich itzt erklären soll, in einem nicht zu verkennenden Widerspruch; er verbietet mir geradehin den Innhalt meines Textes, ohne Unterschied, und auf euch Alle, überzutragen. Nein, wo ein Tag nöthig ist, der durch seinen Ernst, durch seine ausgezeichnete Feierlichkeit die Ruchlosen in ihrer Sicherheit stören, die Lasterhaften wegen ihrer Ausschweifungen bestrafen, die Leichtsinnigen zu Ueberlegungen nöthigen, die Zerstreuten zu sich selber bringen, die Schwankenden aus ihrer Unentschiedenheit reissen, die Trägen aus ihrem Schlummer aufschrecken soll; wo man sich so, wie heute, zu öffentlichen Bekenntnissen herrschender Sünden, im Schwange gehender Laster, und einer nicht einmal immer ehrbaren, geschweige denn christlichen Verfassung vereinigen muß: da kann doch unmöglich von Versammlungen die Rede seyn, auf welche

sich die Worte unsers Textes anwenden liessen; da paßt doch nichts weniger, als der Innhalt desselben; da kann es nicht heissen: nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, so haben wir einen Zugang zur Gnade Gottes, so rühmen wir uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Ach da möchte man erst mit dem Propheten rufen: waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht; so kommt denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr.

Ihr werdet nun die Verlegenheit selber fühlen, M. Z., in der wir uns befinden, wenn wir an einem Tage, wie der heutige ist, über Worte der Schrift zu euch reden sollen, die erst dann auf euch anwendbar sind, wenn ihr dergleichen Tage gar nicht mehr bedürfet; wenn man euch sagen kann: ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Gleichwohl ist der Innhalt dieser Worte zu wichtig, sie sind eine zu lebhafte, eine zu rührende Beschreibung der Würde und Seligkeit, zu der man durch Christum gelangen kann, als daß wir uns nicht bemühen sollten, eure Aufmerksamkeit bey denselben fest zu halten, und euch diesen Tag dadurch lehrreich und wichtig zu machen. Und ist es nun einmal nicht möglich, sie auf euch alle anzuwenden: wohlan, so mögen sie uns

wenigstens Veranlassung zu einem prüfenden Nachdenken geben; so wollen wir wenigstens untersuchen, wiefern und warum sie von uns gelten können oder nicht; so sollen sie uns die heilige Regel seyn, mit welcher wir unsre Denkungsart, und unsre ganze innre Verfassung zusammenhalten, nach welcher wir unsern Zustand beurtheilen und würdigen wollen. Das Heil, dessen Urheber du bist, die Segnungen, die du durch deinen Tod errungen hast, die ganze unaussprechliche Seligkeit, zu der du alle führest, die an dich glauben, Herr Jesu, soll ich izt beschreiben; soll den Frieden Gottes erklären, welchen du den Deinen schenkst; soll auf die Herrlichkeit hindeuten, die du ihnen bereitet hast. Erbarme dich aller, die noch ferne sind von deinem Heile; bringe sie heute zum Gefühl ihres Elends, und laß sie gewahr werden, daß sie verloren sind ohne dich. Habe Geduld mit allen, die sich selbst helfen, die nicht annehmen wollen, was du ihnen darbietest; laß es ihnen heute klar werden, daß alle ihre Gerechtigkeit ist, wie ein beflecktes Kleid; laß sie alles für Schaden achten lernen gegen deine überschwengliche Erkenntniß. Und wem du schon alles, alles bist, Herr Jesu, wer den Frieden kennt, den du allein geben kannst; den laß heute fester im Glauben, eifriger in der Liebe, frölicher in der Hoffnung werden; und verherrliche dich an uns Allen: darum flehen wir in stiller Andacht.

Text Röm. V. v. 1. 2.

Der Zweck der Worte, die ich euch izt vorgelesen habe, M. Z., ist keinem Zweifel unter-

 worfen;

worfen; sie sollen die Glückseligkeit derer ausdrücken, die alles von Gott durch Christum erwarten. Daß alle Menschen Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen; daß sie vergebens streben, sich selbst zu helfen, und die Gnade Gottes durch ihre Werke zu verdienen; daß Gott diese Gnade freywillig und ohne unser Verdienst ertheilen muß, wenn sie uns widerfahren soll; daß er dieß auch wirklich thut, und in seinem Sohne Jesu Christo eigne Anstalten dazu getroffen hat; daß er um des Todes Jesu willen verzeihen, und jeden, der mit dieser Einrichtung zufrieden ist, der diese Bedingung billigt, und sich jenes Todes glaubig tröstet, begnadigen und segnen will: dieß hatte der Apostel in den Abschnitten des Briefes, welche vor unserm Texte hergehen, weitläuftig dargethan; er hatte den Beweis geführt, diese Ordnung sey völlig allgemein, sie sey für Juden und Heyden festgesezt, und schon Abraham sey nicht anders gerecht und wohlgefällig vor Gott geworden, als durch den Glauben an diese freye, durch Christum verheissene Gnade. Aber über die Vortheile selbst, die so erlangt werden können, über die Seligkeit, die Gott dem schenken will, der sich an Christum hält, hatte sich der Apostel noch nicht erklärt; dieß geschieht erst in den Abschnitten seines Briefes, die sich mit den Worten unsers Textes anfangen; und kurz faßt er alles in diesen Worten selbst zusammen: nun wir denn sind gerecht worden, ruft er, durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ; durch welchen wir auch einen Zutritt

haben

haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Könnten wir diese Worte alle nachsprechen, M. Br., wären wir der Ordnung, die Gott in Christo zu unsrer Rettung und Beglückung gemacht hat, alle bereits gehorsam worden; wüßten wir alle aus Erfahrung, was es heißt, gerecht durch den Glauben zu seyn, Friede mit Gott zu haben, sich eines freyen Zutritts zu Gott, und einer zukünftigen Herrlichkeit rühmen zu können: welche Freude, welche Wonne wäre es dann, über diese Worte zu euch zu reden; mit welchem Vertrauen würde dann dieses Herz sich vor euch öffnen, und eure Empfindungen theilen; wie frey würde sich dann der Strom der Rede ergiessen, und die gemeinschaftliche Seligkeit rühmen! Aber ich habe es schon gesagt, die Bedeutung und der Ernst dieses Tages erinnern zu stark daran, daß ihr des Heils, welches der Apostel in unserm Texte beschreibt, noch nicht alle theilhaftig seyd, es wohl gar noch nicht einmal genug kennet. Lasset uns also, statt von Erfahrungen zu sprechen, lernen; statt frölich und getrost zu seyn, mißtrauisch und schüchtern werden; statt unsrer Verfassung uns zu rühmen, sie ernstlich ins Auge fassen, und sorgfältig untersuchen; **prüfendes Nachdenken über die Glückseligkeit derer, die alles von Gott durch Christum erwarten** soll in dieser Stunde, soll an diesem Tage unsre Beschäftigung seyn. Nothwendig müssen wir uns zuerst **von dieser Glückseligkeit gehörig unterrichten**, und sie

 genau

genau kennen lernen; sodann aber prüfen, ob wir uns derselben bewußt sind, und wie sich unsre Denkungsart und unsre ganze innre Verfassung dagegen verhält.

Genauer, vollständiger und kürzer kann man die Glückseligkeit derer, die alles von Gott durch Christum erwarten, nicht beschreiben, M. Z., als es von dem Apostel in den Worten unsers Textes geschieht. Es sind vier Hauptstücke, auf welche er diese Glückseligkeit zurück führt. Die Demüthigen, die Bescheidnen, die nicht selbst verdienen, nicht Recht, sondern nur Gnade von Gott verlangen, und alles durch den empfangen wollen, den Gott zu ihrem Heiland und Mittler verordnet hat, fühlen sich nämlich schuldlos, sie sind gerecht worden durch den Glauben; von Gott geliebt, sie haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; zu einer vertraulichen Gemeinschaft mit Gott aufgenommen, sie haben einen Zutritt zu der Gnade, in welcher sie stehen; sogar zu den Seligkeiten eines andern und ewigdaurenden Lebens bestimmt, sie rühmen sich der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Welche Vortheile, M. Br., sie enthalten mehr, unendlich mehr, als sie zu enthalten scheinen.

Vom Bewußtseyn seiner Vergehungen nicht beunruhigt und gequält zu werden; zu wissen, auch Sünder könne und wolle Gott begnadigen, und ihre Fehler verzeihen; überzeugt zu seyn, man

man sey dieser Verzeihung selbst theilhaftig geworden, und habe seiner Sünden wegen nichts weiter zu fürchten; sich mit einem Worte schuldlos zu fühlen, ist zu einer wahren Glückseligkeit schlechterdings nöthig. Seyd äusserlich noch so begünstigt, M. Z., sehet euch mit allem umgeben, was euer Herz wünschen kann; könnet ihr keinen Blick in euer Innres thun, ohne tausend Unordnungen in demselben wahrzunehmen, könnet ihr euch nicht sammeln, ohne sogleich von eurem Gewissen in Anspruch genommen, und mit Vorwürfen geängstigt, mit Strafen Gottes bedroht zu werden; so werdet ihr zwar glücklich scheinen, werdet euch von Zeit zu Zeit betäuben können, aber im Grunde seyd ihr elend, seyd genöthigt euch selbst zu verachten, seyd in Gefahr, ein Raub der Verzweiflung zu werden. Selbst auf dem Thron, beym Besitz der höchsten Macht, und überhäuft mit allen Geschenken des Glücks, wie unglücklich fühlte sich David, so lang ihn das Bewußtseyn seiner Vergehungen quälte; wie verschmachteten seine Gebeine, und wie schwer lag die Hand Gottes auf ihm; und mit welcher Rührung rief er, als ihm Verzeihung zugesichert war: wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Dieses Glück, Vergebung erlangt zu haben, diese Freude, seiner Vergehungen wegen nichts weiter besorgen zu dürfen, diese Seligkeit, selbst vor dem Heiligen und Gerechten schuldlos zu seyn, empfinden nur die wirklich, die alles von Gott durch Christum erwarten. Ihnen ist es nicht mehr zweifelhaft,

 daß

daß Gott verzeihen kann und will; sie halten sich ja an seine eigne Erklärung, an seine klaren Verheissungen in Christo. Sie fürchten nicht, daß er nur Manches verzeihen, daß er bey schweren Vergehungen eine Ausnahme machen werde; sie wissen vielmehr, wo die Sünde mächtig worden sey, da sey die Gnade noch viel mächtiger worden. Es fällt ihnen nicht ein, ihre Schuld selbst abbüssen, und die Verzeihung ihrer Sünden verdienen zu wollen; sie fühlen, dieß sey nicht möglich, auch die gründlichste Besserung könne nicht wieder gut machen, was einmal versehen worden ist. Nein, nicht durch sich, durch den Glauben wollen sie gerecht werden; ohne von eignen Verdiensten etwas zu wissen, ohne, wie es Paulus von unserm Text ausdrückt, mit Werken umzugehen, nehmen sie ihre Zuflucht lediglich zur Gnade Gottes; willigen mit Unterwerfung und Demuth ein, daß ihnen diese Gnade um Christi und seines Todes willen zu Theil werde; und halten sich vertrauensvoll an den, der um unsrer Sünden willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket ist. Sind sie sich dieser Einwilligung in die Forderungen Gottes, dieser Unterwerfung unter die von ihm festgesetzte Ordnung der Begnadigung, dieses Vertrauens zu seiner väterlichen Huld bewußt; was könnte sie denn beym Andenken an ihre Vergehungen weiter beunruhigen? Zwar werden sie nie aufhören, mit Wehmuth, mit Beschämung, mit Unwillen auf sie zurückzublicken; denn wie könnten sie ihre ehemalige Verblendung und Herabwürdigung mit Gleichgültigkeit betrachten?

Aber fürchten werden sie nichts mehr, werden nicht mehr vor Gott zittern, werden keinen Strafen weiter entgegen sehen. Denn wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind.

Doch wie unentbehrlich zu einer wahren Glückseligkeit das Gefühl der Schuldlosigkeit auch immerhin seyn mag, von welchem ich bisher geredet habe, M. Z., allein betrachtet, gewährt es nur wenig; man kann Verzeihung erhalten haben, aber darum ist man noch nicht begünstigt; man kann für gerecht und unschuldig erklärt seyn, aber damit hat man noch keinen besondern Vortheil erlangt. Nicht umsonst bemerkt also der Apostel in unserm Texte, daß sich die, welche alles von Gott durch Christum erwarten, nicht blos schuldlos, sondern auch von Gott geliebt fühlen; nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, ruft er, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Es ist keinem Zweifel unterworfen, Friede mit Gott haben, heißt sich seiner Gewogenheit trösten, heißt Vertrauen auf seine Huld setzen, heißt alles Gute von ihm erwarten dürfen. Die Begnadigung, die uns durch Christum zu Theil werden soll, ist also kein blosses Erlassen der Schuld und Strafe, keine blosse Aussöhnung, nach welcher Gott nichts weiter für uns thut,

sondern uns unserm Schicksal überläßt. Nicht, unendlich mehr widerfährt den Glücklichen, die gerecht worden sind durch den Glauben; sie erhalten mit der Verzeihung ihrer Sünden auch die Huld und das Wohlgefallen ihres Schöpfers wieder; sie sind nicht blos Begnadigte, die er nicht weiter straft, sondern Auserwählte, die er wieder liebt; sie haben nicht blos nichts weiter von ihm zu fürchten, sie dürfen nun Gutes aller Art von ihm hoffen, sie dürfen den Schluß machen: welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Das Wenigste, M. Br., das Wenigste von dem, was wir zu unsrer Erhaltung und Wohlfahrt, zu unsrer Besserung und Bildung, zu einem glücklichen Erfolg unsrer Bestrebungen nöthig haben, ist in unsrer Macht; es hängt von Umständen ab, die wir nicht anordnen, von Kräften, denen wir nicht gebieten, von Zufällen, die wir nicht lenken können; es muß uns von dem zu Theil werden, dem alles im Himmel und auf Erden gehorcht, der alles entscheidet und regiert. Unentbehrlich zu einer wahren Glückseligkeit ist also die Ueberzeugung, man sey von ihm geliebt, man dürfe überall auf seine Unterstützung und Hülfe rechnen, man sey ein vorzüglicher, ein ausgezeichneter Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Huld. Fester, lebendiger, erquickender kann diese Ueberzeugung nirgends seyn, als in den Seelen derer, die alles Gute von Gott durch Christum erwarten. Was dürfen sie von der Gnade und Liebe dessen sich versprechen, der ihnen seinen Sohn zum Retter gesendet, der so grosse

wun-

wundervolle Anstalten zu ihrem Besten getroffen hat? Sollen sie nicht ruffen: so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; wieviel mehr werden wir nun selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind! Und werden sie nicht eben darum, weil sie Christum für den erkennen, der er ist, und sich vertrauensvoll an ihn halten, mit ihm, dem Vielgeliebten, dem Eingebornen des Vaters, gleichsam eins vor Gott; werden sie nicht dieser Verbindung wegen gleichfalls angenehm; geht das Wohlgefallen und die Liebe des Vaters gegen ihn nicht auch auf sie über, und läßt sie Theil an der Auszeichnung, an den Herrlichkeit nehmen, die sein Eigenthum ist? Und so erblicken sie denn in allem, was ihnen widerfährt, seine alles lenkende Huld, rechnen bey allem, was sie unternehmen, auf seinen mächtigen Beystand, erkennen alles Gute, das sie empfangen, für ein Geschenk, das von ihm kommt, sehen selbst die Uebel, welche unvermeidlich aus ihren vorigen Vergehungen entspringen, gemildert, und in Mittel der Besserung verwandelt, erfahren es täglich, daß ihnen, weil sie Gott lieben, und von ihm wieder geliebt werden, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und ruffen, selbst im Leiden mit Unterwerfung und festem Muthe: wir rühmen uns auch der Trübsalen.

Und wie könnte dieß anders seyn, da sich die, welche alles von Gott durch Christum erwarten, nicht blos schuldlos, nicht blos geliebt, sondern, was noch weit mehr ist, zu einen ver-

vertraulichen Gemeinschaft mit Gott aufgenommen fühlen. Durch welchen wir auch einen Zugang haben, heißt es in unserm Texte, im Glauben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen. Nicht schüchtern machen, will der Apostel sagen, nicht niederschlagen darf uns, wenn wir uns an Christum halten, der unermeßliche Abstand, der sich zwischen Gott und uns findet; wir haben dann nicht nöthig, uns erst ängstlich nach Jemand umzusehen, der uns einen Zutritt zu Gott verschaffe, und zwischen ihm und uns eine Gemeinschaft vermittle; sie ist durch Christum längst vermittelt, diese Gemeinschaft; der unermeßliche Abstand ist verschwunden, der das Endliche von dem Unendlichen trennt, und ein nahes, vertrauliches, seliges Verhältniß, das Verhältniß eines liebenden Vaters und glücklicher Kinder, ist an seine Stelle getreten; denn wie viel ihn aufnehmen, den grossen Führer zu Gott, der aus dem Schoosse des Vaters herabkam, wie viel ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden; und nicht einen knechtischen Geist empfangen sie durch ihn, daß sie sich abermal fürchten müßten, sondern einen kindlichen, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater. Wie soll ich sie beschreiben, wie soll ich sie euch anschaulich machen, die heilige Würde, das vertrauliche Einverständniß, die selige Gemeinschaft mit Gott, zu der sich alle erhoben fühlen, die gerecht worden sind durch den Glauben! Nun hat ihr Geist eine Richtung auf Gott genommen, bey der sie auf immer mit ihm vereinigt sind; nun denken und empfinden, nun wollen

len und handeln sie unablässig vor seinen Augen, durchdrungen von seiner Gegenwart, und belebt von seinem Einfluß; nun fühlen sie die Furcht nicht mehr, die sie sonst von Gott entfernte, die ihr Herz vor ihm verschloß, die sie demüthigte und niederdrückte; bey aller Ehrfurcht, mit der sie ihn betrachten, bey aller Erniedrigung, mit der sie ihn anbeten, ist es dennoch das Zutrauen, der freudige Sinn, die innige Zärtlichkeit liebender Kinder, was sie zu ihm empor hebt, was ihm ihr ganzes Herz öffnet, was ihnen den Muth giebt, ihn zu dem Vertrauten ihrer Freuden und ihres Kummers, ihrer Sorgen und ihrer Hoffnungen, ihrer Rathschläge und Unternehmungen zu machen, voll Eifer für alles, was er will und von ihnen erwartet, immer aufmerksam auf jeden Wink seiner Weisheit, und auf jeden Schritt seiner Regierung, zufrieden mit allem, was er thut, und mit seinen wohlthätigen Anstalten vollkommen einverstanden, handeln und wirken, dulden und geniessen sie in einer Verbindung mit ihm, von der nichts sie trennen, die nichts unterbrechen und stören kann, leben nur ihm in Christo Jesu, und in ihrem Innern herrscht sein Friede, der höher ist denn alle Vernunft, der ihre Herzen und Sinne bewahret in Christo Jesu zum ewigen Leben. So wird es erfüllt, M. Br., im erhabensten Sinne erfüllt, jenes Gebet, das Jesus noch sterbend that, das er nicht blos für seine Jünger, das er mit der Fülle seines unermeßlichen Wohlwollens auch für uns verrichtete: ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eins seyen, gleichwie

wie du, Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seyen. Eins mit Gott, Eins mit Jesu, und zu einer Gemeinschaft aufgenommen, die sie weit über alles Irdische erhebt, die sie hier schon selig macht, und für die Ewigkeit geknüpft ist, sind sie alle, die Glücklichen, die sich an Christum halten, sie haben einen freyen Zugang zu der Gnade, in welcher sie stehen.

Und so ist es denn natürlich, daß sie sich sogar zu den Seligkeiten eines andern und ewig daurenden Lebens bestimmt fühlen. Wahre Glückseligkeit ist ohne die Aussicht auf ein neues und zwar bessres Leben nach dem Tode nicht möglich, M. Z. Wer der Meinung ist, mit dem Tode sey alles aus, kann sich in sinnlichen Freuden berauschen, kann sich in diesem Taumel vergessen; aber zufrieden mit seinem Schicksal kann er unmöglich seyn; ihm fehlt gerade das, wonach seine bessre Natur sich sehnt und dürstet, was einem vernünftigen Geschöpf das Unentbehrlichste und Wichtigste ist. Wollet ihr diese grosse Hoffnung in ihrer ganzen Lebhaftigkeit und Stärke sehen, wollet ihr euch unterrichten, welche Kraft, welchen Muth, welche Erquickung sie der Seele gewährt, wie unaussprechlich sie jeden Genuß des Lebens erhöhen, und jedes Leiden erleichtern und versüssen kann: beobachtet sie bey denen, die alles von Gott durch Christum erwarten. Wir rühmen uns, sagt der Apostel davon im Texte, wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Und so ist es auch, M. Br., kein blosser Wunsch, keine unsichre

sichre Vermuthung, kein schwärmerisches Blendwerk, womit sie sich selbst bethören, ist die Hoffnung der Unsterblichkeit bey denen, die sich an Christum halten; sie sprechen nicht schüchtern und zweydeutig von dem neuen Daseyn, das sie erwartet; nein, rühmen können sie sich desselben, können sich laut und öffentlich, können sich mit der freudigsten Zuversicht desselben trösten; denn sie verlassen sich auf den, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium; sie beruffen sich auf den, der durch sein Beyspiel bewiesen hat, daß die Seele beym Tode nicht stirbt, der nach dem Tod ins Leben zurückgekehrt ist; sie gehören dem an, der sich ausdrücklich erklärt hat: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen; sie sind das Eigenthum dessen, dem der Vater gegeben hat das Leben zu haben in ihm selber, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist, und in dessen Händen die Schlüssel der Hölle und des Todes sind. Und sie sollten sich ihrer Hoffnung nicht rühmen; sie sollten nicht ruffen: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen? Denn bemerket es wohl; es ist keine blosse Fortsetzung des Lebens, was die erwarten, die gerecht worden sind durch den Glauben; es ist kein dürftiges, mit neuen Uebeln, Schwachheiten und Erniedrigungen verknüpftes Daseyn; der zukünftigen Herrlichkeit rühmen wir uns, sagt der Apostel; wir gehen einem Zustand ent-

entgegen, der uns von allen Uebeln der Erde befreyen, der alle Wünsche unsers Herzens befriedigen, der uns alles gewähren wird, was der Würde, den Kräften und der Bestimmung eines vernünftigen, mit dem Bilde Gottes bezeichneten Geschöpfs gemäß ist. Und wie könnten die, die sich an Christum halten, weniger erwarten? Was er geworden ist, wie Gott ihn erhöht hat, wie er sich, nachdem er gemacht hatte die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, gesezt hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe, das wissen sie. Sollen sie aber nicht Theil an allem haben, was er besizt? War es nicht sein leztes Flehen zu Gott: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast? Dürfen sie nicht getrost sagen: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden?

Doch ich strebe vergeblich, euch die Ruhe, den Frieden, die Hoffnung, das Vorgefühl einer himmlischen Seligkeit zu beschreiben, das die Glückseligkeit derer ausmacht, welche alles von Gott durch Christum erwarten; wo alles innre Erfahrung ist, alles hinausreicht über das Urtheil und die Kraft der Sinne, alles in Geist und Leben, in Gemeinschaft mit Gott und einer höhern Welt besteht; da erliegt die Sprache der Grösse des Gegenstandes, da können Worte nicht ausdrücken, was die Seele kaum zu fassen vermag. Aber zur Prüfung, die dieser Tag von

uns

uns fordert, zur Untersuchung, ob wir uns einer solchen Glückseligkeit bewußt sind, wie sich unsre Denkungsart und unsre ganze innre Verfassung dagegen verhält, wird schon das unvollkommne Bild hinreichend seyn, daß ich izt von derselben aufgestellt habe. Fasset sie noch einmal in die Augen, M. Br., und lasset uns nun zusehen, ob wir sie aus eigner Erfahrung kennen; ob sie das ist, was wir in unserm Herzen finden, oder doch suchen; wiefern wir die Worte nachsprechen können: nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben: so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll?

Wem sie also unter uns noch ganz fremde ist, diese Glückseligkeit, wer noch keine Spur derselben bey sich antreffen kann: der erschrecke vor sich selbst, der lasse doch diesen Tag einen Tag der empfindlichsten Demüthigung vor Gott werden. Denn an euch, ihr Unglücklichen, denen ich bisher unverständliche Dinge gepredigt habe, die ihr bey dem Heil und der Seligkeit, die bisher beschrieben worden ist, weder etwas denken, noch fühlen könnet, an euch muß ich mich nothwendig zuerst wenden, muß wenigstens den Versuch machen, euch zu einem Gefühl des tiefen Verderbens, der traurigen Ver-

wilderung, und der unläugbaren Gefahr zu bringen, in der ihr euch befindet. Schuldlos vor Gott zu seyn, und Vergebung von ihm zu erhalten, ist euch also gleichgültig; ob ihr euch seiner Huld und Liebe trösten dürfet, darum sind ihr unbekümmert; Gemeinschaft mit ihm, und mit seinem Sohne zu haben, und ihm wohlgefällig zu werden, daran ist euch nichts gelegen; und an das, was euch nach dem Tod erwartet, denket ihr nicht gern, es stört euch, es ist euch unangenehm, wenn dieser Punkt zur Sprache gebracht wird. Woher dieß alles, überleget es selbst; woher diese Fühllosigkeit gegen Angelegenheiten, die jedem vernünftigen Geschöpf so wichtig, so ehrwürdig, so heilig sind? Ist es Leichtsinn, was euch gar nicht dazu kommen läßt, an so ernsthafte Dinge zu denken, und für eure Seele zu sorgen: darf ich euch erst sagen, wie sehr ihr euch dann entehret, wie verächtlich ihr euch in den Augen jedes vernünftigen Menschen machet, und wie traurig das Ende seyn wird, das eine solche Nachlässigkeit nehmen muß? Ist es Zerstreuung in irdische Angelegenheiten und Geschäfte, oder in Vergnügungen und Lustbarkeiten, was euch in einer immerwährenden Betäubung erhält, was die Frage, wie ihr mit Gott stehet, und ob ihr Friede mit ihm habt, gar nicht bey euch laut werden läßt: wie seyd ihr dann zu bedauern, wie schimpflich und eines vernünftigen Geschöpfs unwürdig ist der Taumel, in welchem ihr dahin lebet, und was habt ihr zu fürchten, wenn euch der Tod in demselben überrascht, wenn ihr, ohne gerecht worden zu seyn durch den Glauben, vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen sollet! Sind es wohl gar herrschende Leidenschaften und Laster,

was

was euch so fühllos macht; ist euer Sinn zu roh, euer Herz zu verderbt, euer Innres zu verwildert, als daß das Heil in Christo einen Eindruck auf euch machen, und eure Aufmerksamkeit gewinnen könnte: was soll man euch dann sagen; nein, es giebt keinen Zustand, keine Verfassung, die trauriger, unwürdiger, gefährlicher wäre, als die eurige; ihr seyd recht eigentlich todt in Uebertretung und Sünde, und noch ganz entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist; und was kann euch anders erwarten, als ein ewiger Tod, als die strengen Ahndungen einer unerbittlichen Gerechtigkeit, wenn ihr in eurer Fühllosigkeit beharret. Wem es also sein Gewissen sagt, er wisse noch nichts von der Glückseligkeit derer, die alles von Gott durch Christum erwarten, wer weder von der Schuldlosigkeit, noch von dem Frieden, noch von der Gemeinschaft mit Gott, noch von der Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit, welche zu jener Glückseligkeit gehören, etwas in seinem Herzen findet; der besinne sich doch; der gehe doch in sich; der benütze doch diesen Tag des Ernstes, und werde sich seiner bewußt; der gestehe sichs doch ein, daß ihm noch alles fehlet, was zu seinem Heile nöthig ist; der eile, und rette seine Seele!

Ich komme zu euch, die ihr die Glückseligkeit, welche ich beschrieben habe, auf einem andern Wege suchet, und sie nicht durch Christum annehmen wollet. Auch ihr habt Ursache, einen prüfenden Blick in euer Innres zu werfen, und euch über eure Gesinnung Rechenschaft abzufordern. Gleichgültig gegen die Glückseligkeit, welche die

Bekenner Jesu durch den Glauben an ihn geniessen, seyd ihr keineswegs; daß man, um ein guter und seliger Mensch zu werden, schuldlos vor Gott seyn, Friede mit Gott haben, in Gemeinschaft mit ihm stehen, und eine zukünftige Herrlichkeit hoffen müsse, das sehet ihr ein, das gestehet ihr zu und haltet es für nöthig, in diese glückliche Verfassung zu kommen. Aber ihr seyd nicht gemeint, dieß alles von Christo anzunehmen; es ohne euer Zuthun, ohne euer Verdienst, aus blosser Gnade, und durch den Glauben zu empfangen; ihr wollet euch selbst helfen, wollet euer Gewissen dadurch beruhigen, daß ihr euch bessert; wollet euch den Frieden mit Gott durch eure Tugend verschaffen; wollet durch einen heiligen Wandel euch in Gemeinschaft mit Gott setzen, und dadurch einer ewigen Seligkeit fähig und würdig machen; einer fremden Vermittelung glaubet ihr nicht zu bedürfen. Daß ihr hiemit einen andern Weg zu dem Wohlgefallen Gottes und zur Glückseligkeit einschlaget, als das Evangelium Jesu anweiset, ist unstreitig, ihr dürfet euch nur an unsern Text erinnern, um euch davon zu überzeugen. Nach demselben wird man durch den Glauben gerecht, und ihr wollet es durch eure Besserung werden; nach demselben erlangt man den Frieden mit Gott durch Jesum Christum, und ihr wollet ihn euch selbst verschaffen; nach demselben rühmt man sich der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, und ihr erwartet eine Seligkeit, die ihr euch im Grunde selbst geben wollet, die euer eignes Werk seyn soll. Möchtet ihr euch doch darüber zu verständigen suchen, warum ihr so verfahret; warum euch die Ordnung mißfällt, welche das Evangelium

lium Jesu vorschreibt? Ist es Unglaube, was euch so handeln läßt, ist euch das Evangelium Jesu überhaupt zuwider, weil ihr von einer höhern Offenbarung nichts wissen, und blos eurer Vernunft folgen wollet; so gebe ich euch anheim ob ihr das, wodurch sich das Evangelium Jesu als göttliche Wahrheit angekündigt und bewährt hat, so ernstlich, so genau, so gründlich und gewissenhaft geprüft habt, als es Pflicht für euch war; und ob ihr, wenn dieß nicht geschehen ist, euern Unglauben selbst vor dem Richterstuhl eurer Vernunft verantworten könnet? Und wie, wenn ein heimlicher Stolz bey euch wirksam wäre; wenn ihr euch für weit weniger ohnmächtig und verdorben hieltet, als ihr wirklich seyd; wenn euch eure Eigenliebe mit Kräften zum Guten schmeichelte, die ihr nicht habt; wenn ihr dem Wenigen, was ihr leistet, einen Werth, eine Vollkommenheit, ein Verdienst zutrautet, das ihm keinesweges zugestanden werden kann? Denn dieß ist es, was ich euch am meisten, und mit allem euch möglichen Ernste zu erwägen bitte. Wo habt ihr denn die Erklärung Gottes, daß er euch eure ehemaligen Sünden verzeihen, und euch für schuldlos halten will, wenn ihr anfanget, sie zu lassen; bleiben sie nicht nach dem Ausspruch eurer eignen Vernunft, eurer Besserung ungeachtet, was sie sind, und müssen von der höchsten Gerechtigkeit geahndet werden? Worauf gründet ihr denn die Hoffnung, daß euch eure Tugend das Wohlgefallen Gottes verschaffen werde? O ihr müßtet sehr verblendet seyn, wenn ihrs nicht fühlen wolltet, daß sie in unvollkommnen Versuchen besteht, daß sie mit unverkennbaren Mängeln behaftet ist, daß euer eignes Gewissen nicht damit zufrieden seyn

 kann;

kann; und Gott sollte es seyn, der Heilige und Gerechte, der Herzen und Nieren prüft, sollte sich durch dieselbe gleichsam blenden lassen? Und wer ist euch denn Bürge, daß eine ewige Seligkeit die Folge dieser Tugend seyn werde? Daß Gott euch diese Seligkeit nicht schuldig ist, ist am Tage. Und wenn ihr auch eine untadelhafte und fehlerfreye Tugend beweisen könntet, ihr thätet damit nichts weiter, als eure Pflicht, und könntet von Rechts wegen nicht die mindeste Belohnung dafür fordern. Es ist und bleibt also Gnade, wenn euch Gott Gutes widerfahren läßt. Und doch wollet ihr ihm vorschreiben, wie und unter welchen Bedingungen er diese Gnade erzeigen soll, wollet euch weigern, sie so anzunehmen, wie er sie verheissen hat, sie durch Christum zu empfangen? Es ist ernsthaft, M. Br., was ich da sage; es verdient an diesem Tage des Nachdenkens eure sorgfältigste Erwägung, ob ihr euch nicht auf einem gefährlichen Abweg befindet, ob ihr nicht ganz irre gehen werdet, wenn ihr anders gerecht und selig werden wollet, als durch den Glauben, als durch unsern Herrn Jesum Christ. Möchtet ihr euch sammeln! Möchtet ihr bey Zeiten prüfen, was zu eurem Besten dienet!

Mit euch, die ihr den Frieden mit Gott, und die Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit ausser Christo, und ohne Glauben an ihn wirklich gefunden zu haben glaubet, kann ich kürzer sprechen; kann es euch sehr klar machen, daß euch eure Ruhe höchst verdächtig seyn sollte. Denn daß sie sich auf keine Verheissung Gottes gründet, daß es eine blosse Zudringlichkeit ist,

wenn

wenn ihr annehmet, er habe euch verziehen, und sey euch gnädig, weil ihr wenigstens den Versuch gemacht habt, besser zu werden, ist dieß nicht am Tage? Und könnet ihr so ruhig seyn, könntet ihr mit so grosser Sorglosigkeit auf die Barmherzigkeit Gottes rechnen: wenn eure Besserung und Tugend rechter Art wäre? Wer fühlt sein Unvermögen schmerzlicher, als der, dem seine Besserung ein Ernst ist? Wer ist demüthiger und anspruchsloser, als der wahre Tugendhafte? Wer fühlt es lebhafter, daß er ohne die unverdiente freye Gnade Gottes verloren ist, und nicht das Mindeste hoffen kann, als der, der es genau mit sich nimmt, und seine mangelhafte Tugend ganz kennt? Wer ist bereitwilliger, die Gnade Gottes in Christo anzunehmen, als der, dessen Gewissen am regsten und zartesten ist, dem sich seine Unwürdigkeit in ihrer ganzen Grösse darstellt? Je sichrer ihr also seyd, je getroster ihr euch auf eure Tugend verlasset, je mehr ihr auch vor dem Richterstuhle Gottes damit auszureichen hoffet, und gleichsam auf sie trotzet: desto verdächtiger ist sie; desto mehr Merkmale der Unächtheit trägt sie an der Stirne; desto klärer ist es. daß ihr noch gar nicht wisset, wie es in einer Seele aussieht, der es um ihr Heil und um das Wohlgefallen Gottes zu thun ist; desto mehr fällt es in die Augen, daß ihr euch in einem traurigen Selbstbetrug, daß ihr euch in einer Verblendung befindet, die euch ins Verderben stürzen muß. Möchte dieser Tag ein vernünftiges Mißtrauen, und eine heilsame Unruhe bey euch wecken. Möchte er euch veranlassen, genau zu prüfen, ob ihr denn Christum wirklich entbehren könnet, wenn ihr vor Gott bestehen wollet! Möchte euch eben der Umstand,

daß

ihr alles so leicht nehmet, und so sicher seyd, verdächtig vorkommen, und euch zum Nachdenken bringen! Möchte euer Gewissen Zeit gewinnen, es euch fühlbar zu machen, wie sehr ihr noch des Ruhms mangelt, den ihr an Gott haben sollet!

Ihr endlich, die ihr die Glückseligkeit derer, welche alles von Gott durch Christum erwarten, aus Erfahrung kennet, ihr bedürfet meiner Ermahnungen nicht. Einen Tag des Danks, der gerührtesten Freude, und einer Beschämung, die eurem Herzen erquickend ist, feiert ihr heute; ihr fühlet es von neuem, welches Glück es ist, gerecht zu seyn durch Glauben, Friede zu haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, einen freyen kindlichen Zugang zu der Gnade zu kennen, in der ihr stehet, und einer zukünftigen Herrlichkeit mit getrostem Muthe entgegen zu sehen. Möge Gott die Empfindung, daß nichts Verdammliches mehr an euch ist, immer lebendiger in euch machen! Möge sein Friede, der höher ist denn alle Vernunft, immer herrschender in euch werden! Möge eure Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohne euch immer mehr heiligen und beglücken. Möge es euch immer fühlbarer werden, daß ihr hier schon selig seyd, wiewohl in Hoffnung. Nur eine Erinnerung nehmet noch an, nur eine Bitte lasset mich noch beyfügen. Werdet nicht unruhig, werdet nicht verzagt, wenn das Gefühl der Glückseligkeit, die in Christo ist, nicht immer gleich lebendig und stark in euch bleibt, wenn es zuweilen ganz zu mangeln scheint, und euer Herz belastet und schwer ist.

ist. Ihr lebet noch im Staube; ihr seyd noch mit einem Körper umgeben, der den Geist oft ängstigt und drückt; ihr seyd noch so manchem Fehler ausgesezt, der das Gefühl eurer Vereinigung mit Gott durch Christum stören kann; ihr habt oft mit Widerwärtigkeiten und Leiden zu kämpfen, die eure Schwachheit zu empfindlich angreifen; es ist, mit einem Worte, noch nicht erschienen, was ihr seyn werdet. Das vergesset nie; und haltet euch, was auch euer Herz zuweilen empfinden mag, im Glauben desto fester an den, der ohne Verdienst gerecht macht aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; und ihr werdet siegen, ihr werdet wieder freudiger werden, der Friede Gottes wird von neuem in eurem Herzen regieren, und euch bewahren zum ewigen Leben. Und so wachset denn alle, M. Br., in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; demselbigen sey Ehre nun und zu ewigen Zeiten; Amen.

XI. Am

kann; und Gott sollte es seyn, der Heilige und Gerechte, der Herzen und Nieren prüft, sollte sich durch dieselbe gleichsam blenden lassen? Und wer ist euch denn Bürge, daß eine ewige Seligkeit die Folge dieser Tugend seyn werde? Daß Gott euch diese Seligkeit nicht schuldig ist, ist am Tage. Und wenn ihr auch eine untadelhafte und fehlerfreye Tugend beweisen könntet, ihr thätet damit nichts weiter, als eure Pflicht, und könntet von Rechts wegen nicht die mindeste Belohnung dafür fordern. Es ist und bleibt also Gnade, wenn euch Gott Gutes widerfahren läßt. Und doch wollet ihr ihm vorschreiben, wie und unter welchen Bedingungen er diese Gnade erzeigen soll, wollet euch weigern, sie so anzunehmen, wie er sie verheissen hat, sie durch Christum zu empfangen? Es ist ernsthaft, M. Br., was ich da sage; es verdient an diesem Tage des Nachdenkens eure sorgfältigste Erwägung, ob ihr euch nicht auf einem gefährlichen Abweg befindet, ob ihr nicht ganz irre gehen werdet, wenn ihr anders gerecht und selig werden wollet, als durch den Glauben, als durch unsern Herrn Jesum Christ. Möchtet ihr euch sammeln! Möchtet ihr bey Zeiten prüfen, was zu eurem Besten dienet!

Mit euch, die ihr den Frieden mit Gott, und die Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit ausser Christo, und ohne Glauben an ihn wirklich gefunden zu haben glaubet, kann ich kürzer sprechen; kann es euch sehr klar machen, daß euch eure Ruhe höchst verdächtig seyn sollte. Denn daß sie sich auf keine Verheissung Gottes gründet, daß es eine blosse Zudringlichkeit ist, wenn

der Menschen gewinnen kann, die keinen andern Vorzug hatte, als den so häufig übersehenen, einer stillen Unschuld, und einer geräuschlosen Tugend? Und doch war sie die Gebenedeyte unter den Weibern, die ein Bote Gottes in ihrer Hütte aufsuchte; der er die Nachricht brachte: du hast Gnade bey Gott funden; der er zurief: du wirst einen Sohn gebähren, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Gerechtfertigt, als zweckmässig und weise dargestellt, ist sie längst, diese unerwartete, auffallende Wahl. Der Sohn Mariens ist alles geworden, was er werden sollte; er hat in ihren Armen, unter ihrer zärtlichen Aufsicht und Pflege zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen; er hat das grosse Werk vollendet, zu dessen Ausführung er gesandt war, und sie erlebte es noch, die glückliche Mutter, daß er sich als den Sohn des Höchsten in seiner ganzen Herrlichkeit zeigte, und sich, nach dem er gemacht hatte die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, zur Rechten der Majestät in der Höhe sezte.

Für unsern Vorwitz ist nichts beschämender, M. Z., nichts demüthigender für unsern Stolz, als die Art, wie Gott die Werkzeuge seiner Regierung wählt. Hier fällt es recht in die Augen, daß seine Gedanken nicht unsre

unsre Gedanken, und seine Wege nicht die unsrigen sind. Denen, durch die er seine wichtigsten Endzwecke befördert, durch die er die Welt erleuchtet, bessert, verändert, segnet, trauen wir anfangs fast immer wenig oder nichts zu; und zöge er uns zu Rathe, wir würden ihm ganz andre Menschen, und, wollen wir die Wahrheit gestehen, vornämlich uns selbst in Vorschlag bringen. Natürlich findet sich durch eine Wahl, die uns so widersinnig scheint, auch unser Stolz beleidigt. Menschen, die wir nicht kannten, oder verachteten, sehen wir oft plötzlich emporgehoben; von ihnen sollen wir Lehre annehmen, und uns Zurechtweisungen gefallen lassen; sollen wahrnehmen, daß durch sie alles anders geht, als wir gedacht und gewollt hatten, und oft genug unsre liebsten Plane vereitelt werden. Soll es uns nicht auffallen, soll es uns nicht kränken, wenn wir die zu Gefässen der Ehre und der Barmherzigkeit gewählt sehen, die wir zu Gefässen der Unehre, oder gar des Zorns bestimmt haben würden? Regt sich, wenn wir die Bewegungen unsers Herzens sorgfältiger beobachten, das Mißvergnügen, der Unwille, der Verdruß über diese Wahl nicht weit häufiger in uns, als man gewöhnlich glaubt, und erfüllt uns mit einer Bitterkeit, die eben so nachtheilig für unser Verhalten, als gefährlich für unsre Ruhe ist?

Ein grösseres wundervolleres Werk der göttlichen Regierung kennen wir nicht, M. Z., als das, dessen Anfang wir heute feyern. Aber nirgends war auch die Wahl der Werkzeuge, die Gott dazu heiligte, freyer, unerwarteter, man kann wohl sagen, befremdender, als hier. Las-

fet uns diese Gelegenheit ergreiffen, über Maasregeln der göttlichen Weisheit nachzudenken, die oft so auffallend und demüthigend für uns sind; lasset uns untersuchen, wozu wir die Erfahrung, daß Gott die Werkzeuge seiner Regierung gemeiniglich ganz anders wählt, als wir sie gewählt haben würden, brauchen und anwenden sollen. In Unterwerfung wird sich unsre Unzufriedenheit, in Anbetung wird sich unser Tadel, in Hoffnung und Freude wird sich unser Mißtrauen und unser Schmerz verwandeln, M. Br., wenn wir die göttliche Regierung in dem Lichte betrachten lernen, in welchem sie betrachtet werden muß, in welchem sie uns der gezeigt hat, der aus dem Schoose des Vaters zu uns herabkam. Ihn können wir nicht besser ehren, als wenn wir voll Glauben an seinen Unterricht, und voll Vertrauen auf seine Vermittelung, in allem, was Gott thut, eine Weisheit, eine Erbarmung, eine Wirksamkeit erblicken, die keinen andern Endzweck hat, als unsere Besserung und unser Heil, als unser besondres Wohl und das Wohl der Welt. Lasset uns unsre Gedanken sammeln, M. Br., lasset sie uns auf die grosse unermeßliche Haushaltung richten, in der wir leben, in der auch wir das Unsrige zu leisten bestimmt sind; lasset uns aber auch um Licht und Beystand flehen in stiller Andacht.

Evangelium, Luc. I. v. 26—38.

Niemand ist über die Wahl, welche das vorgelesene Evangelium beschreibt, mehr betroffen, M. Z., als die Gewählte selber. Sie erschrickt, die bescheidne Maria, als sie sich die

Gebenedeyte unter den Weibern, die Glücklichste und Geehrteste ihres Geschlechts, nennen hört. Und da sie vollends vernimmt, warum, und in welchem Sinne sie dieß seyn soll: so wird ihr alles unbegreiflich; sie erlaubt sich, ihre Bedenklichkeiten unverhohlen zu äussern; und unterwirft sich dem Rathschlusse Gottes nicht eher, als bis sie ausdrücklich auf die unbegränzte Gewalt verwiesen wird, der kein Ding unmöglich sey. Es war wirklich nicht blos das Ausserordentliche, von den Gesetzen der Natur Abweichende, was die edle Maria bey der Bestimmung, die ihr der Engel ankündigte, so in Verlegenheit sezte; leset ihren Lobgesang, den Lucas gleich nach unserm Evangelio aufgezeichnet hat; ihr werdet finden, das Gefühl ihrer Unwürdigkeit ist eben so wirksam in ihr; daß Gott ihre Niedrigkeit angesehen, daß er gerade an ihr so grosse Dinge gethan, daß er gerade sie auf eine Art ausgezeichnet hat, wo alle Kindes Kind sie glücklich preisen werden, das ists, was ihr Erstaunen vermehrt, was die Wahl, die Gott in ihrer Person getroffen hatte, in ein unerklärliches Wunder für sie verwandelt. Sind wir aufmerksam, M. Z., betrachten wir das, was Gott in seiner grossen Haushaltung thut, mit Ueberlegung und Nachdenken: so sehen wir dieses Wunder in gewisser Hinsicht fast täglich wiederholt, so kann es uns unmöglich entgehen, daß Gott seine wichtigsten Endzwecke auf Erden durch Menschen befördert, die uns gewöhnlich einer solchen Auszeichnung weder fähig, noch würdig zu seyn scheinen. Wir werden diese Stunde nicht heilsamer anwenden können, als wenn wir uns bey dieser Betrachtung verweilen,

als

als wenn wir über die Erfahrung, daß Gott gemeiniglich Werkzeuge seiner wohlthätigen Regierung wählt, welche die Menschen nicht gewählt haben würden, weiter nachdenken. Wir wollen damit anfangen, daß wir uns diese Erfahrung nach ihrer wahren Beschaffenheit, und nach ihrem ganzen Umfange vorstellen; hernach wollen wir untersuchen, wozu wir sie brauchen und anwenden sollen.

Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sagt der Apostel, sondern der auch beruffen sey von Gott. Und so ist es auch, M. Z. Keiner von allen, die auf Erden leben, kann ganz und selbst bestimmen, was er seyn und leisten will; die Kräfte, mit welchen er wirkt, der Platz, wo er sie äussert, die Gelegenheiten, bey welchen er thätig seyn kann, werden ihm gegeben und angewiesen; und es ist Gott, von dem wir alles empfangen, der Jedem zu etwas beruft, durch Jeden in seiner grossen Haushaltung etwas geschehen läßt. In dieser Hinsicht sind wir alle Werkzeuge seiner Regierung, und es steht blos bey ihm, wozu er Jeden bestimmen, wie viel oder wie wenig er uns anvertrauen, ob er, wie der Apostel es ausdrückt, ein Gefäß zur Ehre, oder zur Unehre aus uns machen will. Und hier ist es eben, wo sein Rathschluß gemeiniglich räthselhaft und unbegreiflich für uns ist. Stände es bey uns, die Gefässe zur Ehre zu wählen; dürften wir die bestimmen, durch welche das Wichtigste auf Erden geschehen soll; wir würden sie

in

in gewissen Ordnungen und Ständen der menschlichen Gesellschaft suchen; wir würden unsern Vorurtheilen und Neigungen dabey folgen; wir würden uns nach tausend Rücksichten einer vermeintlichen Schicklichkeit, eines scheinbaren Wohlstandes, und einer eigennützigen Klugheit richten; wir würden nur die begünstigen, die uns in jeder Hinsicht dazu vorbereitet, geeignet und berechtigt schienen. Daß Gott täglich ganz anders entscheidet; daß er oft gerade durch solche Menschen, gegen die wir weder Achtung noch Vertrauen fühlen, die wohlthätigsten Veränderungen stiftet; daß sich seine Wahl an keinen Stand, an keine Ordnung, an keinen Unterschied der menschlichen Gesellschaft bindet, und daher unsere Erwartungen und Ansprüche einmal über das andre vereitelt und beschämt: dieß ist eben die Erfahrung von der ich spreche. Unläugbar ist es nämlich, daß Gott häufig durch niedrige Werkzeuge die erhabensten, durch schwache die schwierigsten und durch verderblich scheinende die heilsamsten Endzwecke bewirkt; nur ein Blick ins tägliche Leben, und auf die Geschichte unsers Geschlechtes ist nöthig, um dieß alles zu bestätigen und nachzuweisen.

Erhabnere Endzwecke giebt es nicht, M. Z., als die Bildung und Bereicherung unsers Geschlechts durch nützliche Erfindungen, als die Erforschung und Verbreitung der Wahrheit, als die Beförderung ächter Sittlichkeit und Tugend, als die Belebung und Erhaltung einer würdigen Verehrung Gottes, und einer innigen, das ganze Herz veredelnden Religiosität. Wer waren die Werkzeuge, welche Gott für diese Angelegenheiten

ten von jeher am meisten in Bewegung gesezt, durch die er das Meiste für sie ausgerichtet hat; und wer sind sie noch immer? Wollet ihr die Urheber der Künste und Erfindungen wissen, die unser Geschlecht nicht entbehren kann, von welchen das beßre Daseyn derselben, und alle höhere Bildung ausgegangen ist, ohne die es sich nie, über den Stand der Wildheit erhoben haben würde; die Geschichte kann euch nicht einmal ihre Namen nennen; sie kann euch die Männer, deren Anstrengungen, deren schöpferischem Geist unsre Gattung so unendlich viel verdankt, in der Dunkelheit der Zeiten gar nicht nachweisen; Gott hat sie in einer Niedrigkeit gewählt, in der jede Spur von ihnen bald verschwinden mußte, die in undurchdringliche Nacht für uns gehüllt ist. Und regt sich der Geist der Erfindung nicht noch immer häufig da, wo unser Stolz ihn am wenigsten sucht; beseelt er nicht noch immer Menschen ohne Ansehen und Rang zu einer Geschäftigkeit, zu einem Kunstfleiß, der auf neue Aussichten leitet und neue Vortheile verschaft? Und die grossen Lehrer unsers Geschlechts, die glücklichen Entdecker wichtiger Wahrheiten, die thätigen Erweiterer der menschlichen Erkenntniß, die mächtigen Schöpfer ganzer Wissenschaften, waren sie ausgezeichnet durch ihre Geburt, erhaben durch ihren Stand, mächtig durch ihren Einfluß? Nichts weniger, als dieß, das lehrt die ganze Geschichte. In Menschen, die man bey ihrer Dürftigkeit übersah, in bescheidnen Denkern, die keine Ansprüche machten, in stillen Forschern, die sich den Augen der Welt fast ganz entzogen, war der Geist der Weisheit, M. Z., nicht aus stolzen Palästen, aus den einsamen Kammern edler Männer, denen die

Wahrheit über alles gieng, sind die Strahlen hervorgebrochen, die Licht über unser Geschlecht verbreiteten; und wollet ihr untersuchen, wer es erhält, dieses Licht, wer dafür sorgt, daß es sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, wer daran arbeitet, es immer grösser, reicher, erquickender zu machen; es sind wahrlich nicht die, welche das Glück ausgezeichnet, und mit Gütern aller Art überhäuft hat; unter denen, welche die Welt übersieht, oder wohl gar verachtet, wählt der Vater der Wahrheit seine thätigsten Werkzeuge, durch sie hat er sich zu allen Zeiten am freyesten mitgetheilt. Sehet euch nach den Lehrern, nach den Mustern, nach den Erhaltern und Verbreitern wahrer Sittlichkeit um; überleget, durch wen Gott am lautesten wider Laster und Unordnungen gezeugt, durch wen er an der Besserung einzelner Menschen und ganzer Völker am glücklichsten gearbeitet, durch wen er die Liebe zum Guten am öftesten geweckt und genährt, durch wen er es am deutlichsten gemacht hat, was die menschliche Natur werden, und wie weit sie es in der wahren Besserung bringen kann. In den Hütten der Armuth, unter dem Drucke der Noth und des Mangels, im Kampfe mit Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art hat er sich seine heiligsten Werkzeuge gebildet; in einer Dunkelheit und Niedrigkeit, wo man sie lang übersah, hat er die Männer zubereitet, die er ganzen Nationen und Zeitaltern zum Muster geben wollte; und Menschen, die im Stillen ihrer Pflicht leben, Redliche, die ohne Geräusch und Aufsehen ihre Schuldigkeit verrichten, Mütter, die mit anspruchslosem Eifer die zarten Herzen ihrer Kinder zum Guten erwärmen, rüh-

rende Beyspiele der Gewissenhaftigkeit, der Ordnungsliebe und der Uneigennützigkeit selbst in den niedrigsten Ständen, das sind die wahren Erhalter der Sittlichkeit auf Erden, durch sie bricht Gott die Gewalt des Lasters, und verhütet eine gänzliche Ausartung und Verwilderung unsers Geschlechts. Wer endlich die waren, durch die er sich auf Erden offenbarte, durch die er seine Erkenntniß und Verehrung beförderte, und den Geist wahrer Religiosität überall ausbreitete, wisset ihr alle. Auf Männer ohne Ansehen, auf Priester ohne Einfluß und Macht, auf Landleute und Hirten kam sein Geist herab, und weihte sie zu Propheten, und der, durch den er ein ewiges Reich stiften, durch den er eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit auf der ganzen Erde verbreiten wollte, war er nicht der Sohn der dürftigen Maria; waren seine Apostel und Freunde nicht Galiläer ohne Gelehrsamkeit und Gewalt; konnte man nicht mit Recht von ihnen sagen: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache? Lasset uns gestehen, schon hier sind seine Gedanken nicht unsre Gedanken; für die wichtigsten Angelegenheiten finden wir fast immer Menschen bestimmt, denen wir das Wenigste zutrauen; Gott befördert die erhabensten Endzwecke häufig durch niedrige Werkzeuge.

Und nicht weniger oft durch schwache die schwierigsten. Denn ich kann fortfahren, M. Z., ich kann fortfahren, mit dem Apostel zu ruffen: was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er

zu Schande mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist. Stellet euch alles vor, was mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist, was menschliche Kräfte fast zu übersteigen scheint: ist es ein Endzweck der göttlichen Regierung, gehört es zu den wohlthätigen Absichten, die Gott auf Erden erreichen will: ihr werdet es häufig durch Kräfte wirklich werden sehen, die Niemand geachtet hatte, die ihr nimmermehr für fähig dazu gehalten hättet. Es ist schwer, lasterhafte Menschen zu bessern, und rohe Sünder zu einer wahren Sinnesänderung zu bringen. Aber ist es nicht häufig ein Redlicher, den nichts weiter unterstüzt, als die Kraft der Wahrheit, und ein edler Eifer für das Heil seiner Brüder, dem dieses Werk gelingt, durch welchen Gott eine Seele nach der andern dem Verderben entreißt? Es ist schwer, herrschende Mißbräuche abzuschaffen, und beßre Anstalten und Einrichtungen zu treffen. Aber hat nicht oft ein einzelner Mann durch die Kraft seiner Rede, und durch die Wirksamkeit seines Beyspiels ausgerichtet und durchgesezt, was keine Gewalt mächtiger Regenten zu erzwingen vermochte? Es ist schwer, ein ganzes Volk zu beglücken, ganzen Ländern und Reichen eine beßre Verfassung zu geben, und ihren Wohlstand für Jahrhunderte zu gründen. Aber ist dieß nicht mehr, als einmal durch Männer geschehen, auf die man anwenden konnte, was Gott dem Könige David sagte: ich habe dich genommen von den Schaafhürden, daß du seyn sollstest

test ein Fürst über mein Volk Israel, und bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe alle deine Feinde vor dir ausgerottet, und habe dir einen grossen Namen gemacht, wie der Name der Grossen auf Erden? Es ist schwer, es übersteigt menschliche Kräfte, den wilden Aufruhr ganzer Völker zu stillen, und empörten Reichen Ordnung und Ruhe wieder zu geben. Aber war es nicht mehr, als einmal ein Mann, an den Niemand dachte, ein Jüngling, den Gott aus der Dunkelheit hervorzog, ein Mensch, dem alles zu fehlen schien, was Einfluß geben kann, der dem Sturm gebot, dem sich, wie einer höhern Erscheinung, alles unterwarf, der mit der Kraft eines übermenschlichen Wesens alles faßte, verband und in Eintracht verwandelte? Es ist schwer, es übersteigt menschliche Kräfte völlig, in den Meinungen und Sitten, in der Verfassung unsers ganzen Geschlechts grosse, allgemeine und wohlthätige Veränderungen zu stiften. Aber sind die wichtigsten, welche wir kennen, nicht von Männern bewirkt worden, die wir nie dazu gewählt haben würden, von Menschen, ohne Ansehen, ohne Vermögen, ohne Macht und Gewalt; haben nicht Fischer und Zöllner aus Galliläa dem Evangelio einen Sieg errungen, der unmöglich zu seyn schien, und der Welt eine andre Einrichtung gegeben; haben nicht friedliche Gelehrte, ohne alle Macht der Waffen, jenen Sieg erneuert, und durch die Wiederherstellung des Evangelii den Grund zu einer Veränderung gelegt, deren Folgen sich noch immer vor unsern Augen entwickeln? Nein, wir könnten uns nicht so wundern, könnten nicht

so erstaunen, so bald etwas Schweres zu Stande kommt, wenn sich Gott mächtiger Werkzeuge bediente, wenn er die in Bewegung sezte, auf die wir unsre Augen richten; dann wäre uns alles begreiflich, alles der Ordnung gemäs: wir sind bey grossen Veränderungen oft darum so betroffen, so überrascht und beschämt, weil Gott gewöhnlich durch schwache Werkzeuge die schwierigsten Endzwecke befördert.

Und so erreicht er denn sogar durch verderblich scheinende die heilsamsten. Auf manche Menschen würde unsre Wahl nie fallen, wir würden ihnen nie die Geschäfte anvertrauen, an denen uns viel gelegen ist, weil uns ihre Gesinnungen, ihre Sitten, ihre Arten zu handeln entweder mit Recht, oder gewisser Vorurtheile wegen, verdächtig sind, weil wir sie für gefährlich halten, und ihren Einfluß fürchten. Aber sind es nicht häufig gerade diese gefürchteten, diese verschrieenen Menschen, die Gott wählt, die er weit und mächtig wirken läßt, deren Händen er zuweilen die Angelegenheiten und das Schicksal ganzer Völker übergiebt? Wundert euch nicht, daß sie unser Mißtrauen oft so nachdrücklich widerlegen, daß es uns oft sehr bald und zu unsrer Beschämung klar wird, wie sehr wir uns in ihnen geirrt hatten. Wie leicht täuscht uns ein falscher Schein! Wie leicht scheuen wir uns aus Schwachheit vor Eigenschaften Anderer, um welcher willen sie uns werth seyn sollten! Wie leicht sezt uns eine Grösse in Furcht, die wir nicht ganz erreichen und fassen können! Wenn also der Thätige, dessen Lebhaftigkeit uns verdächtig ist; wenn der Kühne, dessen Muth wir für Verwegenheit halten;

halten; wenn der Strenge, dessen Ernst und Härte zu seyn scheint; wenn der Unpartheyische, dessen Gerechtigkeitsliebe unserm Eigennutz beschwerlich wird; wenn der ungewöhnliche, viel umfassende, über unsre Mittelmässigkeit erhabne Geist, dessen Ueberlegenheit wir mit Schmerzen fühlen, hervorgezogen, emporgehoben, zum Werkzeug wichtiger Unternehmungen gewählt wird: wird sichs nicht bald zeigen, wie ungegründet unser Argwohn war; werden sich nicht eben die Eigenschaften, die wir so bedenklich fanden, und auf die wir tausend Besorgnisse gründeten, als unschätzbare Vorzüge rechtfertigen, werden wir durch das Gute, das gewirkt, durch den Nutzen, der geschaft, durch die Kraft und den Nachdruck, womit gehandelt wird, nicht auch wider unsern Willen, zu dem Geständniß genöthigt werden, auch durch verderblich scheinende Werkzeuge wisse Gott heilsame Endzwecke zu erreichen? Und dieß ist noch weit mehr der Fall, wenn unsre Besorgnisse gerecht sind, wenn Menschen, die unser Mißtrauen verdienen, einen Einfluß und eine Macht erhalten, welche sie leicht mißbrauchen können. Denn es ist offenbar, auch die lasterhaften, auch die gefährlichen Mitglieder seiner grossen Haushaltung auf Erden weiß Gott in Werkzeuge seiner wohlthätigen Absichten zu verwandeln, und Segnungen durch sie auszubreiten. Das tägliche Leben, und die Geschichte können es euch durch unzählige Beyspiele beweisen, daß durch die Verwegenheit, durch den Ehrgeitz, durch die Eifersucht, durch die Leidenschaften und den Unglauben derer, die viel vermochten, die über die Angelegenheiten und das Schicksal ganzer Familien, Völker und Reiche zu entscheiden hatten, unter

 der

der leitenden Hand Gottes, weit mehr Gutes und Grosses zu Stande gekommen ist, als ohne die Bewegkraft und Mitwirkung jener Fehler möglich gewesen wäre. Lasset uns nur nie unvorsichtig urtheilen, und vor der Zeit entscheiden; die sittliche Welt hat ihre Ungewitter und Stürme, wie die Natur; wir zittern, so lang der Sturm wüthet, und das Ungewitter tobt; aber wie frey und dankbar hebt sich unsre Brust, wenn die Luft um uns her dadurch gereinigt, wenn die schmachtende Natur erquickt, wenn neue Fruchtbarkeit in alle Adern derselben ausgegossen ist. Und welche Freyheit, welche Ruhe, welche bessre Ordnung der Dinge geht gewöhnlich aus den Verwirrungen hervor, in welche die Leidenschaften der Menschen oft ganze Völker und Reiche stürzen; was sind sie gemeiniglich anders, als die Anstrengung zu neuen Fortschritten; und wie vortheilhaft sind sie bis auf unsre Zeiten für die heilige Sache dessen geworden, dessen Ankunft auf Erden wir heute feyern, und dessen Königreichs kein Ende seyn soll!

Entschieden ist es also, M. Z., durch die Erfahrung aller Jahrhunderte entschieden, daß Gott gemeiniglich Werkzeuge seiner wohlthätigen Regierung wählt, welche die Menschen nicht gewählt haben würden; und wollen wir aufmerksam seyn, so werden wir Beyspiele einer solchen Wahl täglich erblicken. Um so nöthiger ist es, daß wir untersuchen, wozu wir eine Wahrheit, die uns oft so auffallend ist, anwenden und brauchen sollen.

Und hier ist es denn offenbar, daß sie uns zuerst im Glauben an das Daseyn einer

höhern

höhern Regierung befestigen muß. Denn wäre es möglich, urtheilet selbst, wäre es möglich, daß gerade die erhabensten Endzwecke durch die niedrigsten, gerade die schwierigsten durch die schwächsten, gerade die heilsamsten durch verderblich scheinende Werkzeuge befördert und erreicht werden könnten, wenn nicht eine Macht vorhanden wäre, die alles auf eine uns unbegreifliche Weise mit einander verknüpft, die einen grossen, wohlthätigen, gar nicht zu verkennenden Plan verfolgt, und alles dafür in Bewegung zu setzen und zu benutzen weiß; eine Macht, bey der, wie es in unserm Evangelio heißt, kein Ding unmöglich ist? Ich weiß alles, was man anführen kann, um es begreiflich zu machen, um es natürlich zu erklären, wie auch niedrige Werkzeuge erhabnen Endzwecken nützlich werden, wie auch schwache grosse Schwierigkeiten besiegen, wie auch verderbliche heilsame Wirkungen hervorbringen können; es läßt sich nicht läugnen, daß die Verbindung der Umstände, daß ihr glückliches Zusammentreffen, daß die Wirkung und Gegenwirkung unzähliger Ursachen, auch gemeinen Kräften eine ungewöhnliche Erhebung geben, auch schwachen Werkzeugen einen unerwarteten Einfluß verschaffen, auch die Plane gefährlicher Menschen zu einem unschädlichen, oder wohl gar heilsamen Ausgang leiten kann. Aber muß die Verbindung der Umstände, auf die ihr so viel rechnet, ihr alle, die ihr von einer höhern Regierung nichts wissen wollet, nicht selbst ihre Ursache haben? Bedarf das glückliche Zusammentreffen heilsamer Zufälle, auf das ihr euch beruffet, nicht selbst einer Anordnung? Muß die Wirkung und Gegenwirkung unzähliger Ursachen,

aus der ihr so viel erklären wollet, nicht absichts-voll und mit Ueberlegung berechnet seyn, wenn etwas Nützliches und Heilsames daraus entsprin-gen soll? Wollet ihr dieses weise, dieses allum-fassende, dieses durch alle Zeiten und Jahrhun-derte verbreitete Anordnen, Verknüpfen, Berech-nen und Lenken aller Umstände dem Zufall oder einer blinden Nothwendigkeit zuschreiben? Kann der Zufall, kann die Nothwendigkeit einen Zu-sammenhang bewirken, über dessen Zweckmässig-keit und Wohlthätigkeit eure Vernunft immer mehr erstaunt, je tiefer sie in denselben eindringt, je mehr sie davon verstehen und begreiffen lernt? Und wenn es nun immer dieselben Endzwecke sind, auf die sich alles bezieht, für die oft gerade die niedrigsten, die schwächsten und die gefährlichsten Werkzeuge am thätigsten werden müssen, nämlich die heiligen Endzwecke der Erleuchtung, der sittli-chen Besserung, der höhern Bildung, der wahren Be-glückung unsers Geschlechts; wenn ihr es nicht läug-nen könnet, daß diese Endzwecke das lezte Ziel sind, auf welches in den Begebenheiten einzelner Men-schen und ganzer Völker, einzelner Zeiträume und aller Jahrhunderte alles hinarbeitet: könnet ihr dann noch zweifeln, daß der ganze Zusammenhang wirkender Kräfte in den Händen, und unter der Aufsicht eines Wesens ist, das die höchste Macht mit der höchsten Weisheit und Güte verbindet; das zwar häufig anders als ihr, und eurem Gut-dünken ganz zuwider, aber allezeit zweckmässig, al-lezeit zu unserm Besten wählt? Ja, M. Br., daß ein höherer Regierer vorhanden ist, der bes-ser zu entscheiden, und jeden so zu brauchen weiß, wie er zu brauchen ist, daran wollen wir denken, in dieser Ueberzeugung wollen wir uns bevestigen,

so

so oft wir wahrnehmen, daß Werkzeuge gewählt werden, die wir nicht gewählt haben würden.

Aber dabey wollen wir es nicht bewenden lassen; die Erfahrung, daß Gott so zu wählen pflegt, soll uns auch ein unbegränztes Vertrauen auf seine Maasregeln einflößen. Wir können es nicht hindern, ich weiß es wohl, daß wir nicht zuweilen unwillig, oder doch mißmuthig und verzagt werden sollten, wenn wir Menschen, die uns unfähig, oder gar verdächtig scheinen, von denen wir nicht nur nichts Gutes, sondern sogar Böses erwarten, ausgezeichnet, in Thätigkeit gesezt, mit wichtigen Aufträgen beehrt, zu Werkzeugen wichtiger Unternehmungen bestimmt sehen; oft unwillkürlich werden dann unsre Klagen laut, und wir überlassen uns bangen Besorgnissen. Aber ist es wahr, was wir heute gesehen haben, und woran uns dieses Fest so nachdrücklich erinnert, daß auch die auffallendste, auch die widersinnigste Wahl nicht ohne Gott geschieht, daß es sogar Grundsatz und Regel seiner Regierung ist, andre Werkzeuge zur Erreichung seiner Absichten zu bestimmen, als wir bestimmt haben würden: so müssen wir uns nicht nur mässigen, nicht nur unsern Klagen und Befürchtungen Gränzen setzen; Vertrauen müssen wir sogar fassen, müssen um so getroster seyn, um so mehr Gutes aller Art erwarten, je weniger Anschein dazu vorhanden ist. In tausend Fällen haben niedrige, unansehnliche, verachtete Werkzeuge die erhabensten und heiligsten Endzwecke befördern müssen, das ist offenbar; wir wollen also nicht verzagen, wollen uns erinnern, bey Gott sey kein Ding unmöglich, wenn wir die gute Sa-

che

che irgendwo ohne mächtige Unterstützung erblicken, wenn ihr Schicksal auch in unsern Umständen von Menschen abhängt, welche die Welt geringschäzt und übersieht. In tausend Fällen haben schwache, unbedeutende, ohnmächtige Werkzeuge die wichtigsten und schwersten Endzwecke befördern müssen, auch das ist unstreitig; wir wollen also nicht verzagen, wollen uns erinnern, bey Gott sey kein Ding unmöglich, wenn das, woran uns, woran dem Vaterlande, woran der ganzen Menschheit gelegen ist, nur von den schwachen Bemühungen derer abhängt, die es redlich und gut meinen, wenn die Hindernisse desselben unüberwindlich zu seyn scheinen. In tausend Fällen haben sogar zweydeutige, unsichre, verderbliche Werkzeuge die heilsamsten und nützlichsten Endzwecke befördern müssen, das beweiset die Geschichte unwidersprechlich: wir wollen also nicht verzagen, wollen uns erinnern, bey Gott sey kein Ding unmöglich, wenn dem Laster zuweilen alles zu gelingen, wenn es eine gefährliche Gewalt an sich zu reissen scheint; es wird bewirken müssen, was es nicht will, und in der Hand Gottes ein Werkzeug unerwarteter Segnungen werden. An das Werk, M. Br., an das Werk lasset uns denken, dessen Anfang wir heute feyern; lasset uns nie vergessen, daß es durch lauter Werkzeuge zu Stande gekommen ist, die wir nicht gewählt haben würden; lasset uns überlegen, wie unaussprechlich das Heil ist, das unser Geschlecht demselben verdankt: und wir werden getrost seyn, wir werden mit Unterwerfung billigen, was Gott thut, werden von den Maasregeln seiner Regierung auch dann lauter Gutes erwarten, wenn sie mit unsern Einsichten und Wünschen streiten.

Aber

Aber freylich muß uns die Erfahrung, daß Gott so häufig Werkzeuge seiner wohlthätigen Regierung wählt, die wir nicht gewählt haben würden, auch mit Werthschätzung der Menschen und mit Wohlwollen gegen sie erfüllen. Denn das ist offenbar, das ist entschieden, in der ganzen unermeßlichen Haushaltung Gottes ist nichts so niedrig, nichts so schwach, nichts so verdorben, das der, bey dem kein Ding unmöglich ist, nicht noch brauchen, nicht in ein Werkzeug seiner wohlthätigen Regierung verwandeln könnte. Lasset uns also Niemand verachten, wer er auch seyn, wie gemein, wie ohnmächtig, wie unnütz er uns auch vorkommen mag; können wir wissen, was Gott noch durch ihn wirken will, zu welchen Diensten er ihn aufspart, was er vielleicht uns selbst noch durch ihn erzeigen kann? Lasset uns an Niemand verzweifeln, wer er auch seyn, wie tief er auch gesunken, in welches Verderben er auch gerathen seyn mag; weiß Gott nicht selbst gefährliche Menschen für heilsame Endzwecke zu nützen, werden in seiner Hand nicht selbst ihre Laster wohlthätig, und könnet ihr wissen, wozu seine mächtige alles bessernde Gnade sie selbst noch machen kann? Lasset uns insonderheit die Jugend hochachten; lasset uns alles, was in unserer Macht ist, beytragen, daß sie glücklich emporblühe, daß sie alle ihre Kräfte entwickle, daß sie in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erzogen werde; lasset uns nicht mißmuthig, nicht ungeduldig und unwillig werden, wenn sie unsern Hoffnungen und Wünschen nicht sogleich entspricht, wenn sie zuweilen ganz unfähig, oder auf immer verdorben zu seyn scheint. In ihrer Mitte sind

alle die Werkzeuge verborgen, die Gott nach uns brauchen, durch die er die wichtigsten Endzwecke aller Art befördern, durch die er das grosse Werk seines Sohnes, das Werk der allgemeinen Erleuchtung, Besserung und Beglückung fortsetzen und weiter führen wird. Lasset uns wohl zusehen, daß wir uns an keinen von allen, die sich noch nicht entwickelt haben, deren Bestimmung noch unentschieden ist, auf irgend eine Art versündigen. Wie leicht könnten wir ein Gefäß der Ehre und Herrlichkeit verletzen; wie leicht einem Geschöpf nachtheilig werden, mit welchem Gott grosse Dinge vor hat; wie leicht eine Kraft, die einst viel geleistet haben würde, lähmen und untüchtig machen! Mit Achtung und Werthschätzung, mit Vertrauen und Liebe wird unser Blick auf den Menschen ruhen, M. Br., wenn wir sie als Werkzeuge in der Hand Gottes betrachten; wenn wirs nie vergessen, auch die niedrigen, auch die schwachen, auch die verderblich scheinenden wisse er zu brauchen, und Gutes durch sie zu wirken; wenn wir uns gewöhnen, an keinem zu verzweifeln, keinen für überflüssig und unnütz zu erklären, so lang ihn Gott fortdauern läßt und erhält.

Doch eben deßwegen, weil Gott gewöhnlich ganz anders wählt, als wir, wollen wir auch an uns selbst nicht verzweifeln, sondern durch Fleiß und Treue immer brauchbarer zu werden suchen. Es kann nicht fehlen; wir werden zuweilen mißtrauisch gegen uns selbst; wir fühlen uns oft so niedrig und übersehen, oder so unfähig und schwach, oder so untüchtig und verdorben, daß es uns scheint, Gott selbst könne uns

zu nichts weiter brauchen; wir betrachten uns zuweilen mit einer Geringschätzung, mit einer Selbstverachtung, bey der uns unser Leben zur Last wird. Aber höre mich, du, der du dir so überflüssig, so unnütz und verächtlich vorkommst. Siehe zu, ob der Mißmuth, der sich deiner bemächtigt hat, nicht Krankheit, nicht die Wirkung eines leidenden Körpers ist. Sollte dieß der Fall seyn, so nimm deine Zuflucht zur Kunst des Arztes, und du wirst, so Gott es will, mit deiner Gesundheit auch neuen Muth, und neues Selbstvertrauen erhalten. Untersuche eben so strenge, ob der Unwille, der dich peinigt, nicht vielleicht die böse Frucht unbefriedigter Leidenschaften, und eines unbegränzten Stolzes ist; ob du nicht darum an dir selbst verzagst, weil dir deine unbescheidnen Hoffnungen, deine ehrgeitzigen Plane vereitelt worden sind. In diesem Falle denke vor allen Dingen auf eine gründliche Besserung deines Herzens; lerne einsehen, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade giebt: so bald du wahre Demuth erlangt haben wirst, wird dein Mißmuth verschwinden, und die Hoffnung, auch deiner könne sich Gott in seiner grossen Haushaltung noch bedienen, wird dich wieder getrost machen. Ist es aber lediglich das Gefühl, daß du doch gar zu niedrig, gar zu unbedeutend, gar zu schwach bist, dich verlierst in dieser unermeßlichen Menge der Menschen auf Erden, ist es lediglich dieses Gefühl, was dich niederschlägt und mißmuthig macht: so fasse dich, und sey getrost; vor dem, in dessen Händen wir alle sind, ist nichts kraftlos, nichts unbedeutend, nichts unbrauchbar; er macht aus uns, was er will, und befördert

durch

durch niedrige Werkzeuge die erhabensten, durch schwache die schwierigsten, durch verderblich scheinende die heilsamsten Endzwecke; denn bey ihm ist kein Ding unmöglich. Sey also nur aufmerksam; verrichte nur immer, was du kannst; beweise dich nur im Kleinen treu, und du wirst nie überflüssig seyn, du wirst oft ehe du dirs versiehst, ein Werkzeug grosser Segnungen werden; und hier oder dort wird die Zeit kommen, wo dir mehr anvertrauet werden wird; wo du über viel gesezt werden sollst.

Endlich, M. Br., bevestige uns die Erfahrung, daß Gott gemeiniglich Werkzeuge seiner wohlthätigen Regierung wählt, welche wir nie gewählt haben würden, in frohen Hoffnungen für unser ganzes Geschlecht. Denn was sollte uns an einem glücklichen Fortschritt desselben in aller Vollkommenheit, was sollte uns an einem Besserwerden auf Erden, was sollte uns an einem künftigen Sieg der guten Sache zweifelhaft machen? Vielleicht die Wirksamkeit so vieler mächtigen, mit allen Mitteln versehenen Kräfte für das Gegentheil? Vielleicht die unläugbare Gewalt des Unglaubens, der Lasterhaftigkeit und des Eigennutzes? Vielleicht die Niedrigkeit, Schwachheit und Verzagtheit derer, die es gut meinen, durch die es allein noch besser werden kann? Aber ihr habt ja gesehen, diese Schwachen, diese Verachteten sind es eben, durch die Gott schon oft beschämt, und gedemüthigt, und überwunden hat, was mächtig und übermüthig war; ihr habt gesehen, daß die göttliche Thorheit, wie der Apostel sagt, weiser, und die göttliche Schwachheit stärker ist, als

die

die Menschen sind. So trauet es ihm denn zu, er werde das Reich, das er in seinem Sohne gegründet hat, und des kein Ende seyn soll, zu erhalten, werde es zu erweitern, werde es zum Segen für unser ganzes Geschlecht zu machen wissen; trauet es ihm zu, immer klärer, immer sichtbarer werde er es an der Menschheit werden lassen, daß er sie in seinem Sohne geliebt, und ihr einen Retter vom Himmel gesandt habe; denn bey ihm ist kein Ding unmöglich; Amen.

durch niedrige Werkzeuge die erhabensten, durch schwache die schwierigsten, durch verderblich scheinende die heilsamsten Endzwecke; denn bey ihm ist kein Ding unmöglich. Sey also nur aufmerksam; verrichte nur immer, was du kannst; beweise dich nur im Kleinen treu, und du wirst nie überflüssig seyn, du wirst oft ehe du dirs versiehst, ein Werkzeug grosser Segnungen werden; und hier oder dort wird die Zeit kommen, wo dir mehr anvertrauet werden wird; wo du über viel gesezt werden sollst.

Endlich, M. Br., *bevestige uns* die Erfahrung, daß Gott gemeiniglich Werkzeuge seiner wohlthätigen Regierung wählt, welche wir nie gewählt haben würden, *in frohen Hoffnungen für unser ganzes Geschlecht.* Denn was sollte uns an einem glücklichen Fortschritt desselben in aller Vollkommenheit, was sollte uns an einem Besserwerden auf Erden, was sollte uns an einem künftigen Sieg der guten Sache zweifelhaft machen? Vielleicht die Wirksamkeit so vieler mächtigen, mit allen Mitteln versehenen Kräfte für das Gegentheil? Vielleicht die unläugbare Gewalt des Unglaubens, der Lasterhaftigkeit und des Eigennutzes? Vielleicht die Niedrigkeit, Schwachheit und Verzagtheit derer, die es gut meinen, durch die es allein noch besser werden kann? Aber ihr habt ja gesehen, diese Schwachen, diese Verachteten sind es eben, durch die Gott schon oft beschämt, und gedemüthigt, und überwunden hat, was mächtig und übermüthig war; ihr habt gesehen, *daß die göttliche Thorheit*, wie der Apostel sagt, *weiser, und die göttliche Schwachheit stärker ist, als*

die

die Menschen sind. So trauet es ihm denn zu, er werde das Reich, das er in seinem Sohne gegründet hat, und des kein Ende seyn soll, zu erhalten, werde es zu erweitern, werde es zum Segen für unser ganzes Geschlecht zu machen wissen; trauet es ihm zu, immer klärer, immer sichtbarer werde er es an der Menschheit werden lassen, daß er sie in seinem Sohne geliebt, und ihr einen Retter vom Himmel gesandt habe; denn bey ihm ist kein Ding unmöglich; Amen.

XII.

Am Palmsonntage.

Evangelium, Matth. XX. v. 1—9.

Von dem Eigensinn, von der Veränderlichkeit, von dem unerwarteten Wechsel, und von der hinreissenden Gewalt dessen, was wir unser Schicksal nennen, M. Z., giebt es in dem ganzen Umfang der Geschichte kein Beyspiel, das lehrreicher wäre, das mehr von uns beherzigt zu werden verdiente, als die Erzählung, über die ich izt sprechen soll. Nie empfand der Sohn Gottes den Zug seines Schicksals stärker, als von dem Zeitpunkt an, den das heutige Evangelium beschreibt. Sobald ihn der Wirbel der zusammenströmenden Menge, mit welcher wir ihn heute umgeben sehen, ergriffen hatte, um ihn nach Jerusalem zu führen, näherte sich sein Schicksal einer grossen Entscheidung, und seine Umstände wurden mit jedem Augenblicke verwickelter und dringender. Zwar hatte es den Anschein, nicht anders als erwünscht könne die Wendung seyn, die sein Schicksal izt nehmen werde; denn zum König rief man ihn aus, unter den Huldigungen

eines

eines begeisterten, alles für ihn wagenden Volks kam er nach Jerusalem. Aber wenn der Anschein jemals trüglich gewesen ist, wenn es jemals klar wurde, wie wenig man den Schmeicheleyen des menschlichen Schicksals trauen darf, so war dieß hier der Fall. Es war nicht ein Thron, dem es ihn entgegen führte, sondern das Kreutz; nicht herrschen sollte er zu Jerusalem, sondern bluten. Und wie schnell, wie hinreissend war die Gewalt seines Schicksals! Ihr kennet die Geschichte der Woche, welche wir heute anfangen. Schon am Donnerstag in der Nacht war der, dem sein Volk vier Tage zuvor Palmen gestreut, den es für seinen König erklärt hatte, in Fesseln; kaum war der Morgen angebrochen, so forderte man mit wildem Ungestüm sein Blut, und schon in den Mittagsstunden des Freytags hieng er in der Mitte von zwey Missethätern am Kreutz, und gab gegen Abend seinen Geist auf.

Eine Reihe von Veränderungen, die wir nicht anordnen, deren Gang wir weder beschleunigen, noch aufhalten, denen wir auf keine Weise entfliehen können, trägt sich auch mit uns zu, M. Z., und sie sind es, was wir unser Schicksal nennen. Es ist mit dem, was von unsrer Freyheit abhängt, was wir nach eignen Entschliessungen veranlassen und bewirken, unaufhörlich verflochten, dieses Schicksal; es pflegt unsre Absichten und Plane bald zu begünstigen, bald zu vereiteln; es steht mit unsern Wünschen zuweilen in einer schmeichelhaften Uebereinstimmung, zuweilen in dem entschiedendsten Widerspruche; es wird Manchen eine wohlthätige Kraft, die sie mächtig empor hebt, und für Andre eine Last, die sie zu

Boden drückt: und wehe Jedem, der es nicht im rechten Lichte zu betrachten, der es nicht weise zu benutzen, der es nicht standhaft zu ertragen, der es nicht in ein heilsames Mittel seiner Bildung, in eine Erziehung zur Vollkommenheit und zum Himmel zu verwandeln weiß!

Besser können wir dieses leztere nirgends lernen, M. Z., als aus der grossen Geschichte, auf die uns das heutige Evangelium führt, und deren Andenken wir in dieser Woche erneuern. Nur ins Auge dürfen wir Jesum, unsern Herrn, fassen, dürfen nur erforschen, wie Er das Schicksal ansah, dessen Zug er izt so mächtig fühlte; dürfen nur beobachten, mit welchen Gesinnungen er demselben folgte, durch welche Entschliessungen er den Zwang desselben milderte, welche Handlungen er in die Streiche desselben mischte, mit welcher Standhaftigkeit er die Härte desselben bekämpfte, durch welche Hoffnungen er die Schrecken desselben besiegte, um alles beysammen zu haben, was uns zur weisen Benutzung, und zur männlichen Ertragung unsers eignen Schicksals fähig machen und ausrüsten kann. Nein, wir werden den Anfang der Woche, in welcher das Schicksal unsers Herrn seiner Entwickelung so schnell entgegen eilte, nicht besser machen, werden weder für seine Verherrlichung durch ein ehrfurchtsvolles Andenken, noch für unsre Ermunterung zu seiner treuen Nachfolge zweckmässiger sorgen können, als wenn wir ihn gleichsam auf jedem Schritte begleiten, und uns aus seinem Verhalten Anweisungen und Regeln für das unsrige sammeln. Er sey mit uns, und erfülle uns alle mit seinem Sinn. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium, Matth. XX. v. 1—9.

Ihr kennet den Gesichtspunkt bereits, M. Z., aus welchem wir das vorgelesene Evangelium dießmal betrachten wollen; Anweisungen zu einer christlichen Ertragung unsers Schicksals wollen wir nämlich izt aus der Geschichte des lezten Einzugs Jesu zu Jerusalem sammeln. Nichts läßt sich leichter finden, M. Z., als diese Anweisungen, wenn wir nur aufmerksam und begierig genug sind, sie zu suchen.

Die Geschichte, welche wir vor uns haben, die in ihren Wendungen so unerwartet war, und in ihren Folgen so wichtig für unser ganzes Geschlecht geworden ist, muß uns nämlich vor allen Dingen an die grosse Wahrheit erinnern, daß unser Schicksal einen weisen und gütigen Urheber hat, dieß ist die erste und unentbehrlichste Belehrung, welche wir zu einer christlichen Ertragung desselben nöthig haben. Daß das, was in den Begebenheiten der Menschen unabhängig von ihrem freyen Verhalten ist, was ihnen begegnet, ohne von ihnen angeordnet, oder veranlaßt, oder verdient zu seyn, nicht in einem Gewebe von Zufällen besteht, die sich ohne Ursache zusammen fügen; daß es eben so wenig nach dem Drang einer eisernen Nothwendigkeit erfolgt, bey der weder Ueberlegung, noch Absicht Statt findet: das ist nie anschaulicher, nie einleuchtender geworden, M. Z., als durch die Geschichte unsers Evangelii. Welchen Ausgang der ehrenvolle Einzug zu Jerusalem haben würde, den das Evangelium beschreibt,

wußte Niemand genauer, als Jesus; noch in Galiläa hatte er seinen Jüngern vorhergesagt, verspottet, geschmähet, verspeiet und hingerichtet werde er dießmal zu Jerusalem werden; dieß sey das Schicksal, dem er entgegen gehe. Gleichwohl war er innig überzeugt, nach dem Willen seines Vaters werde ihn dieß alles treffen; der Herr und Regierer der Welt, dessen Abgeordneter er sey, habe ihm dieses Loos beschieden, und grosser, heiliger, ewig wohlthätiger Endzwecke wegen müsse er es übernehmen. Hat er sich in dieser Meinung getäuscht, M. Z.? Ist sein Glaube, das traurige Schicksal, das ihn izt ergreiffe, werde zur Herrlichkeit führen, nicht auf das vollkommenste gerechtfertigt worden? Sind aus dem Martertode, den er so willig duldete, nicht Folgen entsprungen, die segensreich für unser ganzes Geschlecht waren, die den Zustand der Welt in jeder Hinsicht verbesserten, durch deren Einfluß wir uns selbst glücklich fühlen, die unmöglich etwas anders seyn können, als der Rathschluß und das Werk eines Wesens, das eben so mächtig, als weise, eben so heilig als wohlwollend, eben so besorgt für das Ganze, als für jeden Einzelnen ist? Ist es aber hiemit nicht auf immer entschieden, daß auch unser Schicksal von diesem Wesen abhängt? Immerhin sey an unsern Begegnissen unendlich weniger gelegen, als an den Begebenheiten dessen, der mit allen Merkmalen des erhabensten Gesandten Gottes auf Erden erschienen war; immerhin scheine es des unendlichen Herrn und Regierers der Welt fast unwürdig zu seyn, unsern kleinen Angelegenheiten eine besondre Aufsicht zu widmen: was sich mit Jesu zugetragen hat, ist der klare Beweis, auch

mit

mit uns spiele kein Zufall, auch über uns gebiete kein unbarmherziges Geschick. Denn weil Gott uns alle liebt, weil er die Rettung und das Heil eines jeden beschlossen hat, weil wir ihm als freye, vernünftige, zu seinem Bild geschaffene Wesen alle theuer sind, weil er uns selbst unsre Sünden verzeihen, und uns ewig erhalten und segnen will: darum hat ja Jesus Christus den Tod gelitten, zur Bestätigung dieser Wahrheiten hat er ja sein Blut vergossen, um sie über allen Zweifel zu erheben, darum hat ja sein schreckliches Schicksal eine so ehrenvolle Wendung genommen; er ist, wie die Schrift sagt, um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Das Werk eines weisen, eines alles lenkenden, eines väterlich gesinnten Herrn und Regierers ist also auch unser Schicksal; von ihm ist es angeordnet, von ihm bestimmt, wie es auch beschaffen seyn, wie milde und erfreulich, wie hart und schrecklich es uns auch vorkommen mag; wir können Jesum unmöglich die Bahn betreten sehen, auf der wir ihn heute erblicken, ohne es zu fühlen, die Hand, die ihn führte, führe uns alle, ohne durch den Gedanken an diese Hand zu einer vernünftigen Billigung, zu einer entschlossenen Ertragung unsers Schicksals ermuntert zu werden. Es ist für unsre Beruhigung bey unserm Schicksal, und für die glückliche Benützung desselben unendlich viel gewonnen, M. Z., wenn die Ueberzeugung in uns vorhanden ist, es habe einen weisen und gütigen Urheber.

Doch die Geschichte des lezten Einzugs Jesu zu Jerusalem muß uns zweytens auch die

schnellen Abwechselungen unsers Schicksals zu Gemüthe führen. Ehre und Schande, Erhebung und Erniedrigung, die höchste Gunst der Menschen und ihr bitterster Haß, die glänzendsten Aussichten, und das tiefste Elend können nicht näher an einander gränzen, nicht schneller einander verdrängen, als es bey Jesu in dem kleinen Zeitraum der acht Tage geschah, die sich mit seiner Ankunft zu Jerusalem anfiengen. Bey dieser Ankunft war das Heer, welches ihn begleitete, für ihn begeistert, und bald nachher bis zur Mordlust gegen ihn erbittert; bey dieser Ankunft galt er für den von Gott gesandten König Israels, und bald nachher für einen Empörer, der den Tod verschuldet habe; bey dieser Ankunft unterwarf sich ihm alles, und bald nachher stand alles wider ihn auf; bey dieser Ankunft war er frey, bald nachher gefesselt, und in wenigen Stunden als ein Missethäter hingerichtet; ihr sehet ihn binnen acht Tagen zum König erklärt, als einen Verbrecher behandelt, am Kreutze getödtet, dem Schoos der Erde übergeben, und zu einem neuen, zu einem ewig daurenden Leben erweckt; schneller, wunderbarer, ausserordentlicher kann sich kein Schicksal ändern, als das Seinige. Mit dem Muthe, mit der Standhaftigkeit, mit der Ergebung, welche Jesus bey diesen Erschütterungen seines Schicksals bewies, werden wir das unsrige nie tragen lernen, M. Z., wenn wir uns nicht bey Zeiten, und recht absichtlich an die Vorstellung gewöhnen, schnellen Veränderungen sey es auch bey uns ausgesetzt, auch bey uns neige es sich zu einem immerwährenden Wechsel hin. Wie betroffen wirst du seyn, wie muthlos wirst du zagen, wie wenig wirst du

dir

dir zu helfen wissen, du, der du izt glücklich bist, und unbesorgt dahin lebst, wenn ein Unfall über dich hereinbrechen, wenn dein Schicksal plözlich eine andere Richtung nehmen sollte; das erwartest du nicht, das scheint dir izt kaum möglich zu seyn, darauf bist du nicht im mindesten vorbereitet; wird dich jeder Streich des Unglücks nicht um so leichter niederschmettern, je weniger du ihn vorhergesehen hattest? Und du, den das Glück vielleicht eben so plözlich aus der Niedrigkeit emporheben, aus dem Mangel in Ueberfluß versetzen, einem lästigen Zwang entreissen, und frey, unabhängig und mächtig machen dürfte: welche Thorheiten wirst du begehen, in welche Fehler wirst du fallen, wie wenig wirst du dich in deinen neuen Zustand zu finden wissen, wenn er dir noch ganz fremde ist, wenn du nie vernünftig daran gedacht hast, daß es anders mit dir werden könne. Gleich ruhig, gleich gefaßt, gleich aufmerksam auf den Willen seines Vaters, und seiner gleich mächtig, sehet ihr Jesum bey seinem glorreichen Einzug, und auf dem Richtplatz: beym Zuruf: Hosianna, dem Sohne David, und bey dem Mordgeschrey: kreuzige ihn. Ihm war weder das eine, noch das andere unerwartet; er war mit diesem schnellen Wechsel seines Schicksals längst vertraut, und daher fähig, ihn zu ertragen. Wohl uns, wenn wir unser Schicksal eben so betrachten lernen. Daß wir keinen Augenblick vor wichtigen Veränderungen sicher sind; daß sich unsre Umstände verschlimmern und verbessern können, ehe wirs denken; daß Glück und Unglück, Vergnügen und Schmerz, Verlust und Gewinn, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod in menschlichen Angelegenheiten an einander gränzen; daß nichts unsichrer ist, als unsre Ver-

bindungen, und tausend Unfälle uns einander entreissen können; daß wir bey unserm Schicksal nicht mehr Zuverlässigkeit fodern dürfen, als der Sohn Gottes bey dem Seinigen genoß, und daher auf alles gefaßt seyn müssen: das lasset uns überlegen, M. Br., daran lasset uns denken, so oft wir uns unsers Zustandes deutlich bewußt werden; recht vertraut lasset uns mit dem Gedanken zu werden suchen, daß uns auch die schnellsten Abwechselungen unsers Schicksals nicht unerwartet und befremdend seyn dürfen.

Aber noch mehr; die Geschichte des letzten Einzugs Jesu zu Jerusalem muß uns noch besonders auf den Eigensinn unsers Schicksals vorbereiten. Unsre Begebenheiten nehmen oft Wendungen, M. Z., die keine menschliche Klugheit vorhersehen, und kein menschlicher Scharfsinn erklären kann; wir werden oft so seltsam gehoben, oder erniedrigt, auf eine so unerwartete Art erfreut, oder gekränkt, allen unsern Wünschen und Bestrebungen oft so ganz zuwider in die räthselhaftesten Umstände gebracht: daß sich schlechterdings nicht begreifen läßt, wie alles gemeint sey, daß es ist, als ob ein grausamer Scherz mit uns getrieben würde. Ich nenne diese Beschaffenheit unsers Schicksals den Eigensinn desselben, und kann man einen Blick in unser Evangelium werfen, ohne an diesen Eigensinn erinnert zu werden? Nein, nicht auf eine gewöhnliche Art sollte Jesus seinen Feinden überliefert, und zum Tode verurtheilt werden? Vor der Erniedrigung, die ihn erwartete, sollte ein Augenblick von Erhöhung, vor der Schmach, die auf ihn fiel, ein Schimmer von königlicher Würde, vor

den

den Fesseln, die man ihm bereitete, ein Anschein von Macht und Gewalt vorhergehen; eine Art von Spiel, das sich das Glück mit ihm erlaubte, um ihn dann desto tiefer und empfindlicher fallen zu lassen, schien der ganze Glanz zu seyn, der mit seinem lezten Einzuge zu Jerusalem verknüpft war. Aber daß ihn auch dieser Eigensinn des Schicksals nicht befremdet, sehet ihr aus seinem Verhalten. Er weicht der Menge nicht aus, als sie ihm freudig umgiebt; er verwehrt es ihr nicht, ihn nach Jerusalem zu begleiten, und seiner Ankunft eine besondre Feierlichkeit zu geben; er läßt es ihr zu, daß sie ihre Begeisterung äussern, und ihn als den König Israels begrüssen darf; er giebt sich willig zu einem Auftritt her, dem er sonst so oft ausgewichen war. Aber er läßt sich auch nicht bethören durch diesen Auftritt; er weiß es so genau, wovon dieser anscheinende Triumph das Vorspiel sey, daß ihm die Thränen in die Augen treten, als er die Stadt ansichtig wird, daß er sie schon mit der Schuld seiner Ermordung belastet, und von zerstörenden Rächern umringt sieht; er überläßt sich dieser seltsamen Wendung seines Schicksals, weil er überzeugt ist, auch sie sey nicht umsonst; sie sey nöthig, um der Schrift Genüge zu leisten; sie müsse geschehen, damit erfüllt werde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir. Es kann seyn, M. Z., daß ihr nie einen Eigensinn eures Schicksals erfahren werdet, daß es weder im Guten noch im Bösen von der gewöhnlichen Regel bey euch abweichen wird. Aber eben so möglich ist es auch, daß es gleichgültig gegen eure Wünsche, taub bey euren Bitten, und ohne Schonung für euer Gefühl, Ver-

Änderungen über euch verhängen kann, die euch eben so unerwartet als empfindlich, eben so räthselhaft als angreifend seyn werden. Dann wird es euch, wenn es gütig mit euch verfährt, Vortheile zuwerfen, die ihr nicht verlangt, euch in Verbindungen bringen, die ihr nicht erwartet, euch Aemter und Würden geben, die ihr nicht gesucht, euch mit Freuden überraschen, die ihr nicht gehofft hattet; ihr werdet zweifelhaft werden, wie ihr die Schmeicheleien desselben aufnehmen, wofür ihr sie ansehen sollet. Und ist es euch ungünstig, welche Härte desselben werdet ihr dann erfahren, mit welcher Grausamkeit wird es dann eure liebsten Wünsche vereiteln; wie geflissentlich wird es dann eure Herzen an ihrer empfindlichsten Stelle verwunden! O dann läßt es gerade die Absichten fehl schlagen, an denen euch das meiste liegt, reißt gerade die Menschen aus euren Armen, die euch die theuersten sind, zieht euch gerade in die Verbindungen und Umstände, die ihr am wenigsten ertragen könnet, giebt euch gerade den Unfällen, den Uebeln, den Krankheiten Preis, die ihr am meisten fürchtet. Wir werden verlegen und rathlos seyn, M. Z., wir werden uns weder bey den eigensinnigen Schmeicheleyen, noch bey den eigensinnigen Mißhandlungen unsers Schicksals zu helfen wissen, wenn wir nicht, wie Jesus, unser Herr, vorbereitet auf Beydes sind: Mit dem festen Entschluß, in allem, was uns begegnen wird, nichts anders zu erblicken, als den Willen, als den Rath und die gute Leitung unsers Vaters im Himmel; mit dem redlichen Vorsatz, auch die auffallendsten, auch die eigensinnigsten Wendungen unsers Schicksals eben darum, weil sie sein Werk sind, zu billigen, und mit stiller Unterwerfung zu ehren; mit dem lebendigen Eifer

end-

endlich, alles zu lernen, was er uns dadurch lehren, alles zu thun, was er uns dadurch gebieten, und alles zu werden, wozu er uns dadurch machen will, lasset uns der Zukunft entgegen gehen, M. Z.; nichts wird uns dann überraschen, nichts befremden, nichts unsre Fassung uns rauben; wir werden dann selbst in den schrecklichsten Stürmen des Schicksals die Worte der Ergebung und des Vertrauens nachsprechen können: mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!

Doch es giebt noch eine andre, nicht weniger wichtige Eigenschaft unsers Schicksals, M. Z., auf welche uns die Geschichte des lezten Einzugs Jesu zu Jerusalem aufmerksam macht, und die wir, wenn eine christliche Ertragung desselben möglich seyn soll, nicht aus der Acht lassen dürfen; das, was sich damals mit Jesu zutrug, muß uns nämlich zu einer männlichen Fassung bey der hinreissenden Gewalt unsers Schicksals ermuntern. In den ersten dreyßig Jahren des Lebens Jesu war der Gang seines Schicksals so ruhig, so einförmig, so geräuschlos, daß es fast stille zu stehen schien; nehmet seine Flucht nach Aegypten bald nach seiner Geburt aus, so wissen wir aus diesem ganzen Zeitraum auch nicht eine einzige denkwürdige Veränderung, die sich mit ihm zugetragen hätte. Wie lebhaft wurde dagegen die Bewegung seines Schicksals, mit welcher Schnelligkeit beschleunigte es alles, was ihm widerfuhr, als er öffentlich aufgetreten war. Nun wechselten wichtige Ereignisse aller Art fast täglich mit einander ab; nun sah er sich bald getadelt,

bald gepriesen, bald verehrt, bald verachtet, bald durch Folgsamkeit erfreut, bald durch Widersetzlichkeit gekränkt; nun zog ihn sein Schicksal von einer Gefahr in die andere, trieb ihn bald da bald dort hin, nöthigte ihn, bald volkreiche Städte aufzusuchen, bald in unbewohnten Gegenden sich zu verbergen. Aber noch immer war die Gewalt desselben nicht hinreissend; noch immer konnte er sagen: meine Stunde ist noch nicht kommen; noch immer sah er seinen Tod in einer gewissen Entfernung. Betrachtet ihn dagegen in unserm Evangelio. Seitdem er sich der Stadt Jerusalem nähert, fängt sein Schicksal an mit ihm zu eilen; nun darf er nicht einen Augenblick mehr zaudern, wenn er leisten will, wozu er gesandt ist; mit einer Gewalt, die nicht mehr aufzuhalten ist, führt es ihn dem Kreutz, und seiner Vollendung entgegen. Der Gang unsers Schicksals sey im Ganzen noch so ruhig, noch so zaudernd: in jedem Leben treten Zeitpunkte ein, wo es gewaltsamer wird, wo es auch mit uns wichtigen Entscheidungen entgegen eilt. Es kann nicht fehlen, eure Umstände werden oft so dringend werden, daß es nicht bey euch steht, ob ihr den Entschluß, der gefaßt, den Schritt, der gethan, die Unternehmung, die gewagt werden soll, noch eine zeitlang aufschieben wollet; ihr werdet auf der Stelle wählen, und eine Parthey ergreifen müssen. Es kann nicht fehlen, die Veränderungen, die euch erwarten, werden oft so schnell, so unaufhaltsam hereinbrechen, daß ihr ihnen unmöglich ausweichen könnet, daß man euch fast Zeit und Stunde vorhersagen kann, wo sie da seyn werden, daß ihr, um sie nicht unvorbereitet aufzunehmen, nicht einen Augenblick verlieren dürfet. So übereilt uns zu

wellen

weisen Gutes und Böses, M. Z., so werden wir oft vom Glück empor gehoben, und vom Unglück niedergedrückt; so sehen wir oft die wichtigsten Begebenheiten unsers Lebens und die grössten Gefahren sich nähern; so kann sich uns, wie es bey Jesu war, selbst unser Ende zeigen, und nur wenige Tage oder Stunden können uns noch gegönnt seyn. Verderblich, zerstörend wird diese hinreissende Gewalt unsers Schicksals für uns werden, M. Z., wenn es uns an männlicher Fassung fehlt. Ihr sehet, wie sich Jesus bey derselben betrug. Nichts unterbricht seine Besonnenheit; nichts stört seine Ueberlegung; nichts macht ihn auch nur einen Augenblick dem Grundsatz untreu, zu thun, wie ihm der Vater geboten hatte; sein Schicksal kann ihn fortreissen, kann ihn mit unwiderstehlicher Gewalt und unaufhaltsamer Schnelligkeit einem traurigen Ende entgegen führen, er bleibt sich immer gleich, und hält sich an die Ueberzeugung, er gehe zum Vater, er befinde sich auf dem Wege zur Herrlichkeit. Lasset uns bey Zeiten dafür sorgen, M. Br., daß es uns, wenn auch unser Schicksal uns mächtig ergreifen, und grossen Entscheidungen mit uns entgegen eilen sollte, nicht an dieser Fassung fehle. Und ihr werdet sie haben, keine Gewalt, kein Sturm des Schicksals wird sie euch rauben können, wenn ihr wisset, an wen ihr glaubet; wenn ihr euch überzeugt habt, daß ihr durch Christum Hoffnung zu Gott fassen, und alles Gute von ihm erwarten dürfet; wenn das Vertrauen zu Gott durch Christum kräftig in euch geworden ist, und eine gründliche Besserung bey euch bewirkt hat; wenn ihr den Trost des Evangelii, daß nichts Verdammliches mehr an denen ist, die in Christo Jesu sind, und Gott euch mit seinem

nem

nem Sohne alles schenken will, habt empfinden lernen. Dann wende sich euer Schicksal, wie es will, dann werde es noch so gewaltsam und hinreissend: ihr werdet nicht verzagen, ihr werdet mit dem Apostel rufen: **wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat.**

Ist uns diese ruhige, männliche, durch nichts zu erschütternde Fassung eigen, so werden wir auch die fünfte Anweisung befolgen können, die uns die Geschichte des lezten Einzugs Jesu zu Jerusalem zu einer christlichen Ertragung unsers Schicksals giebt; sie empfiehlt uns nämlich **bey allen Wendungen desselben die Fortsetzung einer pflichtmässigen und gemeinnützigen Thätigkeit.** Mit welchem Eifer Jesus gewöhnlich den Willen des Vaters that, und daran arbeitete, das Werk zu vollenden, das ihm der Vater gegeben hatte, wisset ihr aus der Geschichte seines öffentlichen Lebens; es war nun einmal sein unverbrüchlicher Grundsatz: **man muß wirken, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Aber wollet ihr wissen, wie ernstlich er es mit diesem Grundsatz meinte, und wie streng er es damit nahm: so beobachtet ihn in der Nähe der Nacht, die seiner sichtbaren Wirksamkeit ein Ende machen sollte, beobachtet ihn in den wenigen Tagen, die er nach seinem feierlichen Einzug zu Jerusalem noch zu leben hatte. Wenn er jemals alle seine Kräfte aufgeboten, jemals jeden

jeden Augenblick genützt, jemals viel, und mit Nachdruck, und für sein ganzes grosses Geschäft gewirkt hatte, so geschah es izt. Nun lehrte er in dem Tempel, so lang er noch frey war; nun demüthigte er alle Partheyen, die ihn angriffen, durch die Macht der Wahrheit; nun trug er noch alles vor, was tiefe, bleibende und heilsame Eindrücke bey dem Volke zurücklassen konnte; nun traf er im Stillen alle Einrichtungen, die sein Tod nöthig machte; nun bereitete er seine Freunde auf denselben vor, und verwahrte sie gegen die Gefahr des Abfalls; nun sehet ihr ihn sorgen, sprechen, wirken, bis man ihn fesselt, und dem Tod entgegen führt; und noch am Kreutz höret ihr ihn seine verlassne Mutter einem treuen Freund empfehlen, einen sterbenden Sünder trösten, und für seine Feinde zu Gott beten. Wohl Jedem, der nicht müde wird, seine Pflicht zu thun, der nicht aufhört, in seinen Verhältnissen nützlich zu seyn, sein Schicksal wende sich, wie es wolle, es sey ihm günstig oder beschwerlich, es führe ihn dem Glück oder dem Tod entgegen. Gefahren, mächtige Versuchungen zum Bösen, verderbliche Fallstricke werden die Schmeicheleien, die günstigen Wendungen eures Schicksals für euch seyn, wenn ihr anfanget, träge zu werden, sobald es euch wohlgeht, und euch dem Müssiggange zu überlassen; wie bald werden sich dann die unordentlichen Neigungen eures Herzens regen; wie bald werdet ihr das Glück missbrauchen, das euch widerfahren ist, und im Genusse desselben schwelgen; wie bald werdet ihr euch durch Ausschweifungen entehren, und die Würde wahrer Christen verlieren. Es giebt nur ein Mittel, alle Wendungen eines günstigen Schicksals unschäd-

unschädlich zu machen, nämlich die unermüdete Fortsetzung einer pflichtmässigen gemeinnützigen Thätigkeit. Immer wirksamer zu werden, je mehr Kraft und Mittel ihr dazu erhaltet, immer treuer zu seyn, je mehr Gott euch anvertraut; immer Mehrern zu nützen, je grösser der Umfang eures Wirkungskreises wird; es mit euren Pflichten immer genauer zu nehmen, je mehr Versuchungen zum Gegentheil ihr erhaltet: das sey euer Entschluss, wenn euer Schicksal euch empor hebt, und mit Wohlthaten überhäuft; christlich werdet ihr es nur dann ertragen, wenn ihr eure gemeinnützige Thätigkeit gleichsam verdoppelt. Und wird es euch beschwerlich und drückend, werden seine Wendungen immer trauriger, führt es euch einem Ende zu: werdet ihr eurem Kummer besser widerstehen können, als durch eine wohlthätige Geschäftigkeit, wird es ein erquickenders Labsal für euch geben, als das Gefühl, dass ihr doch noch nützlich seyn, und Gutes thun könnet; werdet ihr getroster scheiden können, als wenn euch der Herr bey seiner Ankunft wachend und thätig findet, als wenn er euch sagen kann: du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude? Pflichtmässiges gemeinnütziges Wirken, eine Liebe gegen Gott und Menschen, die nie müde wird, Gutes zu thun, ist das unterscheidende Merkmal wahrer Christen M. Z., ist die grösste Aehnlichkeit, die sie mit ihrem Herrn und Heiland haben können. Seyd ihr also gesinnet, wie er, so wird keine Wendung eures Schicksals euch dieses heilige Merkmal rauben können; so werdet ihr im Glück und Unglück, werdet bis an den letzten Hauch eures Le-

dens eurer Pflicht gehorchen und lieben, thätig seyn und segnen.

Und dieß wird euch um so leichter werden, M. Br., da uns die Geschichte des lezten Einzugs Jesu zu Jerusalem endlich auch über den Ausgang unsers Schicksals beruhigen und trösten kann. Mit wirklicher Gelassenheit und Ruhe können wir unser Schicksal unmöglich ertragen, M. Z., so lange wir fürchten müssen, unser Tod sey das Ende desselben, so lange wir keine erwünschte, und zwar ewig daurende Fortsetzung desselben vor uns sehen. Ist es dann widrig und traurig, wie trostlos werden wir unter der Last desselben seufzen, da uns die Hoffnung einer bessern Zukunft fehlt; und wie wird sich unsre ganze Natur entsetzen und sträuben, wenn es uns einem Tod entgegen führt, in welchem wir unsre Vernichtung erwarten! Und wie noch weit bittrer, wie noch weit schrecklicher wird uns dieser Tod werden, welche Verzweiflung werden wir bey seinem Anblick empfinden, wenn unser Schicksal erwünscht ist, wenn wir alles durch ihn verlieren sollen, woran unser Herz hängt, was uns theuer und wichtig ist; wenn wir es ganz und auf ewig verlieren sollen! Getrost und willig, mit Gleichmüthigkeit und Ruhe werden wir dem Zuge unsers Schicksals nur dann folgen, M. Br., wenn wir die Versicherung haben, es führe uns über das Grab hinaus, es sey eine Kette von Veränderungen, die nie abreißt, es öffne uns, wenn wir aus der sichtbaren Welt verschwinden, die ganze Ewigkeit, es erhebe uns, wenn wir unsrer Bestimmung eingedenk, und gegen die Ordnung dessen, der unser Schöpfer und

Richter ist, gehorsam waren, zur Herrlichkeit. Nichts kann die Gründe, auf welche sich diese für uns so unentbehrliche Hoffnung stüzt, mehr befestigen, sie wirksamer und kräftiger für unser Herz machen, als die grosse Geschichte, deren Andenken wir in dieser Woche feiern, als die Reihe von Begebenheiten, die sich mit dem lezten Einzuge Jesu zu Jerusalem anfieng. Mit der festen unerschütterlichen Ueberzeugung, er gehe durch den Tod, der ihn izt erwartete, zum Vater, kam Jesus nach Jerusalem; wie traurig auch die Zurüstungen waren, die man zu seiner Hinrichtung machte, wie viel Schrecken auch sein nahes Ende umgaben, er erblickte nichts anders in demselben, als seine Verherrlichung; Vater, rief er, als ihn der Arm des Todes bereits ergriffen hatte, Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Und ist sein Schicksal nicht wirklich gewesen, wofür er es hielt; ist es an seinem Beyspiele nicht klar geworden, daß sich das menschliche Schicksal beym Tode zwar in Dunkelheit verliert, aber nicht endigt; hat es ihn nicht schon am dritten Tag ins Leben zurück geführt, und in der Folge auf den Thron Gottes erhoben? Unser Unglaube, unsre Schwachheit, unsre Verzagtheit bedurfte ein solches Beyspiel, M. Br. Wir werden immer unruhiger, immer besorgter, je mehr sich unser Schicksal seiner Entscheidung durch den Tod nähert, weil es dann dem Anschein nach auf immer zu Ende ist. Aber ist es uns nun nicht durch eine Thatsache bewiesen, daß unsre Furcht eitel ist? Konnte der größte Lehrer der Unsterblichkeit seinem Unterricht mehr Gewißheit geben, als

dadurch, daß er den Tod selbst überwand? Konnte er seine Zusage: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und Niemand soll sie aus meiner Hand reissen, mehr bestättigen, als dadurch, daß er das Leben, welches man ihm entrissen hatte, wieder nahm, und sich als Sieger über Tod und Grab, sich als den bewährte, dem der Vater gegeben hat zu haben das Leben in ihm selber, der nun selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen? Wohl uns, wenn uns ein fester lebendiger Glaube mit ihm vereinigt; wenn wir der Sünde abgestorben, Gott mit ihm leben. Dann wende sich unser Schicksal, wie es will, dann werde es noch so bedenklich und traurig, dann reisse es uns noch so gewaltsam mit sich fort: wir haben nichts zu fürchten, es führt uns aufwärts, zu ihm, zum Vater, zur Herrlichkeit; Amen.

XIII. Am

XIII.

Am grünen Donnerstage.

Epistel 1 Kor. XI. v. 23—32.

Für unsern Geist, den die Veränderungen des täglichen Lebens zerstreuen, die Geschäfte desselben ermüden, und tausend bange Sorgen beunruhigen und quälen, giebt es kein dringenderes Bedürfniß, M. Z., als daß er von Zeit zu Zeit eine Richtung auf Gegenstände erhalte, die durch ihre Grösse seine Aufmerksamkeit fesseln, durch ihren Einfluß seine besten Kräfte stärken, und durch ihre wohlthätige Beschaffenheit ihn trösten, ermuntern und erquicken können. Wer gar nichts weiter wahrnimmt, als das gewöhnliche Handeln und Treiben der Menschen um ihn her, als die alltäglichen, oft so unbedeutenden, oft so widrigen Auftritte des gemeinen Lebens: der verliert nothwendig allen Sinn für etwas Bessres und Grosses, und versinkt in eine schimpfliche Trägheit. Und wer sich von den Geschäften, die ihm obliegen, von den Arbeiten seines Berufs, und von den Angelegenheiten, in die er verwickelt ist, niemals losreißt, wer an dem Joche, das er trägt, mit

mit immer gleicher Anstrengung zieht, muß der nicht zulezt ermatten, muß er nach und nach nicht immer unfähiger werden, mit edler Freiheit zu wirken, und etwas Bessers zu wählen? Ist es endlich nichts weiter, als der Schwarm von Bedenklichkeiten und Sorgen, die von eurem Eigennutz, von eurem Ehrgeitz, von eurer Sinnlichkeit herrühren, was eurem Geiste vorschwebt, und ihn unablässig beschäftigt: wie mißmuthig und verzagt wird er dann werden, wie bald wird er den kühnen Schwung verlernen, der ihn über die Kleinigkeiten der Erde zu wichtigern Angelegenheiten und zu einer höhern Welt erheben soll! Unvermeidlich ist unser Sinken, M. Z., unvermeidlich ein trauriges Erschlaffen unsrer besten Kräfte, unvermeidlich jene Verwilderung, jene Fühllosigkeit gegen alles, was ausser dem Gebiete der Sinne liegt, welche bey unzähligen Menschen immer mehr überhand nimmt: wenn wir nicht von Zeit zu Zeit etwas Anders, etwas Höheres, etwas Heiligers ins Auge fassen, als das tägliche Leben uns darstellt, wenn wir nicht geflissentlich bey Gegenständen verweilen, die unsre Vorstellungen und Herzen erweitern, die uns erinnern können, daß wir mehr sind, als flüchtige, unbedeutende, bald auf immer verschwindende Erscheinungen.

Unter allen Menschen auf Erden ist es Niemand leichter gemacht, M. Z., eine heilsame, den Geist mächtig empor hebende Richtung auf Gegenstände von der grössten Bedeutung, und von einer unendlichen Hoheit und Würde zu nehmen, als dem Christen. Er darf sich nur erinnern, an wen er glaubt, und wem er geweiht

weiht

weihe ist; er darf sich nur bewußt werden, was ihm obliegt, und wozu er es bringen soll; er darf sich nur vorstellen, wozu er bestimmt ist, und welche Hoffnungen er fassen darf: und die Schranken des täglichen Lebens verschwinden, die Erde mit ihren Angelegenheiten wird ihm zu klein, der Zauberkreis der sichtbaren Natur löset sich vor ihm auf: es ist ihr allmächtiger Urheber, der Unendliche selbst, vor dem er sich befindet; es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, dem er huldigt; es ist die Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes und seines Sohnes, wozu er sich beruffen fühlt; es ist eine höhere übersinnliche Welt, ein Reich freyer, vernünftiger und unsterblicher Geschöpfe, dem er angehört; es ist die Ewigkeit, zu der er sich geschaffen sieht, und eine Laufbahn ohne Ende, auf der er sich erblickt. Und wie lebendig werden diese Vorstellungen in ihm, in welchem Glanz erscheinen ihm diese Gegenstände, wie leicht und frey schwingt sich sein Geist zu denselben empor: wenn er sein Herz den Aussprüchen der Schrift öffnet, wenn er die Kraft des Gebetes zu Hilfe nimmt, wenn er sich durch fromme Gesänge ermuntert, wenn er sich mit Aufmerksamkeit und Sammlung der heiligen Anstalt nähert, deren Stiftung wir heute feiern, und dem rührenden Befehle gehorcht: solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß!

Denn der Hauptzweck, das ist unstreitig, der Hauptzweck unsers scheidenden Herrn und Mittlers war es, als er sein Abendmahl anordnete, allen, die ihn ehren, jene heilsame Richtung

zu

zu geben, die uns so unentbehrlich ist, sie, so oft sie dieses Abendmal geniessen würden, auf Gegenstände zu lenken, die ausser dem Kreise des Irdischen und Sinnlichen liegen, und ihnen dadurch eine Erhebung, ein Gefühl ihrer Bestimmung und Würde, einen Trost und eine Erquickung zu verschaffen, die sie anderwärts vergeblich suchen. Es ist wahr, einfacher, kunstloser, entfernter von allem Prunk, von allem, was die Einbildungskraft füllen, und die Sinne betäuben kann, kann unmöglich etwas seyn, als die heilige Anstalt, von der ich rede. Aber was liegt in ihr verborgen! welche Vorstellungen kann sie wecken! an welche Gegenstände kann sie erinnern! wie mächtig zieht sie zu allem empor, was uns groß, wichtig und heilig seyn muß! sie ist ihrer rührenden Einfachheit ungeachtet ein Denkmal von der höchsten Bedeutung. Dieß lasset mich izt beweisen, M. Br., durch frommes Nachdenken über ihre sinnvolle Beschaffenheit lasset uns ihre Stiftung feiern. Eure Gedanken will ich izt aussprechen, eure Gefühle will ich beschreiben, die heilige Richtung will ich bezeichnen, die euer Geist vor wenigen Augenblicken genommen hat, geliebte Brüder, die ihr so eben vom Altare des Herrn zurück kommet. Und ihr, die ihr euch versammelt habt, das Andenken an die Stiftung dieser heiligen Anstalt wenigstens durch eure Gegenwart in diesem Hause zu erneuern, vernehmet, was sie euch sagen, wieviel sie euch zu denken geben, wie weit sie euch über alles erheben soll, was euch erniedrigen, beschweren und beunruhigen kann. Er, der den Ausspruch gethan hat, wenn ich erhöhet seyn werde von der Erde, will ich sie alle nach mir ziehen, sey mit uns,

und verherrliche sich auch in dieser Stunde an uns Allen. Darum lasset uns bitten und flehen in stiller Andacht.

Epistel 1. Kor. XI. v. 23—32.

Das Abendmahl des Herrn als eine Sache von der größten Wichtigkeit, als ein Denkmal von der höchsten Bedeutung vorzustellen, M. Z., ist in den Worten, die ich euch izt vorgelesen habe, der unverkennbare Zweck des Apostels. Man hatte unter den Christen zu Korinth angefangen, diese Anstalt des Herrn mit Geringschätzung zu behandeln, sie wie eine gemeine Mahlzeit zu brauchen, und einen grossen Leichtsinn dabey zu beweisen; man unterschied, wie der Apostel es ausdrückt, den Leib des Herrn nicht. Er bietet in unserm Text alles auf, diesem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, und den Korinthischen Christen den hohen Werth und die grosse Bedeutung des Abendmahls Jesu begreiflich zu machen. Er erinnert sie also, es sey eine Anstalt des Herrn selbst, und nicht eine Einrichtung, die von ihm herrühre; ich habe es von dem Herrn empfangen, sagt er, das ich euch gegeben habe. Er führt ihnen zu Gemüthe, an dem Stifter selbst versündige man sich, und nehme gleichsam Theil an seiner Ermordung, wenn man dieses heilige Mahl leichtsinnig geniesse; welcher unwürdig von diesem Brod isset, mußt er, und von dem Kelche des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Er macht ihnen ferner bemerklich, ein so wichtiges Vergehen könne nicht ungestraft, nicht ohne traurige Folgen blei-

bleiben? denn welcher unwürdig isset und trinket, sezt er hinzu, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Er weiset ihnen sogar Spuren dieser traurigen Folgen in ihrer eignen Mitte nach, und erklärt gewisse Uebel, die sich unter ihnen fanden, für wohlverdiente Ahndungen ihrer Unvorsichtigkeit: darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, so beschließt er seine Vorstellungen, und ein gut Theil schlafen. Mehr kann man wohl nicht sagen, M. Z., um vor dem Leichtsinn zu warnen, der das Abendmahl des Herrn für etwas Geringfügiges hält, um es als eine Anstalt von der größten Wichtigkeit darzustellen. Und das ist es auch wirklich, so erscheint es, sobald man es im rechten Lichte betrachtet. Dieß will ich izt beweisen, M. Z., als ein Denkmal von der höchsten Bedeutung will ich euch das Abendmahl des Herrn dießmal zeigen. Lasset uns also die vornehmsten Gegenstände, auf die es hindeutet, izt ins Auge fassen; lasset uns überlegen, was uns anschaulich werden muß, sobald wir uns demselben aufmerksam nähern; und frommer Ernst, tiefe Ehrfurcht, innige Rührung wird sich unsrer bemächtigen; wir werden gestehen müssen, kann irgend etwas grosse Vorstellungen wecken, irgend etwas den Geist erheben, irgend etwas das Herz erwärmen, so ist es diese heilige Anstalt.

Was uns an weise ehrwürdige Männer, an Menschen, durch die Gott zu unserm Geschlechte sprach, an jene Auserwählten, durch die er seine wohlthätigsten Anstalten traf und beförderte, nachdrücklich erinnert, M. Z., was uns veranlaßt,

daß wir bey der Vorstellung, bey dem Bilde dieser Ausgezeichneten uns verweilen: das hat eine grosse Bedeutung für uns. Denn welche Betrachtungen dringen sich uns da auf; zu welchen Gefühlen erweitert sich da unsre Brust; mit welcher freudigen Erhebung empfinden wir es da, etwas Hohes, Ueberirdisches und Göttliches liege in unsrer Natur verborgen, ein heiliges, geheimnißvolles Band verknüpfe sie mit einer bessern Welt, und mit dem Unendlichen selber! Aber sinnvoller und bedeutender ist in dieser Hinsicht nichts, als das Abendmahl des Herrn. Denn nicht ein gewöhnlicher Weiser, nicht einer von den Vielen, durch die Gott unser Geschlecht belehrt, und grosse Dinge gewirkt hat, ist es, dessen Bild euch hier vorgehalten wird: an den erhabensten Gesandten Gottes, der jemals auf Erden erschienen ist, an den, durch welchen der ganzen Menschheit Heil widerfahren soll, erinnert euch diese heilige Anstalt. Ja, M. Br., in allen Jahrhunderten hat es Weise gegeben, die unserm Geschlechte nützlich wurden, und neue Einsichten verbreiteten. Aber hier ist mehr, denn sie alle; hier zeigt alles auf den hin, von dem es heißt: Niemand hat Gott je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos war, der hat es uns verkündigt. Eine ganze Reihe von Jahrhunderten hindurch hat es Menschen gegeben, in denen der Geist Gottes war, durch die sich Gott unserm Geschlechte offenbarte. Aber hier ist mehr, denn sie alle; denn nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die

Pro-

Propheten: hat er am lezten zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesezt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. In allen Jahrhunderten hat es Männer gegeben, durch die Gott grosse Veränderungen stiftete, und unser Geschlecht durch heilsame Anstalten segnete. Aber hier ist mehr, denn sie alle; hier erblicket ihr den Stifter eines neuen Bundes, den Urheber einer bessern Ordnung der Dinge in der sittlichen Welt, den Mittler zwischen Gott und Menschen; hier erblicket ihr den, durch welchen Gott die erhabenste, heiligste und segensreichste aller seiner Anstalten getroffen, durch den er es allen Menschen auf Erden möglich gemacht hat, sein Wohlgefallen zu erhalten, und in Zeit und Ewigkeit gut und selig zu werden. Ist es uns wichtig, M. Br., spannt sich unsre ganze Aufmerksamkeit, entfalten sich von selbst ernsthafte Gedanken aller Art in unsrer Seele, geräth unser Herz in eine heilsame Bewegung, wenn wir an dem Denkmal eines grossen Mannes stehen, wenn wir uns mit den Ueberbleibsalen, mit den Spuren, mit den Thaten jener Ehrwürdigen umgeben sehen, die über ihr Zeitalter hervorragten, und wohlthätig auf unser Geschlecht wirkten; in denen wir Werkzeuge und Abgeordnete Gottes erkennen: was müssen wir empfinden, welche Vorstellungen müssen sich in uns drängen, welche Schauer einer heiligen Bewunderung und Rührung müssen uns ergreiffen, wenn wir uns am Altar des Herrn in der Nähe dessen erblicken, der im ganzen weiten Raume der Zeiten der Ausserordentlichste und Göttlichste ist; der durch die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom

Vater

Versammlung zuzegen, und seine That könnte noch vereitelt werden; aber er hindert sie nicht, er überläßt sich seinem Schicksal willig; er beweiset auch hier, daß es ihm Speise, daß es ihm Erquickung und Freude sey, zu thun den Willen des, der ihn gesandt hatte, und zu vollenden sein Werk; aber auf daß die Welt erkenne, sagt er seinen Freunden, gleich nach der Stiftung seines Abendmahls, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Die vollendete Tugend ist freundlich bey allem Ernste, nachsichtsvoll bey aller Strenge, herablassend bey aller Hoheit und Würde, und voll Eifer, alles um sich her zu segnen und zu erquicken; wie er gesinnt war, mit welcher Zärtlichkeit er für seine Freunde gesorgt, mit welcher Huld er seinen Feinden Verzeihung erfleht, mit welchem Wohlwollen er unser ganzes Geschlecht umfaßt, und das Leben für uns gelassen hat, wissen ihr Alle; und was anders, als ein Beweis der Innigkeit, mit der er liebte und wieder geliebt werden wollte; was anders, als ein Mittel, mit Allen, die ihn kennen, in einer vertraulichen, unaussprechlich wohlthuenden Verbindung zu bleiben, sie alle durch die herzlichste Zuneigung mit sich zu vereinigen, ist das Abendmahl, das er noch scheidend anordnete; darum rief er, als er es zum ersten Male feierte: solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Aber welchen Sinn, welche Bedeutung erhält es nun hiermit, dieses Abendmahl. Auf Erden suchet ihr vergeblich einen Reinen bey denen, die

keiner

keiner rein ist; die vollendete menschenfreundliche Tugend, die euer Gewissen von euch fordert, nach deren Anblick euer Herz sich sehnt, die ihr so gern in der Wirklichkeit fändet, ist nirgends anzutreffen; nur hier erscheint sie euch in ihrer ganzen himmlischen Reinheit; hier nähert ihr euch dem Einzigen, der selbst vor dem Richterstuhle Gottes gerecht erfunden wurde; hier huldiget ihr dem, den ohne Heiligung einst Niemand sehen kann.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn erinnert uns drittens an einen Tod von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit. Es ist die nächste und vorzüglichste Bestimmung dieser heiligen Anstalt, M. Br., das Andenken des Todes, welchem Jesus bey der Stiftung desselben entgegen gieng, immer lebhaft zu erhalten, und es gleichsam zu verewigen. So oft ihr von diesem Brod esset, heißt es daher in unserm Text, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er komme. Lasset uns gestehen, sinnvoll, bedeutend, fähig ernsthafte Vorstellungen und lebhafte Empfindungen zu wecken, ist selbst die gemeinste Todtenfeyer; der muß sehr unbesonnen, oder sehr verdorben seyn, der nicht nachdenkend wird, nicht gleichsam in sich selbst versinkt, wenn ihn alles an die wichtigste, an die schauervollste, an die unvermeidlichste Veränderung erinnert, die uns allen bevorsteht. Aber was ist die Feyer des merkwürdigsten, des rührendsten und folgenreichsten Todes gegen den Ernst, gegen die Bedeutung des Abendmahls Jesu? Betrachtet den Tod, dessen Andenken wir hier erneuern, den wir in dem Brode, das ge-

brochen, in dem Kelche, dargereicht wird, gleichsam mit Augen sehen, wie ihr wollet, ihr werdet vergeblich streben, seine wundervolle Beschaffenheit zu fassen, seinen unermeßlichen Einfluß zu überschauen, seine ewig daurende Wichtigkeit zu berechnen. Von den Leidenschaften derer, die ihn bewirkten, von den Umständen, die ihn begleiteten, von den Wundern, die ihn verherrlichten, sage ich izt nichts; nicht einmal die heiligen Gesinnungen, mit welchen ihn Jesus übernahm, nicht einmal die Standhaftigkeit und Würde, mit der er ihn duldete, nicht einmal die Tugenden, die er daben bewies, will ich izt enthüllen und beschreiben; aber wozu er bestimmt war, dieser Tod, was er unserm Geschlechte seyn, welche Folgen er haben sollte, das allein erwäget, das allein suchet euch deutlich zu machen. Dieser Kelch, rief er selbst, als er sein Abendmahl anordnete, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute. Auf die Stiftung und Weihe einer bessern Ordnung des Heils, eines glücklichern Verhältnisses der Menschen gegen Gott, einer freyern, würdigern und seligern Verehrung Gottes war es also bey diesem Tode abgesehen. Abgeschaft sollten nun alle Opfer auf immer seyn; denn Jesus hat durch seinen Tod ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt; er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Aufhören sollte nun alles Mißtrauen gegen Gott, alle Furcht der Sünder vor Gott, alle vergebliche Anstrengungen, ihm genug zu thun und Verzeihung zu erhalten; dieser Tod war die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsre, sondern für der gan-

zen

gen Welt; und ohne Verdienst sollte nun jedermann gerecht werden aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Zerstört sollte nun die Herrschaft der Sünde und des Lasters werden, und alles sollte sich dankbar und willig Gott weihen; denn darum hat er eben unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollen. Aufgehoben sollte nun der Unterschied seyn, der Juden und Heyden trennte, und in eine grosse, heilige Gemeine Gottes sollte sich das ganze menschliche Geschlecht verwandeln; denn er ist unser Friede, der aus beyden Eins gemacht, und abgebrochen hat den Zaun, der dazwischen war; er hat beyde versöhnet mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz. Ein Vertrauen zu Gott, eine Liebe zu Gott, eine Hoffnung zu Gott, die alles bessern, alles beruhigen, alles für ein höhers Leben vorbereiten und heiligen könnte, sollte nun der herrschende Sinn auf Erden werden; denn hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken; sollten wir ihn, der uns zuerst geliebet hat, nicht wieder lieben; müssen wir nicht schliessen: so wir Gott versöhnet sind, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind? Welche Endzwecke, M. Br., welche Bedeutung des Todes, dessen An-

denken wir am Altare des Herren feiern! Und sehet euch um auf Erden; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Sie ist wirklich vorhanden, die beßre Ordnung der Dinge, die durch den Tod Jesu geweiht werden sollte; und für Millionen ist dieser Tod die Quelle eines neuen sittlichen Lebens, einer würdigern Verehrung Gottes, einer freudigen Hoffnung zu Gott, und eines erquickenden Trostes geworden; es ist nicht möglich, seine Wichtigkeit zu berechnen, denn durch so viele Jahrhunderte, über so viele Völker der Erde, über Zeit und Ewigkeit verbreiten sich die Folgen desselben.

Doch erschöpft ist die Bedeutung des Abendmahls Jesu hiemit noch lange nicht, M. Z.; ihr könnet sie nicht erblicken, diese ehrwürdige Anstalt, könnet nicht Theil an derselben nehmen, ohne an den heiligsten Bund erinnert zu werden, der auf Erden vorhanden ist. Ein Bundesmahl, das unterscheidende Kennzeichen einer grossen Verbrüderung, das feierliche Bekenntniß, man gehöre zu einer besondern, weit verbreiteten Gesellschaft, ist das Abendmahl des Herrn, das ist keinem Zweifel unterworfen; denn ein Brod ists, ruft der Apostel, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind; wir sind durch einen Geist, fezt er hinzu, alle zu einem Leibe getauft, und sind alle zu einem Geiste getränket. Aber fasset ihn ins Auge den ehrwürdigen Bund, dessen Merkmal das Abendmal des Herrn ist, und ihr erblicket die wunderbarste, die ausserordentlichste, die heiligste Erscheinung, die sich jemals

mals auf Erden gezeigt hat. Hier sehet ihr eine Verbrüderung für die erhabensten Endzwecke, für die sich Menschen mit einander verknüpfen können, für Wahrheit und Recht, für Besserung und Tugend, für ächte Religiosität und Anbetung Gottes, für alles, was unsre Vernunft Grosses und Wichtiges kennet; hier sehet ihr ein Ganzes, das nicht durch Gewalt und Zwang, nicht durch Eigennutz und rege Leidenschaften, das lediglich durch die Kraft eines gemeinschaftlichen Glaubens, durch die Macht eines einträchtigen Strebens, durch den Bund einer brüderlichen Liebe, durch den Geist einer alles durchdringenden Ehrfurcht gegen seinen Stifter und Herrn zusammen gehalten wird: hier sehet ihr eine Vereinigung, aus der alles verschwunden ist, was die Menschen sonst trennt, und wider einander aufbringt, was sie von einander unterscheidet und einander unterwirft; eine Vereinigung, von der es heißt: hier ist kein Jude, noch Grieche, hier ist kein Knecht, noch Freyer, hier ist kein Mann, noch Weib; sie sind allzumal Einer in Christo Jesu; einen Bund sehet ihr hier, der Mitglieder in allen Theilen der bewohnten Erde hat, in dessen Schoos sich die weisesten Völker befinden, der unerschüttert beym Ablauf der Jahrhunderte bleibt, der nicht aufhört, Segnungen aller Art über einzelne Menschen und über ganze Nationen zu verbreiten, der daran arbeitet, der nichts Geringers zum Ziel hat, als die ganze Menschheit in eine glückliche Familie Gottes, als den Erdkreis in einen Tempel Gottes, in einen Vorhof des Himmels zu verwandeln. Zu diesem Bunde bekennet ihr euch, stellet euch als Mitglieder desselben dar, betrachtet euch in einer Ge-

meinschaft des Geistes und Sinnes, der Pflichten und Erwartungen mit allen den Millionen auf Erden, die den Namen Christi tragen, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feiert. Und euer Geist sollte sich nicht ermuntern, ihr solltet euch nicht erweckt fühlen zu grossen Vorstellungen und Gedanken; euer Herz sollte nicht stärker schlagen, und eure Brust sich nicht erweitern; ihr solltet es nicht mit Dankbarkeit und Freude, mit inniger Rührung und edler Erhebung wahrnehmen, daß ihr zu einem auserwählten Geschlechte, zu einem königlichen Priesterthum, zu einem heiligen Volke gehöret; daß ihr Geweihete des erhabensten Bundes seyd, der auf Erden vorhanden ist. Verschwinden, M. Br., verschwinden lasset also vor euren Augen die engen Schranken der Zeit und des Ortes, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feiert, wenn ihr die grosse Bedeutung desselben fassen wollet; dann lernet euch unter das unzählbare Heer der Glücklichen mischen, die ein gemeinschaftliches Band aus allen Jahrhunderten und Ländern vereinigt; dann stimmet ein in den Ruf der Freude und des Danks: du bist würdig zu nehmen Ehre und Preis und Lob; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heyden.

Doch in dieser Gemeinschaft könnet ihr euch bey dem Abendmahl des Herrn nicht denken, könnet euch dem Bunde, dessen Merkmal es ist, nicht beyzählen, ohne an einen neuen Gegenstand von grosser Bedeutung, ohne an eure Ver-

pflich-

pflichtung zu einer fortschreitenden Besserung erinnert zu werden. Wichtiger kann uns ja nichts seyn, M. Z., nichts kann unsre ganze Aufmerksamkeit, und unser ernsthaftestes Nachdenken mehr verdienen, als was sich an unser Gewissen wendet, als was uns an den vornehmsten Zweck unsers Hierseyns erinnert, als was uns die grosse, unerläßliche Pflicht vorhält, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben, heilig zu werden, wie Gott heilig ist, und vollkommen zu seyn, wie der Vater im Himmel. Stärker kann sie euch nicht in die Augen fallen, diese heilige unerläßliche Pflicht, das erhabne Ziel, dem ihr euch durch einen immerwährenden Fortschritt, und durch Anstrengungen, die durch nichts unterbrochen werden, nähern sollet, erscheint euch nirgends mehr in seiner Herrlichkeit und Würde, als wenn ihr Theil am Abendmahl des Herrn nehmet. Den Kelch des neuen Testaments empfanget ihr dann, ihr stellet euch als Mitglieder der neuen durch den Tod Jesu geweihten Ordnung dar, und unterwerfet euch den Gesetzen desselben. Aber kann man ein Mitglied dieser Ordnung seyn, ohne sich als ein neues durchaus verändertes Geschöpf zu beweisen; ist es nicht ein Hauptgrundsatz derselben: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden! Kann man sich den Gesetzen der neuen Ordnung unterwerfen, ohne ihre Heiligkeit anzuerkennen, ohne sich durch sie zu einer gründlichen Besserung verpflichtet zu fühlen; ruffen sie uns nicht zu: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer

den

den Namen Christi nennet; sind sie nicht alle in der grossen Vorschrift enthalten: du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, und deinen Nächsten, als dich selbst? Kann man den Sinn dieser Gesetze fassen, und ihre Abzweckung kennen: ohne sich zu einem Fleiß in der Besserung, ohne sich zu einem Eifer in derselben verbunden zu sehen, der nie müde wird, der immer mehr leistet und höher strebt; arbeiten sie nicht ganz darauf hin, uns immer weiter zu führen, uns zum Bilde Gottes zu verklären, uns, wie der Apostel es ausdrückt, der göttlichen Natur theilhaftig zu machen? Und mit dem Stifter des neuen Bundes tretet ihr in Verbindung, wenn ihr sein Abendmahl empfanget; da erkläret ihr euch für Bekenner dessen, der das vollendete Muster einer reinen menschenfreundlichen Tugend war; da weihet ihr euch feierlich dem, der sich als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als den Glanz seiner Herrlichkeit bewiesen, und sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Würdet ihr sein Abendmahl würdig empfangen, wenn ihr fortfahren wolltet, der Sünde zu dienen? Würdet ihr euch nicht das Gericht essen und trinken, und schuldig werden an dem Leib und Blute des Herrn, wenn ihr ihn und sein Evangelium durch euren Wandel entehren wolltet? Ist es nicht sein klarer Ausspruch: es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die, den Willen thun meines Vaters im Himmel? Ist es nicht auf immer entschieden, daß

das

das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß hat, daß Christus nicht mit Belial stimmt, und daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann! Was müssen wir empfinden, M. Br., welche Gedanken müssen sich in uns regen, wie muß sich unser Herz heben und scheuen, sich freuen und zittern, wenn wir uns dem Altar nähern! Da erblicken wir uns vor dem, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war, und alles erinnert, alles verpflichtet, alles fordert uns auf, gesinnet zu seyn, wie er, in die Fußstapfen zu treten, die er uns gelassen hat, und uns ihm nachzuschwingen; da fassen wir den schwersten Entschluß, den ein Mensch fassen, und legen das heiligste Gelübde ab, dem sich ein vernünftiges Geschöpf weihen kann.

Doch wie schwer, wie ernsthaft, wie abschreckend für unsre Schwachheit die Verpflichtung auch immerhin seyn mag, M. Br., die sich uns beym Abendmahl des Herrn darstellt: ein Denkmal von der höchsten Bedeutung ist es endlich auch darum noch, weil es uns an unsre Bestimmung zur Unsterblichkeit und zum Himmel erinnert, und uns dadurch aufrichtet und stärkt. Denn so ists, M. Br. Wer ein anders und bessers Leben vor sich sieht, kann sich der daran stossen, wenn ihm die Pflicht in diesem Entsagungen zumuthet? Wer auf höhre und ewig daurende Güter hofft, wird es dem unmöglich seyn, oder schwer werden können, der Pflicht die Kleinigkeiten der Erde zum Opfer zu bringen? Wer sich auf einer ewigen, gränzenlosen Laufbahn befindet: wird der verzagt wer-

den, wenn er das hohe Ziel erblickt, das ihm vorgesteckt ist; werden sich nicht vielmehr alle seine Kräfte regen und spannen, und mit verdoppelter Anstrengung vorwärts streben: wird er nicht mit dem Apostel rufen: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das davornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung Gottes in Christo Jesu? Nahet ihr euch dem Altar des Herrn, so könnet ihr es unmöglich übersehen das neue, höhere, ewig dauernde Leben, zu welchem ihr geschaffen und bestimmt seyd; so verschwinden sie von selbst vor euren Augen die engen beklemmenden Schranken der sichtbaren Welt und der Zeit, und die Ewigkeit mit ihren unermeßlichen Räumen, der Himmel mit seinen Belohnungen und Seligkeiten öffnet sich eurem Geiste. Denn nicht für die Zeit, für die Ewigkeit ist der neue Bund gegründet, zu welchem ihr euch da bekennet. Nicht für dieses kurze Leben, für ein gränzenloses Daseyn sind die heiligen Pflichten berechnet, welche ihr da übernehmet. Nicht auf der Erde, im Himmel liegt das erhabne Ziel, auf das euch da alles hinweiset. Und in der Herrlichkeit, in dem Zustande einer ewigen gränzenlosen Macht, lebt der Herr, dem ihr da huldiget; da erinnert ihr euch ausdrücklich daran, daß er wieder kommen, und euch Alle um sich her versammeln und euch seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wird. Und so ist es denn entschieden, ein Denkmal von der höchsten Bedeutung ist das Abendmahl des Herrn; alles, was der Erdkreis Grosses und Göttliches, alles, was die Religion Ernsthaftes und Rühren-

rendes, alles, was die beßre Welt Erhebendes und Begeisterndes hat, stellt sich uns dar, wenn wir es mit Aufmerksamkeit und Sammlung geniessen. Möge es euch mächtig empor heben, so oft ihr euch ihm nahet; möge es euch mit neuen himmlischen Kräften erfüllen, und euch einen Vorschmack der künftigen Herrlichkeit schenken; Amen.

XIV.

Am ersten Ostertage.

Evangelium, Marc. XVI. 1 — 8.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn, Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

Aufgelöst, und wieder angeknüpft, plötzlich und auf die schmerzhafteste Art zerrissen, aber auch eben so schnell, und unter den Empfindungen einer nie gefühlten Wonne wieder hergestellt sehen wir in diesen festlichen Tagen eine Menge von Verbindungen, M. Z., die Natur und Wahl, Ueberzeugung und Liebe, Vertrauen und Hoffnung gestiftet hatten. Sehr ausgebreitet und mannichfaltig war der Zusammenhang, in welchem sich Jesus, unser Herr, am Ende seiner irdischen Laufbahn befand. Von denen, die ihm durch Blut und Verwandtschaft nahe waren, hatte er sich nie getrennt; bis an sein Kreutz führte daher die

die Zärtlichkeit seine Mutter, und auch da empfieng sie noch Proben seiner kindlichen Liebe. Je mehr er sich ausgezeichnet hatte, desto grösser war der Kreis von Freunden geworden, die mit treuer Ergebung an ihm hiengen, ihn häufig auf seinen Reisen begleiteten, und ihn zum Theil selbst im Tode nicht verliessen. Noch weit grösser war die Menge derer, auf die er heilsame Eindrücke gemacht, deren Aufmerksamkeit und Achtung er gewonnen, die er durch eine gewisse Zuneigung sich genähert hatte. Aber am genauesten und innigsten, am wichtigsten in jeder Hinsicht war die Verbindung, in der er mit der Schaar der Zwölfen stand, welche er zu seinen Vertrauten, zu den Werkzeugen seiner grossen Unternehmung, zu seinen Boten an unser ganzes Geschlecht gewählt hatte. Gegen sie ergoß sich sein Herz beym Abschied am freyesten; für sie besonders erhob sich sein leztes feyerliches Gebet zu Gott; aus ihrem Kreise riß man ihn, als man sich seiner bemächtigte; und noch in den Fesseln, noch beym Sterben war er ihrer eingedenk. Alle diese Verbindungen waren aufgelöst, und wie es schien, auf immer zerstört, so bald Jesus am Kreutze starb. Und wie unerwartet und schauervoll war diese Zerstörung, wie blutete das Herz der meisten, die ihm näher gewesen waren; wie trostlos trauerten insonderheit die, die mit ihm alles, alles verloren hatten!

Aber woran keiner dieser Traurenden, keiner dieser Verlaßnen auch nur gedacht, was keiner auch nur für möglich gehalten hatte, das geschah in den merkwürdigen wundervollen Tagen, deren Andenken wir heute zu feyern anfangen. Mit der Ueberzeugung, er habe Macht, sein Leben

zu

zu lassen, und es wieder zu nehmen; mit dem erhabnen Gefühl, der Vater habe ihm gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, hatte er seinen Vertrauten beym Abschiede gesagt: ich will euch nicht Waisen bleiben lassen, ich komme wieder zu euch; er hatte ihnen zugeruffen; ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Dieß ist in Erfüllung gegangen, M. Br., ist auf eine Art in Erfüllung gegangen, von welcher die Geschichte kein Beyspiel weiter hat. Denn neu beseelt, zu einem unsterblichen Leben erweckt, kehrte Jesus aus dem Grab in den Zirkel seiner Freunde zurück; und nun stellten sie sich alle wieder her, nun knüpften sie sich inniger und fester, nun waren sie für die Ewigkeit und für den Himmel erneuert, die heiligen Bande der Verehrung, der Liebe und der Zärtlichkeit, die seine Vertrauten mit ihm vereinigten, nun verschlangen sie sich zu dem festen unauflöslichen Bunde, der nach und nach so viele Völker der Erde an sich zog, in dessen Schooße wir uns selbst befinden, der noch immer die ausserordentlichste und wohlthätigste Erscheinung ist, welche der Erdkreis aufzuweisen hat.

Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, die Verbindungen, in welchen wir mit den Unsrigen stehen, können aufgelöset, können zerrissen werden, wie die, welche wir in der Geschichte dieser festlichen Tage vor uns sehen; aber eine Wiederherstellung, eine Erneuerung, wie wir sie hier erblicken, dürfen wir nie hoffen; auf Erden, in den

Ver-

Verhältnissen, wo ihr uns so wichtig waret, wo unser Herz so zärtlich an euch hieng, theure Getrennte, werden wir euch nie wieder an unsre Brust drücken; wir werden wohl zu euch fahren, aber ihr kommet nicht wieder zu uns. Und doch urtheilet selbst, M. Br., ob nicht ein mildes, wohlthätiges Licht auf unsre Verbindungen fällt, wenn wir sie im Glanze der Auferstehung Jesu betrachten, ob sich uns da nicht alles darstellen kann, was wir dabey zu überlegen und zu thun haben; ob wir diese Tage nicht würdig, nicht zu unserm Unterricht und zu unsrer Ermunterung werden feyern können, wenn wir uns ihrer zu dieser Absicht bedienen? Wohlan also zu fruchtbaren Betrachtungen über unsre Verbindungen wollen wir die Geschichte des Auferstandnen dießmal anwenden; aus ihr wollen wir nämlich über unsre Verbindungen denken, und bey denselben handeln lernen; und um uns nicht zu viel auf einmal vorzunehmen, so wollen wir jenes heute, und dieses, so es Gott gefällt, morgen zu bewerkstelligen suchen. Der du geliebt hast die Deinen, die in der Welt waren, und sie bis ans Ende geliebt hast; der du, so bald du das Grab verlassen hattest, eiltest, sie aufzusuchen, sie um dich her zu versammeln, sie zu trösten, sie dir nun auf ewig zuzueignen, deine treuen unaussprechlich glücklichen Freunde; der du uns alle liebest, und uns alle zu dir ziehen willst, Herr Jesu: o durch das Band des Glaubens an dich, der Liebe zu dir, der Hoffnung auf dich verknüpfe uns unter einander, und mit dir, und segne diese Stunde. Wir verehren dich in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium, Marc. XVI. v. 1—8.

Der mächtige Zug, die sanfte Gewalt einer edlen, auf die tiefste Verehrung, und auf die reinste Liebe gegründeten Verbindung war es, M. Z., was die Frauen, welche das vorgelesene Evangelium nennt, schon am frühen Morgen zu dem Grabe führte, in welches man den Leichnam Jesu gelegt hatte. Sie waren alle Freundinnen Jesu gewesen; sie hatten Muth genug gehabt, sich öffentlich als solche darzustellen, und ihm bis an das Kreutz zu folgen; geehrt und glücklich hatten sie sich durch die Verbindung gefühlt, in der sie mit ihm standen. Die Hand des Todes hatte sie nun aufgelöst, hatte sie grausam zerrissen, diese Verbindung; aber sie konnten sich an die Vorstellung, getrennt zu seyn, ihn nicht wieder zu sehen, den grossen Gesandten Gottes, den ihr Herz so innig verehrt, so unaussprechlich geliebt hatte, gar nicht gewöhnen; und so suchen sie denn seinen Leichnam noch einmal auf; so wollen sie denn wenigstens das thun, was allein noch in ihrer Macht ist, wollen ihn noch einmal mit ihren Thränen benetzen, und durch kräftige Salben gegen die Verwesung ihn schützen; auf die einzige Art, welche sie kennen, wollen sie ihre Verbindung mit ihm, auch nach seinem Tode noch fortsetzen. Mehr, unendlich mehr, als sie sich vorstellen konnten, war ihrer treuen Anhänglichkeit und Liebe beschieden; mit einer Freude, die an Furcht und Entsetzen gränzte, erfuhren sie, so bald sie in die Gruft gekommen waren, wieder hergestellt, von neuem angeknüpft sey das heilige Band, das sie mit Jesu vereinigte; ein Bote Gottes rief ihnen entgegen, der Gekreutzigte sey auferstanden und nicht mehr hier.

und

und er werde bald zurückkehren in ihre Mitte; er wird vor euch hingehen, hieß es, in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Fast unwiderstehlich fühlt man sich durch eine Geschichte, die ein so ehrenvoller Triumph einer edlen, treuen, für den Himmel geknüpften Vereinigung ist, zu Betrachtungen über die menschlichen Verbindungen eingeladen, M. Z., weil sich hier alles darbietet, was man nöthig hat, um über diese Verbindungen denken, und bey denselben handeln zu lernen. Ich habe bereits angezeigt, daß das Erstere unsre Beschäftigung in dieser Stunde seyn würde; ich will daher das, was uns die Geschichte des Auferstandnen über die menschlichen Verbindungen zu denken giebt, gleich im Voraus kurz zusammenfassen. Es ist nämlich der Ursprung; es ist der Werth; es ist die Dauer; es sind endlich die Folgen unsrer Verbindungen, woran uns jene Geschichte erinnert, worüber sie sehr ernsthafte und fruchtbare Betrachtungen veranlassen kann; lasset mich dieß itzt kürzlich darthun.

In mehr als einer Hinsicht lehrreich ist es, M. Z., vor allen Dingen einen Blick auf den Ursprung unsrer Verbindungen zu werfen, und zu überlegen, wie es sich anzuknüpfen, fortzuschlingen, auszubreiten, und immer verwickelter zu werden pflegt jenes Gewebe derselben, das uns umgiebt, und in welchem wir uns von Jugend auf befunden haben. Schon auf diesen

Ursprung deutet die Geschichte des Auferstandnen hin; sie läßt uns nämlich bemerken, *daß alle unsre Verbindungen* entweder *das Werk fremder, von uns unabhängiger Ursachen,* oder *die Frucht unsrer eignen Wahl sind.*

Ich habe es gleich anfangs bemerkt, wie ausgebreitet die Verbindungen waren, in welchen der Auferstandne bey seinem Tode gestanden hatte; ein grosser Theil der Nation war in Verhältnisse mit ihm getreten, die theils näher, theils entfernter waren; und recht eigentlich unzählbar war die Menge, die eine Richtung auf ihn erhalten hatte, die sich an ihn wendete, die sich zu ihm drängte, die ihre Erwartungen an ihn knüpfte, und sich an ihn hieng. Schon eine flüchtige Uebersicht dieser Verbindungen läßt uns wahrnehmen, wie die meisten derselben entstanden waren, daß sie größtentheils von Ursachen herrührten, *die von der Anordnung und Wahl des Auferstandnen* nicht im mindesten *abhiengen.* So war er mit seiner Mutter, so war er mit seinen Blutsverwandten, so war er mit den Einwohnern von Nazareth, so war er mit allen denen, die ihn selbst aufgesucht hatten, so war er mit vielen Tausenden, die der Zufall auf seinen Reisen ihm zuführte, so war er mit seinen Feinden, die der Haß und die Eifersucht ihm genähert hatte, so war er endlich mit seiner ganzen Nation in Verbindung gekommen; hier war alles das Werk dessen, der ihn gesandt und in die Verhältnisse gesetzt hatte, in welchen er sich befand. Unsre Verbin-

dungen

dungen knüpfen sich nicht anders an, M. Z. Mit den ersten und frühesten umgiebt uns die Natur; mit eigner Hand webt sie das zarte Band, das uns mit unsern Eltern und Blutsfreunden verknüpft, und so umschlingt sie uns, so bald wir in das Leben eintreten, auch mit einem andern, das uns Mitbürger und ein Vaterland giebt. Und wie geschäftig sind in der Folge der Zufall und der Gang unsers Schicksals, unsre Verbindungen zu vermehren, uns in Verhältnisse zu bringen, die wir weder gesucht, noch erwartet hatten! Denn sehet euch nur um unter denen, die euch näher sind, für die sich in der Folge vielleicht auch euer Herz erklärt hat. Es war ein Ungefähr, das werdet ihr finden, es waren Umstände, auf die ihr keinen Einfluß gehabt hattet; es war bald ein wichtiger Zufall, bald eine Kleinigkeit, bald ein Glück, bald ein Unglück, was eure Bekanntschaften, und hiemit auch eure Verbindungen erweiterte, ihr wurdet von Leuten aufgesucht, denen ihr keine Veranlassung dazu gegeben hattet. Und wie vielen eurer Verbindungen hat eine gewisse Nothwendigkeit das Daseyn verschaft! Ihr werdet in Verhältnissen gestanden haben oder noch stehen, in die euch die gebietende Macht eurer Eltern, eurer Vorgesetzten, eurer Obrigkeit gebracht hat; in die ihr durch ein Schicksal verstrickt worden seyd, dem ihr nicht widerstehen konntet; in welchen euch euer Beruff, euer Amt, eure Pflicht zu bleiben nöthigt. Es ist unstreitig, M. Z., ihrem Ursprunge nach sind unsre Verbindungen häufig das Werk fremder, von uns unabhängiger Ursachen.

Aber eben so häufig sind sie auch die Frucht unsrer eignen Wahl. Von dieser Art waren alle die Verbindungen, die der Auferstandne nach seiner Rückkehr in das Leben wieder anknüpfte und fortsezte. Nur seine Vertrauten, nur die, welche er sich ausdrücklich zu seinen grossen Endzwecken auserseyen, und näher mit sich vereinigt hatte, fand er würdig, sich ihnen lebendig darzustellen, und noch vierzig Tage lang als ein Unsterblicher in ihrer Mitte zu bleiben. Und so erschien er denn den treuen Freundinnen, die ihn selbst im Tode nicht verlassen hatten und nun seinen Leichnam salben wollten, zuerst; kehrte noch an demselben Tag in den Kreis seiner Apostel zurück, und überließ sich in der Folge der Sehnsucht und den Bitten derer, die er zu den Seinigen rechnete, so huldvoll, daß er, wie Paulus ausdrücklich berichtet, von mehr den fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden ist. Denn schon groß, M. Z., schon groß war, eh er die Erde ganz verließ, die Zahl derer, die sein Herz gewählt, die er zur Grundlage seiner Gemeine bestimmt hatte; im Schoos einer Verbindung, die ganz sein eignes Werk war, und der übrigen Welt verborgen, lebte er nach seiner Auferstehung, und aus ihr erhub er sich zum Himmel. Auch eure Gedanken werden sich am liebsten bey denen unter euern Verbindungen verweilen, die ihr freywillig geschlossen habt, die ein Bedürfniß für eure Herzen gewesen sind. Ja, M. Br., das ist es ein unerklärlicher Hang, ein Zug der Neigung, dem wir fast nicht widerstehen können; bald sind es Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und der

Liebe;

Liebe; bald ist es Ueberlegung, und ein Vorsatz, den Vernunft und Gewissen von uns fodern, was uns gewissen Menschen nähert; was uns reizt, ermuntert und treibt, ihren Umgang und ihr Wohlwollen zu suchen; was unsern innigsten, dauerhaftesten und zärtlichsten Verbindungen ihr Daseyn giebt. Freylich können diese Verbindungen bald Fallstricke, die uns berücken, bald Fesseln, die uns beschweren, für uns werden. Wie leicht können wir uns bey ihrer Schliessung irren! Wie leicht kann sich eine unordentliche Leidenschaft in unsre Wahl mischen, und uns verblenden! Wie leicht kann eine Verbindung, die anfangs wohlthätig war, ausarten, und gefährlich für uns werden! Selbst der Auferstandne hatte unter die kleine Schaar seiner Vertrauten einen Unwürdigen aufgenommen, der ihn treulos seinen Feinden überlieferte. Nicht, als ob er sich in demselben geirrt hätte, er kannte seinen Verräther wohl; schon bald nach ihrer Annahme sagte er seinen Aposteln: habe ich nicht euch Zwölfe erwählet, und euer einer ist ein Teufel? Aber es sollte die Schrift erfüllt, auch in der Nähe, auch in den vertraulichsten Verhältnissen sollte die erhabenste Tugend von dem Laster beobachtet und untadelhaft erfunden werden; daher duldete der Herr seinen Verräther in dem Kreise seiner Vertrauten. Was hier Absicht und Weisheit war, ist bey unsern Verbindungen nur allzuoft Unglück, oder Unvorsichtigkeit, oder wohl gar eine lasterhafte Zuneigung; und es sind nicht selten gerade die Verhältnisse, in die wir uns freywillig gesetzt haben, welche uns am meisten entehren, welche am

nachtheiligsten und beschwerlichsten für uns werden.

Doch dieß führt gleichsam von selbst auf den zweyten Punkt, an welchen uns die Geschichte des Auferstandnen in Absicht auf unsre Verbindungen erinnert, auf den Werth derselben. Aus ihr ist es nämlich offenbar, daß dieser Werth lediglich von ihrem Zweck, und von unserm Verhalten bey denselben abhängt.

Wichtigere Verbindungen, Verbindungen von höherem Werthe sind nie auf Erden geschlossen worden, M. Z., als die waren, welche der Auferstandne vor seinem Tode angeknüpft hatte, und nun erneuerte und fortsezte. Denn welches war die Absicht dieser Verbindungen; warum hatte er sie so genau, so innig mit sich vereinigt die Auserwählten, die er izt wieder um sich her versammelte, die er nun fester, als jemals, an sich zog, die er sich ganz und auf immer verband? Die Verbreitung seiner Lehre auf Erden, die Anrichtung einer Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit unter allen Völkern, die Gründung einer ächten Gemeine Gottes, eines heiligen Bundes für Wahrheit, Tugend und Religion, die Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts, die Beförderung der größten, erhabensten und heiligsten Angelegenheit, die unser Geist kennt und fassen kann: dieß war der Endzweck der Verbindung, in welcher der Auferstandne mit seinen Freunden stand. Und ihr wisset, welche Folgen diese Verbindung gehabt

habt, welche Veränderung, welcher unaussprechliche, nicht zu berechnende Segen für unser Geschlecht aus derselben entsprungen ist. Aber hier sehet ihr auch den sichern Prüfstein, an welchem der Werth eurer Verbindungen sogleich klar werden muß. Hängt ihr Zweck mit der erhabnen Absicht zusammen, die bey der Verbindung des Auferstandnen mit seinen Freunden zum Grunde lag; sind sie gleichsam eine Fortsetzung jener heiligen Gemeinschaft, und darauf berechnet, Wahrheit und Erkenntniß Gottes, Besserung und Tugend, Ordnung und Menschenwohl, und mit einem Worte, die Sache Gottes und Christi zu befördern: so wünschet euch Glück zu euern Verbindungen; so freuet euch der Theuern, mit welchen sie euch vereinigen; der Geist des Auferstandnen, hat euch mit einander verknüpft und euern Bund geheiligt; ihr gehöret zu der grossen unermeßlichen Veränderung, deren Oberhaupt er ist, die er wie seinen Körper beseelt und segnet. Sind es hingegen Vortheile der Erde, was eure Verbindungen zur Absicht haben; habt ihr euch mit einander vereinigt, um eure Geschäfte besser zu betreiben, um eure weitläuftigen Plane durchzusetzen, um euch einander zu bereichern und zu heben, um euch frohe Genüsse zu verschaffen, und die Bitterkeiten des Lebens einander zu versüssen: so brauche ich euch nicht zu sagen, daß eure Verbindungen an sich betrachtet zwar nichts Unerlaubtes enthalten, daß sie als Wirkungen eurer Thätigkeit, als Folgen eurer gemeinnützigen Eigenschaften, als Maasregeln eurer Klugheit, Billigung verdie-

nen, und einen wahren Werth haben; aber daß sie denen nicht gleichkommen, die auf etwas Edleres und Höheres gerichtet sind, werdet ihr euch selbst bescheiden, ihr werdet ihren Werth nicht höher anschlagen, als er nach dem Ausspruch eurer Vernunft und eures Gewissens angeschlagen zu werden verdient. Sollte endlich Eigennutz, sollte Ausschweiffung und Wollust, sollte List und Betrug, sollten lasterhafte, gemeinschädliche, verrätherische Unternehmungen der Endzweck eurer Verbindungen seyn; braucht man dann über ihren Werth ein Wort zu verlieren, stehet ihr dann nicht in Verhältnissen, die euch entehren, welche der Ausspruch der Welt und euer Gewissen verurtheilt, die nichts anders sind, als schändliche Meutereyen, und sich nicht anders für euch endigen können, als mit Schmach und Verderben?

Doch der Endzweck ist es nicht allein, M. Z., was den Werth unsrer Verbindungen bestimmt; nach den Erläuterungen, welche uns die Geschichte des Auferstandnen darüber giebt, hängt er auch von unserm Verhalten bey denselben ab. Was würde es den Freunden Jesu geholfen haben, daß sie in einer so genauen Verbindung mit ihm gestanden hatten, wenn sie den erhabnen Endzweck dieser Verbindung ganz verkannt, und sie durch ein unwürdiges Betragen gleichsam entheiligt hätten? Mit tausend Andern war der Auferstandne vor seinem Tode in gewissen Verhältnissen gewesen; aber er kehrt izt nicht in dieselben zurück, weil die Unglücklichen, die ihm vor sei-

seinem Tode nahe gewesen waren, diesen Vortheil nicht zu brauchen gewußt, oder ihn wohl gar gemißbraucht hatten. Von dem ganzen Gewebe seiner mannichfaltigen Verbindungen knüpfte er izt blos diejenigen wieder an, denen das Verhalten derer, welche darinn gestanden hatten, einen wahren Werth gab. Es sind blos die Treuen, die mit tiefer Ehrfurcht und inniger Zärtlichkeit an ihm hiengen, die seinen Belehrungen ihr Ohr und ihr Herz geöffnet hatten, bey welchen er die Folgsamkeit, den Eifer, die Uneigennützigkeit, die Entschlossenheit wahrgenommen hatte, welche zur Beförderung seiner grossen Endzwecke nöthig war; diese allein sind es, in deren Mitte er izt wieder erscheint, mit welchen er in Verbindungen tritt, die von nun an mehr, als sie bisher gewesen waren, seyn, und nie wieder aufgelöst werden sollen. Möchtet ihr es nie vergessen, M. Br., der Endzweck allein ist noch lange nicht hinreichend, euern Verbindungen einen wahren Werth zu verschaffen; ob ihr dieses Endzwecks eingedenk seyd, ob es euch am Herzen liegt, ihn zu erreichen, ob ihr alles aufbietet, euch einer solchen Verbindung würdig zu zeigen; darauf kommt es vornämlich an, durch euer Verhalten müssen eure Verbindungen erst bedeutend und wichtig werden. Könnet ihr stolz auf eure Verbindung mit dem edelsten Geschlechte seyn, wenn ihr euch durch ein unedles Betragen entehret, und ein Schandfleck desselben werdet? Könnet ihr stolz auf eure Verbindung mit den weisesten Männern seyn, wenn ihr nichts von ihnen lernet, und Sclaven eurer Vorurtheile bleibt? Könnet ihr

stolz auf eure Verbindung mit den ehrwürdigsten und tugendhaftesten Personen seyn, wenn ihr nichts von ihrem Geist und Sinne besitzet, und bey euern Fehlern beharret? Dürfet ihrs auch nur erwähnen, daß ihr glücklich genug gewesen seyd, in vortheilhaften Verbindungen aller Art gestanden zu haben und noch zu stehen, wenn ihr nichts dabey gewonnen habt, wenn ihr leichtsinnig, oder nachlässig, oder wohl gar verdorben genug gewesen seyd, alle euch dargebotene Vortheile ungenuzt zu lassen, oder wohl gar zu mißbrauchen? Es ist so wahr, so entschieden, M. Z., daß der Werth unsrer Verbindungen vornämlich von unserm Verhalten bey denselben abhängt, daß wir auch unvorsichtig geschlossene durch ein weises Betragen verbessern, auch unglückliche dadurch wohlthätig machen, auch unwürdige dadurch veredeln, auch gefährliche in heilsame Verhältnisse dadurch verwandeln können.

Doch je wichtiger unsre Verbindungen werden, je grösser der Werth ist, den unser Herz auf dieselben legt: desto weniger können wir gleichgültig gegen die Dauer derselben seyn, desto mehr wird uns daran liegen, auch darüber eine fruchtbare Erläuterung zu erhalten. Die Geschichte des Auferstandnen gewährt sie uns, M. Z., diese Erläuterung; sie erinnert uns nämlich, daß zwar tausend Zufälle unsre Verbindungen stören, aber keiner derselben, wenn wir nicht selbst wollen, sie auflösen und vernichten kann.

Je

Je anziehender eine Verbindung für uns ist, M. Z., je mehr Wärme und Begeisterung unser Herz empfindet, wenn wir sie schliessen, je mehr wir von ihrer Unentbehrlichkeit für unsre Zufriedenheit und Ruhe, und von ihrer Nutzbarkeit für wichtige und heilsame Endzwecke überzeugt sind: desto eifriger wünschen wir eine ununterbrochene Dauer derselben; desto mehr bestreben wir uns, sie gegen alles zu sichern, was sie stören könnte, desto mehr überlassen wir uns lieblichen Träumen von ihrer Unauflöslichkeit, und vergessen die Unsicherheit aller menschlichen Dinge. Nichts ist gefährlicher, M. Br., als diese Täuschung, als die Zuversicht, mit der wir auf die Beständigkeit unsrer Verbindungen rechnen. Kann eine Verbindung einen edlern Endzweck haben, kann sie mit mehr Zärtlichkeit und Eifer unterhalten werden, kann sie unentbehrlicher für die Zufriedenheit und das Wohl der Verbundenen seyn, als es diejenige war, die Jesum, unsern Herrn, mit seinen Aposteln und übrigen Freunden verknüpfte; hatte sie nicht alles an sich, was sie der ungestörtesten Dauer würdig macht, und ihr dieselbe zu sichern schien? Aber ihr wisset, wie schnell, wie unerwartet für die Freunde Jesu, und wie schrecklich sie gestört wurde; ihr wisset, welchen Eindruck diese schauervolle Störung auf die Unglücklichen machte, die sich derselben nicht versehen hatten; wie trostlos sie nun herumirrten, wie unfähig sie nun waren, auch nur einen festen überlegten Entschluß zu nehmen. Ein ähnliches Schicksal erwartet euch, wenn ihr es aus der

Acht lasset, daß nichts veränderlicher ist, nichts leichter unterbrochen werden kann, als unsre Verbindungen. Was soll sie schützen gegen die unzähligen Ursachen, die uns schon dem Körper nach von einander entfernen, die uns bewegen, treiben, nöthigen können, uns zu trennen; sind wir nicht bald durch unsre Bedürfnisse, bald durch unsre Pflichten, bald durch den Drang der Umstände gezwungen, unsern Aufenthalt zu ändern und alles zurück zu lassen, was uns an einem Orte theuer und werth geworden war? Und was soll unsre Verbindungen gegen die eben so unzählbaren Ursachen verwahren, die uns dem Gemüthe nach von einander entfernen, die uns veranlassen können, andre Gesinnungen anzunehmen; sind es nicht Mißverständnisse von mancherley Art, sind es nicht häufig die giftigen Einflüsse des Neides und der Verläumdung, sind es nicht oft auch richtigere Einsichten und Erfahrungen, was so manches Band schlaffer macht, und endlich ganz zerreißt? Was soll endlich unsre Verbindungen gegen den mächtigsten, gegen den gewaltsamsten Störer derselben, gegen den Tod, in Schutz nehmen; ist es nicht bekannt, daß er gerade die schönsten am liebsten trennt, gerade die glücklichsten am grausamsten zerreißt, gerade die, welche für eine lange Reihe von Jahren geschlossen zu seyn schienen, am schnellsten vernichtet? Richtig, der Wahrheit gemäs und vernünftig denken wir nur dann von unsern Verbindungen, M. Z., wenn wir nie ihre Unsicherheit vergessen, wenn wir recht vertraut mit dem Gedanken

ken sind, daß tausend Zufälle sie stören können.

Aber dabey mag uns die Geschichte des Auferstandnen auch der Beweis seyn, daß keiner dieser Zufälle, wenn wir nicht selbst wollen, sie auflösen und vernichten kann. Es ist nicht die Nähe, nicht die Gegenwart, nicht die wechselseitige Einwirkung unsrer Körper auf einander, was das Wesen unsrer Verbindungen ausmacht, M. Z.: die Uebereinstimmung unsrer Gesinnungen, die Zuneigung unsrer Herzen, der Zug einer innigen, treuen Liebe ist jene unsichtbare Gewalt, die uns einander nähert, die uns miteinander vereinigt, die vorhanden seyn muß, wenn eine wahre Verbindung Statt finden soll. Aufgelöst und vernichtet sind also unsre Verbindungen nicht eher, als bis unsre Gesinnungen geändert, als bis unsre Herzen getrennt, als bis die Empfindungen unsrer Liebe verschwunden sind; ist dieß geschehen, so mögen sich unsre Körper einander noch so nahe seyn, wir selbst sind einander fremde geworden, wir wollen nichts mehr miteinander gemein haben, wir stoßen einander gleichsam ab. Gehört aber so viel dazu, unsre Verbindungen aufzulösen und zu vernichten, ist noch nichts damit ausgerichtet, wenn man nur unsre Körper trennt, und uns einander aus den Armen reißt: welcher Zufall, urtheilet dann selbst, welches Unglück, welche Gewalt, wenn es auch die unwiderstehliche Macht des Todes seyn sollte, vermag dann etwas über unsre Verbindungen, wer kann sie zerstören, wenn wir nicht ein-

einwilligen, wenn wir entschlossen genung sind, sie fortzusetzen? Die Hand des Todes war es ja, was die Verbindung des Auferstandnen mit seinen Freunden getrennt, was sie so gewaltsam, so schrecklich zerrissen zu haben schien. Aber aufgehört hatte sie darum weder von seiner, noch von ihrer Seite. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, sagt Johannes von ihm, so liebte er sie bis ans Ende; und wie wenig sie durch dieses Ende gelitten hatte, seine Liebe, sehet ihr aus der Zärtlichkeit, mit der er seine Freunde aufsucht, so bald er ins Leben zurückgekehrt ist, aus der Huld, mit der er sie tröstet, aus der himmlischen Herablassung und Güte, mit der er in ihrer Mitte verweilte. Denn auch sie, auch sie hatten sich nicht losreissen, hatten sich durch die Schmach, und durch den Jammer, der ihn getroffen hatte, nicht abwendig von ihm machen lassen; darum war eben ihr Schmerz so groß, ihre Traurigkeit so tief, ihre Sehnsucht so verzehrend; daher hiengen sie noch an seinem Leichnam mit zärtlichem Wohlwollen; sie blieben auch nach seinem Tode noch mit ihm in Verbindung. Und so seyd ihr denn fest, und unauflöslich, und über alle Gewalt des Zufalls erhaben, Bande der Liebe, der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, die ihr uns mit allem verknüpfet, was uns theuer ist; auf uns, auf uns allein kommt es an, ob ihr fortdauern, ob ihr noch inniger werden, ob ihr der Ewigkeit geweiht seyn sollet; und mit welchem Eifer wollen wir über euch wachen, wie wollen wir euch bewahren in einem treuen, aufrichtigen Herzen.

zen. Und ihr, die unser Auge schon lange nicht mehr sieht, die uns die Hand des Todes geraubt hat, Urheber unsers Lebens, Lehrer unsrer Jugend, Beschützer unsrer Schwachheit, Freunde unsers Herzens, nein, ihr habt nicht aufgehört, unser zu seyn; über die Liebe, die uns mit euch verknüpft, über die Ehrfurcht, mit der wir an euch hängen, über die Standhaftigkeit und Treue, die uns an euch kettet, vermag keine Länge der Zeit, keine Entfernung des Orts, keine Gewalt des Zufalls und des Todes etwas; und wir hoffen es, wir hoffen es mit freudiger Zuversicht, wir werden euch wieder näher kommen, sie werden wieder sichtbar werden die Bande der Zärtlichkeit, die eine Zeit lang verschwunden zu seyn schienen, sie werden sich schöner, im Glanze der Ewigkeit wieder zeigen.

Doch dieß ist eben das lezte, M. Z., woran uns die Geschichte des Auferstandnen beym Nachdenken über unsre Verbindungen noch erinnert: auch über die Folgen derselben giebt sie uns eine wichtige Erläuterung; sie macht es uns nämlich recht anschaulich, daß **unsre Verbindungen eben so schädlich und heilsam für die Zeit, als für die Ewigkeit werden können.**

Viel zu wenig, M. Br., viel zu wenig überlegen wir es, daß die Bildung unsers Geistes und Herzens, daß der Gang unsrer Begebenheiten, daß das Maas unsrer Leiden und Freuden, daß unser ganzes irdisches Schicksal in mehr als einer Hinsicht das Werk unsrer

Verbindungen ist, daß wir vornämlich durch sie werden, was wir sind, empfangen, was wir erhalten, und gebessert oder verdorben, glücklich oder unglücklich gemacht werden. Wollet ihr lernen, wie groß die Macht unsrer Verbindungen schon für die Zeit ist, werfet nur einen Blick in die Geschichte des Auferstandnen. Menschen, die sich gegen alle Kraft der Wahrheit verhärtet, die sich vorsätzlich in schädlichen Vorurtheilen befestigt, die sich an dem Sohne Gottes versündigt hatten, treulose Verräther dessen, der sein Blut für sie vergoß, und reif zu den schwersten Ahndungen, waren alle die geworden, die ihre Verbindung mit dem Auferstandnen gemißbraucht hatten, und auf die Seite seiner Feinde getreten waren; für ihr ganzes irdisches Schicksal hatte der Mißbrauch dieser Verbindung die schädlichsten Folgen. Und was seine Treuen durch sie wurden, wie erleuchtet, wie gebessert, wie umgeschaffen, wie begeistert für die erhabensten Endzwecke sie sich dadurch fühlten, wie sich ihr ganzer Beruf, ihre ganze Bestimmung, der ganze Lauf ihres Lebens dadurch veränderte, welche Wichtigkeit sie als seine Vertrauten, als seine Zeugen, als die Beförderer seines Werkes für unser ganzes Geschlecht erhielten, das ist am Tage; nur die Verbindung mit ihm konnte sie so emporheben, konnte sie zu dem machen, was sie wurden. Auch ihr könnet sie nicht zählen, nicht berechnen, die schädlichen und nützlichen, die bösen und guten Eindrücke, die ihr von Jugend auf in euren Verbindungen erhalten habt; es läßt sich gar nicht bestimmen, wie viel durch sie in eurem Geiste und in

eurem

eurem Herzen veranlaßt, hervorgebracht und verändert worden ist; und mit euern Verbindungen hieng alles zusammen, was ihr gethan und geleistet, was ihr empfunden und erfahren, was ihr genossen und gelitten habt. Wohl euch, wenn sie lehrreich, heilsam und ermunternd für euch gewesen sind, diese Verbindungen! Wohl euch, wenn ihr aufmerksam und weise genug gewesen seyd, sie zu eurer Besserung und zu eurem Glücke zu benutzen! Wohl euch, wenn ihr Gott dafür preisen, und sie einst da fortsetzen könnet, wo der Auferstandne alles um sich her versammeln wird, was ihm angehört.

Denn es kann nicht fehlen, zu groß, zu wichtig, zu ausgebreitet ist der Einfluß unsrer Verbindungen, als daß ihre Folgen **nicht selbst für die Ewigkeit schädlich und heilsam seyn sollten.** Denn daß sie hinüberreichen in die Ewigkeit, daß sie da fortgesezt und belohnt, oder vernichtet und bestraft werden sollen, sehet ihr aus der Geschichte des Auferstandnen. Er trennt sich, seitdem er als ein Unsterblicher aus dem Grab hervorgegangen ist, von allen, die ihn treulos verlassen haben, und erwartet sie in der Ewigkeit als ihr Richter. Und seine Vertrauten, seine Erwählten, die um ihn trauern, die ihn auf Erden nicht wieder zu sehen hoffen, wie zeichnet er sie aus, mit wahrer Huld stellt er sich ihnen dar, wie unaussprechlich tröstet und belohnt er sie, wie läßt er sie schon im Voraus empfinden, was sie erwartet, wenn sie überwunden haben werden, wie er, welche Folgen ihrer Vereinigung mit ihm, welche Seligkeiten ohne Ende läßt er sie in der Ewigkeit

keit erblicken! Zu ihr, M. Br., zu ihr erhebet euern Blick aus allen den Verbindungen, in welchen ihr hier stehet! Was sie vor dem Richterstuhle des Auferstandnen seyn, welchen Werth sie da haben, welche Folgen sie in der Ewigkeit nach sich ziehen, ob sie da Segen oder Fluch, Ehre oder Schande für euch seyn werden, das überleget bey Zeiten, und vor Gott! Und vor allen Dingen sorget dafür, daß euch der Auferstandne selbst für die Seinigen erkenne; daß ein lebendiger Glaube, und eine herzliche Liebe euch mit ihm schon hier vereinige; daß es euch gelinge, euch mit allen, die euch hier theuer waren, vor ihm, und seiner Herrlichkeit theilhaftig, einst wiederzufinden; Amen.

XV. Am

XV.

Am zweyten Ostertage.

Evangelium, Luc. XXIV. v. 1—9.

Beym Glanze der grossen Begebenheit, der diese festlichen Tage geweiht sind, haben wir gestern angefangen, M. Z., das ganze Gewebe von Verbindungen, in welchen wir von jeher mit Andern gestanden haben, und noch stehen, zu überschauen und zu betrachten; vor dem Angesichte des Auferstandenen, der nun gesezt ist zum Herrn über Alles, und einst unser Richter seyn wird, haben wir uns derselben bewußt zu werden gesucht. Wenn irgend etwas einer genauen Uebersicht, und einer ernsthaften Beherzigung bedürftig und würdig ist, so sind es unsre Verbindungen. Es ist nur allzuwahr, daß wir fast nur das sind, wozu unsre Verbindungen uns machen, und fast nur so viel geniessen, als sie uns gewähren. Gleichwohl sind sie nur selten der Gegenstand unsers Nachdenkens, und einer vernünftigen Prüfung. Denn was die betrift, in welche uns die Natur selbst gesezt hat, so nehmen wir es gewöhnlich für bekannt an, auch durch das sorgfältigste Betrachten derselben sey

 nichts

nichts weiter auszurichten, weil sich nichts bey ihnen verändern lasse; und daher geniessen wir das Gute, das uns durch sie zu Theil wird, ohne dankbare Rührung, und beweisen bey den Beschwerden, die damit verknüpft sind, gemeiniglich nichts weniger, als Geduld und Unterwerfung. Und die, welche unser eignes Werk sind, mit welchem Leichtsinn, mit welcher Unvorsichtigkeit knüpfen wir sie gewöhnlich an! Wie oft sind wir schon lang und tief in sie verwickelt, noch ehe es uns beyfällt, uns über ihren Werth eine genauere Auskunft zu geben! Wie wenig richten wir uns bey der Art, wie wir sie unterhalten, wie wir sie fester zusammen ziehen, oder auflösen und vernichten, nach vernünftigen Ueberlegungen, und nach dem Ausspruch unsers Gewissens! Wie oft sind wir Jahre lang in Verbindungen verstrickt, die nachtheilig und gefährlich für unser Vermögen, für unsre Ehre, für unsre Gesinnungen und Sitten sind; von denen wir uns, es koste, was es wolle, befreyen und losreissen müssen, wenn wir unsern guten Namen, wenn wir unsre Zufriedenheit und Ruhe, wenn wir unsre Seele retten wollen.

Und bey solchen Umständen sollte es nicht rathsam, nicht dringend nöthig seyn, den Verbindungen, in welchen wir stehen, einen hohen Grad der Aufmerksamkeit, und ein geflissentliches Nachdenken zu widmen; sie an einem Lichte zu prüfen, bey welchem uns unser Gewissen alles nachweisen, und alles bemerklich machen kann, was sie Fehlerhaftes und Bedenkliches enthalten? Heller kann es nicht leicht werden über unsern Verbindungen, M. Z., Gelegenheit zu fruchtbaren Betrachtungen über sie können wir nirgends

besser

besser finden, als bey dem Glanze, welchen die Geschichte der Auferstehung Jesu über sie verbreitet. Erinnert euch nur an das, was uns diese Geschichte, wie wir gestern gesehen haben, über unsre Verbindung zu denken giebt. Schon an den Ursprung derselben erinnert sie uns; denn sie läßt uns bemerken, daß sie entweder das Werk fremder von uns unabhängiger Ursachen, oder die Frucht unsrer eignen Wahl sind. Eben so aufmerksam macht sie uns auf den Werth unsrer Verbindungen; sie beweiset uns, daß er lediglich von ihrem Zweck, und von unserm Verhalten bey denselben abhängt. Auch über die Dauer unsrer Verbindungen veranlaßt sie Betrachtungen; sie zeigt uns nämlich, daß zwar tausend Zufälle unsre Verbindungen stören, aber keiner derselben, wenn wir nicht selbst wollen, sie auflösen und vernichten kann. Selbst auf die Folgen unsrer Verbindungen deutet sie endlich hin, diese grosse Geschichte; denn sie ist der Beweis, daß unsre Verbindungen eben so schädlich und heilsam für die Zeit, als für die Ewigkeit werden können.

Gleichsam von selbst entwickelt sich aus diesem lezten Umstande die Frage, wie wir bey unsern Verbindungen handeln sollen? Denn sind sie nun einmal so wichtig, bezeichnen sie die Zeit und die Ewigkeit mit ihren Wirkungen und Folgen, können sie uns hier und dort entweder zum Verderben oder zur Wohlfahrt führen: sollen wir dann über ihren Gebrauch

nicht mit uns selbst zu Rathe gehen, sollen wir nicht überlegen, was wir zu thun haben, wenn wir sie in Wohlthat und Segen für uns verwandeln wollen? Die Geschichte des Auferstandenen giebt uns auch darüber die beste Auskunft, M. Br., und ich habe die Ausführung dessen, was sie uns darüber lehrt, der heutigen Stunde vorbehalten. Es sind wichtige, dringende, zum Theil beschwerliche Forderungen, die ich euch itzt vorzutragen habe, M. Br., Forderungen, wider die sich vielleicht eure Empfindung erklären, euer schwaches Herz sich sträuben, und eine übelgeleitete Neigung mit allem Nachdrucke sich setzen wird. Aber an die Gränze, wo Zeit und Ewigkeit in einander übergehen, vor dem Richter, dem ihr auch über eure Verbindungen Rede und Antwort schuldig seyd, auf den ernsthaftesten Schauplatz, der sich uns öffnen kann, habe ich euch heute zu führen; da mag euer Gewissen sprechen, da mag euch eure Vernunft sagen, was zu eurem Frieden dienet, da möget ihr die Entschliessungen fassen, die das Schicksal eurer Verbindungen für die Zukunft entscheiden sollen. Möge dein Sinn, dein Beyspiel, dein heiliges Wohlwollen auch uns beseelen, o du, der du Alle bewahrt hast, die dir der Vater gegeben hatte; der du sie Alle erhalten, Alle geweiht, und zum Segen für die Welt gemacht hast. Laß es auch uns gelingen, alles um uns her zu bessern und zu segnen, wie du, und verherrliche deine Kraft in unsrer Schwachheit. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium, Luc. XXIV. v. 13—35.

Nicht nur zurückkehren sehet ihr den Auferstandenen, sobald er sein Grab verlassen hat, in alle die Verbindungen, in welchen er mit seinen Freunden stand; ihr erblicket ihn auch in voller Wirksamkeit, sehet ihn handeln in diesen Verbindungen, und alles in denselben veranstalten und thun, was sie unauflöslich machen, was sie veredeln, was sie mit dem grossen, unaussprechlich wichtigen Endzweck, für den sie geschlossen waren, in Uebereinstimmung bringen konnte. Die Verbindungen wieder anzuknüpfen, welche sein Tod so gewaltsam zerrissen zu haben schien, dieß war seine Beschäftigung gleich an dem ersten Tage seines neuen Lebens; und mit welcher Schonung, mit welcher milden freundlichen Herablassung, mit welcher himmlischen unwiderstehlich rührenden Weisheit und Huld er dieß that, beweiset die Erzählung unsers Evangelii; brannte nicht unser Herz in uns, riefen die beyden glücklichen Jünger, nachdem sie ihn wieder gesehen hatten, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete? Und als er ganz wieder hergestellt war der Zusammenhang mit seinen Aposteln und Vertrauten, als sie sich endlich daran gewöhnt hatten, wieder mit ihm umzugehen, und über sein neues Leben keinen Zweifel weiter zu hegen: wie thätig war er dann von neuem in ihrer Mitte, und mit welcher Weisheit benuzte er die kurze Zeit, die er noch auf Erden zuzubringen hatte, zu ihrer Vorbereitung auf seinen gänzlichen Abschied, und zu ihrer Bildung! Welchen er sich nach seinen Leiden lebendig erzeigt hatte, sagt Lucas

 hievon,

hievon, durch mancherley Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Doch auch sie waren nicht müssig; neue Kraft und neues Leben strömte gleichsam von ihm auf sie über; kaum sahen sie sich von neuem mit ihm vereinigt, so erwachten Vorstellungen, Gefühle und Vorsätze in ihnen, die sie zuvor nicht gekannt hatten; in der Verbindung mit einem Unsterblichen, in der Verbindung mit dem, der nun sagen konnte: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, nahm ihr Geist einen hohen ungewohnten Schwung, neue Fähigkeiten regten sich in ihrer Seele, und sie lernten mit einem Eifer, mit einer Treue, mit einer Würde handeln, die solchen Verbindungen gemäß war.

Nur aufmerksam, nur die Anwendung von dem, was uns hier überall in die Augen fällt, dürfen wir also machen, M. Br., wenn wir in unsern eignen Verbindungen wollen handeln lernen. Es ist nämlich offenbar, wollen wir unsre Verbindungen nach dem Muster des Auferstandnen und seiner Freunde brauchen, wollen wir die Anweisungen befolgen, die uns die Geschichte dieser festlichen Tage darüber ertheilt: so müssen wir unsre natürlichen Verbindungen gehörig achten; die willkürlichen mit Vorsicht schliessen; die bedenklichen mit Entschlossenheit auflösen; die würdigen immer mehr veredeln; auf die Störungen aller immer vorbereitet seyn; es endlich nie vergessen, daß sie für die Ewigkeit geschlossen

sen

en sind. Lasset mich jeden dieser Punkte nur mit Wenigem erläutern.

Weder vortheilhaft, noch ehrend waren die Verbindungen, in welche die Natur den Auferstandnen gleich anfangs, und durch seine Geburt gesezt hatte. Er war der Sohn einer dürftigen Mutter; er lebte in der Dunkelheit eines niedrigen Standes; Menschen, die sich weder durch Reichthum, noch durch Fähigkeiten auszeichneten, waren seine Verwandten; er schien ganz dazu verurtheilt zu seyn, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten ringen, und in einer traurigen Tiefe bleiben zu müssen. Ihr wisset jedoch, mit welcher Achtung er diese Verbindungen behandelte, so lange er lebte; er erkannte sie für das Werk und den Willen seines Vaters im Himmel, und daher war er in seiner Jugend seinen Eltern unterthan, daher beharrte er in seiner Niedrigkeit, bis er öffentlich auftreten mußte, daher wählte er lauter Männer von gemeinem Stande zu seinen Vertrauten, daher sorgte er noch am Kreutze liebevoll für seine verlassne Mutter. Seitdem er aus dem Grabe zurück gekehrt ist, hat sich alles geändert; nun ist er kräftiglich erweiset, wie Paulus sagt, ein Sohn Gottes; die vorige Niedrigkeit ist nun verschwunden, und die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater, des Herrn vom Himmel ist an ihre Stelle getreten. Werden ihm seine vorigen Verbindungen auch nun noch gnügen? Wird er sich des gemeinen verachteten Zirkels, in welchem er gelebt hatte, nun nicht schämen? Wird er sich nicht ehrenvollere Verhältnisse aussuchen, und die Vorneh-

men und Grossen der Erde mit sich vereinigen? Ich brauche nicht zu antworten, M. Br., die ganze Geschichte dieser festlichen Tage antwortet entscheidend genug. Nein, auch mit der höchsten Würde bekleidet, auch mit einem Namen begabt, der über alle Namen ist, schon im Begriff, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe zu setzen, verschmäht er die Verbindungen nicht, in welche Natur und Abstammung ihn gebracht haben; er nimmt sie wieder auf, er sezt sie fort, er heiligt sie für seine grossen Endzwecke, und geht aus ihnen zur Herrlichkeit und auf den Thron Gottes über. Entschieden, klar und deutlich entschieden ist es also, M. Br., was auch wir unsern natürlichen Verbindungen schuldig sind; welche Beschaffenheit sie auch haben, wie vortheilhaft oder nachtheilig, wie ehrenvoll oder schimpflich sie auch seyn mögen, wollen wir nach dem Beyspiele, nach den Grundsätzen des Auferstandnen handeln, wir sind ihnen Achtung schuldig, wir müssen sie mit Zufriedenheit, mit Unterwerfung für den Willen und den Rath unsers Vaters im Himmel erkennen. Euch, ihr Glücklichen, deren Wünschen die Natur gütig zuvorgekommen ist, die ihr euch von Jugend auf mit allem umgeben sehet, was euch auszeichnen, emporheben, und jede Art von Vortheil gewähren konnte, euch kann die Achtung nicht schwer werden, die ihr euren natürlichen Verbindungen schuldig seyd; was wäret ihr, wenn ihrs nicht erkennen, wenn ihrs nicht mit Rührung empfinden wolltet, wieviel für euch geschehen ist? Aber prüfet euch, ob ihr euer Glück genug erkannt, und es nach Würden geschäzt habt? Fraget euch, ob ihr es für eine Wohlthat dessen

ange-

angesehen habt, von dem es herrührt, und ihm dankbar dafür gewesen seyd? Gebet euch Rechenschaft, ob ihr es nicht übel angewendet, ob ihr euch desselben nicht stolz überhoben, ob ihr es nicht zum Nachtheil, zur Verachtung, zur Unterdrückung eurer geringern Brüder gemißbraucht habt? Setzet euch endlich darüber zu Rede, ob ihr auch alles geworden seyd, was ihr in solchen Verbindungen, umringt mit solchen Vortheilen, und gleich anfangs so begünstigt, werden konntet und solltet? Ihr habt eure natürlichen Verbindungen noch nicht geachtet, wie sichs gebührt, wenn euch euer Gewissen bey einem dieser Punkte Vorwürfe macht. Ihr hingegen, die ihr mit Mißvergnügen auf eure natürlichen Verbindungen hinblicket, die ihr darüber klagen zu können glaubt, daß ihr euch durch sie zu einer Tiefe herabgezogen sehet, aus der ihr euch nie empor arbeiten werdet; die ihr es fühlet, daß sie Fesseln für euch waren, die alles freye kühne Aufstreben unmöglich machten, oder doch erschwerten; die ihr euch eines jeden Ueberrestes schämet, der von ihnen noch sichtbar an euch ist, und euch ganz davon loszureissen strebet: werdet ihr euer Mißvergnügen rechtfertigen, eure Klage vertheidigen, eure Scham auch nur im mindesten beschönigen können, wenn ihr sehet, wie der Auferstandne handelte, wie er, der ganz in eurem Falle war, seine natürlichen Verbindungen ehrte? Nein, niedrig und entehrend ist keine natürliche Verbindung für den, der sich nicht durch sein Verhalten erniedrigt, und durch seine Laster entehrt; der Auferstandne und alle seine Vertrauten waren in der Niedrigkeit und Armuth gebohren. Nein, erdrückend und fes-

fesselnd ist keine natürliche Verbindung für den, der sich anstrengen, und seine Kräfte brauchen will; was ist der Auferstandne, was sind seine Freunde in den nachtheiligsten Verbindungen geworden! Nein, wer du auch seyn, wie hoch du dich auch empor geschwungen haben magst, deiner unwürdig, für dich beschämend ist keine natürliche Verbindung; darfst du verkennen, abläugnen, verschmähen wollen, was der Auferstandne noch in seiner Herrlichkeit ehrte? Wo uns auch die Natur angeknüpft, welche Stelle in dem grossen Zusammenhang der Dinge sie uns auch bey unserm Erscheinen auf Erden angewiesen haben mag, M. Br., sie hat den Rath und Willen dessen erfüllt, der ihr Schöpfer und Herr ist; und dieser Rath ist weise, dieser Wille ist väterlich: wir sind unsern natürlichen Verbindungen Achtung schuldig.

Aber eben so nöthig ist es, daß wir die willkürlichen mit Vorsicht schliessen. Die du mir gegeben hast, rief der Auferstandne in dem lezten feierlichen Gebete vor seinem Tode, die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Es bedarf keiner Erinnerung, von denen spricht er hier, mit welchen er sich selbst in Verbindung gesezt, die er freywillig zu seinen Vertrauten gewählt hatte. Bemerket wohl, wie er sich ausdrückt, als vom Vater Gegebene betrachtet er sie; er hatte sie mit einer Vorsicht, mit einer Unpartheilichkeit, mit einer so überlegten Hinsicht auf seinen grossen Endzweck auserkoh-

ren, daß er versichert seyn konnte, sie seyen ihm von seinem Vater zugeführt, er habe durch seine Wahl den Willen desselben erfüllt. Und war es nicht wirklich so? Fand er sie nach seiner Rückkehr ins Leben, den Verräther ausgenommen, der selbst nicht ohne Absicht unter die Zahl der Uebrigen aufgenommen worden war, nicht alle wieder? Konnte er das Band der Vereinigung mit ihnen nicht sogleich wieder aufnehmen, und es von nun an unauflöslich machen? Rechtfertigten sie seine Wahl durch ihr nachheriges Verhalten nicht vor den Augen der ganzen Welt, und wurden seine Zeugen zu Jerusalem, und in ganz Judäa, und Samaria, und bis an das Ende der Erde? Unter allen Angelegenheiten des Lebens, die eurer Willkür überlassen sind, giebt es schlechterdings keine, M. Z., die wichtiger, bedenklicher und in ihren Folgen bedeutender wäre, als die Wahl eurer Verbindungen. Dafür brauche ich gar keinen Beweis zu führen; ich darf euch nur auf das unzählige Heer derer verweisen, die sich durch eine mißlungene Wahl um ihre Zufriedenheit, um das Glück ihres Lebens, um ihre Ehre, selbst um ihre Unschuld und Tugend gebracht haben; auf so viele mißvergnügte einander quälende Gatten, auf so viele betrogne von ihren vermeintlichen Freunden gemißbrauchte Thoren, auf so viele unglückliche, in alle Fallstricke des Unglaubens, der Lasterhaftigkeit und des Verbrechens verwickelte Opfer der Gutmüthigkeit und des Leichtsinns. Was anders, als unvorsichtig geschlossne Verbindungen, bringt so viel Unheil in alle Verhältnisse des Lebens; was anders als eine unvorsichtige Wahl stürzt Tausende in ein Verderben, aus welchem sie nie

wieder

wieder gerettet werden können? Den Auferstandnen, M. Br., den Auferstandnen lasset uns auch hier zum Muster nehmen, wenn wir in unsern Verbindungen wollen handeln lernen, und wir werden sicher seyn gegen jeden Mißgriff, gegen jede gefährliche Vereinigung. Als vom Vater Gegebene mußte er die betrachten können, die er näher mit sich verband. So lasset auch uns denken, in diesem Lichte lasset auch uns Jeden ansehen lernen, den wir zu einer nähern Verbindung wählen. Nein, dann kann der Leichtsinn uns nicht fortreissen, dann kann keine unordentliche Neigung uns bethören, dann kann keine Partheilichkeit uns verblenden, dann können wir den Verbindungen, welche wir schliessen, keinen verwerflichen Zweck unterlegen; wollten wir so mit Andern zusammen treten, so wären sie uns nicht von Gott, sondern von unsrer Thorheit, von unsrer Leidenschaft, von unserm Hang zur Lasterhaftigkeit gegeben. Unser Gewissen, M. Br., unser Gewissen muß bey dieser Wahl die Aufsicht führen. Ob unser Herz bey derselben rein vor Gott ist; ob wir die Gründe, die uns bestimmen, vor dem Allwissenden rechtfertigen und verantworten können; ob wir hoffen dürfen, ein Geschenk seiner väterlichen Huld, ein nützlicher Beystand bey unsern Geschäften, ein getreuer Gefährte auf der Bahn des Lebens, ein theilnehmender Helfer bey allen Widerwärtigkeiten desselben, ein edler Begleiter, ein schützender Engel auf dem schweren Pfad zur Tugend und zum Himmel werde der seyn, den wir mit uns vereinigen wollen; ob wir sicher seyn können, daß wir unser Verhältniß mit ihm in der Stunde des Todes nicht bedauern, und uns desselben vor dem Richterstuhle des Aufer-

standnen

standnen nicht schämen werden; das haben wir zu untersuchen, M. Br., wenn wir neue Verbindungen schliessen, darauf kommt es an, wenn wir sie mit Vorsicht anknüpfen wollen. Glücklich, glücklich, wenn wir von allen, die wir um uns her versammelt haben, mit dem Auferstandnen vor Gott sagen können: sie waren dein, o Vater, und du hast sie mir gegeben.

Aber der Wievielste von uns, M. Br., der Wievielste von uns wird sich seiner Verbindungen vor Gott so freuen können; wird sich uns bey dem Glanze, in welchem wir sie heute betrachten, nicht manches darbieten, was uns beschämt, was uns zweifelhaft und verlegen macht, wogegen sich wohl gar unser Gewissen erklärt? Höret mich also, ihr Alle, die ihr bey der Uebersicht eurer Verbindungen so etwas wahrnehmet; für euch ist es Pflicht, die bedenklichen mit Entschlossenheit aufzulösen. Bey der Thätigkeit, mit welcher der Auferstandne vor seinem Tode gewirkt, bey dem Eindruck, den sein Unterricht überall gemacht, bey dem Aufsehen, das seine Thaten bey der ganzen Nation erregt hatte, hatte sich ein Gewebe unzähliger Verbindungen um ihn her gebildet, die er duldete, so lang er öffentlich handelte, so lang ihn sein Tod nicht aus denselben heraus nahm. Aber sie nun wieder herzustellen, nachdem er in das Leben zurück gekehrt war, sich von neuem unter die gemischte Menge zu wagen, in der er sich vor seinem Tode befunden hatte, war in mehr als einer Hinsicht bedenklich. Welche Bewegungen, welche Unordnungen, welche Ausbrüche des Erstaunens, der wilden Begeisterung und einer blutdürstigen Rachsucht ge-

gen

gen seine Feinde und Mörder würden entstanden seyn, wenn er öffentlich zu Jerusalem erschienen wäre, und das unzählbare Heer derer, die ihm vorher schon ergeben gewesen waren, von neuem an sich gezogen hätte! Für aufgelöst hält er also diese Verbindungen; auch nicht eine derselben knüpft er wieder an; er beschränkt sich ganz auf den vertrauten Kreis derer, die er am nächsten mit sich vereinigt hatte, die sein Erscheinen nicht empören, sondern beruhigen, nicht zu unvorsichtigen Schritten verleiten, sondern behutsamer machen, und mit Eifer für seine heiligen Endzwecke erfüllen konnte. Es koste euch viel oder wenig, ihr alle, die ihr in euren Verbindungen etwas Bedenkliches findet, es werde eurem Herzen schwer oder leicht, sie aufzulösen: entschliessen müsset ihr euch zu dieser Auflösung, wenn ihr vernünftig handeln, wenn ihr der Stimme eures Gewissens folgen, wenn ihr den Sinn des Auferstandnen beweisen wollet. Bedenklich muß euch schon jede unnütze und zwecklose Verbindung seyn; warum wollet ihr hier, wo es euch im Tumulte des Lebens ohnehin schwer genug wird, euch zu sammeln, eure Aufmerksamkeit und eure Zeit unter Verbindungen vertheilen, aus denen kein Vortheil entspringt; es ist vernünftig, daß ihr sie auflöset, und euch zurück ziehet. Noch weit bedenklicher müssen euch die Verbindungen seyn, die euch mehr Zeit, mehr Aufwand, mehr Anstrengung kosten, als ihr ihnen widmen könnet, bey denen ihr selbst für eure Ehre, selbst für euren guten Namen Manches zu fürchten habt; dürfet ihr die Warnungen, die euch Freundschaft und Klugheit geben, dürfet ihr die Vorwürfe, die ihr euch zuweilen in eurem Innern selbst darüber

über machet, verschmähen, und in den Wind schlagen; es ist nöthig, daß ihr sie so bald als möglich auflöset, und euch zurück ziehet. Im höchsten Grade bedenklich sind ohne alle Widerrede diejenigen Verbindungen, die mit offenbarer Gefahr für euren Glauben, für die Unschuld eures Herzens, für eure Gesinnungen und Sitten verknüpft sind, wo darauf hingearbeitet wird, euch gleichgültiger gegen alles zu machen, was euch bisher wahr, ehrwürdig und heilig gewesen ist, oder euch gar dagegen einzunehmen. O wenn sich euer Gewissen zuweilen regt, wenn es sich wider den Zusammenhang, in welchem ihr stehet, wohl gar laut und nachdrücklich erklärt: so werdet aufmerksam, so höret die Stimme der Neigung nicht, die euch einschläfern und sicher machen will; so lasset euch nicht durch die Annehmlichkeiten bethören, die euch eine so gefährliche Verbindung gewährt; es ist Pflicht, daß ihr sie ohne Verzug, daß ihr sie mit edler Entschlossenheit auflöset, und euch zurück ziehet. Und ihr, die ihr es nicht läugnen könnet, daß euch eine lasterhafte Verbindung gefesselt hat, daß ihr in Verhältnissen stehet, die sich weder vor Gott, noch vor der Welt rechtfertigen lassen: schmeichelt euch nicht mit der Hoffnung, die schändlichen Banden, in die ihr verstrickt seyd, wenigstens verbergen zu können; möge das Schicksal des Verräthers in der Geschichte des Auferstandnen, der auch auf diese Verborgenheit gerechnet hatte, möge das Beyspiel der Mörder des Auferstandnen, deren Ränke aufgedeckt waren, sobald sich die Nachricht von seiner Rückkehr ins Leben verbreitete, euch warnen; möge die traurige Wahrheit, daß eure Fesseln immer schwerer und unauflöslicher werden,

je länger ihr sie traget, und euch immer mehr niederdrücken, immer mehr herabwürdigen müssen, mit Furcht und Schrecken erfüllen; es ist Pflicht, es ist dringende unerläßliche Pflicht, daß ihr euch, was es euch auch kosten, wie schwer es euch auch werden mag, los reisset, und eure Seele rettet. Die Zeit kommt über kurz oder lang, wo wir vor dem Richterstuhle des Auferstandnen erscheinen müssen; wehe Allen, denen die Fesseln schimpflicher Verbindungen noch bis dorthin folgen; kann ihnen ein andrer Ausspruch zu Theil werden, als der längst und im Voraus geschehene: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter?

Gesegnet sey uns dagegen jede würdige Verbindung; denn da ist viel zu thun, da ist Gutes zu wirken, da ist es möglich, im Geist und Sinn des Auferstandnen und seiner Freunde zu handeln; denn solche Verbindungen sollen wir immer mehr veredeln. Welchen Werth, welche Bedeutung der Auferstandne der Verbindung mit seinen Freunden zu geben wußte, als er sie nach seiner Rückkehr ins Leben wieder anknüpfte, ist am Tage. Nun machte er es seinen Vertrauten immer fühlbarer, worauf es bey ihrem Verhältniß mit ihm abgesehen sey; nun zog er sie immer mächtiger zu dem erhabnen Plan herauf, den er mit ihnen vorhatte; aus gemeinen, auf körperliche Gegenwart und auf irdische Hoffnungen berechneten Verbindungen wurde immer mehr eine Gemeinschaft des Geistes und der Absichten, eine Uebereinstimmung für die heiligsten Endzwecke, eine Vereinigung, wie sie zwischen ihm und dem Vater war; die Bitte wurde nun

erfüllt:

erfüllt: heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyen, gleichwie wir. Denn wie sie sie nutzten, die glückliche Verbindung, der sie der Auferstandne würdigte; wie ihr Herz in ihnen brannte, wenn er mit ihnen redete, und ihnen die Schrift öffnete; wie schnell sie ihre eiteln Erwartungen fahren liessen, und verstehen lernten, Christus habe solches alles leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen: das wisset ihr; getrost, mit ruhiger Fassung, und fest entschlossen, sein grosses Werk auf Erden fortzusetzen, sahen sie ihn nach vierzig Tagen aus ihrer Mitte auf immer verschwinden, und sich zum Himmel erheben. Glücklich, glücklich, wenn unsre Verbindungen in einer solchen Veredlung begriffen sind, wenn sie immer wichtiger, nützlicher und wohlthätiger werden. Denn diese Veredlung muß euer Zweck, diese fortschreitende Verbesserung muß euer immerwährendes Bestreben seyn, ihr alle, die ihr die Mittelpunkte gewisser Verbindungen seyd, und auf die, welche mit euch zusammenhängen, einen grossen Einfluß äussern könnet. Daß ihr euern Kindern immer mehr von eurem Geiste, von eurer Tugend, von eurer Frömmigkeit mittheilet, ihr Eltern; daß ihr die, welche euch ihr Vertrauen schenken, immer mehr mit eurer Weisheit, mit eurem Sinn, mit eurer Liebe zum Guten erfüllet, ihr Lehrer; daß ihr die Bande des niedrigen Bedürfnisses immer mehr in einen Zusammenhang der Zuneigung, des Wohlwollens und einer treuen Nacheiferung eures Edelmuthes verwandelt, ihr Wohlthäter; daß ihr die Verhältnisse der Schuldigkeit und des Zwangs nach und

nach zu einer freyen, willigen und gewissenhaften Anerkennung der Pflicht, zu einem edlen Wetteifer für Ordnung, Recht und gemeines Wohl erhebet, ihr Vorgesezten und Gebietenden: das ist es, was euch obliegt, wenn ihr in euren Verbindungen handeln wollet, wie der Auferstandne. Und ihr, die ihr lernen, die ihr empfangen, die ihr geleitet werden sollt: die Freunde des Auferstandnen seyen eure Muster; folgsam zu seyn, wie sie, Anhänglichkeit und Liebe zu beweisen, wie sie, euch dem höhern Geist und Sinn, der euch mitgetheilt werden soll, willig zu öffnen, wie sie; ihnen ähnlich zu werden in dem Eifer, in der Begeisterung, in der Thätigkeit für die gute Sache, für die man euch gewinnen will; das sey euer Bestreben. Was werdet ihr dann werden in euren Verbindungen; welche Kraft, welche Selbstständigkeit, welche Brauchbarkeit werdet ihr in denselben erlangen; und mit welcher Fassung, mit welchem Muthe werdet ihrs ertragen, wenn ihr euch trennen sollet, wenn ihr sie aufhören sehet!

Doch dieß ist eben das fünfte, was uns obliegt, wenn wir nach der Geschichte des Auferstandnen in unsern Verbindungen wollen handeln lernen; wir sollen nämlich auf die Störungen aller immer vorbereitet seyn. Wie zahlreich die Zufälle sind, welche alle unsre Verbindungen unterbrechen können, habt ihr gestern gesehen; und daß auch die zärtlichsten und edelsten nicht verschont, daß gerade sie oft am grausamsten zerrüttet werden, beweiset euch die Geschichte des Auferstandnen. Nicht nur einen Fehler im Denken würden wir also machen, M. Z., würden

nicht

nicht nur unrichtig urtheilen; auch unbesonnen handeln würden wir, und uns selbst den größten Schaden zufügen, wenn wir das Veränderliche und Hinfällige unsrer Verbindungen aus den Augen verlieren, wenn wir uns nicht bey Zeiten und geflissentlich auf jede Störung derselben gefaßt machen wollten. Auch in die süssesten Freuden des Umgangs mit unsern Kindern, mit unsern Freunden, und mit Allen, die unserm Herzen theuer sind; auch in jenes Entzücken, mit welchem die innigste Vereinigung, und das reinste Wohlwollen uns erfüllt, wollen wir die Vorstellung mischen, daß sich alles ändern kann und muß, daß dieses Nahesenn, diese erquickende Gegenwart, dieses einträchtige Wirken und Handeln durch tausend Unfälle gestört werden kann, daß es vielleicht morgen, vielleicht in wenigen Stunden nicht mehr Statt finden wird. Wie sehr der Auferstandne darauf drang, daß seine Freunde dieß nie vergessen möchten; wie oft er sie vor seinem Tode an diese schreckliche Trennung, und nach seiner Auferstehung an seinen baldigen Hingang zum Vater erinnerte, ist euch bekannt; sie sollten immer darauf vorbereitet seyn, ihn nicht weiter um sich zu sehen. Diesen Sinn, diese Bereitwilligkeit, auch die, welche uns am theuersten sind, aus unsern Armen zu lassen, so bald Gott sie ruft, wollen auch wir uns eigen zu machen suchen, M. Br., wollen es nie vergessen, daß wir uns hier, wo alles vergänglich ist, mit Niemand verbinden können, mit dem es nicht Abend würde, dessen Tag sich nicht über kurz oder lang neigte. Und fürchtet nicht, diese Vorstellung werde euch niederschlagen, werde euch die Freuden des Umgangs und der Zärtlichkeit verbittern.

Nur stören, das habt ihr gestern gesehen, nur unterbrechen kann der Zufall eure Verbindungen, aber nicht auflösen, nicht vernichten. Sie fortzusetzen, im Geiste mit allen vereinigt zu bleiben, die euch werth waren, ihr Andenken in einem treuen Herzen voll Zärtlichkeit und Liebe zu bewahren, und so zu leben, so zu handeln, wie es ihren Wünschen und eurer Vereinigung mit ihnen gemäß ist: das steht bey euch, das habt ihr ganz in eurer Gewalt; die Allmacht des Wohlwollens und der Liebe verknüpft die Vergangenheit mit der Zukunft, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, die Erde mit dem Himmel, und webt einen Zusammenhang, den nichts zu zerstören vermag. Und giebt euch die Geschichte des Auferstandnen nicht noch überdieß die grosse Hoffnung, daß selbst die Störung eurer Verbindungen aufhört, daß sie sich, wenn sie es werth sind, erneuert und fortgesezt zu werden, da wieder anknüpfen werden, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, und der Tod nicht mehr seyn wird?

Denn so ist es, M. Br., darinn bestehet eben die lezte Anweisung, die uns die Geschichte des Auferstandnen zum Handeln in unsern Verbindungen giebt; wir sollen es nämlich nie vergessen, daß sie für die Ewigkeit geschlossen sind. Nicht blos für die Zeit, nein, auch für die Ewigkeit sind die Folgen unsrer Verbindungen entweder heilsam oder schädlich, das habt ihr gestern gesehen, das beweiset euch die Geschichte des Auferstandnen; noch in einer andern Welt wird man es uns ansehen, werden wirs empfinden, wird es Einfluß auf unser Schicksal haben, ob wir hier in guten oder bösen, in rühmlichen oder verwerflichen

lichen Verbindungen gestanden, ob wir mit Leichtsinn oder mit Ernst, mit Edelmuth oder mit Eigennutz in denselben gehandelt haben. Aber welche Wichtigkeit, welche nicht zu berechnende Wichtigkeit erhalten dadurch unsre Verbindungen! Du bist unsterblich; siehe, du wirst fortdauern, wenn du von der Erde verschwunden bist, und deine Werke werden dir nachfolgen. O schliesse, unterhalte wenigstens keine Verbindung, aus der du nicht anders als befleckt, nicht anders als entehrt und strafwürdig in die Ewigkeit hinüber treten, und vor deinem Richter erscheinen könntest; reisse dich los von jeder Gemeinschaft, die sich in einer bessern Welt nicht fortsetzen liesse. Du bist unsterblich; siehe du wirst fortdauern, wenn du vor der Erde verschwunden bist, und deine Werke werden dir nachfolgen. O brauche, benutze jede glückliche Verbindung, in der du hier stehest; da lehre und lerne, da theile mit und empfange, da schaffe und wirke, was dir Ehre, Freude und Segen bringen kann, wenn dich die Ewigkeit aufnimmt, wenn du offenbar werden mußt vor dem Richterstuhle des Auferstandnen; in eine Gemeinschaft, die des Himmels, die einer höhern Welt würdig ist, verwandle jedes Band, das du hier geknüpft hast. Du bist unsterblich; siehe du wirst fortdauern, wenn du von der Erde verschwunden seyn wirst, und deine Werke werden dir nachfolgen. O zage nicht, ermanne dich und sey getrost, wenn sich deine zartesten Verbindungen lösen, und die Gegenstände deiner Zärtlichkeit dir entrissen werden; hast du dafür gesorgt, sie dem Auferstandnen zu weihen, sie mit seinem Geist und Sinn zu erfüllen, dich mit ihnen zu bilden und vorzubereiten zu seiner Gemeinschaft in der bessern Welt: so findest du sie bey ihm wieder;

und

und mit welchem Danke, mit welcher Wonne werden sie dir entgegen eilen, und sich noch inniger mit dir verknüpfen, und dein seyn auf ewig. Zu dir, o du, der du mit Huld und Liebe alle umfassest, für die dein Blut geflossen ist, zu dir versammle uns einst alle; und übergehen, sich verlieren laß die Verbindungen, die wir auf Erden knüpfen, in den grossen, heiligen, unermeßlichen Bund deiner Geretteten, die deine Herrlichkeit schauen, die schon daheim sind bey dir. Siehe, rufst du, ich komme bald, und mein Lohn mit mir zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke seyn werden. O laß uns treu erfunden werden; und komm, Herr Jesu; Amen.

Ende des ersten Bandes.

